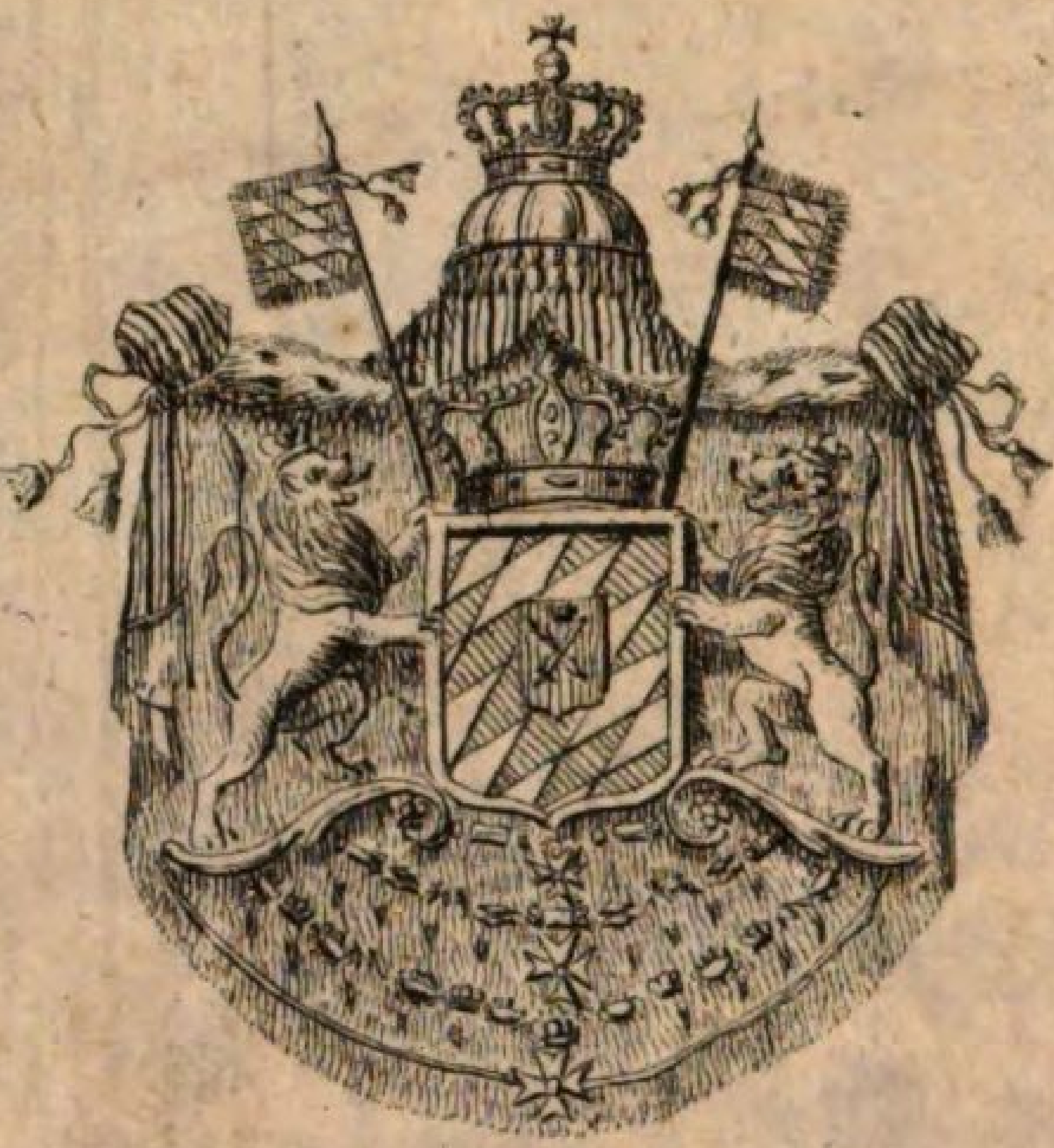


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36615607470013

<36615607470013 S

Bayer. Staatsbibliothek

Sum
Ex Libris Felicis Marquardt à
Khrau in Uhlaheimb J. V. L.
ac Inf: Eul: Coll: ad S. V.
Monachij Canonici Capitularis
Z.

P. o. germ. 187 m/2

Herrn B. H. Brockes/
Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,
Irdiſches Vergnügen in GOTT/
beſtehend
in Phyſicaliſch- und Moraliſchen
Gedichten/
nebſt
einem Anhange verſchiedener dahin gehörigen Ueberſetzungen.
Zweyter Teil.
Ueberſehen, zum Druck befördert,
und mit einer Vorrede begleitet
von
Weichmann.

HAMBURG, in Verlegung Joh. Chriſtoph Kißners, 1727.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem
Durchleuchtigſten Fürſten
und Herrn/
HERRN
Friederich/
Herzoge
zu Braunſchweig und Lüneburg/
auch
Herzoge zu Edinburg/
etc. etc. etc.
Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Durchleuchtigſter Hertzog,

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Wäre ich nicht ſo glücklich / von Eur. Königl. Hoheit eine gnädigſte Erlaubniß zu haben / daß Deroſelben ich gegenwärtiges Poetiſches

Bayerische Staatsbibliothek

tiſches Werk in Unterthänigkeit widmen dürfte; ſo würde hieſelbſt zuförderſt diejenigen Umſtände erzehlen müſſen / die zu Bezeugung meiner demütigſten Ehrerbietigkeit mich nicht allein aufmuntern / ſondern zugleich berechtigen und verpflichten. Wenigſtens ſteht bis itzund kein anderes und beſſeres Mittel in meinem Vermögen / Eur. Königl. Hoheit für Dero ausnemende Gnade gegen mich / und inſonderheit den ehedem ſo Huld-reich verſtatteten Zutritt zu Deroſelben meinen Dank-begierigſten Eifer zu zeigen / als eben dieſes.

Das Buch ſelbſt / welchem Dero Preis-würdigſten Namen hiemit vorzuſetzen die Ehre habe / iſt meines wenigen Ermeſſens Ihren hohen Neigungen ſo wol als ihrer groſſen Fähigkeit gemäß / und daher zu Beobachtung meiner ehrerbietigſten

Pflicht eine nicht unwürdige Gelegenheit.

Es iſt in reinem Teutſch geſchrieben: und Eu. Königl. Hoheit würdigen nicht allein Ihre Landes-Sprache einer ganz beſondern Hochachtung / ſondern beſitzen zugleich in vielen anderen Sprachen eine dermaſſen fertige Wiſſenſchaft / daß Sie die Schönheit und den Nachdruck der Teutſchen deſto genauer daraus zu beurteilen wiſſen.

Es handelt von allerhand Dingen aus der Natur- ſo wol als Sitten-Lehre: und es iſt zur Gnüge bekannt / wie ſehr Eu. Königl. Hoheit dieſe beyderley Wiſſenſchaften lieben / ja daß Sie überhaupt an dergleichen Schriften ein hohes Vergnügen finden / die mit denſelben auch nur in einiger Verwandſchaft ſtehen.

Die Ahrt des Vortrages in dieſem Werke iſt nicht allein angenem/ ſondern auch munter: und eben das ſchickt ſich für einen ſo aufgeweckten/ lebhaften und feurigen Geiſt/ als man ſchon lange an Eur. Königl. Hoheit hat bewundern müſſen.

Es führet zur Erkenntniß ſo wol GOttes als unſer ſelbſt: und Eur. Königl. Hoheit höchſt-leutſelige Menſchen-Liebe gibt ſchon allen Dero Unterthanen eine freudige Ueberzeugung / daß Sie eines Teils eine Göttliche Ober-Herrſchaft über Sich erkennen / andern Teils auch Sich Selber weniger als einen Prinzen/ denn als einen Menſchen betrachten / Der einzig zu anderer Menſchen Glückſeligkeit gebohren worden.

Es iſt überdem von einem Verfaſſer / dem Eu. Königl. Hoheit eben-

falls in höchſter Perſon viele Gnade erwieſen haben / und der ſelber in gegenwärtigem Buche / mit Berührung Ihrer groſſen Vorzüge / daſſelbe rühmlichſt erwehnet.

Dieſes / Durchleuchtigſter Herzog / iſt zwar ein Teil desjenigen / was ich hieſelbſt umſtändlicher ſagen müſte / falls nicht Ihre ausdrückliche hohe Erlaubniß dem allen zuvor gekommen wäre; es iſt aber in der That nur ein gar kleiner Teil davon. Die mit den erſten Jahren mir eingepflanzte Ehrfurcht für das nunmehro Königliche Haus Braunſchweig / und daß ich den Vorteil habe / nicht nur Deſſen gebohrner Unterthan zu ſeyn / ſondern auch Eur. Königl. Hoheit Huld-reiche Zuneigung ins beſondere zu genieſſen / iſt die vornemſte Bewegniß / die mich ſchon lange zu dieſer Ahrt einer unterthänigſten Ehrerbietigkeit ange-

angefeuert hat. Ich ſchätze auch würklich beſagten Vorteil ſo viel wichtiger / je mehr ich dadurch an demjenigen groſſen und allgemeinen Glücke Teil nemen kann / welches/ nebſt unſerm Teutſchlande / zugleich das entfernte Groß-Britannien von der künftigen / weiſen und gelinden Regierung eines ſo gewünſchten Prinzens in zuverläſſigſter Hoffnung ſich vorſtellet.

Wollte nur GOtt / daß Eu. Königl. Hoheit die zu Erfüllung dieſer Hoffnung gehörige Zeit bey vollkommenen Leibes- ſo wol als Gemüts-Kräften erleben / und / wie an Verdienſten / ſo auch an Jahren Ihrem Aller-Durchleuchtigſten Groß-Herrn-Vater gleich kommen mögten! Mit wie eifrigem Vergnügen würden alsdann Dero Unterthanen die ſeltenen Eigenſchaften / Chriſt-Fürſtlichen Tugenden

und alle zur Wolfahrt des Menſchlichen Geſchlechts abzielende Thaten Eur. Königl. Hoheit gleichſam in die Wette erzehlen / und Ihr rühmlichſtes Beyſpiel / auch zu anderer Regenten Aufmunterung / der Nach-Welt anpreiſen!

GOtt erhalte Dieſelben bey derjenigen großmütigen / billigen und liebreichen Gemüts-Beſchaffenheit / die ſchon zum voraus ſo vieler Länder Troſt und Freude iſt! Dadurch werden Eu. Königl. Hoheit Sich hauptſächlich jederzeit als einen groſſen Prinzen zu erkennen geben / und Ihr hoher Name wird bey der itzigen Welt ein Segen / bey den Nachkommen aber ein Wunder ſeyn.

Ich ſehe dieß alles mit der empfindlichſten Vergnügung bereits als gegenwärtig vor Augen / und ver-

verharre unterdeſſen in vollkommener/ demütigſter Ehrfurcht

Eur. Königl. Hoheit/

Meines Gnädigſten Fürſten und Herrn/

Hamburg/
den 3ten Dec. 1726.

unterthänigſter Knecht,
Christian Friedrich Weichmann.

Vorrede.

So unbegreiflich GOtt in Seinem Weſen und in der Ahrt Seiner Regierung iſt; ſo augenſcheinlich hat Er gleichwol durch die groſſe Mannigfaltigkeit Seiner wunderbaren Geſchöpfe Sich geoffenbaret, und auf ſolche überzeugende Ahrt offenbaret Er Sich noch täglich durch deren beſtändige Erhaltung, Fortpflanzung und Verſorgung. Die Vernunft erkennet ſolches nur gar zu wol, und das Göttliche Wort ſelbſt kömmt ihr dermaſſen darin zu Hülfe, daß es vielmehr noch hinzu thut, wie GOtt nicht allein aus dieſer Ahrt Seiner Offenbarung ausdrücklich von den Menſchen erkannt ſeyn wolle, ſondern zugleich nach äuſſerſten Kräften deßwegen von ihnen geprieſen werden.

Zwar iſt es gewiß, was die Schrift ebenfalls erinnert, daß diejenigen, die ohne fer-

fernere Anleitung aus der bloſſen Natur GOtt ſuchen und gern fünden / die mit Seinem Geſchöpfe umgehen / und ihm nachdencken / im Anſehen können gefangen werden / und irren / weil die Creaturen ſo ſchöne ſind : (a) daher auch GOtt Selber bewogen worden, den Befehl ergehen zu laſſen, daß du deine Augen nicht aufhebeſt gen Himmel / und ſeheſt die Sonne / den Mond und die Sterne / und das ganze Heer des Himmels / und falleſt ab / und beteſt ſie an / und dieneſt ihnen; (b) doch erhellet aus dem allen, daß man unter den Heyden, und ehe noch die Göttlichen Gebote den Völkern gegeben worden, wenigſtens viel emſiger GOtt in Seinen Werken geſuchet habe, als zu gegenwärtigen Zeiten, da dieſe Gebote ſolches aufs deutlichſte von uns erfodern. Beſagter Einwurf kann auch würklich itzund deſto weniger ſtatt finden, je mehr eines Teils eben dieſelben Gebote, bey Unterſuchung der Göttlichen Werke, uns gegen allen Irrtum in Sicherheit ſtellen, und je ernſtlicher wir andern Teils zu dieſer Unterſuchung an vielen Orten dadurch angewieſen werden.

Ueber=

(a) Sap. XIII, 6. 7. (b) V. Moſ. IV, 19.

Ueberhaupt führet uns die Schrift gar häufig in die Natur, daraus ſie nicht allein die angenemſten Beſchreibungen, Gleichniſſe, Parabeln und Erläuterungen, ſondern auch öfters ſo gar Beweistümer von dem Weſen, der Weiſheit, der Liebe und der Allmacht GOttes hernimmt. Das erſte finden wir durchgehends in allen Büchern derſelben, vornemlich beym Hiob, in den Pſalmen, in den Sprüchen Salomons, im Prediger Salomo, im hohen Liede, im Buche der Weiſheit, im Sirach, im Baruch, und in den Briefen, die Paulus geſchrieben. Weil es aber viel eher ein ganzes Buch, als bloß eine Vorrede ausmachen würde, dafern man auch nur die erleſenſten Stellen davon in gehörigem Zuſammenhange anführte; ſo bleibe ich billig für dießmal beym letzten, nemlich bey denjenigen Schrift-Oertern, die inſonderheit vom Beweis und Erkenntniß GOttes aus Seinen Werken handeln.

Die Schrift ſaget nicht allein ausdrücklich: **der Welt-Kreis ſey voll Geiſtes des HErrn**/ (c) ingleichen an einem andern Orte: **Sein unvergänglicher Geiſt ſey in allen**/ (d) und abermals: **Er ſey es gar**; (e) ſondern ſie gebrauchet ſich auch der

(c) Sap. I, 7. (d) Sap. XII, 1. (e) Sir. XLIII, 29.

der Redens-Ahrten, daß man Ihn in den Geſchöpfen nicht nur ſehen und finden, ſondern zugleich fülen, ſchmecken und hören könne. Daher ſpricht auch David: **Die Himmel erzählen die Ehre GOttes/ und die Feſte verkündiget Seiner Hände Werk.** (f) Vornemlich aber erkläret ſie ſich über dieß alles ſo wol in Abſicht auf die Werke ſelbſt, als in Abſicht auf unſere tägliche Verſorgung. In Abſicht auf das erſte ſaget ſie: **GOttes unſichtbares Weſen/ das iſt/ Seine ewige Kraft wird erſehen/ ſo man deß wahrnimmt an den Werken/ nemlich an der Schöpfung der Welt.** (g) Und anderwärts: **Es kann ja an der groſſen Schöne und dem Geſchäffte der Werke deren Schöpfer/ als im Bilde/ erkennet werden.** (h) **Man ſiehet Seine Herrlichkeit an der mächtigen groſſen Höhe/ an dem hellen Firmament/ an dem ſchönen Himmel.** (i) In Abſicht auf das letzte hingegen heiſſet es: **Und zwar hat Er Sich ſelber nicht unbezeugt gelaſſen/ hat uns viel Gutes gethan/ und vom Himmel Regen und fruchtbare**

(f) Pſ. XIX, 2. (g) Rom. I, 20.
(h) Sap. XIII, 5. (i) Sir. XLIII, 1.

bare Zeiten gegeben / unſere Hertzen erfüllet mit Speiſe und Freuden. (l)

Vornemlich iſt es merkwürdig, daß GOtt Selber, wenn die Bibel in Seinem Namen redet, Sich beſonders auf Seine Werke zu beziehen, und ſie den Menſchen, als ein unleugbares Zeugniß Seiner Allmacht, vor Augen zu ſtellen pfleget. **Ich bin der HErr** / ſind Seine Worte, **Der alles thut; Der den Himmel ausbreitet allein / und die Erde weit machet ohne Gehülfen.** (*) **Ich habe die Erde gemacht/und den Menſchen darauf geſchaffen. Ich bins / Deſſen Hände den Himmel ausgebreitet haben/ und habe alle ſeinem Heer geboten.** (†)

Durch dieß alles aber hat der liebreiche GOTT nicht allein ſeit einigen tauſend Jahren Sich den Menſchen gezeiget, ſondern auch hauptſächlich dabey den Endzweck gehabt, daß ſie Ihn daraus erkennen ſollten, oder, wie die Schrift ſelbſt redet, **daß ſie den HERRN ſuchen ſollten/ ob ſie doch Ihn fülen und finden mögten.** (m) **Er hat ihnen Vernunft/ Sprache/ Augen/ Ohren/ Verſtand und**

(l) Act. XIV, 17. (*) Eſ. XLIV, 24.
(†) Eſ. XLV, 12. (m) Act. XVII, 27.

und Erkenntniß gegeben. Er hat ihnen beydes Gutes und Böſes gezeiget. Er hat ſie vor andern Thieren ſonderlich angeſehen; und zwar, wie die ſo gleich beygefügte Urſache lautet, ihnen zu zeigen Seine groſſe Majeſtät. (n)

Demnach weiſet uns auch die Schrift ausdrücklich, zu dieſem Endzweck, auf die Natur, und hat gar häufige Vermanungen, ſie, zur Ehre Ihres groſſen Meiſters, in fleiſſige Betrachtung zu ziehen. Siehe an die Werke GOttes! ſaget der Prediger, (o) und Jeſaias ſo wol als David laden ebenfalls jedermann zu Beobachtung dieſer Pflicht ein. Hebet eure Augen in die Höhe/ ſpricht Jeſaias, und ſehet: wer hat ſolche Dinge geſchaffen? (p) Bey dem Pſalmiſten heiſſet es: Schmecket/ und ſehet / wie freundlich der HErr iſt! (q) Kommet her / und ſehet an die Werke GOttes / Der ſo wunderbarlich iſt mit Seinem Thun unter den Menſchen-Kindern! (r)

Sie weiſet uns aber nicht allein auf den Zuſammenhang der Natur überhaupt,

(n) Sir. XVII, 5-8. (o) Eccl. VII, 14. (p) Eſ. V, 11. 12. (q) Pſ. XXXIV, 9. (r) Pſ. XLVI, 5.

ſondern noch überdem faſt auf alle einzelne
Teile derſelben. Frage doch das Vieh!
ſaget ſie, das wird dichs lehren; und
die Vögel unter dem Himmel! die wer-
den dirs ſagen; oder rede mit der Er-
de! die wird dichs lehren / und die Fi-
ſche im Meer werden dirs erzählen.
(†) Schaue gen Himmel / und ſiehe/
und ſchaue an die Wolken! (s) Sie-
he den Regen-Bogen an / und lobe
Den / Der ihn gemacht hat! Denn
er hat ſehr ſchöne Farben! (t) GOtt
donnert mit Seinem Donner gräu-
lich / und wird doch nicht erkannt.
Höret doch / wie Sein Donner zür-
net / und was für ein Geſpräch aus
Seinem Munde gehet! (u) Erken-
net / daß der HERR GOTT iſt.
Er hat uns gemacht / und nicht wir
ſelbſt. (x) Hebet eure Augen auf / und
ſehet in das Feld! (y) Und wer kann
ſich Seiner Herrlichkeit ſatt ſehen? (*)
Der Heyland Selber führet uns eben-
falls auf die Natur, und durch dieſelbe an
GOTT, wenn Er uns die Sperlinge, di[e]
Rabe[n]

(†) Job. XII, 7. 8. (s) Job. XXXV, 5.
(t) Sir. XLIII, 12. (u) Job. XXXVII, 2. 5.
(x) Pſ. C, 3. (y) Joh. VI, 35. (*) Sir. XLIII, 1.

Raben, die Vögel überhaupt, und die Liljen vorſtellet, die ohne ihre einzige Sorge von GOTT ernähret, und geſchmückt werden. Kaufet man nicht zween Sperlinge, ſpricht Er, um einen Pfennig? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde, ohne meinen Vater. (z) Nemet wahr der Raben! (aa) Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheunen; und euer Himmliſcher Vater ernähret ſie doch. Schauet die Liljen auf dem Felde, wie ſie wachſen! Sie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht; Ich ſage euch aber, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht iſt bekleidet geweſen, wie derſelben eins. (bb)

Ja die Schrift beſtrafet diejenigen ſehr hart, welche die Geſchöpfe GOttes ſo kaltſinnig überſehen, oder, wie ſie ſelbſt redet, die an den ſichtbarlichen Gütern Den, Der es iſt, nicht erkennen, und an den Werken nicht ſehen, wer der Meiſter iſt. (cc) David ſchilt ſie für Narren, und Jeſaias rufet das Wehe über ſie aus.

(z) Matth. X, 29. (aa) Luc. IIX, 24.
(bb) Matth. VI, 26. 28. 29. (cc) Sap. XIII, 1.

aus. **Wehe denen/** heiſſet es, die **nicht ſehen auf das Werk des HErrn/ und ſchauen nicht auf das Geſchäffte Seiner Hände!** (dd) **HErr/ wie ſind Deine Werke ſo groß! Ein Narr achtets nicht.** (ee)

Denen hingegen, welche dieſer Pflich nachkommen, verſpricht ſie ein ſonderbares Vergnügen daraus, wenn ſie mit einem freudigen Affect ausrufet: **Groß ſind di Werke des HErrn! Wer ihrer achtet der hat eitel Luſt daran.** (ff)

Indeſſen iſt es nicht genug, daß man die Geſchöpfe GOttes nur betrachte, und Ihn einiger Maſſen daraus kennen lerne ſondern Er will zugleich ausdrücklich von den Menſchen darüber angebetet, gefürch tet und geprieſen ſeyn. **Betet an/** ſage die Schrift, **Den/ Der gemacht hat Him mel und Meer und die Waſſer-Brun nen!** (gg) **Laſſet uns doch den HErrn unſern GOtt fürchten/ Der uns Früh Regen und Spat-Regen zu rechte Zeit gibt/ und uns die Erndte treulich und jährlich behütet!** (hh) **Jauchze GOtt**

(dd) Eſ. V, 11. 12. (ee) Pſ. XCII, 6. 7.
(ff) Pſ. CXI, 2. (gg) Ap. XIV, 7.
(hh) Jer. V, 24.

GOtt/ alle Lande! Lobſinget zu Ehren Seinem Namen! Rühmet Ihn herrlich! Sprecht zu GOtt: Wie wunderlich ſind Deine Werke! (ii) Singet löblich/ und lobet den HErrn in allen Seinen Werken! Preiſet Seinen Namen herrlich! Danket Ihm/ und lobet Ihn mit ſingen und klingen/ und ſprecht alſo im Danken: Alle Werke des HErrn ſind ſehr gut/ und was Er gebeut/ das geſchicht zu rechter Zeit. (ll)

Daher ſehen wir auch, wie häufig, und mit welchem fröhligen Eifer die heiligen Männer GOttes von den Werken dieſes groſſen Werkmeiſters anzuſtimmen pflegen. HERR/ wie ſind Deine Werke ſo groß und viel! ſpricht David, Du haſt ſie alle weiſlich geordnet/ und die Erde iſt voll Deiner Güter. (mm) HErr/ Du läſſeſt mich fröhlig ſingen von Deinen Werken/ und ich rühme die Geſchäffte Deiner Hände. HErr/ wie ſind Deine Werke ſo groß! (nn) Ich wer-

(ii) LXVI, 1-3. (ll) Sir. XXXIX, 19-21.
(mm) Pſ. CIV, 24. (nn) Pſ. XCII, 5.6.

werde nicht ſterben / ſondern leben/ und des HErrn Werk verkündigen. (pp) Der Stellen aber, auf welche Wei-ſe ſie ſolches thun, iſt eine viel zu groſſe An-zahl, als daß auch nur eine Wahl darunter zu treffen wäre. Indeſſen können diejeni-gen zum Exempel dienen, die im erſten ſo-wol als gegenwärtigen Teile dieſes Buches, nebſt beygefügter poetiſcher Uberſetzung, vorkommen.

Nachher zwar iſt die Ahrt, oder viel-mehr die Bemühung, den Schöpfer aus den Geſchöpfen zu erkennen, und Ihn da-her zu preiſen, leider! faſt gänzlich hindan-geſetzt worden; doch finden wir, daß nicht allein die Kirchen-Väter, und ſonderlich diejenigen, die über die ſechs Tage-Werke GOttes geſchrieben, ſondern auch ver-nünftige Heyden, und einige Natur-For-ſcher mit vielem Nachdruck darauf ge-drungen haben. Unter dieſen beziehe ich mich, der Kürze wegen, vor allen andern auf das einzige Buch des Galenus, welches er **vom Nutzen der menſchlichen Glied-maſſen** (qq) geſchrieben, und davon ein ge-

(pp) Pſ. XIIX. 17.
(qq) Περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπῳ σώματι μορίων.

gewiſſer Gelehrter, (rr) der es ins kurze zuſammen gezogen, dieſes rühmet, daß er, nächſt der Heiligen Schrift ſelbſt, niemals was beſſeres geleſen habe. Die erſten hingegen betreffend, ſo begnüge ich mich, von der unzähligen Menge ihrer ſchönen Gedanken hierüber nur dasjenige anzuführen, was Gregorius ſaget, **daß wir nemlich zu GOtt kommen / wenn wir in denjenigen Dingen/die Er geſchaffen hat/ Seinen Fußſtapfen nachgehen.** (ss)

Unter den GOttes-Gelehrten unſerer Kirche hat vornemlich der treffliche Johann Arndt in dem ganzen vierten Buche vom wahren Chriſtenthum eben dieſelbige Materie mit gehöriger Würdigkeit abgehandelt; aber auch, ich weiß nicht warum, nötig gefunden, in der Vorrede davon ſich deßwegen gleichſam zu entſchuldigen, und zum Voraus zu verteidigen. Ich will indeſſen

 eini-

(rr) Sebaſt. Meyerus, M. Dr. in Præf. libri, cui titulus: *Auguſtæ laudes divinæ Majeſtatis, cunctis penſandæ mortalibus, a* 139. *miraculis in homine, e divinis Galeni de uſu partium libris* 17. *ſelectæ. Friburgi Briſg.* 1627. 12.

(ss) *Veſtigia Creatoris per hæc, quæ ab Ipſo ſunt, ſequendo, imus ad Ipſum.* Moral. L. XXVI. Cap. 8.

einige Stellen aus dieſem Buche anführen, weil ſie vielleicht den meiſten deſto weniger bekannt ſind, je mehr ſonſt der Name ſo wol als der Verfaſſer deſſelben bekannt geworden, und je genauer ſie mit verſchiedenen Gedanken in gegenwärtigen Poeſien überein ſtimmen. Wer ſiehet nun nicht, ſaget der erleuchtete Mann, unter dem Erd-Gewächſe allein (welches doch das geringſte iſt, davon er ſchreibet) viele tauſend Zeugen der Liebe, Güte und Allmacht GOttes? Da hat GOtt zugerüſtet eine groſſe Apothec und ein groſſes Kräuter-Buch, ganz wunderlich und vollkömmlich geſchrieben. Das iſt ein lebendiges Buch, nicht wie man die Kräuter in Büchern beſchreibet; ſondern in GOttes Buche ſind es lebendige Buchſtaben, welche allen Menſchen, Gelehrten und Ungelehrten, vor Augen geſtellet werden. (tt) Siehe an, wie Gras und Kraut, ſo das Vieh und die Vögel eſſen, deine Speiſe werden durch Milch und Fleiſch der Thiere; ja wie dein Kleid und Bette aus der Erde wächſt wenn Thiere und Vögel durch Gras und Kraut geſpeiſet werden; wie dem Schäflein ſeine Wolle wächſt durch grüne Weide, und den Vögeln ihre Federn! (uu) So bald du auf einen grünen Raſen trittſt, ſo haſt du unter

(tt) Auf der 875ſten Seite / der Leipziger-Edition von 1709.

(uu) Auf der 877ſten Seite.

unter deinen Füſſen deine Speiſe und Arzeney. Denn in dem allergeringſten Gräslein und Sämlein, welches du gar unnütze achteſt, iſt gröſſere Weiſheit GOttes, Kraft und Wirkung, als du ergründen kannſt. Darum ſiehe zu, daß du GOtt in Seinen Werken nicht verachteſt! (ww)

Auf dieſe Ahrt ſchreibet der theure Mann; und wie ſehr wünſche ich, daß ich viele ſeines gleichen hieſelbſt anführen könnte! So aber iſt zu bedauren, daß wir nach mehr denn hundert Jahren, ſeitdem derſelbe ſchon todt iſt, in unſerer Sprache überhaupt faſt nichts aufweiſen können, das mit ſeiner Arbeit in einigen Vergleich komme, auſſer was etwa Lutherus ſelber beyläufig, und nach ihm die berühmten Männer, Dillherr, Scriver, Scheuchzer, Löſcher und Triller geſchrieben. Von den Teutſchen haben zwar verſchiedene auch in allerhand Lateiniſchen, ſonderlich kleinen, Aufſätzen dieſe Sache mit ziemlichem Eifer getrieben; doch muß ich ebenfalls zuſtehen, daß nicht allein andere nebſt uns blühende Völker noch vieles darin voraus haben, ſondern daß auch denenjenigen, ſo des Lateins unkündig ſind, mit ſolchen Schriften nichts gedienet ſey. Die Franzo-

(ww) Auf der 876ſten Seite.

ſen und Holländer, ſonderlich aber die Engländer, ſind in dieſem Stücke reichlicher und beſſer verſehen: wiewol wir doch auch bemühet ſind, ſolche Vorteile ihnen abzuborgen, und ihre Schriften in unſere Sprache zu übertragen. Demnach hat man nicht allein ſchon vor funfzig Jahren das bekannte Werk des berühmten Matthiew Hale vom Urſprung des Menſchlichen Geſchlechts, auf Befehl Chur-Fürſt Friedrich Wilhelms, verteutſchet; ſondern itzund ebenfalls iſt ein gar geſchickter und in vielen Sprachen erfahrner Hof-Mann (xx) beſchäfftigt, auch den Wollaſton von der natürlichen Religion zu überſetzen.

Was uns aber bey ſolchem Mangel an ausnemenden Originalien bisher noch ausgeholfen, iſt inſonderheit dasjenige Buch, wozu ich gegenwärtig den zweyten Teil zu liefern die Ehre habe. Es ſind ſeit wenigen Jah-

(xx) S. T. Hr. Friederich Chriſtian Weber/ Königl. Groß-Britanniſcher und Chur-Braunſchweigiſcher Raht und Reſident am Ruſſiſchen Hofe/ Der/ nebſt andern erleſenen Büchern und Ubersetzungen/ auch das veränderte Rußland geſchrieben/ welches bereits auf zweyerley verſchiedene Ahrt ins Franzöſiſche überſetzt worden.

Jahren auf viertehalb tauſend Exemplare davon in der Welt verteilet, wodurch ohne Zweifel in vielen Selen eine beſondere Erbauung geſtiftet worden. In der That hätte auch der Herr Verfaſſer deſſelben nichts unſchuldigers und heylſamers unternemen können, als da Er nach den ausdrücklichen Befehlen des Göttlichen Worts und nach dem Exempel ſo vieler vernünftigen, frommen, ja heiligen Männer, Seine Leſer dahin anführet, wie ſie ihren Schöpfer aus ſich ſelbſt und andern Geſchöpfen zu erkennen, auch Ihm deßwegen zu danken, und Seinen herrlichen Namen zu preiſen haben. Züm Zeugniß davon habe ich, vorhergehenden Beweis aus der Schrift ſelbſt beyzubringen, deſto nötiger gefunden, je mehr man heutiges Tages dieſe Ahrt, von dem Göttlichen Weſen zu handeln, nicht allein verabſäumet, ſondern auch wol gar verdächtig zu machen ſuchet. Ich wünſche von Herzen, daß alles, ſeinem abgezielten Zweck gemäß, zum Segen gedeye, und berichte nur noch ſchließl. mit vielem Vergnügen, daß der Hr. Brockes, ſo viel Sein Amt Ihm Zeit erlaubet, nicht allein in dieſer Seiner Schreib-Ahrt un-

ermü-

ermüdet fortfahre, ſondern zugleich an der Poëtiſchen Ueberſetzung eines auf gleichmäſſigen Zweck abzielenden Franzöſiſchen Werks (yy) arbeite, welches die Franzoſen, gleichwie es in dieſer Ahrt zu ſchreiben noch nicht ſeines gleichen gehabt, den Werken des Lucretius ſelbſt bey weitem vorziehen. Es iſt die Annemlichkeit der Poeſie mit dem Nutzen der Welt-Weisheit auf eine ausnemende Ahrt darin verbunden, und fället unſer trefflicher Herr Fabricius das gegründete Urteil davon, daß es zweifelhaft ſey, ob man mehr die Bündigkeit und Lebhaftigkeit, oder die Kunſt und Deutlichkeit daran zu bewundern habe. (zz)

(yy) Man hat daſſelbe ſchon etliche mal / in Frankreich ſo wol als Holland / gedruckt. Der Titel des erſten Drucks iſt dieſer / Principes de Philoſophie, où preuves naturelles de l'exiſtence de Dieu, & de l'immortalité de l'âme par Mr. l' Abbé *Charles Claude Geneſt*. Paris, 1716. 12.

(zz) In delectu argumentorum et Syllabo Scriptorum, qui veritatem Religionis Chriſtianæ aſſeruerunt. &c. p. 288.

Zufällige Poetiſche Gedanken
bey Erblickung
der vier erſten Bogen.
vom IIten Theile.
des
Brockeſiſchen Irdiſchen Vergnügens in GOTT/
vornemlich in Abſicht
auf die beydes in dem erſten, als auch ſonderlich
dieſem andern Theile
von dem Hochberühmten Verfaſſer
mehr nach dem Leben geſchilderten,
als beſchriebenen
verſchiedenen Bluhmen.

TIBI lilia plenis
Ecce ferunt Nymphae calathis: TIBI candida Nais
Pallentes violas, et ſumma papavera carpens
Narciſſum et florem jungit beneolentis anethi;
Tum, caſia atque aliis intexens ſuavibus herbis
Mollia luteola pingit vaccinia, caltha. *Virgilius.*

DIe Bluhmen kamen nächſt mit klagen zur Natur:
Was hilft es, riefen ſie, daß wir ſo ſchön gebildet.
So Kunſt-reich ausgemal't, verſilbert und vergüldet,
Und ein ambrir'ter Geiſt in unſ're Cörper fuhr?
Wenn man uns auf der Welt nur obenhin betrachtet,
Und im Vorübergehn, ſo oft man uns erblickt,
Als was vergängliches und flüchtiges verachtet,
Und dannenher zertritt, zerreibet und zerpflückt?

Kommt'shoch; ſo braucht man uns etwa bey einem Schmauß,
Umkränzt die Schüſſeln mit, belegt die Servietten,
Streu't uns ins weiſſe Zeug, auf Kleider, in die Betten,
Und zwingt uns, Sclaven gleich, mit Band in einen Strauß:

Man

Man macht uns auf dem Har und in der Hand zu Leichen,
Und giebt uns ohne Schuld noch vor der Zeit den Reſt;
Ja dieſes heiſſt ein Glück, dem keines zu vergleichen,
Wenn eine Doris uns in Buſen ſterben läſſt.

Hierauf ſprach die Natur: ſtellt eure Klagen ein,
Ihr liebſten Kinderchen! die ihr an mir geſogen,
Die ich mit ſolcher Müh' und Sorgfalt auferzogen.
Weil Menſchen, wie ihr ſag't, ſo gar entmenſchet ſeyn,
Daß ſie aus Aberwitz und Blindheit euch verſchmähen,
Da eure Trefflichkeit doch höchſten Ruhmes wehrt;
So hab' ich einen Mann zu eurem Schutz erſehen,
Der eure Schönheit ehrt, und euren Ruhm verklär't

Dort, wo HAMMONIA, Europens Tyrus, lieg't,
Leb't Er, mit Namen BROCKS, Der mich genau beſchauet.
Weil Er Sich nun daſelbſt ein Luſt-Revier erbauet;
So rat' ich, daß ihr euch alsbald dahin verfüg't,
In die Rabatten ſtell't, und euren Schimmer zeiget.
Ich weiß, wenn Ihn die Luſt in dieſen Garten treib't,
Daß Er Sein himmliſch Herz zu eurer Anmut neiget,
Und Sein erleuchtet Aug' auf euch geheftet bleib't.

Die Bluhmen eil'ten fort, und folgten dieſem Rat.
Die eine drängte ſich, der andern vorzukommen:
Als ſie nun kaum das Beet zuſammen eingenommen;
Geſchah es gleich, daß BROCKS in dieſen Garten trat,
Und weil ein' jede ſich aufs herrlichſte geſchmücket,
Blieb Er Verwund'rungs-voll bey einer jeden ſtehn,
Und rief, nachdem Er ſie mit Andacht angeblicket:
Nichts, was ſonſt ſchöne heiſſt, iſt gegen dieſe ſchön!

Ihr Töchter der Natur! die ſie ſo ſchön gezier't,
Ihr ſeyd durch euren Schmuck nicht nur der Augen Freude,
Ihr macht, daß ich zugleich an euch die Sele weide,
Als die ihr auſſer ſich zum höchſten Schöpfer führ't.

Auf-

Aufdaß die Menſchen nun euch künftig höher ſchätzen,
Und euch die alte Schmach nicht weiter wiederfährt;
So will ich euch hiermit ein ſolches Denkmal ſetzen,
Das eure Trefflichkeit in Ueberfluß bewährt.

Drauf nam er Kiel und Blat, und ſchrieb; doch nein! er nam
Den Pinſel und ein Brett, und fing an, abzuſchildern,
Und zwar mit ſolchem Glück, daß jedes von den Bildern,
Der würklichen Natur ſo gleich und ähnlich kam:
Daß der berühmte Tamm, bey deſſen Bluhmen-Stücken
Doch Zephyr ſich verirrt, und ſie als wahre küſſt,
Der Bluhmen Eigenſchaft geſchickter auszudrücken,
Mit ſeiner ſelt'nen Kunſt nicht wol vermögend iſt.

Kaum namen ſie den Fleiß des groſſen Meiſters wahr,
Als ſie, geſehn zu ſeyn, die Häupter aufwärts reckten,
Und Jhm ihr innerſtes und zärtlichſtes entdeckten.
Für andern ſtellten ſich die beyden Roſen dar,
Die Mah- und Mayen-Bluhm, Ranunkeln, die Cyrene,
Der Crocus, Kaiſer-Cron, Viol und Hyacinth,
Benebſt den übrigen, die ſo vollkommen ſchöne,
Wie ſie natürlich blühn, von Jhm beſchrieben ſind.

Wer ſag't, ihr Bluhmen! nun, daß ihr vergänglich ſeyd?
Da euch der edle BROCKS in Seine Schrift verſetzet,
Und durch den Kiel verpflanzt, verbleibt ihr unverletzet,
Und trotzt verewiget nun der Vergänglichkeit.
Denn euer Denkmal wird gewißlich länger dauern,
Als Rhodus Säulen-Bild, mit dem der Wind itzt ſpiel't.
Als der Semiramis faſt Himmel-gleiche Mauern,
Und was man ſonſten noch vor unvergänglich hielt.

O! kämen wiederum die alten Zeiten her,
Worinnen oft ein Menſch zum Bluhmen-Stock geworden!
Vielleicht trät mancher itzt freywillig in den Orden,
Daß er in BROCKSENS Schrift hierdurch verewigt wär'.

Die

Die Echo gräme ſich nicht weiter um Narciſſen!
Sie hat es nicht mehr noht, daß ſie als Schatten ſchweb't.
Denn da BROCKS ihren Schatz ſo lebhaft abgeriſſen,
Erkennt ſie ja nunmehr, daß er von neuem leb't.

Ihr Bluhmen, ſeyd daher nach Möglichkeit bedacht,
Euch für ein ſolch Verdienſt auch dankbar zu erzeigen!
So oft ihr BROCKSEN ſeht, müſſt ihr die Häupter neigen,
Weil ſich kein Menſch ſo ſehr um euch verdient gemacht.
Eröffnet euren Kelch, und laſſt die Balſam-Düfte,
So viel ihr bey euch hab't, zu Seinen Ehren, aus,
Und ſchwängert nicht allein darmit das Feld der Lüfte;
Nein! ſondern ſendet ſie ſo gar bis in Sein Haus!

Beſtreuet Seinem Pfad mit eurem bunten Har,
Und laſſt Ihn Lebenslang auf ſanften Blättern ſchreiten!
Geht er, GOtt gebe ſpät! aus dieſem Kreis der Zeiten;
So werfet euch zum Schmuck auf Seine Todten-Bar!
Alsdann verpflanzet euch um Seine Ruhe-Stäte,
In eurer ſchönſten Pracht und gröſten Herrlichkeit,
Und machet Seine Gruft zu einem Bluhmen-Beete,
Weil ihr Ihm auch im Tod' annoch verbunden ſeyd!

Thrän't Perlen auf Sein Grab, ſo oft die Milch der Nacht,
Der küle Thau, euch tränk't, daß man hieraus verſtehe,
Wie nah euch der Verluſt ſo eines Vormunds gehe,
Der euch verpfleg't, beſchütz't, und ſo berühmt gemacht!
Wehr't aller Fäulniß ab, und laſſt Ihn nicht verweſen,
Nein! ſondern dienet Ihm an ſtatt der Specerey!
Denn, weil wir euch durch Ihn nunmehr verewigt leſen;
So macht Ihn wiederum von der Verweſung frey!

Dieß fiel mir, groſſer BROCKS, bey den vier Bogen ein,
Die man von Deinem Werk mir neulich überſchicket;
Gut iſts, daß ich noch nicht das ganze Buch erblicket,
Sonſt würd ich ganz gewiß ſtumm vor Verwund'rung ſeyn.
Ich weiß ohndem Dein Lob nicht recht empor zu treiben,
Das keinen Zuſatz braucht, und ſonder Grenzen iſt:
Doch muß ich noch einmal, trotz allen Neidern ſchreiben,
Daß Du, erhab'ner BROCKS, ein Fürſt der Dichter biſt.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. et Med. D.

Irdi-

Irdiſches
Vergnügen
in
GOTT.
Zweyter Theil.

Wofern du / lieber Menſch/
ein Atheiſt/
Wie oder bloß ein Thier
mit andern Thieren biſt;
So ſteht dir frey/ daß du die Welt
Und was uns in die Sinne fällt/
Verächtlich hält'ſt / und nicht be-
trachteſt:
So ſteht dir frey/ daß du die Zeit/
Darin man die Beſchaffenheit
Der Creatur und ihre Herrlich-
keit
Bewundert/ für verloren achteſt.
Allein
Wofern du dir nicht ſelbſt die
Seele raubeſt/
Wofern du eine Gottheit glau-
beſt/
Die alles / Stern- und Sonnen-
Schein/
Die Himmel/ Erd' und Meer ge-
macht/
Die dich und alle Ding' hervor
gebracht;
So kannſt du ja nicht anders
denken/
Als daß der Schöpfer weiß / daß
dich Sein Werk nicht rührt/
Daß du's nicht würdigeſt / Ihm
einen Blick zu ſchenken/
Daß folglich GOTT / ſo viel an
dir/ verliert
Macht/ Weisheit / Lieb' und Ehr'.
Armſel'ge Creatur/
Wie elend iſt dein Stand? da du
noch nicht empfunden/
Daß GOtt hier auf der Welt mit
deiner Luſt nicht nur
Sein Lob ſo wunderbar / ſo Gna-
den-reich verbunden/
Nein / daß ſo gar dein' Anmut
auf der Welt/
Die ſich auf GOttes Ehre grün-
det/
Aus Gnaden Ihm ſo wol gefällt/
Daß ſie auch dort gewiß unend-
lich' Anmut findet.
Und dieß verſäumeſt du / und
wilt mit Fleiß nicht ſehn/
Was durch des Höchſten Lieb'
und weiſe Macht geſchehn.
Bedenke / was du thuſt! ſo weiß
ich/ du verſpüreſt/
Daß du nicht hier allein / auch
dort/ dein Heyl verliereſt.
Die Strafe fängt bereits in die-
ſem Leben an.
Denn überkommſt du gleich das
gröſte Glück auf Erden;
So kannſt du doch unmöglich
glücklich werden.
Sprich ſelbſt: ob etwas dich wol
recht vergnügen kann
Von allem / was du ſuch'ſt / von
allem/ was du treibeſt!
Sprich / ob dasjenige / worauf
dein Sinn gericht't/
Erlang' es oder nicht/
Dich rühr' / und ob du nicht ſtets
unglückſelig bleibeſt!
Die Unempfindlichkeit und die
Gewohnheit ſind
Harpyen / welche dich für alles
gute blind/
So bald du es beſitzeſt/ machen.
Es frißt ihr nimmer ſatter Rachen
Den Kern von deiner Luſt. Du
aber mußt die Schalen/
Die doch ſo ungeſchmackt / mit
Arbeit/ Sorge/ Müh/
Mit Schrecken/ Furcht und Angſt
nur gar zu theur bezahlen.
Dieß iſt der Lohn für dein Be-
tragen hie;
Von künft'ger Reu / von künft'-
gen Straf- und Plagen
Nicht einſt zu ſagen.
Mein GOtt / behüt' uns doch
vor ſo verſtocktem Weſen/
Und einer Bruſt / die ſo verſteint/
ſo hart!
Ach laß uns Deine Gegenwart
Im ſchönen Buch der Welt
mit Freude leſen!
Die Schrift / die jeder Menſch
mit Ehrfurcht leſen ſoll/
Die auch die Engel ſelbſt mit
Furcht und Luſt bemerken/
Die lautet ſo: Es ſind von GOt-
tes Werken
Und Seiner Majeſtät der Him-
mel Himmel voll;
Luft/ Erd' und Meer erfüllt. Nun
dieſe Füll' allein
Recht zu beherzigen / ſoll itzt mein
Endzweck ſeyn.

Der Wolken- und Luft-Himmel.

Pſ. CIV, 2.

Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich.

MAn ſiehet in dem frohen Lenzen
Nicht nur den Kreis der grünen Erden,
Nein, auch den Kreis der Luft, in neuem Schimmer glänzen,
Und Wunder-würdig helle werden.
Damit ein allgemein gleichförmigs Einerley
Dem Herzen nicht gleich-gültig ſey,
Den Augen keinen Eckel brächte,
Und weniger gefallen mögte,
Wenn an des weiten Himmels Bühne
Nichts, als ein leeres Blau, erſchiene;
So zieren ſchön geformt- und ſchön gefärbte Düfte
Das unermeſſ'ne Feld der reinen Lüfte,
Durch GOttes Huld zu unſ'rer Luſt allein,
Mit Farben, Bildungen, mit Klarheit, Glanz und Schein.
Noch mehr, indem wir bloß in Aend'rung Freude finden,
Bemüht ſich gleichſam die Natur,
Uns auch durch Aend'rung zu verbinden.
Darum muß manches Wolken-Bild
Veränderlich ſowol an Farben als Figur
Sehr ſchnell entſtehn und ſchnell verſchwinden.
Dem allen ungeacht't, wie groß, wie tief, wie weit
Des Himmels Schauplatz iſt; wie voller Lieblichkeit,
Wie prächtig, mancherley, wie herrlich und wie ſchön
Der Wolken Cörper anzuſehn;
Wie rein der Silber-Glanz, wie hell der güld'ne Schein,

Wie zierlich und wie klar Figur- und Farben ſeyn;
So ſehn wir leider doch, daß Menſchen auf der Erden
Gefunden werden,
Die ſolchen ungemeſſ'nen Platz,
Die einen ſolchen Schatz
Von Bildung, Farben, Glanz und Licht
Nicht ſo viel würdigen, daß ſie zu GOttes Ehren
Ihr bloß auf Geld erpicht Geſicht
Auf dieſes groſſe Wunder kehren.
Hör auf, geliebter Menſch, den Schöpfer zu verachten!
Komm, laß uns, GOtt zum Ruhm, das Firmament betrachten!

Es wird der Himmel nicht ſo ſehr
Mit ſchönen Farben ausgeſchmücket,
Als man an ihm vielmehr
Ein buntes Licht, das allgemein, erblicket.
Man ſieht von ungezählten Bildern
Veränderungen ohne Zahl,
Womit ſich itzund auf einmal
Die ungemeſſ'nen Tiefen ſchildern.
Der Wolken meiſtens halbe Kreiſe,
Die allzumal ihr glänzend prangen,
Nachdem ſie hoch und dick, auf ganz verſchied'ne Weiſe
Vom Licht, das an ſie ſtral't, empfangen,
Zerteilen ſich bald hie bald dort,
Wodurch wir Brüche, Tiefen, Höhen
Und Oeffnungen an manchem Ort
Mit Luſt und mit Verwund'rung ſehen.
Man ſiehet oft, mit recht vergnüg'ter Selen,
Durch ſchwarze bald, und bald durch braune, Hölen,
Ein den Sapphir weit übertreffend Blau;
Indem der Wolken Dunkelheit

Des

Des Firmaments verklär'te Heiterkeit
Erheb't und noch vermehrt. Ein Berg, der dunkel-grau,
Läſſt dort auf Purpur-farbnen Spitzen
Den äuſſern Rand, wie reines Silber, blitzen,
Den der ſapphirne Grund noch eins ſo helle macht.
Ein güld'ner Umſtrich ſchmückt in ungemeiner Pracht
So manchen dunkel-braunen Kreis.
Rot, Purpur, Leibfarb, blau, grau, grünlich, gelb und weiß
Erfüllt und ziert in dem beſtral'ten Duft
Anitzt die reine Luft.
Hier ſcheint ein groſſer Platz von Gold ein güld'nes Meer,
Das dorten glatt, und hier voll kleiner güld'nen Wellen,
In blauen Ufern vorzuſtellen.
Man ſiehet öfters mit Vergnügen
In dieſem Luft-Meer', eben ſo
Als wie im Archipelago,
Viel' Inſeln, die zerſtreuet, liegen.
Im Weſten ſiehet man bald halb- bald ganze Spuren
Von wunderlich geformten Creaturen,
Manch ungeheuren Wall-Fiſch ſchwimmen,
Und manchen feurigen ergrimmten Drachen glimmen.
Hier ſcheinet manch Gewölk, als wenn's ein wilder Bär,
Dort eins, als wenn's ein Pferd in vollen Sprüngen wär'.
Ein Meilen langer Rieſ', umringt von kleinen Zwergen,
Entſtehet und vergeht. Auf hohen güld'nen Bergen
Wächſt Angeſichts ein Baum, der ſchwebet ſanft daher;
Allein im Augenblick erblickt man ihn nicht mehr.
Es wird aus ſeinem Stamm ein Vogel, ein Geſicht,
Und bald ein leeres Nichts. Hier ſieht man rote Schlöſſer,
Da Türme ſtehn, dort Maſken, welche gröſſer,
Als eine ganze Stadt. Bald laſſen ſich Armeen
Mit Fanen, Spieſſ- und Degen ſehen.

Hier laſſen güld'ne Bilder ſich
Auf einem faſt ſapphirnen blauen,
Und blaue dort auf güld'nem, Grunde ſchauen.
Oft ſiehet man mit Purpur-farbnen Bildern
Ein Silber-weiſſes Feld ſich ſchildern.
Nicht weit davon kann man
Viel ungemeſſ'ne Gold- und Silber-Klumpen ſehen.
Ich wund're mich, daß ſich hieran
Ein geizigs Auge nicht ergetzet,
Da es in Ueberfluß hier finden kann
Den Glanz, den es faſt mehr als ſeine Sele ſchätzet.
Durch ein ſo zärtlich blau, wie öfters mein Geſicht
Auf einem Roſen-Blat' erblicket,
Iſt öfters über mir der Kreis der Luft geſchmücket,
Zumal wenns Abend wird. Nicht weit von dieſem ſchien
Ein ebenfalls uncörperliches grün,
Das ich nicht minder ſanft, gelinde,
Und gleichſam geiſtig finde.
Bey dieſem ſiehet man jedoch auch ohne Grenzen
Ein helles weiß in reiner Klarheit glänzen.
Das fiel hierauf in einen güld'nen Schein,
Und der in Roſen-Farb', allmälich ein,
Bis daß zuletzt vom flammenden Rubin
Ein unbeweg'ter Blitz die wahre Qvelle ſchien.
Ach! aber welch ein blitzend Licht
Bricht dorten, wo der Berg von dunklen Wolken bricht,
Als wie aus einer ſchwarzen Höle?
Es ſtralet durch die Dunkelheit
Mir eine helle Herrlichkeit
Nicht in mein Aug' allein, zugleich in meine Sele.
Der Mittel Punct des Lichts, das Erd' und Himmel füllt,
Woraus der Farben Pracht, Glanz, Wärm' und Leben qvillt,

Der Born der Fruchtbarkeit, der Creaturen Wonne,
Der Schönheit Sele, Geiſt und Leben, kurz die Sonne,
Läſſt ſich an dieſem Ort', ohn' uns zu blenden, ſehn.
Das Auge, durch den Flor der Dunkelheit beſchützt,
Sieht unverletzt, wie wunderſchön
Die reine Gluht in kleiner Oeffnung blitzt,
Man ſiehet an der Wolken dunklen Grenzen
Die Sonne ſich mit einem bunten Glanz,
Recht als mit einem Sieges-Kranz
Von Millionen Stralen, kränzen.
Ein unbeſchreiblich lieblich Blitzen
Von hundert tauſend zarten Spitzen,
Die alle bunt, die alle feurig ſeyn,
Erfüllet mein Gehirn und mein Gemüte
Mit einem holden Freuden-Schein.
Ein heller Andachts-Stral begeiſtert mein Geblüte,
Erheitert meinen Geiſt. Die Weiſheit, Macht und Güte
Des ewig ſel'gen Lichts, des Schöfers aller Welt
Beleb't mich, ſtral't mich an. Es flammt in meiner Selen
Ein Trieb, was herrliches vom Schöpfer zu erzälen,
Der alle Dinge wirkt, beleb't, regiert, erhält,
Deß Weſen ich mit Luſt in Seinen Werken ſehe.
Ich ſchwinge meinen Geiſt in die Sapphirne Höhe,
Ich eil' ins Firmament, ich fliehe wie ein Stral
Durchs Boden-loſe Meer, durch unumſchränkte Thal
Des nie begriff'nen Raums, in deſſen holen Gründen
Kein Ziel, kein Schluß, kein Grund zu finden.
Hier denk' ich an die Tief', hier denk' ich an die Weite,
Die ungeheure Läng' und ungeheure Breite
Des Kreiſes, den allein der Sonnen Licht erfüllt,
Das unaufhörlich ſtral't und unaufhörlich quillt
Aus einem Mittel-Punct von Millionen Meilen.

Hilf GOTT! was ſtellt ſich mir,
Indem ich dieſes denk, für eine Gröſſe für!
Kein Menſchlicher Verſtand kann hier ein Ziel ereilen.
O unermeſſlicher, o ungeheurer Raum,
Wer wird doch deine Gröſſ' und Tiefe faſſen können!
Indem die ganze Welt, Luft, Meer und Erde, kaum
Bey deinem Mittel-Punct ein Mittel-Punct zu nennen.
Nun iſt es ausgemacht,
Daß dieſe hole Tief' (o Wunder!) Tag und Nacht
Beſtändig angefüllt mit Licht nnd Sonnenſchein,
Wie die Planeten dieß mit ihren dunklen Kreiſen,
Die bloß durch ſie beſtral't,
Uns augenſcheinlich weiſen.
Es fäſſe doch ein Menſch einſt, ſeinem GOtt zur Ehr,
Das leider mehrenteils verſtreute Heer
Von ſeinen flüchtigen Gedanken,
So viel ihm möglich iſt, in' ordentliche Schranken,
Und denke nur ein einzigs mal,
Wie ſo gewaltig lang muß doch der Sonnen-Stral,
Wie unermeſſlich groß des Lichtes Cörper ſeyn,
Der mit verbundenem und ungeteiltem Schein
Die allertiefſten tiefſten Tiefen
Von dieſem Raum beſtändig füllt!
Der ſich vor unſerm Blick nur dadurch bloß verhüllt,
Weil in des tiefen Raumes Gründen
Kein Gegenſtand zu finden,
Wovon er könne rückwärts prallen,
Und ſo in unſer Auge fallen!
Dieß aber hindert nicht, daß in den holen Höh'n,
Und in der Tiefe ſonder Grenzen,
Ob wir es gleich nicht ſehn,
Die Stralen doch nicht unaufhörlich glänzen.
Indem ich dieſes überlege,
Und von ſo groſſem Licht die Gröſſ' erwege;

So

So deucht mich, würd' ein ſolcher Wunder-Schein
Faſt nur umſonſt erſchaffen ſeyn,
Wenn auſſer uns (den Planetar'ſchen Erden)
In der Natur ſollt' anders nichts
Von aller Kraft des ungemeſſ'nen Lichts
Vergnüget und erleuchtet werden.
Es kommen, in Vergleich
Mit dieſes Lichtes weitem Reich,
Mit dieſem glänzenden unmeßlichen Revier,
Uns die Planeten ja nicht anders für,
Als ſchwümmen in dem weiten Meer,
Damit ſie wol gewaſchen werden mögten,
Nur ſechszehn Erbſen hin und her.
So wenig man
Von ſolchen Erbſen nun vernünftig ſchlieſſen kann,
Daß ſich das Meer daran mit allen Tropfen reibe;
So wenig geht es auch mit Licht und Stralen an,
Daß von denſelben nichts als etwa ſechszehn Erden
Erleuchtet und getroffen werden.
Es geht der gröſte Teil unendlich weit vorbey.
Mir kommts derhalben glaublich für,
Daß, ob gleich unſers Cörpers Augen
In dieſer Welt
Den Licht-Stral nicht zu ſehen taugen,
Wenn ſolcher nicht von Cörpern rückwärts fällt;
Es darum doch nicht folgen müſſe,
Daß nicht in der Natur Geſchöpfe ſollten ſeyn,
Die minder Cörperlich als wir,
Und die vielleicht allein
Sich an des Lichtes eig'nen Schätzen,
So wie wir uns am Licht' im Widerſchein, ergetzen.
Wenn ich demnach von der Sapphirnen Höhe,
Wann ſie entwölkt, die tiefe Klarheit ſehe;

So fül' ich mich vor Freuden kaum.
Mich deucht, ich ſeh mit Augen einen Raum,
Wo Millionen Millionen
Verklär'te Geiſterchen und ſel'ge Selen wohnen,
Die all' in einem Meer von Licht und Wonne ſchwimmen,
Die all' in reiner Gluht von heil'ger Andacht glimmen,
Die all' an GOTTES Huld, an Seiner Werke Pracht,
An Seiner Weisheit, Lieb' und Macht,
An Seiner Majeſtät und Herrlichkeit
Unendlicher Vollkommenheit,
Zu ihres groſſen Schöpfers Ehren,
In ſel'ger Luſt, ſich ewig nähren.
Kommt dieſe Meinung dir
Vielleicht zu Anfang fremde für?
So laß dich nur dadurch ſogleich nicht ſchrecken!
Dein' Unempfindlichkeit erſchreckt mich noch vielmehr,
Da, zur Verkleinerung von GOTTES Ehr',
In ſelbiger betrübte Folgen ſtecken.
Iſt es genug,
Den Himmel oben hin nur als ein blaues Tuch,
Wie oder gar nicht, anzuſehn?
Zudem ſo kannſt du ja von den ſo hellen Sternen,
Die würklich Cörperlich, und die, ſo groß als ſchön,
Des Himmels Raum unleugbar ſchmücken,
Dennoch bey Tage nichts erblicken:
Wirſt du dich deßfalls ſie zu leugnen unterſtehn?
Hieraus nun ſiehſt du klar von deinem Blick die Schwäche.
Sprichſt du denn wol mit Recht zu meiner Meinung, nein,
Wenn ich, von Anmut heiß, voll Andacht glaub' und ſpreche:
Es wird wol alles dort voll Mahanaim ſeyn.
Wie kann ein Menſch den Schöpfer beſſer ehren,
Wie kann man Seinen Ruhm doch mehr vermehren,
Wie können wir Ihm doch ein beſſer Opfer ſchenken,

Als wenn wir ſtets von Seiner Wunder-Macht,
Von Seiner Weiſheit, Gröſſ' und Seiner Werke Pracht
Das allergröſſeſte, das herrlichſte, gedenken!
Ja wenn ich mich vielleicht auch irren mögte;
So iſt jedoch dein Irrthum gröſſer.
Denn das, was ich davon aus Ehrfurcht denk', iſt beſſer,
Als wenn ich nichts davon, wie du aus Faulheit, dächte.
Du undurchdringliches, allgegenwärtiges Licht!
Der Du der Ewigkeit Unendlichkeit erfülleſt,
Der Du Dich in Dir ſelbſt, zu unſerm Heil, verhülleſt,
Aus welchem als ein Strom der Dinge Weſen bricht,
Du ewig-ſelige Vollkommenheit und Liebe,
Vermehre doch in mir der Andacht reine Triebe!
Ach gieb doch, daß, wenn ich des Himmels blaue Höhe
In einem heitern Glanz und reiner Klarheit ſehe,
Es ſtets zu Deinem Ruhm mit frohem Ernſt geſchehe!

Merz-Veilchen und Marien-Bluhmen.

Auf den gevierten Garten-Betten
Sah ich zur holden Frühlings-Zeit,
In ſittſam ſchöner Niedrigkeit,
Viel kleine blaue Violetten
Durch ein Smaragden gleiches grün,
Wie Purpurn' Amethiſten, blühn.
Ihr lieblich ſüſſer Duft
Erfüllte rings umher die Luft,
So daß mich der Geruch, noch eh' ich ſie erblickte,
Vergnüg't', erfriſcht', ergetzt', erqvickte;
Worüber ich mit Andachts-voller Bruſt,
Zum Denkmal den genoſſ'nen Luſt,
Dieß in mein Taſchen-Täflein ſchriebe:
Willkommen, liebſtes Frühlings-Kind,
Du Bild der Demut und der Liebe.
Du biſt ſo niedrig und ſo klein,
Und dennoch nimmt die holde Kraft
Von deiner ſüſſen Eigenſchaft
Solch einen weiten Kreis in lauen Lüften ein.
Du dienſt, und kommſt in ſolchem Ueberfluß
So manchem Menſchen zum Genuß;
Du ſollt auch mir in meinem Leben
Zu einem täglichen Gebrauch
Ein nützliches Exempel ſeyn.
Ich will mich Demuts-voll beſtreben,
In Sanftmut meinem Nächſten auch
Ein gut Exempel ſtets zu geben,
Ihn in der Liebe hoch zu ſchätzen,
Damit er, wie ich mich an dir,
So auch an mir ſich mög' ergetzen.

Man ſiehet mit vergnüg'ter Sele
In dieſer kleinen Purpur-Höle
Ein etwas, das den Glanz vom ächten Golde hat.
Sehr zierlich iſt das groſſe Blat
Mit dunklen Aederchen durchſchnitten,
Der Stengel hält, wie eine grüne Hand,
Die Bluhmen gleichſam in der Mitten,
Als mit fünf Fingern, überſpannt.
Weil ich hievon den Zweck nun nicht begreifen kann;
So ſeh' ich es aufs wenigſt' an
Als eine Spur,
Daß die ſtets wechſelnde Natur
Faſt nimmer einerley,
Nein, aber wol in ſtets veränderlichen Bildern
Sowol zu zeichnen als zu ſchildern
An Reichtum unerſchöpflich ſey.
Dein Herzen-förmig Blat,
So ich an deinen Stengeln ſehe,
Erinnert mich, daß, wenn ich GOttes Macht
In ſeiner Creatur betracht',
Es recht von Herzen ſtets geſchehe.
Noch ſah ich, wie in kleinen runden Höhen
Viel Zungen-gleiche Blätter ſtunden.
Gut, dacht' ich, will man wol beſtehen;
So bleibe Zung' und Herz zu einem Zweck verbunden.
Hiezu nun fand ich auch ſo gleich Gelegenheit.
Ich ſah, vor Luſt erſtaunt, in ſüſſer Zierlichkeit.
Den kleinen weiß- und rot- und bunten Roſen gleich,
Sehr viel Marien-Blühmchen glänzen,
Mit welchen Tellus Reich
Sich pfleg't am früh'ſten zu bekränzen.
Der Farben Gluht, der Bildung Niedlichkeit,
Die ſich ſo wunderbar vermälen,
Ergetzten durchs Geſicht das Auge meiner Selen.

Ich brach verſchiedene mit frohen Händen ab,
Wovon mir jegliche, wie ich ſie nahe
Mit aufmerkſamen Augen ſahe,
Ein ganz beſonderes Vergnügen gab.
Es ſcheint, daß die Natur,
Damit man GOttes Allmacht faſſe,
In dieſes Blühmchens Farb' und lieblicher Figur
Sichs gleichſam ſauer werden laſſe.
Denn ſie vergnüg't ſich nicht, daß eine weiß wie Schnee,
Die and're rot wie Blut; ſie ſuch't, uns zu erfriſchen,
In einer dritten Ahrt, ſo weiß als rot zu miſchen.
Ja viele haben gar in ſüſſer Zierlichkeit,
An ſtatt der Blätter, kleine Röhren,
Wodurch ſie denn den Unterſcheid
Der lieblichen Figuren mehren.
Wann dieſe Röhren nun, wie oftermals geſchicht,
Vom Thau voll kleiner Tropfen ſitzen,
Und dann der Sonne güld'nes Licht
Auf ihre Blätter fällt; entſteht ein buntes Blitzen,
Das Aug' und Herz vergnüg't.
Das Blühmchen ſcheint ſodann in einem klaren Schein
Recht candiſirt zu ſeyn.
Ach mögte doch, wenn wir ſo ſüſſe Schönheit ſehen,
Bey uns erſt eine Luſt, dann eine Sucht entſtehen,
Denjenigen, wodurch ſich Feld und Wald beblühmen,
In ſtiller Anmut ſtets zu rümen!

Die

Die Schnee- und Crocus-Bluhme.

Als neulich ich in ſtiller Luſt
Und mit recht inniglich gerührter Bruſt,
Zuſammt der Purpurnen Hepatica,
Die Schnee- und Crocus-Bluhmen ſah
Aus der noch unbelaubt- und nackten Erde ſteigen;
Vergnüg't' ich mich zuerſt, ſie überhaupt zu ſehn,
Da ihre Menge denn, der Farben Unterſcheid
Und Miſchung mir in holder Lieblichkeit
Ein buntes Ganz recht Wunder-ſchön
Vor Augen ſtelleten. Ich ſah hernach
Die weiſſe Pracht von einer Schnee-Bluhm' an,
Worüber man ſich nicht genug verwundern kann.
Man ſiehet die Natur auf ihren Blättern ſcherzen.
Die innern ſind bemal't mit kleinen grünen Herzen,
Der frohen Hoffnung Lieberey.
Ich wünſch', indem ich dieſes ſehe,
Daß, da der Frühling in der Nähe,
Mein Herz auch voller Hoffnung ſey,
Den GOTT, durch den allein ſo Froſt als Sturm vergehen,
Im Frühling fröhlich zu erhöhen.

Ein' ander' Ahrt, nicht minder Schimmer-reich,
Sieht kleinen Tulipanen gleich.
In deren Mitte ſtehn, von einer Gröſſe
Auf kleinen Silber-weiſſen Füſſen
Sechs kleine güldene Gefäſſe,
Die, allem Anſehn nach, den Balſam in ſich ſchlieſſen,
Der unſ're Naſ' erquickt,
Den jedes aus zwo kleinen Röhren,
Um unſre Luſt zu mehren,
Vermutlich immer aufwärts ſchickt.

Ich brach darauf ein Crocus-Blühmchen ab,
Wovon ein jeglichs mir, als ich es nahe
Mit Achtſamkeit beſahe,
Ein ſonderbar Vergnügen gab.
Des gelben Blühmchens Schein
Schien Gold, und die Figur ein kleiner Kelch, zu ſeyn.
Von eben dieſer Ahrt ſieht man mit tauſend Freuden
Verſchied'ne ſich in hohen Purpur kleiden.
Verſchiedliche ſind weiß, wie Silber, und zugleich
An Purpur äuſſerlich, an Gold von innen, reich.
Sie ſtellen all' in Wunder-ſchönem Flor
Des Reichtums und der Ehr beliebte Farben vor.
Wie ich nun bald den Glanz, bald ihrer Adern Zier,
Bald ihrer Farben bunten Schein
Mit Anmut überſah; fiel unvermutet mir
Recht mitten in der Luſt was traurigs ein:

In wenig Stunden
Iſt alles ſchöne weg, iſt alle Pracht verſchwun-
den.
Ach! fuhr ich ferner fort, ach wäret ihr allein
So unbeſtändig und ſo flüchtig!
Ach daß auch wir nicht minder nichtig,
Hinfällig und vergänglich ſeyn!

Doch wie? begriff ich mich hierauf
Nach einem kurzen Trauren,
Iſt es auch recht, wenn wir der Dinge Lauf,
Den GOTT verordnet hat, bedauren?
Dieweil es GOTT, dem HERRN der Welt,
Alſo gefallen und gefällt;
So muß die flüchtige Beſchaffenheit
Der Dinge beſſer ſeyn, als die Beſtändigkeit.

Auch überführet mich
Die Wahrheit, daß mein Leid und Tadel lächerlich.
Was würd' auf unſ'rer Erden,
Vergingen Bluhmen nicht, doch für ein Zuſtand werden?
Sie würden uns nicht nur viel weniger vergnügen,
Nein, allenthalben gar im Wege liegen.
Es kommt hinzu, daß, obs gleich nicht ſo ſcheint,
Und ob es gleich die Menſchheit nicht vermeint,
Sie jedennoch nicht ganz vergehen.
Es welkt die äuſſ're Bildung nur;
Ihr Weſen, Sam' und Geiſt beſtehen.
Die unzerſtörliche Natur
Im Waſſer, in der Luft und Erden
Läſſt nichts zunichte werden.

Ein Bett voll Hyacinthen.

Ich ſahe jüngſt mit Luſt im lauen Lenzen
Auf einem Garten-Bett viel Hyacinthen glänzen.
Das allerfeinſt' und rein'ſte Porcellein
Kann nicht ſo glatt, ſo rein,
So ſchön von Farb' und Waſſer, ſeyn,
Als die mit weiß vermiſchte blaue Glätte
Das ganze Bette
Mit einem vielfach-blauen Glanz
So ſehr nicht ziert', als ganz
Bedeckt' und überzog. Ich ſah mit tauſend Freuden,
Wie lieblich ſich die ſchönen Bluhmen kleiden.
Obgleich die meiſten blau, war es doch unterſchiedlich.
Wenn jene dort recht wie Ultra-Marin
Im dunkel-blauen glänzt' und ſchien;
So wies die Nachbarinn recht ſanft und niedlich
Ein helles Himmel-blau, und die bey dieſer ſtand,
Hatt' ein faſt Purpurnes, ein rötlich blau Gewand.
Indem ich dort verſchied'ne weiß wie Schnee,
Noch and're, die mit etwas rot gemiſchet,
In Perl- und Fleiſch-Farb ſpielen ſeh;
Ließ ich von ungefehr den Blick den ganzen Haufen
Auf einmal überlaufen,
Und ward recht inniglich erfriſchet,
Als mir ihr ſchönes Ganz
Des heitern Himmels Glanz
So gar auf Erden wies. Ihr Wunder-ſchönes Blau,
Das ich, GOtt Lob! nicht, ohn' an Den zu denken,
Der alles ſchöne ſchaffet, ſchau.
Bewog mich, mein Gemüt aufs neu' auf GOtt zu lenken,

Und Ihm, von Andachts-Flammen heiß,
Zum Opfer, meine Luſt zu ſchenken;
Weil ich nichts beſſers Dem zu ſchenken weiß,
Der alles bloß aus Gnad' erſchaffen, Den die Liebe
Allein, ſo mancherley hervor zu bringen, triebe.
Ich roch darauf den Ambra-Duft,
Womit der Bluhmen Heer die laue Luft
So lieblich füllete. Der ſäurlich ſüſſe Saft
Erfüllte mich mit neuer Krafft,
Daß ich den Schöpfer dieſer Bluhme,
Durch die er mein Gehirn erqvickte,
Zum Danck und Ruhme
Den Othem, der, da ich ihn in mich zog,
Mich zur Erkenntlichkeit mit höchſtem Recht bewog,
In Seufzern voller Danck zurücke ſchickte,
Und GOtt, der mir ſo viele Gnad' erwieſe,
Im innerſten von meiner Sele prieſe,
Mit dieſem Wunſch: Laß mich, o Geber aller Gaben,
An Deinen Gaben ſtets zu Deinem Ruhm mich laben
Noch fand ich mich aufs neu gerühret,
Und ward durchs grüne Laub ſo gar,
Das dieſe Bluhm' umgiebt und zieret,
Aufs neu' ergetzt, aufs neu zu GOtt geführet.
Ich ward recht eigentlich gewahr,
Wie an der Bluhme Fuß ſechs grüne Ecken
Sich rings, ſo üm als von dem Stengel ſtrecken,
Und einen grünen Stern formiren,
Wodurch ſie das ſonſt nackte Land
Mit einem eig'nen Bilde zieren.
Ich ſahe jedes Blat aufmerkſam an, und fand,
Daß jedes etwas hol; daher vermutet' ich,
Daß ſie abſonderlich gleich einer Hand
Sey ausgeſpannt,

Damit die Feuchtigkeiten ſich,
Um ihre Zwiebel wol zu tränken,
Recht als durch kleine Rinnen ſenken;
Wie mir denn in die Augen fiele,
Daß unten an dem Stiele
Ein abgerolltes Waſſer ſtund,
Das wie ein Berg-Kryſtall ſo klar,
So weiß recht wie ein Silber war.
Hieran erfriſchte ſich mein Aug' und mein Gemüte:
Ich fand in dieſer reinen Klarheit
Noch eine neu' und unleugbare Warheit
Von GOttes Weiſheit, Macht und Güte.

Frühlings-Betrachtung.

Die Zweige, die noch geſtern leer,
Die ſcheinen itzo recht, als ob in einer Nacht
Der jungen Blätter grüne Pracht
Vom Himmel drauf geregnet wär'.
Auf andern liegt es voll, als wären weiſſe Ballen
Vom zarten Schnee darauf gefallen.
Hier ſcheint der Blühte Schnee die Blätter zu verſtecken,
Dort ſcheint das grüne Laub der Blühte Schnee zu decken.
Es war das junge Laub ſo klar,
Und zeiget' ein ſo lieblich Grün,
Zumalen wenn die Sonn' auf deſſen Seite ſchien,
Daß alles, was man ſah, ſo gar
Durchſichtig und durchleuchtig war.
Durchleuchtig iſt das Laub, durchleuchtig iſt die Blühte,
Durchleuchtig Gras und Kraut.
Daher bezaubert itzt faſt alles, was man ſchaut,
Das menſchliche Gemüte.
Es ſcheint, ob woll' auf allen Zweigen
Kein irdiſches, ſo gar ein geiſtigs, Grün ſich zeigen.
Man ſieht durch die belaubt-doch noch geſeh'nen Aeſte
Den glänzenden Sapphir der Feſte.
Der Klarheit der durchſtral'ten Blätter
Iſt das was uns bey heiterm Wetter
An der aufs neu belaubten Welt
So ſehr ergetzt, ſo wol gefällt.
Die Urſach' iſt leicht zu ergründen,
Da auf dem zarten Laub ſelbſt mit des Himmels Licht
Die ird'ſchen Farben ſich verbinden,
So, daß ein jedes Blat, wodurch die Sonne ſtral't,
Den Augen gröſſ're Luſt verſchafft.

Als wenn durch einen dünnen Tafft,
Worauf des Künſtlers-Hand mit Waſſer-Farben mahlet,
Bey dunkler Nacht ein helles Licht
In einem bunten Schimmer bricht.
Denn dieſe Blätter ſind nicht nur illumittiret;
Nein, wenn die Sonn' ihr Bild in ihre Fläche drückt,
Wird jedes Blat,
Wovon die eine Seite glatt,
Mit einem hellen Schein geſchmückt,
Mit einem kleinen Glanz gezieret,
Der, wenn durch Zweig' und Laub der laue Zephir kület,
Recht lieblich hin und her mit holdem Blitzen ſpielet.
Des funkelnden Smaragds durch Kunſt geſchliffne Spitzen
Die haben nie mein Herz ſo ſehr durchs Aug' ergetzt,
Als wie der glatten Blätter Blitzen
Durch ihren grünen Glanz mein Herz in Freude ſetzt.
Wenn ſich nun noch die zarten Schatten
Mit aller dieſer Schönheit gatten,
Und daß die ſanffte Dunkelheit
Nicht nur der Farben Glanz, der Lichter Lieblichkeit,
Nein, durch die Schatten-Blüht' und Schatten-Blätter gar,
Die wahren Blüht' und Blätter zu vermehren
Und zu erheben ſcheint; werd' ich mit Luſt gewahr,
Wie auf den dicht belaubt-und reich beblühmten Zweigen
Durch Schatten in der Sonnen Stral
Veränderungen ohne Zahl
Sich jeden Augenblick an jedem Orte zeigen.
Die Stelle, die itzt weiß, wird dunckel; gelblich grün
Wird die vorhero dunckel ſchien.
Hiedurch, wenn Zweig und Laub bald ſinken, bald ſich heben,
Scheint alles, was wir ſehn,
In grüner Dämm'rung bald zu ſtehn,
Und bald im grünen Licht zu ſchweben.

Der Grund, der hinter ihrer Pracht,
Und ſie um deſto ſchöner macht,
Iſt hier das reine Blau der Luft,
Das wie ein funkelnder Sapphir voll Glanz und Licht
Durch die ſo zart- und klaren Blätter bricht,
Und eben durch die Dunckelheit
Der friſchen Blätter Lieblichkeit
Um deſto mehr erhöht,
Inzwiſchen daß an einem 'andern Ort
Der Blätter gelbe Klarheit dort
An einer hellen Wolk' in güld'nem Felde ſteht.
Hier ſticht ein dunkles Grün vom gelblicht-Grünen ab,
Ein helles nimmt ſich dort hingegen ſchöner aus,
Weil ein verdunkelt Grün,
Damit es ſo viel heller ſchien,
Ihm gleichſam eine Fulge gab.
Die Büſche ſcheinen nun hiedurch noch eins ſo kraus,
Noch eins ſo Blätter-reich. Nicht minder nimmt der Wald
Durch dieſen Unterſcheid
Vom grünen Licht' und grüner Dunckelheit
Die allerlieblichſte Geſtalt.

Ach liebſter GOtt! wie funkelt, glänzet,
Wie prangt und glüht die grüne Welt,
Wenn auf das Laub, das ſie bekränzet,
Das güld'ne Licht des Himmels fällt!
Wenn auf das Grün der jungen Blätter
Der Sonne himmliſch Feuer ſtral't;
So ſcheint in einem heitern Wetter
Das Paradis ſelbſt abgemahl't.

Blühende Pfirſchen und Aprikoſen.

Ich ſah an einer Garten-Wand
Jüngſt einen Pfirſch-Baum ausgeſpannt,
Deß, dem Rubin-Balaß an Farben gleiche, Blühte
Im angenemen Schimmer glühte.
Es glich der ganze Baum ſo wol an Form und Glanz,
Als runder grüner Zierlichkeit,
Faſt einem glänzenden erhab'nen Pfauen-Schwanz,
Nur bloß mit dieſem Unterſcheid:
Da dort des Pfauen grünes Rad
Vom blauen funkelnden Sapphir
Viel hundert ſchöne Augen hat;
So prangt des Pfirſch-Baums Circkelzier
In ſeinem ja ſo ſchönen Grünen
Mit tauſend Augen von Rubinen.
Nicht leicht kann man was ſchöners ſehn,
Als wenn wir etwan an der Seiten
Von einem blühenden belaubten Pfirſch-Baum ſtehn.
Die Blicke, die ſodann
Gemälich über Bluhmen gleiten,
Die ſehn den ſonſt zertheilten Glanz,
Nicht anders an,
Als ein vereintes Ganz.
Und ſcheint ſodann die ganze Wand
Mit Decken von Damaſt,
Die Roſen-farb gefärbet, überſpannt.
Wenn man dieſelbigen nun in der Nähe ſieht,
Erblickt mit tauſend Laſt ein aufmerkſam Gemüt,
Viel tauſend weiſſe Spitzen
Auf noch nicht offnen Knoſpen ſitzen,

Die,

Die, wie ein weiſſer Pelz von Hermelinen,
Zum Schutz der zarten Blühte dienen.
Wenn ſich dieſelbe nun zerteilet; ſiehet man
Zuerſt ein ſchönes Rot, das man Rubinen
Mit allem Recht vergleichen kann.
Sie ſind ſodann recht Wunder-ſchön
Wie Roſen-Knöſpchen anzuſehn.
Die roten Kügelchen nun öffnen ſich,
Wenn ſie die Sonn' auſtral't, faſt ſichbarlich.
Wann ich darauf die ofne Blüthe ſchau';
Entdeck' ich voller Luſt, und ſehe mit Vergnügen
Ein weißlich rot, ein rötlichs blau
In ſüſſer Zärtlichkeit ſich auf den Blättern fügen.
Es wird das Rot allmälich blaß,
Recht, wie geſag't, als ein Rubin-Balaß
Es ſieht der Roſe dann, die wild und rötlich-bleich,
An Form und Farb' ein jedes Blühmgen gleich.
Der ganze Pfirſch-Baum ſcheint in einem holden Schein
Ein groſſer Roſen-Buſch zu ſeyn;
Der aber (wie nicht leicht ein Roſen-Buſch ſonſt pfleget,
Kein Laub und keinen Dorn, nein nichts als Bluhmen
träget.
Noch war in gleicher Form zu ſchauen
Ein recht als wie mit Silber-Schaum
Geſchmückter Aprikoſen-Baum;
Er glich dem ſchönen Schweif von einem weiſſen Pfauen.
Aus Knoſpen, wenn ſie noch nicht ganz
Geöffnet, ſieht man recht in einem weiſſen Glanz,
Gleich wie aus rötlichen zerborſt'nen Schalen,
Die Blüht' als einen Stern mit weiſſen Spitzen ſtralen.
Wie aber, die, ſo bald ſie aufgeblüht,
Den weiſſen Roſen ähnlich ſieht;
So ſiehet auch der Baum, an ſchönen Bluhmen reich,

Dem weiſſen Roſen-Buſch' ohn Laub und Dornen gleich.
Willt du nun recht was zärtlichs ſehn;
So ſchau ein ſolches Blat
Aufmerkſam an, wie Wunder-ſchön
In ſelben kleine Bäume ſtehn,
Die ſich darin mit Stämm- und Zweigen
Verwunderlich und deutl'ch zeigen.
Von dieſen glaubet man, daß in den zarten Röhren
Die Säfte, ſo die Früchte nähren,
Bereitet, ausgekocht und zugerichtet werden,
Ja daß ſo gar des Samens Geiſt und Kraft
In dem geläuterten oft umgetrieb'nen Saft
In dieſer Blätter zarten Decken
Geheimniß-voll verborgen ſtecken.
  Die Bluhmen laſſen durch die Spitzen
Da, wo ſie an dem Kelch vereinet ſitzen,
Ein Sternen-förmiges ein grünlich Blühmchen ſehn,
In deſſen Mitte ſich von kleinen Stangen
Ein netter Zirkel zeigt, worauf ſo zart als ſchön
Mit einem dünnen Staub bedeckte Zäſer hangen,
Die durch den allerkleinſten Wind
Verwunderlich beweglich ſind,
Aus deren Mitte denn noch eine ſteiget,
Die als ein Mittel-Punkt der zarten Frucht ſich zeiget.
O wunderbar Gewebe der Natur!
Wer dich mit menſchlichem Gemüt
Und nicht mit vieh'ſchen Augen ſieht;
Der kann die Allmachts-volle Spur
Von einem ew'gen Wunder-Weſen
Auf deinen Blättern deutlich leſen.
Demnach ſey dir, mein Herz, forthin jedwede Blüthe
Ein kleines Lehr-reich Buch von GOTTES Macht und Güte;

Ich

Ich ſah mit höchſter Luſt und innigem Ergetzen
Des Schöpfers Werck an dieſen Frühlings-Schätzen;
Mir fiel zu gleicher Zeit bey ſolchem holden Schein
Mit Dank-erfüllter Selen ein,
Wie nützlich dieſe Bluhmen ſeyn;
Welch eine ſchöne Frucht aus ihrer Schönheit ſprieſſet,
Von welcher man zur ſchwülen Sommer-Zeit
Die wunderbahre Lieblichkeit
Nicht mit dem Auge nur, mit Zung' und Gaum, genieſſet.
Der Aprikoſen Silber-Blüht
Wird Gold in ihrer Frucht, und ſtral't in gelber Zier,
Die oft recht wie Aurora glüht,
Zumal wenn man ſie recht gehäuft wie Trauben ſieht,
Aus ihrem grünen Laub' herfür;
Ihr Saf erfriſcht das Blut und das Gemüte.
Wie herrlich glänzt die Pfirſich, wenn ſie reift,
Auf welcher ſich der Schmuck verſchied'ner Farben häuf't!
Bald funkelt ſie in ihrem holden Grünen
Wie groſſe Kugeln von Rubinen;
Bald blitz't ein Silber-weiß auf ihnen;
Bald glimmen ſie wie Gold; bald ſieht man, wie die Pracht
Von holden Roſen-roten Wangen,
Wenn ſie am allerſchönſt'en prangen,
Bey holder Fleiſch-Farb' uns anlacht.
Auf mancher zeiget ſich ein bunter Stral
Von allen Farben auf einmal.
Es iſt ein ſolcher Baum ſo Wunder-ſchön,
Wenn viele Früchte drauf, die reif ſind, anzuſehn,
Daß, uneracht der ſüſſen Luſt,
Die ihm durch den Geſchmack die heiſſe Bruſt
Und ſeinen trocknen Gaum erqvicket,
Ein Näſcher ſelbſt ſie faſt mit Unmut pflücket.
Bewund're ferner nun, mein Herz, zu GOttes Ehre,

Von

Von dieſer reifen Frucht die Gröſſ' und Schwere,
Da viele mehr als zwey Pfund am Gewicht,
Durch die gehäuf'te Meng der Feuchtigkeiten, haben:
Erkenn' auch hierin doch des groſſen Gebers Gaben!
Vergiß dafür des Dankens nicht!

Wenn den Mund die Pfirſich füllet,
Und den Durſt mit Anmut ſtillet,
Daß die Zung' in Honig ſchwimm't;
Ach! ſo ſchätz't es nicht geringe!
Dankt dem Schöpfer aller Dinge,
Der euch ſo viel Gut's beſtimm't!

Kirſch-Blühte bey der Nacht.

Ich ſahe mit betrachtendem Gemüte
Jüngſt einen Kirſch-Baum, welcher blüh'te,
In küler Nacht beym Monden-Schein;
Ich glaubt', es könnte nichts von gröſſ'rer Weiſſe ſeyn.
Es ſchien, ob wär' ein Schnee gefallen.
Ein jeder, auch der klein'ſte, Aſt
Trug gleichſam eine rechte Laſt
Von zierlich-weiſſen runden Ballen.
Es iſt kein Schwan ſo weiß, da nemlich jedes Blat,
Indem daſelbſt des Mondes ſanftes Licht
Selbſt durch die zarten Blätter bricht,
So gar den Schatten weiß und ſonder Schwärze hat.
Unmöglich, dacht' ich, kann auf Erden
Was weiſſers ausgefunden werden.
Indem ich nun bald hin bald her
Im Schatten dieſes Baumes gehe:
Sah' ich von ungefehr
Durch alle Bluhmen in die Höhe
Und ward noch einen weiſſern Schein,
Der tauſend mal ſo weiß, der tauſend mal ſo klar,
Faſt halb darob erſtaunt, gewahr.
Der Blühte Schnee ſchien ſchwarz zu ſeyn
Bey dieſem weiſſen Glanz. Es fiel mir ins Geſicht
Von einem hellen Stern ein weiſſes Licht,
Das mir recht in die Sele ſtral'te.
Wie ſehr ich mich an GOtt im Irdiſchen ergetze,
Dacht' ich, hat Er dennoch weit gröſſ're Schätze.
Die gröſte Schönheit dieſer Erden
Kann mit der himmliſchen doch nicht verglichen werden.

* * *

Noch

Noch einige Betrachtung der Blühte.

Seht, wie am Birn-Baum ſich die Blätter-Knoſpen ſpitzen,
Allmählich ſich entwickeln und verbreiten:
Ey ſeht, wie dort, voll krauſer Zierlichkeiten,
Die ſchwangern Trage-Knoſpen ſitzen!
Man ſieh't ihr ſanft-behar't ihr weißlich grün
Sich zärtlich von einander beugen,
Und gleichſam ſichtlich ſich bemühn,
Den Schatz der Bluhmen uns zu zeigen.
Der Apfel-Baum fängt gleichfalls an,
Auf eine lieblich ſüſſe Weiſe,
Die man nicht g'nug bewundern kann,
Zu unſ'rer Freude, GOtt zum Preiſe,
Sein Laub noch auf beſond're Arth
Zugleich nebſt ſeiner Blüht' uns vorzulegen.
Die Knoſpen, die ſo ſanft und zart
Sich allgemach zu öffnen pflegen,
Bemühen ſich, auf allen Seiten
Mit gleicher Zierlichkeit ſich auszubreiten;
Da in der Mitte denn die Trage-Knoſpen ſtehn,
Woran zuerſt ein krauſes Weſen nur
In einer noch nicht ganz entwickelten Figur
Noch ungeform't noch ungeteilt zu ſehn;
Die aber bald
Zu unſerm Nutzen und Vergnügen
Ein' angenem gebildete Geſtalt,
So bald ſie ſich zerteilen, kriegen.
Man ſieht ſodann derſelben viele
Aus einer Knoſp' entſtehn. Man ſieht die zarten Stiele
Mit Silber-grauem Har bedecket und geſchmückt,

Die oben allgemach verdickt,
Sich in fünf Spitzen abwärts beugen,
Dadurch ſie denn die Form von Sternchen, welche grün,
Und in dem Mittel-Punkt, als wär' es ein Rubin,
Die Gluht der roten Blühte, zeigen;
Die aber gleich, ſo bald ſie offen gehn,
Um unſer Auge mehr noch zu erfriſchen,
Ihr funkelnd rot mit reinem weiſſen miſchen,
Wodurch ſie, hier geſtreift und bunt, dort Wunder-ſchön
Wie holde Leib-Farb' anzuſehn.
Die noch nicht völlig off'ne Blüht
Formiret oft in netter Zierlichkeit
Von Roſen-Knoſpen einen Kranz,
In deſſen Mitte man in einem weiſſen Glanz
Ein' off'ne weiſſe Roſe ſieht.
Der ſchönen Form- ſowol als Farben Unterſcheid
Und angeneme Lieblichkeit
Von einer ſolchen Apfel-Blühte
Kann auch faſt wider unſern Willen
Ein unaufmerkſam Aug', ein ſchläfriges Gemüte
Mit Luſt (ach wär ſie ſtets mit Dank begleitet!) füllen.
Nicht minder heben itzt zur Luſt verſchied'ner Sinnen,
Die man daran vergnügen kann,
Die bis daher erſtorb'nen Reben an,
Viel tauſend Augen zu gewinnen;
Sie fangen itzt vor Freuden an zu weinen,
Da ſie der Sonnen Wärm' und Licht aufs neu beſcheinen.
Ein bräunlich zartes Har, weich wie der Serer Seiden,
Scheint die Gebährerinn der Blätter zu bekleiden,
Woraus hernach und aus noch andern Sachen
Recht zierlich, aus der Maſſen ſchön,
Nebſt manchem fliegenden Gewürm,
Die Weſpen ihre Neſter machen,
Wie ich es oft Verwund'rungs-voll geſehn.

Aus

Aus dieſem ſteigt allmälich manches Blat,
Das unvergleichlich nett und zierlich ausgekerbet,
Das gelblich-grün gefärbet,
Wobey es lieblich glänzt. Es iſt ſo glatt,
Als wär' es recht lackiret,
Worauf jedoch bald hier bald dar
Ein zartes Silber-graues Har
Es kränzet, ſchmückt und zieret.
Auf unſ'rer Kirſchen-Bäum' itzt reich beknoſpten Zweigen,
Sieht man die runden Knoſpen ſich
In einer zierlichen Figur
Recht eigentlich
Als kleine grüne Trauben zeigen.
Man ſieht faſt überall ein ſanft Bewegen,
Man ſieht die emſige Natur
Sich allenthalben regen.
Was heute grün, ſteht morgen allbereit
In einer weiſſen Lieblichkeit.
Es ſehn ſodann die Federn von dem Strauß,
Auch die vom Schwan nicht einſt ſo weiß, ſo weichlich aus,
Abſonderlich, wenn man die weiſſe Blüht
Zu einer Zeit, da ungefehr
Die laue Luft vom Regen ſchwer,
Entgegen trübe, falb' und dunkle Wolken ſieht.
Denn durch den Gegenſatz der Dunkelheit
Glänzt, ſchimmert, glimmt und ſcheint der weiſſen Blühte Zier
Noch einſt ſo hell herfür.
Indem die Zweige nun durchs Laub noch nicht verſtecket,
Wird der verſchrenkten Aeſt' und Blätter Dunkelheit,
Die wie ein Netz ſich durch einander flicht,
Beym weiſſen Glanz der Blüht' um deſto mehr entdecket,
So daß der Bluhmen weiſſes Licht
Mit ihrer dunklen Zweige Nacht
Ein' angeneme Dämm'rung macht.

Man kann nichts angenemers ſehn,
Als wenn wir unter ſolchen Bäumen,
Die in der beſten Blühte ſtehn,
Spatzieren gehn,
Und unſern Blick ſodann erhöhn,
Da grün' und weiſſe Schatten
Sich lieblich gatten,
Und uns ſo ſanft bedecken und ergetzen,
Daß ſie ein frommes Herz, das, in ſo holder Luſt,
Mit Andacht angefüll'ter Bruſt,
An ſeinen Schöpfer denkt; faſt aus ſich ſelber ſetzen.
Der Blätter jung= und zärtlichs Grün,
Das mit den Bluhmen in die Wette
Zu wachſen ſchien,
Ließ recht, als ob es dieß zum Endzweck hätte,
Nicht nur ihr Grün ins Weiß zu miſchen,
Um dadurch deſto mehr die Augen zu erfriſchen;
Es ſchein't ſo gar mit Fleiß
Sich emſig zu bemühn,
Um durch der holden Dunkelheit
Die Augen= ſtärkende ſanft grüne Lieblichkeit,
(Damit uns nicht das gar zu ſtarke Weiß
Der hellen Blühte mögte blenden)
Solch Uebel von uns abzuwenden.
Da denn zugleich die Miſchung deſto mehr
Die Augen durch die Aend'rung rühret,
Und man ſowol vom Laub' als durch der Bluhmen Heer
Ein unausdrücklich ſüß, ich weiß nicht was, verſpüret.
Verſchied'ne kleine Knoſpen blitzen
Durch noch nicht offene, doch ſchon getheilte Spitzen
Der grünen Blätterchen, als Sterne voller Licht.
Dort trifft man gleichſam einen Kranz,
In welchen die Natur, voll Klarheit Ründ' und Glanz
Viel Perlen zwiſchen Bluhmen flicht,
Voll angenehmer Schönheit an.

Wen dieſer Glanz nun noch nicht treiben kann,
Den Schöpfer im Geſchöpf zu preiſen,
Dem will ich Ihn noch ſchöner weiſen.
Er ſchau' einſt einen Kirſchen-Baum,
Der an der Garten-Wand
Mit ſeinen Zweigen ausgeſpann't,
In ſeiner Blühte Schmuck bey Licht des Abends an!
Wofern die klare Pracht ſodann
Ihn aus dem ſchweren Traum
Der Unempfindlichkeit nicht reiſſet;
So weiß ich warlich nicht, ob man
Solch einen Menſchen wol mit Recht vernünfftig heiſſet,
Indem er faſt mit Fleiß dem Schöpfer widerſtreb't.
Es iſt ſo Blüht' als Laub ſo zart und dünn geweb't,
Und ſo durchleuchtig, ſo durchſichtig,
Daß ein daran gehalten Licht
Durch ihr ſubtiles Weſen bricht,
Und ſelbſt, dadurch gefärb't, die Luft illuminiret,
So daß man hier und dort ein buntes Feuer ſpüret.
Ja da zugleich der Blick durchs dunk'le noch geſtärckt,
Wird an der Wand zugleich vermerkt,
Wie ſchnell ſich manches Bild daran formiret,
Wie viele ſanft- und klare Schatten,
Die bald ſich trennen, bald ſich gatten,
Die ſchnell entſtehn und ſchnell vergehn,
Durch ihre Dunkelheit
Des ſchönen Urbilds Lieblichkeit
Und bunten Glanz noch mehr erhöhn.
Ach GOtt, da wir auf dieſer Erden
Durch deine Creatur ſo oft vergnüget werden;
So gib doch, daß, ſo oft ich etwas ſchönes ſehe,
Es, ohn' an Dich, Quell' aller Herrlichkeit,
Quell' aller Schönheit, Pracht und Vollenkommenheit,
Mit Andacht und mit Luſt zu denken, nie geſchehe!

Die

Die Bienen.

Indem ich jüngſt vergnüget und allein
Bey einem Apfel-Baum' in voller Blühte,
Der angeſtralet war vom hellen Sonnen-Schein,
Voll fröhlicher Betrachtung ſtand,
Und mein gerühretes Gemüte
Zu GOttes Ruhm darin ſo manchen Vorwurf fand;
Ward ich zugleich auf ungezählten Zweigen,
Die durch der Bluhmen Meng' und Laſt ſich gleichſam
beugen,
Von Bienen eine ganze Schar,
Voll munt'rer Emſigkeit, gewahr:
Ich ſah und hör'te ſie mit innigem Vergnügen
Und lieblichem Gemurmel fliegen.
Ich ſah ſie, theils um ſich zu tränken,
Theils Honig und theils Wachs heraus zu ziehn,
In jede Blüht mit emſigem Bemühn
Die kleinen rauhen Häupter ſenken.
Ich ſah, wie ſie die ſüſſe Laſt,
So bald ſie etwas aufgefaſſt,
Indem ſie in der Luft mit frohem ſumſen ſchweb'ten,
An ihre Füſſe künſtlich kleb'ten.
O wunderbarer GOtt! fing ich vor Freuden an,
O wunderbarer GOtt! wer leb't auf dieſer Erden,
Der Deine weiſe Macht begreifen kann?
Die klein'ſte Creatur erheb't des Schöpfers Preis,
Ein fliegend Würmgen zeig't Witz, Vorſicht, Kunſt und Fleiß.
Es hat kein Sterblicher bishero noch entdecket,
Was für ein Wunderwerk in einer Biene ſtecket.
Kein Menſch vermag ſo, wie die kleine Bien',

Aus Bluhmen Honigſeim zu ziehn.
Wir wüſten nicht einmahl ohn' ihre Lehre,
Daß in den Bluhmen Honig wäre.
Mein GOtt! ach laß das Heer der kleinen Bienen
Mir doch zu einem Lehr-Bild dienen!
Laß mein betrachtendes Gemüte,
Doch auch, wie ſie, aus jeder Blühte,
Durch die darauf mit Ernſt gewandten Augen,
Der wahren Andacht Honig ſaugen!
Laß meine Sele ſich, o GOtt! zu Deinen Ehren
In jeder Bluhme holden Pracht
An deiner Weiſheit, Lieb' und Macht,
Mit fröhlichen Gedanken nähren!

Die Muſcat-Hyacinthe.

Du faſt von Farb' und Form entblöſſtes Frühlings-Kind,
An welchem ich nichts, als ein falbes Grau,
Ein ſchmutzig grünlichs Braun, ohn' allen Zierrat, ſchau,
Du unanſehnliche Muſcaten-Hyacinth!
Du ſiehſt im bunten Bluhmen-Reich
Kaum einer Bluhme gleich,
Und dennoch bricht aus dir
Ein recht balſamiſcher Geruch herfür,
Der dem Ceyloniſchen Gewürze faſt nicht weicht,
Und hold'em Ambra ſelbſt an ſüſſer Stärke gleicht.
Du dieneſt mir, zu GOttes Preiſe,
Zum unumſtößlichen Beweiſe
Der nicht zu zählenden Veränd'rung der Figuren
In Seinen ſchönen Creaturen,
Und dieß vermehr't des Schöpfers Ehre.
Im weltlichen gibſt du mir dieſe Lehre:
Mein Herz, laß dir den äuſſerlichen Schein
Kein Fall-Strick ſeyn!
Denn ein geflicktes Kleid und ſchmutz'ger Mantel decket
Gar oft ein Herz, in welchem Weiſheit ſtecket.

Die Tulpe.

Mein Gärtner bracht' im Januario
Mir eine Tulpe, die ſchon blüh'te,
Die, Zeit und Froſt zu Trotz, in dunklem Purpur glüh'te.
Derſelben Farben glänzten ſo,
Daß ſie dem gierigen Geſicht'
(Als in der Dunkelheit ein ſchnell erblicktes Licht)
Ein ganz allein geſeh'ner Vorwurf war.
Ach! Ey du lieber GOtt! iſts möglich? das iſt rar!
Rief jeder, der ſie ſah: Ey das iſt gar zu ſchön;
Und kurz: Kein einziger vermogt ſich ſatt zu ſehn
An dieſer Bluhme frühen Pracht.
Man nahm ſo Blüht' als Laub, ſo Farb' als Form in acht,
Und zwar mit groſſer Luſt und ungemeinem Fleiß,
Da doch, wenn GOtt, wie ietzt, uns Millionen ſchenket,
Man an derſelben Schmuck kaum einmahl recht gedenket,
Und nichts von Anmut, Luſt, von Dank und Freuden weiß.
Ach zeiget denn nur bloß der Mangel unſern Augen,
Was Ueberfluß verbirgt? Iſt wenig mehr, als viel?
Hat unſ'rer Sele Kraft nur ein ſo kurzes Ziel?
Kann der Gewonheits-Dunſt uns ſo zu blenden taugen,
Daß wir, ſo bald uns GOtt viel giebet, nichts ermeſſen,
Und, weil die Gabe groß, des Gebers ganz vergeſſen?
Armſel'ge Creatur! bedaurens-werther Stand,
Du bindeſt ja hiedurch, ſo viel an dir, die Hand
Des milden Vaters ſelbſt, daß ſich Sein Gnaden-Fluß
Statt Strom-nur Tropfen-weiſ' auf dich ergieſſen muß.
Ach mache du es doch, mein Hertze, nicht alſo!
Beſchaue dieſe Bluhm' in ihrer Pracht; ſey froh,
Und danke GOtt, daß er in deinem Leben

Dir dein Geſicht nicht nur;
So manche herrliche geſchmückte Creatur
Zum Vorwurf des Geſichts, zu deiner Luſt, gegeben.
Fleh' aber GOttes Huld, die alles will und kann.
Was dir erſprießlich iſt, doch zuverſichtlich an,
Daß er dir deinen Geiſt auf Seine Wunder lenke,
Und dir den Geiſt der Luſt und der Betrachtung ſchenke!

Qvell' aller Schönheit! ew'ge Liebe,
Vermehr' in mir die Fähigkeit,
Daß ich zur holden Frühlings-Zeit
Mit einem angeflamm'ten Triebe
Der Tulpen Glanz, wie er ſo wunderſchön,
Zu Deinen Ehren mög' in tauſend Freuden ſehn!

Wie herrlich heiſſet GOtt, itzt im beblühmten Lenzen,
Das Farben-reiche Heer der ſchönen Tulpen glänzen!
Von ihrer Schönheit wird man gleichſam angelacht.
Wie pranget die Figur! wie glüh't der Farben Pracht,
Indem die Blätter ſich nicht nur wie Flammen ſpitzen,
Nein gar die Farben ſelbſt, geform't wie Flammen blitzen,
Wenn hier ein funkelnd rot, und da ein blendend weiß,
Und dort ein gelber Schein,
(So alle Feuer-Farben ſeyn)
Zu unſ'rer Augen Luſt, und ihres Schöpfers Preis,
In ungezählter Miſchung brennen.
Ach mögt' ich ihre bunte Gluht
Mit ſelbſt entzündetem vor Andacht heiſſen Mut
Nach ihrer Würdigkeit beſchreiben können!
Wer an des Frühlings bunten Schätzen
Recht inniglich ſich will ergetzen,
Der muß ſich, wann die Tulpen blühn,

So viel bemüh'n,
Und niedrig ſich bey ihnen ſetzen.
Hiedurch wird alſobald, ſein Auge, ſehr erfreut,
Die Farben, die es ſonſt von oben nur verſtreu't,
Und nur getheilt geſehn, verwunderlich verbinden,
Und, voll von ungemeinem Glanz',
Ein herrliches Geweb', ein unvergleichlichs Ganz,
Gleich einer köſtlichen Tapete, finden.
Der Grund von dieſer ſchönen Decken
Iſt lieblich, weißlich, grün. Es deckt ſo Stiel als Laub,
Die an ſich dunkler grün, ein grünlich weiſſer Staub,
Der ſich vermiſchen läſſt. Es ſchmückt ein zierlich Blat,
Das oftermahls ſich nett gedrehet hat,
Des riſchen Stengels Fuß. Ja wie man oft Papier
Mit Fingern zierlich drückt, ſo ſcheint in grüner Zier
Dieß ſpitzig lang- und breite Blat
Von Fingern der Natur ſehr zierlich eingedrücket,
Wovon die Bildungen der förderſten allein
Zu unterſcheiden ſeyn,
Weil Laub und Stengel alſobald
Der Bildung liebliche Geſtalt,
Mit welcher ſie ſich alle zieren,
Indem die Menge ſie vereint, verlieren.
Doch laſſen ſie recht wunderſchön
Ein allgemeines Grün ſodann die Augen ſehn.
Dieß Grüne ſieht man ſich jedoch nicht weit erſtrecken,
Indem der Bluhmen helle Flammen
Den grünen Schmuck durch bunten Schmuck verdecken.
In denen nun verbindet ſich zuſammen,
Was die Natur in unterſchied'nem Grad
Sonſt einzeln ſchönes hat.
Der Teppich ſcheint von Farbe nicht,
Wol aber von gefärb'tem Licht
Verwunderlich gewirkt. Wer Flammen ſehen will,

Die, wider die Natur der regen Flammen, ſtill
Und unbeweglich ſtehn: der ſeh' ein Tulpen-Feld,
Das uns ein buntes Feu'r recht ſchön vor Augen ſtellt.
Wie mannigfaltig nun der Tulpen Farben ſcheinen;
So findet ſich dennoch, (wer ſollt' es meynen?)
Daß ſie nur bloß aus gelb, aus rot und weiß beſtehn,
Die aber die Natur ſo wunderbarlich miſcht,
Daß ſie den Blick ſo gar durch ihre Gluht erfriſcht.
Hier ſieht man gelbe Lichter blitzen,
Da weiſſe, rote dort;
Es haben rote weiſſ', und weiſſe rote, Spitzen;
Hier miſcht ſich rot mit Gold, mit weiß an jenem Ort",
Und zwar in ſo geformten Strichen,
Daß ſie geſpitzt, getheilt recht einer Lohe glichen.
Sie ſtell'ten einen ſüſſen Brand
Auf ihren Blättern vor. Ein dunkles Feuer glühet
In einigen, wenn dort man einen weiſſen Rand
Auf Purpur-farb'nen Bluhmen ſiehet.
Man ſieht ſo gar, und zwar nicht ohn Vergnügen,
Oft in der Bluhme ſolch ein ſchwarz, wie Kolen, liegen.
In Kolen ſchein't der Grund durchs Feur bereits verkehrt,
Dadurch des Feuers Glanz und Gleichheit ſich vermehrt.
Es ſcheinet die Natur, ob wolle ſie vor allen
Uns in der Tulpen Heer faſt mit Gewalt gefallen.
Ihr unvergleichlich ſchönes Blat,
Das ſonſten breit und glatt,
Wird zur Veränderung von ihr
An der Monſtroſ" in einer neuen Zier
Nicht nur gekräuſ't und eingekerbt,
Nein, auch zum Unterſchied der Farben, grün gefärbt.
Die Form der Bluhme ſelbſt iſt mehrenteils oval,
Sie ſcheint ein netter Kelch, ein zierlicher Pocal,
So bald ſie offen geht, das allezeit geſchicht,
Wenn ſie das warme Sonnen-Licht

Mit ſeinen Stralen trifft.
Es ſind verſchied'ne von den weiſſen,
Die, wegen ihres Schmucks und Schim̃ers, Schwäne heiſſen,
Oft, durch die Nachbarſchaft der dunkel-roten, ſchön,
Und dieſe gleichfalls ſchön, durch jener Glanz, zu ſehn.
So glänzen ſie bey trübem Wetter.
Wer aber kann das Prangen ihrer Blätter,
Wenn ſie, o Licht der Welt, von deinen Stralen
Verherrlicht ſind, beſchreiben oder mahlen?
Sie übertreffen dann mit ihrem Scheine
Die allerfeurigſten geſchliffnen Edelſteine;
Iſt wenig nur geſag't.
Durchleuchtig muß man ſie mehr als durchſichtig nennen.
Oft ſchein'ts, ob ſähe man in einem jeden Blat',
In welches ſich das Licht geſenket hat,
Den Sonnen-Stral gefärbet ſichtbar brennen.
Wenn ſolcher Tulpen Heer von aller Ahrt zuſammen
An einen Ort gepflanzt, ſo wol nicht prangt, als glühet:
Iſt mir, als wenn mein Aug' in vielgefärbten Flammen,
Und unbeſchreiblich bunten Schein,
Zu unſers Schöpfers Ehr' allein,
Ein unverbrennlichs Kunſt-Feu'r ſiehet.

Mayen-Bluhmen.

Auf! Herz und Aug', auf, auf! euch an der reinen Zier
Der Lilien-Convallien zu weiden!
Der gröſſern Bluhmen-Schmuck darffſt du bey mir,
Beliebtes Blühmchen, nicht beneiden.
Man trifft in deiner Niedrigkeit
Ein angenemes Weſen an,
Wovon, wie überall, man die Vollkommenheit
Mehr ſpüren als beſchreiben kann.
Mein GOtt! der Du, wie aller Dinge,
Auch dieſer Bluhme, Schöpfer biſt,
Gib, daß, da ſie ſo lieblich iſt,
Ich auch zu deinem Ruhm von dieſer Bluhme ſinge,
So viel ich immer weiß und kann!
Ich ſehe dich mit Luſt, geliebtes Blühmchen, an,
Da ich denn die Figur in der geformten Ründe
Faſt kleinen Tulpen ähnlich finde:
Nur iſt der Unterſchied, daß hier derſelben viele,
Dort eine nur, an ihrem Stiele,
Doch nein, mich deucht anitzt, ich finde dieß in euch,
Ihr ſehet kleinen Glocken gleich,
Die ordentlich in grünen Stangen
In einer Reihe hangen.
Ach möchte doch das Bild von dieſen kleinen Glocken
Mir eine Bet-Glock ſeyn,
Mich Dem zu danken locken,
Der ſo, wie dich, die ganze Welt,
Auch mich erſchaffen und erhält!
Ich wünſch, daß dein Geruch das, was der Glocken-Schlag
Bey uns ſonſt wirken ſoll, bey mir verrichten mag!
Es giebt dieß Blühmchen mir ein Bild der Einigkeit,

Da

Da all' an einer Seite ſtehen,
Da all' auf einen Vorwurf ſehen.
Sie hängen unter ſich, ſie ſcheinen ſich allein
Und ihre Niedrigkeit in Demut zu betrachten.
Ach laſſet ſie auch uns ein Bild der Demut ſeyn,
Ach laſſet uns viel lieber in uns gehn,
Als neben andern uns erheben, ſie verachten!
Man überhebe ſich der eig'nen Gaben nicht,
Und ſehe mehr auf ſich, als auf des Nächſten Fehler!
Erweg't, wie öfters es geſchicht,
Daß GOtt ſowol die niedren Thäler
Als Berge fruchtbar werden ließ!
Aus unſers Blühmchens Kelchen quillet
Ein angenemes Bitter-ſüß,
So unſer Hirn mit Nutz und Luſt erfüllet.
Man hat es lange ſchon bemerkt,
Wie dieſer Bluhmen Kraft ſo Hirn als Nerven ſtärkt.
Wie in der Arzeney
Ihr Nutz ſo mannichfaltig ſey;
Hat ſich ſchon oftermals gewieſen.
Sie öffnet unſer Haupt im Nieſen,
Vertreib't den Schlag, verjag't die Gicht.
Indem ich alſo denk', und bey den Bluhmen ſtehe,
Die Kraft erweg', und ihre Schönheit ſehe;
So deucht mich, daß dieß Blühmchen ſpricht:

Gedenk an GOtt und Seine Macht,
Der dich und mich hervor gebracht,
Der gegenwärtig bey uns beiden,
Der allenthalben, nirgends nicht,
Und Dem durch deine Freuden
Der allerliebſte Dienſt geſchicht!

Die

Die Ameiſe.

In dieſer holden Frühlings-Zeit,
Da alles voller Glanz und neuer Herrlichkeit,
Trat ich, gerührt durch ſolchen Schein,
In Frommholds ſchönen Garten ein,
Woſelbſt in reinem Schmuck die ſaft'gen Bäume blühten,
Woſelbſt in bunter Gluht der Floren Kinder glüh'ten.
Ein jeder Vorwurf war recht unvergleichlich ſchön,
Recht herrlich anzuſehn.
Ein Balſam-reicher Duft
Erfüllete die laue Luft.
Das Waſſer ſchien bemüht, mit tauſend bunten Bildern
Die glatte Fläche zu beſchildern.
Man ſah mit Luſt die ſchattigten Alleen
Im gelblich-grünen Schmuck der jungen Blätter ſtehen.
Auf manchem Pomeranzen-Baum
Fand ich mit ungemeinem Prangen
Bey Silber-weiſſer Blüht faſt güld'ne Aepfel hangen,
Und kurz, mein Auge konnte kaum
Sich ſatt an ſolcher Schönheit ſehen.
In dieſem holden Ort' und ſchönen Luſt-Revier
Erblickt' ich einen Ameis-Haufen.
Ich ſah Verwund'rungs-voll dieß kleine Thier,
Mit unverdroſſ'nem Fleiß und eifriger Begier,
Sich ſtets bewegen, rennen, laufen.
Es eilte ſonder Ruh', und hatte keine Zeit,
Die ungemeine Pracht, die holde Zierlichkeit,
Veränd'rung, Farben, Glanz, Schmuck, Ordnung, Seltenheit
Des Gartens anzuſehn. Ach! rief ich überlaut:
Du ſcheinſt, wie ſehr mir auch vor der Vergleichung graut
Uns zum belehrenden Exempel vorgeſtell't.
Die Ameiſ' iſt der Menſch, der Garten iſt die Welt.

Der

Der Froſch.

Indem ich nun an dieſem ſchönen Ort
Beſtändig neue Wunder ſehe;
Erheb' ich mich von meinem Sitz, und gehe
Mit ſanften Schritten wieder fort,
Worauf ich bald hernach
In einem nah geleg'nen Bach
Ein nicht unangenem Gewäſche
Geſchwätziger und froher Fröſche
Mit ungemeinen Freuden hör'te,
Das, ob es gleich die Stille unterbrach,
Mich dennoch nicht in meinem Denken ſtör'te.
Ich dachte dem verwirreten Geſchrey
Ein wenig nach,
Und fand, daß es nicht einerley,
Wol aber ſehr verſchiedlich, ſey.
Der eine quackt, viel hundert quarren,
Hier murret einer ſanft, wenn dorten tauſend knarren.
Wreckeckecks ſchrey't der, dort einer, merk es, merk's,
Merck's, ſchrien ihrer viel'. Ich ſtutzte; rufeſt du,
Sprach ich, o kleiner Froſch, dem Menſchen: merk' es, zu?
Gewißlich, du haſt recht; man macht ſo wenig Werks
Von aller Pracht und Schönheit, die die Welt
Zumal im Frühling' in ſich hält,
Von allen göttlichen Geſchöpf- und Wunderwerken;
Daß wir nicht aufs Geſchöpf, nicht auf den Schöpfer, merken;

Daß

Daß man kaum einſt daran gedenket,
Sich ihrer nicht erfreu't, noch weniger auf Den,
Der aller Dinge Herr, den Allgewaltigen,
Der alles herrliche geſchaffen und uns ſchenket,
Nebſt einem Dank die frohe Sele lenket.
 Ach mögte man doch einſt, daß dieſes Sünde, faſſen,
Und ſich ſo gar vom Froſch daran erinnern laſſen!
Aufs wenigſte will ich, biſt du gleich noch ſo klein,
Beredter Froſch, dein aufmerkſamer Hörer,
Du ſollt, ſo oft du ruf'ſt, mein Lehrer,
Dein merk's ſoll meine Lehre, ſeyn.

Die Knoſpe.

Ich brach ein noch nicht ganz geöffnet Knöſpchen ab,
Das mir, da ich es recht beſchau'te,
Von GOttes weiſer Macht ſolch' eine Probe gab,
Daß ich zu Seinem Ruhm mich recht dadurch erbau'te.
Ich ward daran ſo mancher Haut gewahr,
Die jede wie ein eigen Kleid,
Ja wie ein Pelz, der Blühte Zärtlichkeit
Für Froſt und andere Gefahr
Recht Wunder-würdig ſchützt' und deckte.
Die Zahl derſelbigen, ſo ſich auf neun erſtreckte,
Wovon, ſo bald die Blüht zu ihrem Ausbruch eilet,
Sich jede wieder dreyfach teilet,
Doch allezeit an ſolchem Orte,
Woſelbſt der Oeffnung kleine Pforte
Ein' and're Haut, ſo alda ganz, entſprieſſt;
O Wunder! immer wieder ſchlieſſt;
Bewog mich, auf das neu, das albern' Ungefehr
Der Atheiſten zu verlachen,
Und zwang mich, Freuden-voll, den wahren Schluß zu machen:
Ein Etwas, das vom Sinn' und allem Denken leer,
Das folglich blind und tumm, kann nicht mit Wahrheits-Schein
Für eine Sache Sorge tragen,
Und klüger, als die Klugheit, ſeyn.

Hier

Hier ſiehſt du Sonnen-klar,
Daß dieſer Häute Meng', ihr Rang, ihr zartes Har,
Zu nichts geſchaffen ſey, als dazu bloß allein,
Die zarte Blühte für Gefahren
Der Kälte, ſo die Luft noch füllet, zu bewahren:
Indem ſie, wenn die Blüht' heraus, von allen
Gleich ab, und auf die Erde, fallen.
Laß, groſſer Schöpfer, mich doch oft in Deinen Werken
Von Deiner Weiſheit, Lieb' und Macht die Spuren merken!
So oft wir junge Knoſpen ſehn,
So laß es Dir zur Ehr', in unſ'rer Luſt, geſchehn!

Der Küchen-Garten im Frühlinge.

Das umgegrab'ne Garten-Land
Iſt kaum beſä't und wieder zugeeget;
So wird nicht lang' hernach ein grünliches Gewand
Darüber gleichſam hergeleget.
Es drenget ſich gar bald,
Und gleichſam mit Gewalt,
In einer zärtlich-grünen Zier,
Durch dunkel-braunen Grund, ein zartes Kraut herfür.
Zu Anfang ſcheint das Grau der eb'nen Flächen,
Wenn tauſend Blätterchen, in ſtiller Emſigkeit,
An allen Orten durch ſie brechen,
Als wär' ein grüner Staub darüber her geſtreu't,
Der augenſcheinlich ſich verdicket,
Wodurch die milde Mutter ſich
Faſt ſichtbarlich
Mit einem grünen Sammet ſchmücket.
Man ſieht zugleich an ihnen mit Vergnügen
Der Ordnung Zier, die ſchönen Farben, an.
Es zeiget Saurampf, Kol, Spinat,
Kreß, Rettig, Peterſill, Salat,
Bey einem warm- und feuchten Frühling-Wetter
Ganz unvermerkt die kleinen Blätter.
Die meiſten ſieht man Wunder-ſchön.
In langen Linien in ſchön'ſter Ordnung ſtehn.
Durch ſo gerade Zierlichkeit
Wird man nicht weniger, als durch die Farb', erfreut.
Man ſieht zugleich an ihnen mit Ergetzen
Die Ordnung, Zier und ſchönen Farben an,
Zuſamt dem Unterſchied der Bildungen. Es kann

Ein

Ein wirklich Herz zugleich hieran
Schon zum voraus den Nutzen ſchätzen,
Da das, was aus der Erd' in ſolchem Zierrat bricht,
Auch im Geſchmack uns tauſend Luſt verſpricht,
Indem ein mannigfalt'ger Saft
Erfriſchung und auch Nahrungs-Kraft
Uns bey der Augen-Luſt zugleich verſchafft.
Wie daß denn nun, wenn ihr dieß alles ſehet,
Ihr Menſchen, es euch nicht zu Herzen gehet!
Wie daß ihr GOtt, der euch vergnüg't und nähr't,
Bey dieſer ſchönen Augen-Weide
Aufs wenigſte zur Frühlings-Zeit nicht ehr't
Mit eurer Dank-begier'gen Freude!
Ach laſſt doch eure laue Bruſt
Durch ſolche Wunder dahin lenken,
Des groſſen Gebers, voller Luſt
Und froher Andacht, zu gedenken!
Erwäget Seine Lieb'! Er will für alle Gaben
Ein Dank-begieriges und frohes Herz nur haben.

Die Cyrene.

Erhebe doch aufs neu dein ſanftes Lob-Getöne,
Gerührtes Herz! Der hohe Bluhmen-Baum.
Die Purpur-farbene Cyrene,
Verlangt mit Recht in deinen Liedern Raum.

Von allen Bluhmen weiß ich keine,
(Indem ich keine Blühte meyne)
Die höher wächſt, die einen ſtärkern Stiel,
Auch keine, die ſo viel
Zugleich gebohrne Kinder hat,
Die an Figur Ceylon'ſchen Nägelein,
Dem Amethiſt an Farben, ähnlich ſeyn.
Ihr ſonderlich Gewächs kömmt mir nicht anders für,
Als ob in ihr
(Um durch Veränderung zu ihrem Zweck zu kommen,
Die einzig unſ're Luſt) ſich die Natur
In dieſer Blühte vorgenommen,
Uns ein' abſonderlich gebildete Figur
Zu ihres Schöpfers Ruhm und unſ'rer Luſt zu zeigen.
Ich will demnach in deiner Pracht,
Zum Preiſe Deß, der dich gemacht,
O holdes Frühlings-Kind, nicht ſchweigen.

Der Bluhmen kleiner Kelch, den man bewundern muß,
Iſt gleichſam angefüllt mit Gold; ihr zarter Fuß
Scheint künſtlich eingefaſt
In einem grünen Schmelz. Das Auge wird erfriſcht,
Wenn ich ein weißlich rot, ein rot und weißlich blau

So zart, ſo angenem vermiſcht
Auf ihren off'nen Blättern ſchau.
Wie wenn der Sonnen Licht an reine Wolken ſtralet,
Ihr Glanz dieſelben oft als Purpur malet;
So ſcheint dein Gipfel in der Luft
Ein rötlich-blau gefärbter Duft,
Ein purpurnes Gewölk, zu ſeyn.
Wann aber ich ein wenig in der Nähe
Die ſchönen Bluhmen, die ſo klein,
An einer Bluhm' in ſolcher Ordnung ſehe;
So kann man nicht mit gröſſerm Wolgefallen
Die Feder-Büſche liebliches Wallen,
Als euren Bluhmen-Buſch, ſich ſanft bewegen ſehn.
Die prächtige Figur iſt, wie die Farbe, ſchön;
Es iſt jedwede Bluhm' ein ganzer Bluhmen-Strauß.
Es ſieht recht unvergleichlich aus,
Wenn in die tauſend oft an einem Stengel ſtehn,
Wodurch ſie, da ſie ſich ſo angenem vereinen,
Nicht nur an Farb' und Bildung ſchöner ſcheinen;
Selbſt des Geruches Eigenſchaft
Wird ſo viel lieblicher durch die vereinte Kraft.
Man wird im bunten Bluhmen-Reich
Was ſtärkers wol, nicht leicht was ſanfters, riechen können.
Man wird nicht viel, ſo dir an Anmut gleich,
Noch minder, ſo dich übertreffen, nennen.
Es kommt mir der Geruch, den mein Geruch in dir
Voll ſüſſer Lieblichkeit entdecket,
Faſt recht natürlich für,
Wie ſüſſe Mandel-Milch der leckern Zunge ſchmecket,

Die unſer Blut, wie du das Hirn, erfriſcht;
Doch iſt in dir noch etwas eingemiſcht,
Woran ſich unſer Geiſt in tauſend Freuden,
Wenn er im Riechen denket, weiden,
Das aber, nach Verdienſt, kein Kiel beſchreiben kann.
Ach GOtt! Der Du ſo groſſen Unterſcheid
Von Anmut und von Lieblichkeit
Den ſchönen Bluhmen eingeſenket,
Und uns die Fähigkeit, zu riechen, haſt geſchenket;
Gib, daß ich nie die Anmut dieſer Bluhme
Genieſſen mög' als, HErr, zugleich zu Deinem Ruhme!
Zieh' ihre Balſam-Kraft mit deinem Athen ein,
Geliebter Menſch, nebſt mir, damit du dich erqvickeſt;
Doch laß ihn ſtets, ſo oft du ihn zurücke ſchickeſt,
Durch ein: GOtt Lob! begleitet ſeyn!

Anmutige Frühlings-Vorwürfe.

* * *

Ich höre die Vögel; ich ſehe die Wälder;
Ich füle das Spielen der külenden Luft;
Ich rieche der Blühte Balſamiſchen Duft;
Ich ſchmecke die Früchte. Die fruchtbaren Felder;
Die glänzenden Wieſen; das funkelnde Naß
Der thauigten Tropfen; das wallende Gras
Voll lieblicher Bluhmen; das ſanfte Geziſche
Der mancherley lieblich beblätterten Büſche;
Das murmelnde Rauſchen der rieſelnden Flut;
Der zitternde Schimmer der ſilbernen Fläche
Durch grünende Felder ſich ſchlänglender Bäche;
Der flammenden Sonne belebende Gluht,
Die alles verherrlichet, wärmet und ſchmücket:
Dieß alles ergetzet, erqvicket, entzücket
Ein Auge, das GOtt in Geſchöpfen erſieht,
Ein Ohr, das den Schöpfer verſtehet und höret,
Ein Herze, daß GOtt in den Wundern verehret,
Kein viehiſch, nur einzig ein Menſchlich, Gemüt.

Die redende Bluhme.

Geliebter Menſch, komm, ſieh in mir
Des Schöpfers Lieb' und Allmacht an!
Iſt's möglich, daß ſich ſolche Zier,
Als wie die meinige, von ſelbſt wol bilden kann?
Nimm ein Vergröſſ'rungs-Glas, und ſiehe,
Was die Natur hervor gebracht!
Sieh gleichfalls alles an, was mit ſo groſſer Mühe
Und aller Kunſt der Menſch gemacht!
So wirſt du tauſend Lieblichkeiten
In jenen alſobald entdecken,
Und ſehn, wie Grob- und Unvollkommenheiten,
Die nicht zu zählen ſind, in dieſen ſtecken.
Du haſt ſo viel Vollkommenheit;
Du weiſt ſo manche Kunſt zu faſſen:
Sprich: kann wol deine Tüchtigkeit
Das kleinſte Blühmchen werden laſſen?
Soll denn ein blindes Ungefehr,
Was du nicht kannſt, verrichten können,
Und willt du lieber ihm die Ehr',
Als einer gröſſern Weisheit, gönnen?
Beſinne dich! es kann nicht ſeyn.
Wir ſind ja gar zu wol gebildet;
Zu ſchön iſt unſ'rer Farben Schein.
Wenn wir verſilbert und vergüldet,
Ja aus Rubinen, aus Sapphir
Geſchnitten und bereitet wären;

So würde ſich doch unſ're Zier
Viel eher mindern, als vermehren.
Darum ſo ſchau noch heut' uns an,
Weil keiner dich verſichern kann,
Daß du uns morgen wieder findeſt.
Ach wenn du dieß zugleich auch ſo verſtündeſt,
Das wir vermutlich dir:
Doch du uns ebenfalls kannſt, weichen.
So plötzlich als wie wir.
So plötzlich kannſt auch du, erbleichen.
Wer weiß, ob wir davon allein
Nicht bloß ſo flüchtig worden ſeyn,
Daß, die Betrachtung zu verſchieben.
Dir kein' Entſchuldigungen blieben.

Noch eine Bluhme, die redet.

Mein Bruder, lieber Menſch, (verwundere dich nicht,
Daß meine Wenigkeit zu dir: mein Bruder! ſpricht.
Ich habe Recht dazu, du wirſt es ſelbſt geſtehen,
Wenn du mich angehör't, und mich recht angeſehen.)
Mein Bruder, ſprech' ich denn noch einmal, ſage mir,
Wie kommſt du dir ſo groß, ich ſo verächtlich, für?
Sind wir durch eines Schöpfers Macht
Nicht alle beyd' hervor gebracht?
Iſt deine Mutter nicht die Erde, ſo wie meine?
Werd' ich von ihr nicht auch ſo wol, als du, genährt?
Wie dein, iſt auch mein Leib mit Adern ganz durch-röhrt,
Und dieſe ſind mit Saft ſo wol gefüllt, als deine.
Ich habe zwar nur eins, du aber haſt zwey Beine;
Doch überhebe dich des Vorzugs halber nicht,
Weil ſonſt ein Ochs zu dir
Mit ja ſo groſſem Rechte ſpricht:
Wie karg iſt gegen dich die gütige Natur,
Armſelige zwey-beinigte Figur!
Hab' ich nicht ihrer vier?
Sprich ferner nicht: ich kann mich rühren, laufen, gehen;
Du arme Bluhme muſt beſtändig ſtille ſtehen.
Sprich, ſag' ich, nicht alſo: ſonſt werd' ich Vögel kriegen,
Die ſagen: iſt der Menſch nicht plump? er kann nicht fliegen.
Ey, pochſt du, ganz von Eifer rot,
Wie elend, wie veränderlich und flüchtig,
Seyd ihr, wie ſo vergänglich und wie nichtig!
Biſt du nicht auch, wie wir, vielleicht ſchon morgen todt,
Und muſt du nicht ſo wol zu Erden,
Als ich mit meinen Blättern, werden?
Mehr Fälle richten dich als uns zu Grunde.

Wir reden: du biſt ſtumm, ruf'ſt du mir ferner zu.
Ach höre, lieber Menſch! mit meinem ſtummen Munde
Lob' ich den Schöpfer mehr, als du.
Ich will nicht einſt von meiner Schönheit ſagen,
Worin der Vorzug ja unſtreitig mir gebührt,
Nicht von dem lieblichen Geruche, der dich rührt;
Denn, wie mich deucht, ſo hör' ich dich ſchon fragen,
Und zwar nicht ſonder Heftigkeit:
Armſeligs Nichts, bey der Vollkommenheit,
So die Natur dich würdigt, dir zu ſchenken,
Kannſt du gedenken?
Die Ahrt, wie ich gedenk', iſt anders zwar, als deine,
Das geb' ich zu;
Alleine
Wofern auch du,
Wenn du mich ſiehſt, nicht gleich dein Denken lenkeſt
Auf Den, Der uns gemacht,
Und an den Schöpfer nicht gedenkeſt,
Der uns ſo wunderbar hervor gebracht,
Der dir dein Weſen ſo, wie meines mir, gegeben;
So haſt du, glaub' es mir, in deinem ganzen Leben
Nicht weniger als ich, ſo gut als nichts, gedacht.

Die Narciſſe.

Der Abend brach bereits herein,
Man konnte durch der Erde Drehen
Nicht mehr der Sonne güld'nen Schein,
Kaum noch den Reſt der Abend-Röte, ſehen.
Die küle Dämmerung wich allgemach,
Und trat nun nach und nach
Ihr Reich, worin es keine Schatten gab,
Der Königinn der Schatten ab;
Als ich mich noch einmal
In meinen Garten hin verfüg'te,
Und an dem ſanften Reſt der Farben mich vergnüg'te,
Der kaum mehr ſichtbar war. Da fiel ein ſchnelles Licht
Von ungefehr mir in's Geſicht.
Wie, dacht' ich, ſeh' ich denn im dunkeln
Auch Sternen auf der Erde funkeln?
Der ſchimmernden Narciſſen Schein,
Die an Figur und Glanz faſt Sternen ähnlich ſeyn,
Schien gleichſam mit der falben Nacht zu kämpfen,
Bemühte ſich, die ſchwarze Macht zu dämpfen.
Ich ſahe ſie, mit Anmut und Vergnügen,
Bald hier bald dort zuerſt gewaltig ſiegen;
Allein ſtatt daß die Dunkelheit der Nacht
Der Sternen Heer uns hell und ſichtbar macht,
Ward dieſer ird'ſchen Sterne Glanz
Gar bald vom Schatten überwunden,
Ihr Schimmer, Stral und Licht verſchwunden.
Dieß war mir Anfangs leid; doch fielen mir
Zu meinem Troſt zween Gründe bey:
Der erſte war, daß der Narciſſen Zier,
Berühmter Triller, ſchon von dir
In Deiner ſchönen Schrift ſo ſchön beſchrieben ſey,

Daß

Daß ihr dadurch nicht nur, weil ich euch nicht berühret,
Geliebte Bluhmen, nichts verlieret:
Nein, ihr ſeyd würklich mehr,
Indem ich ſchweig', als wenn ich euch gerühmt, gerühmet.
Der and're Troſt war, daß des Himmels Bühne
Faſt weniger geſtirnt ſchien als beblühmet,
Da an demſelben GOtt zur Ehr',
Ein ungezähltes Heer
Von himmliſchen Narciſſen ſchiene.

Muß ich gleich euren Schimmer miſſen,
Ihr Sternen-förmige Narciſſen;
Darf ich darum nicht traurig ſeyn.
Ich ſeh' an den Sapphirnen Zimmern
Der himmliſchen Narciſſen Schein
In noch weit hellerm Lichte ſchimmern.

Doch übereilen mich Furcht, Anmut, Luſt und Grauen,
Ein etwas reizet mich, und ſchreckt zugleich, die Pracht
Des Gartens, welchen GOtt im Firmament, gemacht.
Nur in Gedanken anzuſchauen.
Ach welch ein Garten! deſſen Raum
Selbſt die Unendlichkeit zu Grenzen, und an ſtatt
Der Bluhmen Welt' und Sonnen, hat.
Ach welche Bluhmen! welche Gröſſe!
Ach welcher Glanz! ach welcher Schein!
Mich nimmt ein heiligs Schaudern ein.
Wenn ich der Bluhmen Schmuck ermeſſe.
Sprich nicht, mein Leſer, hier: du denkſt nicht, wie man ſoll.
Wird der Unendlichkeiten Schoß
Mit Recht auch die Vergleichung wol
Von einem Garten leiden können,
Und kannſt du etwas Bluhmen nennen,
Das Millionen Meilen groß?

Ach

Ach ja, geliebter Menſch! der Einwurf ſcheinet zwar
Nicht ungereimt zu ſeyn;
Alleine
Erwege nur,
Daß ich den Garten nicht von einer Creatur,
Nein, eines Schöpfers Garten meyne,
Vor welchem alles klein.
Du ſtelleſt dir
Den HErrn der Welt nicht anders für,
Als einen groſſen Herrn, ſo etwan hin und her
In ſeinem groſſen Garten gehet,
Der, wenn er mit dem Herrn als in Vergleichung ſtehet,
Je gröſſer ſein Revier, ihn deſto kleiner macht.
Ach aber nein. Der Schöpfer aller Dinge
Iſt nicht, wie ein Monarch, nur bloß
An einem Ort' allein;
Nein allenthalben groß,
Indem er nirgends nicht. Er ſchlieſſt die Ewigkeiten,
Sie aber Ihn nicht, ein.
Es kennen Seine Gröſſ' und Vollenkommenheiten,
Als die unendlich, keine Schranken.
Wenn meine Sele nun von Seiner Werke Pracht
Sich in vergnüglichen Gedanken
Das Bild von einem Garten macht,
Und GOtt als wie den Herrn von ſolchem Garten ehret,
Dem Millionen Seraphinen,
Da ſie der Bluhmen-Heer als Gärtner warten, dienen;
Wird Seine Gröſſe mehr vermindert als vermehret,
Und es gereicht mehr mir zur Luſt, als Ihm zum Ruhme:
Denn alles was wir ſehn, ja aller Sonnen Raum
Iſt gegen unſern Schöpfer kaum
So groß, als gegen uns die allerkleinſte Bluhme.

* *
*

Die Ranunkel.

Im Frühling, da das Feld und alles lieblich blühte,
Zu Mittag', als im Stral der Sonnen alles glühte,
Trat ich, ſowol von Luſt als froher Andacht heiß,
In meinen Garten ein. Von aller Blätter Zungen,
Von aller Bluhmen Glanz ward GOttes Macht beſungen
In einem ſanften Ton. Ein recht lebendig Grün
Der Kräuter, ſamt dem Schmuck der Bluhmen zeigten Jhn
Und Seine Gegenwart. Die weiſſ- und rote Blühte,
Als Mütter ſüſſer Frucht, die ſtellten Seine Güte
Im Schmuck und Nutzen dar. Die Luft, voll ſüſſer Gluht
Und heit'rer Fruchtbarkeit, die Silber-reine Flut
Voll Fiſche, Glätt' und Glanz, zumal die Pracht der Erde,
Verdien't, ſprach ich, ja wol, daß Der beſungen werde,
Der ihren Schmuck gemacht, durch Deſſen Huld allein
Zu unſ'rem Nutz ſo viel Geſchöpf' erſchaffen ſeyn.
Den bloß in unſ'rer Luſt, zu ihres Schöpfers Ruhme
Entſprieſſet jede Pflanz', und färb't ſich jede Bluhme.
Ich wandte mich darauf zur Rechten, wo ein Heer
Von bunten Bluhmen ſtand, und ward von ungefehr
Verſchiedener gewahr,
Die alle rötlich blüh'ten,
Und doch in wunderbar
Verſchied'ner Röte glüh'ten.
Der Anemonen Rot war dem Zinnober gleich,
Wenn die Päonie von dunklem Purpur reich,
Die Roſ' an Fleiſch-Farb war. Doch wurden ſie beſieget
Durch noch ein ſtärker rot, das ich zur linken Hand
An einem andern Ort faſt mit Erſtaunen fand,
Als wär' es würklich Feu'r. Ich ſah ein glimmend funkeln,
Geſchür'ten Kolen gleich. Viel brennender Ranunkeln,
Faſt lodernd-glühender und dunkel-roter Schein
Schien nicht wie Feu'r gefärb't; recht würklich Feu'r, zu ſeyn,
Zu

Zu brennen, wie die Gluht, zu blenden, wann zumalen
Die Sonn' ihr helles Feu'r mit unbewölkten Stralen
Auf ihre Blätter warf. So ſtark ſind wenig Augen,
Die dieſen roten Glanz ſtarr anzuſchauen taugen.
Ein Scharlach, Sammt, Damaſt, und wär' er noch ſo rot,
Sind gegen dieſen Grad entfärb't, erbleichet, todt.
Man ſieht ein rotes Licht mit einem roten Schatten
Sich recht verwunderlich in ihren Blättern gatten,
Und aus derſelben Band recht wunderſchön
Ein rötlich Dämm'rungs-Licht bald hier bald dort entſtehn.
Durch dieſen roten Schein, durch dieſes Feuers Pracht
Ward mein gerührter Geiſt zur Andacht angefach't.
So wie des Feuers Gluht die ſtrenge Kälte lindert,
Und vom verhaſſten Froſt den ſtarren Leib befrei't;
So fül' ich, daß den Froſt der Unempfindlichkeit
Der Bluhmen roter Brand in meiner Sele mindert,
Daß ihre Feuer-Farb' in mir ein Feu'r erweckt,
Ein geiſtigs Andachts-Feu'r, das ſich zu dem allein
Der Anmut, Farben, Form, Licht, Schönheit, Glanz und Schein
In alle Dinge flößt, mit frohen Flammen ſtreck't.

Unerſchöpflichs helles Meer
Aller Vollenkommenheiten,
Schönheit und Vortrefflichkeiten!
Deiner Creaturen Heer
Zeiget, in dem Unterſcheid
Ihrer Form- und Farben Pracht,
Wie ſo herrlich Deiner Macht,
Deiner Weisheit, Deiner Liebe
Und derſelben holden Triebe
Wahrheit und Unendlichkeit.

Die

Die Wieſe.

Da, wo der grünen Erlen-Wände
So lieblich-dunkler Gang zum Ende,
Erblicket man ein flaches Feld.
Wenn dieſes die Natur mit Bluhmen malet,
Und es der Sonnen Glanz beſtralet,
Iſt faſt nichts ſchöner auf der Welt.
Ich hab' es einmal wunderſchön
In einem roten Glanz, vor Luſt erſtaunt, geſehn.
Viel hundert tauſend Bluhmen blüh'ten,
Die, weil ſie auf erhab'nen Stielen
In einer holden Röte glüh'ten,
Von weitem faſt allein mir in die Augen fielen.
Es war des Graſes friſches Grün,
Durch ihre Menge, faſt verſtecket,
Und, weil von weitem ſie ſich zu vereinen ſchien,
Ließ es mit glänzendem gefärbten Taft bedecket,
Deß weißlich Rot am Glanz und ſanfter Lieblichkeit
Die Pfirſch-Blüht' übertraf. Noch ſah man hier und dort,
Wie ſchön verſchied'ne Plätz' in ſehr verſchied'nem Grünen
Hier wie ein grüner Taft, an einem andern Ort
Wie dünkel-grüner Sammet, ſchienen.
Es ſtellt ſich mancher Platz voll bunter Bluhmen dar.
Das Feld war unbeſchreiblich ſchön,
Und faſt natürlich anzuſehn,
Als ob in einem reich- und groſſen Kaufmanns-Laden
Ein bunter Schatz von güld- und ſilbernen Brocaden
Zur Schau geleget war.
Mich reizte dieſe Pracht, ſie näher zu beſchauen.
Ich trat mit frohem Fuß auf die begraſ'ten Auen;
Doch unterbrach mir oft die Schönheit meinen Schritt,

Ich hinterhielt oft ſelbſt beſchäm't den Tritt,
Der ſchon begonnen war. Das junge friſche Gras,
Vermiſcht mit zartem Klee, ſchien öfters meinen Füſſen
Ein ſanft- und weiches zwar doch gar zu prächtigs Küſſen.
Um nun nicht gar zu viel von ſelbem zu verletzen
Durch einen öftern Tritt, beſchloß ich mich zu ſetzen,
Und ſo zugleich
In froher Luſt, zu GOttes Ruhm allein,
Zu lernen und zu lehren,
Wie ſchön der Wieſen Schmuck, wie Form- und Farben-reich
Die Kräuter, Gras und Bluhmen ſeyn.
O GOtt, allgegenwärt'ge Quelle
Von aller Schönheit, ſo die Welt
In ihrem weitem Kreiſ' enthält,
Wie groß iſt Deine Macht! was zeiget jede Stelle
Uns für Veränderung! wie iſt der Unterſcheid
So unbegreiflich groß! o Menſch, beſinne dich,
Der du bisher, betrogen durch den Schein,
Das Feld nur überhin, als wär' es grün allein,
Unachtſam angeſehn, es bloß begraſ't geachtet,
Und ſo, wie ohne Luſt, auch ſonder Dank, betrachtet.
Wie nützlich und wie mancherley
Der holde Schmuck der Felder ſey,
Wie angenem, wie ſchön,
Denk' ich, zu GOttes Ruhm, noch ferner zu beſehn.
Indem in mancher grünen Tiefe
Mein Auge hin und wieder liefe,
Macht' eine dunkel-grüne Stelle
Die liebliche Vergiß mein nicht,
Faſt wie ein kleines blaues Licht,
Mit holdem Schimmer, gleichſam helle.
Die Himmel-Blaue Farbe machte,
Daß ich, voll Frölichkeit, auch an den Himmel dachte.
Der Sternen-förmige faſt güld'ne kleine Schein

Im blauen, ſchien mir recht ein Sternen-Bild zu ſeyn.
Ich freu mich über dich, holdſeligs Blühmelein!
Du kannſt, wenn wir in dir den Schöpfer preiſen,
Mir einen ſchönen Weg gen Himmel weiſen.
Man kann in deinen kleinen Sternen
Den HErrn der Sterne rühmen lernen;
Doch wie wir an des Himmels Höhen
Nicht lauter güld'ne Sterne ſehen;
So ward ich neben ihnen
Bald einer weiſſen Sternen-Schar
In Marjen-Bluhmen auch gewahr,
Die in dem holden Dunkel-grünen
An Bildung Sternen-gleich, an Farben Silber, ſchienen.
Die Menge, die Figur, die Farben und der Glanz
Die überredeten mich ganz,
Daß ihre Schönheit nicht geſchaffen,
Damit wir ſie
Wie das gehörnte Vieh
Nur nötig hätten an zu gaffen;
Nein aber wol, das jeder Form und Schein
Zu Dem, Der ſie gemacht, uns ſollt' ein Leit-Stern ſeyn.
Noch ſah ich mit Vergnügen dort,
Die lieblich riechenden Camillen
So manchen Ort
Mit zwiefach holder Zierde füllen.
Es ließ ihr gelb- und weiſſer Glanz ſo ſchön,
Als wenn in ſilbernen polir'ten Schalen
Wir kleine güld'ne Aepfel ſehn.
Bey aller Schönheit ſah ich auch,
Wie ein erhab'ner Dieſtel-Strauch
Sein zackigt Laub mit ſchönen Bluhmen krön'te,
Und wie derſelben Purpur-Glanz
Faſt alle niedern Bluhmen ganz
Beſieget' und verhön'te.

Er war, den holden Roſen gleich,
An ſcharfer Dornen Spitzen reich.
Ich ſahe ſeinen Stolz bewundernd an.
Denn ob gleich ſeine ſtarre Spitzen
Mehr Schaden bringen, als ſie nützen,
Und einem kleine n Stachel-Schwein
Im Bluhmen-Reiche faſt ganz ähnlich ſeyn;
So iſt doch ihr Gewächs ſehr künſtlich anzuſehn:
Es iſt der runde Knopf
Vortrefflich ſchön,
Als wie mit einem Netz', umgeben,
Auf welchem an dem netten Bluhmen-Kopf
Viel dünne Blätter ſich erheben,
In deren jedem noch viel dünne weiſſe Spitzen
In ſchöner Ordnung ſitzen.
Nachhero wandt' ich Blick und Sinn
Auf die ſo mannigfach geformten Kräuter hin,
In welchen GOtt aufs neu' ein ganzes Feld
Voll Wunder uns vor Augen ſtellt.
Wie reich erzeigt ſich doch die bildende Natur
In mannigfaltiger Figur,
Die ſie den Kräutern beygeleget,
Da manches recht wie ſcharfe Spieſſe
Mit ſeinen ſpitzen Blättern lieſſe.
Dem war die Bildung eingepräget
Von einer Zung', und dort ſchien eines, wie ein Herz;
Hier ſahen unterſchied'ne Ahrten
Recht aus wie krauſe Helleparten;
Wie Löffel ſchienen ihrer viele,
Die allen Regen durch die Stiele
Gemächlich nach dem Stamm und nach der Wurzel, führen,
Von welchen allen ich das Gras zuſamt dem Klee,
Jedoch am allerliebſten ſeh.
Wie lieblich ſind des Graſes grüne Spitzen,

Die

Die teils gebogen ſind, und teils gerade ſtehn;
Zumal wenn ſie, beſtral't vom Licht der Sonne, blitzen,
Wodurch die Hälfte gelblich grün,
Die and're grünlich weiß, ja oft wie Silber, ſchien.
Wobey ich, wie geſag't, den drey-belaubten Klee
Mit Luſt, ſo dicht verſchrenket ſeh,
Daß hin und wieder kaum durch ihrer Blätter Ründe,
Die ich bald groß, bald klein, mit tauſend Anmut finde,
Des Graſes zarte Spitzen dringen.
Gewiß, es kann ein ſolcher Platz,
Mit zartem Klee bedeckt, uns einen rechten Schatz
Von Anmut und Vergnügen bringen.
Indem ich nun das Feld in gelblich-grüner Gluht,
In einer blauen, Luft und Flut,
Vom Sonnen-Glanz beſtral't, erblickte;
Sah ich, wie hie und da ſich mancher Ort
Mit kleinen Erlen-Büſchen ſchmückte,
Durch deren Blätter dunkel-grün,
Abſonderlich an beyden Seiten,
Des Graſes grünlich-gelb noch einſt ſo lieblich ſchien.
Wenn ein Buſch hier geteilet ſtund;
War dort ein anderer, der rund,
Bey welchem man oft fern, oft nah
Verſchied'nes nied're Buſchwerk ſah,
Wovon der dunklen Schatten Menge
In unterſchied'ner Breit' und Länge
Sich Strich-weiſ' auf die Wieſe ſtreckte,
Und hier und dort das helle Feld bedeckte,
Wodurch denn auf hell-grünem Grunde,
Durch die im Licht vermengte Dunkelheit,
Ein' Anmuts-reiche Luſtigkeit,
Die alles rings umher erfüllt', entſtunde.
Noch konnte man die Augen laben
An vielen langen Waſſer-Graben,

Die in geradem Strich die Wieſe teilten,
Indem derſelben Rand
Voll ſchöner Waſſer-Bluhmen ſtand.
Wie manche gelbe Iris blüh'te!
Wie manche Purpur-Bluhme glüh'te!
Wie manche wilde Flieder ſchien
Durch das Smaragden-gleiche Grün
Des ſchwanken Schilfs, der glatten Binſen,
In der durchſichtigen und klaren Flut,
Worauf von netten Waſſer-Linſen
Bald hier bald dort ein grüner Teppich ruht;
Da aber, wo das Waſſer klar
Und von dem Erlen-Buſch beſchattet war,
Verdoppelt ſich des Ufers bunte Zier.
Hier zeig't ſich durch das Laub der Himmliſche Sapphir
Samt weiſſer Wolken Silber-Schein,
Wobey denn oftermal
Der Sonne güldner Stral,
Der ſich bis auf den Grund erſtrecket,
Auch das, was auf dem Grund vorhanden,
Uns zeiget und entdecket.

O Schöpfer Himmels und der Erde,
Gib, daß mein Herz gerühret werde!
Daß ich, ſo oft ich ſchöne Wieſen
Erblicke, ſie mit Luſt und Andacht ſeh;
Daß ich, durch ſie vergnüg't, Dich, ihren HErrn, erhöh',
Und denke: Groſſer GOtt, ſey hier und dort geprieſen!

Das

Das Moß.

Es iſt kein grüner Sammt ſo ſchön,
Als wie das dunkel-grüne Moß
Oft üm-oft in der Bäume Schoß.
Man kann nicht leicht was netters ſehn,
Als die ſo zart formirten Spitzen,
Die dichter noch zuſammen ſitzen,
Als wie die Seid' am Sammtenen Gewand.
Es iſt zugleich
So ſanft; ſo weich,
Daß, wenn man es nicht ſäh' und wüſte,
Es ganz unfehlbar unſ're Hand
Für wahren Sammet halten müſte.
Zuweilen wächſt mit neuer Farb' und Zier
Aus altem Moß ein junges Moß herfür,
Das wunderlich formir't und aus der Maſſen ſchön
Im Unterſchied der Farben anzuſehn.
Denn wenn ein ſaftig dunkel-grün
Das alte Moß gefärb't; ſo zeigt das neue ſich
Recht eigentlich
Als wie ein Seladon. Ein weißlich grünes Blat,
Das zierlich, kraus und breit,
Da jenes längliche gerade Blätter hat,
Zeigt ſich in ſolcher Nettigkeit,
Daß die darob erſtaunten Augen
Sich dran kaum ſatt zu ſehen taugen:
Indem ſie in den grünen Gründen

Veränderungen ohne Zal
Von allerhand Gewächſen finden.
Bald ſieht man kleine Kolben ſtehn,
Bald kann man kleine Schwämme ſehn,
Bald tauſend Kräuter, die ſo klein
Und doch ſo nett gebildet ſeyn.
Ich ſeh' in dir ein' unläugbare Spur,
Wie emſig die geſchäfftige Natur,
Doch zeigſt du mir, geliebtes Moß, aufs neu,
Daß unſer GOtt auch groß im Kleinen ſey.

Die Korn-Bluhme.

Als Gott-lieb jüngſt das reifende Getreide
In einer ſanften Luft, mit ſüſſer Freude,
So lieblich wallen ſah; fiel ihm ein blaues Licht,
Das hier und dort durchs Gold der Aeren ſpielte,
Ganz unvermutet ins Geſicht:
Wodurch er ſich aufs neu gerühret fül'te.
Es glänzte recht als ein Sapphir
Die Korn-Blum' in der ſchönſten Zier.
Durch dieſen Schmuck gereizt, brach er ein Blühmchen ab,
Das ihm des ſchönen Himmels Blau,
Wenn er erheitert iſt, mit Luſt zu ſchauen gab.
Indem ich deinen Schmuck beſchau,
Sprach er, o angeneme Bluhme,
Werd' ich zu dein- und meines Schöpfers Ruhme
Von neuen angefriſcht. Die netten Blätter ſtehen
In Regel-rechter Ründ', in ſolcher Zierlichkeit,
Daß wir in lieblicher Vollkommenheit
Recht einen nett-geflocht'nen Cranz
In jeder Bluhme ſehen.
Du giebſt, durch deinen reinen Glanz,
Von deinem Himmel-gleichen Kleide
Den Augen eine ſüſſe Freude.
Du wirſt zwar, ob du noch ſo ſchön,
Ob deine Farb' auch noch ſo lieblich pranget,
Vom Geizigen nicht gern geſehn,
Dieweil er da, wo du ſtehſt, Korn verlanget.

 Wenn

Wenn aber er jedoch mit Murren nichts gewinnt;
So ſey, geliebtes Menſchen-Kind,
Nicht ſo geſinnt!
Beſtrebe dich darnach, und bleib mit dem vergnüget,
Wie es im Zeitlichen dein Schöpfer füget!
Denn auch im gröſten Ueberfluß
Fel't es doch nimmer an Verdruß.
Hingegen erndtet man ein ganz gewiſſes Glück,
Wenn man den aufgeklär'ten Blick
Mit Achtſamkeit auf alles lenket,
Weil alles ſchön, was die Natur uns ſchenket,
Und, wenn man des Geſchöpfs ſich freut,
Bey ihrer Herrlichkeit
Zugleich auch an den Schöpfer denket,

Ein alter umgeweheter Kirſch-Baum.

So muß dich denn zuletzt der wilde Nord zerſpalten,
Da dein Verdienſt, wodurch du dich erhalten,
Das Beil oft von dir abgekehrt,
Weil ſonſt dein Stand die Durchſicht mir verwehrt?
Ob ich nun gleich dadurch bey deinem Scheiden
Faſt mehr gewonnen, als verloren;
So ſeh' ich dich doch mit betrübten Freuden
In deinem Lager an.
Es hat dich dein Verdienſt beſchützet:
Dieß dein Verdienſt begleitet dich
Zu der Zeit auch, da grimmiglich
Ein Wetter auf dich ſtürmt und blitzet.
Dein längſt-geborſt'ner Stamm hat eh nicht brechen wollen,
Als bis du mir zu guter letzt
Das, was ich an dir hoch geſchätzt,
Die reifen Kirſchen, noch haſt können zollen.
Die Kinder, die ſich bis daher
Mit aufgeſchlag'nem Aug' an deiner Frucht ergetzet,
Betrüben ſich; doch freuen ſie ſich mehr,
Indem ſie ihren Wunſch, die reifen Kirſchen, nun,
Wodurch dein Haupt bisher ſich pflag zu ſchmücken,
Jetzund, wie ſie mit Jauchzen thun,
In deinen Zweigen ſelber pflücken.
Sie können nunmehr, ohn Gefahr,
Auf deinen ſonſt erhab'nen Gipfel ſteigen.

Bald

Bald halb verdeckt, bald ganz und gar
Sieht man ſie in den grünen Zweigen
Mit kindiſchem Gewül und frohem Lärmen
Geſchäfftig ſchlupfen, hüpfen, ſchwärmen.
Kein einziger von ihnen denkt daran,
Wie es nun auch das letzte mal,
Daß er der ſüſſen Kirſchen Zal
Von dieſem Baume pflücken kann.
Sie wiſſen nicht, daß oft Verdruß
Auch aus der Luſt ſo gar entſpringet
Und daß ein kurzer Ueberfluß
Oft einen langen Mangel bringet.

GOttes Allgegenwart.

Groſſer GOtt! ich ſtehe ſtille,
Und erſtaun' ob aller Fülle
Aller Vollenkommenheit,
Aller Pracht und Lieblichkeit,
Die ich, wo ich geh' und ſtehe,
Mit Ergetzen hör' und ſehe,
Sonderlich zu dieſer Zeit.
Laß mich ſehen, laß mich hören,
Groſſes All, zu Deinen Ehren,
Alles, was ich hör' und ſehe!

Ich höre die Vögel mit klingenden Kälen,
Vom lieblichen Grünen der Wälder entzückt,
Mit Freuden erzählen:
Der GOtt iſt hier, der alles ſchmückt.

Man höret, im lieblich-beweglichen Wallen,
Wann Zephir ſanft über die Aeren hinfährt,
Mit Ziſchen erſchallen:
Der GOtt iſt hier, der alles nährt.

Man höret die Wellen in rauſchenden Bächen,
Wann jede ſich fröhlich bald hebet, bald ſenkt,
Saft murmeln und ſprechen:
Der GOtt iſt hier, der alles tränkt.

Man höret die Sprache der liſpelnden Winde,
Es merkets der Selen aufmerkende Kraft,
Sie ſäuſelt gelinde:
Der GOtt iſt hier, der alles ſchafft.

Wir können in Tälern, auf Bergen und Höhen,
In lieblicher Büſche beſchatteten Pracht
Dieß deutlich erſehen:
Ein GOtt iſt hier, der alles macht.

Wir ſehn, wenn wir ſehen beſtändig getrieben
So viele Planeten, den Himmel, die Welt,
In ihnen geſchrieben:
Hier zeigt ſich GOtt, der uns erhält.

Wir können, wenn liebliche Bluhmen uns rühren,
Die GOttlicher Finger ſo herrlich geſchmückt,
Recht deutlich verſpüren:
Hier iſt ein GOtt, der uns erquickt.

Wenn niedliche Biſſen uns Anmut erwecken,
Und küles Getränke die Lippen uns netzt;
So können wir ſchmecken:
Wie freundlich GOtt, der uns ergetzt.

So laſſet uns künftig im Schmecken und Hören,
Nicht minder im Riechen, im Fülen, im Sehn
Den Schöpfer verehren,
Und Sein' Allgegenwart verſtehn!

Der Schatten.

Geliebter Menſch, du daukeſt mich!
Luft, Erd' und Flut bemühen ſich,
Mit ihren ungezäl'ten Schätzen
Dich zu belehren, zu ergetzen.
Es hat der groſſe Schöpfer dir
In deinen Sinnen manche Thür
Zum Eintritt mancher Luſt gegeben,
Damit du mögteſt frölich leben.
Es ſpärren ſich die Thüren nie;
Es drengt ſich mit Gewalt durch ſie
Und ihre nie-geſchloſſ'nen Gänge
Der Creaturen holde Menge.
Du biſt von dem, was Anmut bringt,
Recht eingeſchloſſen und umringt;
Du aber ſtreubeſt dich, und ſucheſt dich dagegen
Bloß durch Unachtſamkeit zu legen.
Du machſt bey ihrer Gegenwart
Dich ſelber fühl-los, blind und hart;
Du willt nicht riechen, ſchmecken, hören,
Dich nicht vergnügen, GOtt nicht ehren.
Was felet dir an deiner Luſt,
Die GOtt dich würdigt dir zu ſchenken?
Nichts als allein dein eig'nes Denken.
Erweg' einſt in gelaſſ'ner Stille,
Wie ſo gar vielerley
Am Denken dir gelegen ſey!
Beſteht, o Menſch, dein freyer Wille,
Im Denken nicht faſt bloß allein?

Sprich

Sprich: Hätte GOtt dich zwingen ſollen,
So, wie zu ſeyn, auch froh zu ſeyn?
Es hängt an deinem eig'nen Wollen:
GOtt hat dir freye Wahl gelaſſen,
Ob du in deiner Luſt Sein' Ehre willt erhöhn.
Willt du nebſt Ihm dein eigenes auch haſſen;
So läſſt es GOtt zu deiner Straf geſchehn.
Es ſteht dein Glück in deiner Hand:
Du darfſt den denkenden Verſtand
Nur auf des Schöpfers Werke wenden;
So wird ſich deine Luſt nicht enden.
Unzälich iſt es, was die Welt
In ſich für Anmuts-Schalen hält,
Wovon, auf wunderbare Weiſe,
Der Kern, ſo GOtt, der Selen Speiſe.
Nicht nur die Blüht, nicht nur das Laub,
Nicht nur die Flut, nicht nur der Staub,
Nicht nur der Wald, nicht nur die Matten,
Es zeiget Ihn ſo gar der Schatten.
Die Anmut, die im Schatten ſteckt,
War mir bishero noch verborgen.
Es hat es mir ein heit'rer Morgen
Von ungefehr entdeckt.
Kaum hatt' ich, nach verſtwund'ner Nacht,
Ins Garten-Land den Fuß geſetzet,
Als der beſtral'ten Bluhmen Pracht
Mich rühret und ergetzet.
Wie in dem ſpielenden Opal
Sich aller Farben Schmuck vereinet:
So lieblich ſpiel't, ſo herrlich ſcheinet
Der Bluhmen Schmuck im Sonnen-Stral.
Man ſiehet, wie ein ſchönes Ganz

Aus

Aus tauſend Teilen ſich verbindet;
Man fül't, wie uns ein bunter Glanz
Nicht nur vergnüg't, erqvickt, entzündet.
Es trieb mich meine Schuldigkeit,
Auf GOttes Wunder-Werk zu achten,
Und dieſer Pracht Beſchaffenheit
In ihren Teilen zu betrachten:
Da ich denn voll Erſtaunen fand,
Daß an ſo holdem Schmuck die Schatten,
So ich bißher noch nicht erkannt,
Gar einen groſſen Anteil hatten.
Durch ihre ſanfte Dunkelheit
Wird aller Farben Herrlichkeit
Noch deſto mehr ins Licht geſetzet,
Und durch den ſtarken Unterſcheid
Der Menſchen Aug' um deſto mehr ergetzet:
Abſonderlich wenn ſich die Lüfte regen,
Da ihre Bilder ſich zugleich bewegen,
Und auf dem Boden, den ſie ſchwärzen,
Dem Schein nach mit einander ſcherzen.
Hiedurch, da Bluhmen, Laub und Kraut
Samt ihnen hin und wieder ſchweben;
Scheint, was man in dem Garten ſchaut,
Sich alles gleichſam zu beleben.
Es kann kein Stengelchen ſo klein,
Kein Blat ſo ſchmal, kein Kraut ſo zärtlich ſeyn,
Das, wenn's des Himmels Licht beſtralet
Und mit der Stralen Gold vergüldet,
Sich nicht im Schatten zierlich bildet,
Verdoppelt, zeichnet, ja ſelbſt malet.
Denn daß die Schatten ſchwarz allein,
So wie es ſcheinet, ſollten ſeyn,
Iſt nur ein Irrtum. Es verlieret
Von ſeiner Farb' ein Cörper nichts

Durch den gehemmten Glanz des Sonnen-Lichts.
Ich hab' es eigentlich verſpüret,
Als einſt ein Sonnen-Blick nicht gar zu ſchnell entſtand,
Und auch nicht gar zu ſchnell verſchwand.
Ich hatt' auf eine grüne Stelle
Die Augen eben hingewandt;
Hierauf ward allgemach der Boden helle:
Ich ſah, als er von einem nahen Stamm
Die Bildung durch den Schatten nam,
Daß, durch den Stral der Sonnen unvertrieben,
Die vor'gen Farben alle blieben,
Und daß nur durch den Gegenſatz
Von einem gröſſern Licht, was licht iſt, dunkel ſchien.
Bey Ueberlegung dieſer Sachen
Fiel folgendes von ungefehr mir ein:
Kann bloß ein ſtärker Licht ein Licht zum Schatten machen;
Wie dunkel muß ſo gar der Sonnen Schein
Bey'm Stral der ew'gen Gottheit ſeyn!
Wie undurchdringlich licht, wie unbeſchreiblich helle
Muß aller Sonnen Sonn' und Qvelle
In reiner Majeſtät unendlich, ohne Grenzen,
In ew'ger reger Ruh', in ſel'ger Klarheit, glänzen!
Doch wie! wohin verſteiget ſich mein Geiſt?
Ich weiß nicht einſt, was Nacht und Schatten heiſſt,
Und will das lichte Meer der Gottheit ſehn, ergründen,
Und deren Eigenſchaften finden?
Halt! aus gerechter Furcht, nicht gänzlich zu erblinden
Bey dieſem unerſchaff'nen Schein,
Zieht meine Demut ſchnell der Kühnheit Segel ein.
Mit Sonnen-Stralen kann kein Maulwurfs-Blick ſich gatten.
Voll Ehrfurcht lenk' ich mich denn wieder zu dem Schatten,
In welchem ich, Verwund'rungs-voll, entdecke,
Wie etwas herrliches in ſeinem Weſen ſtecke.

Vernimm

Vernimm, zu deiner Luſt und deines GOttes Ehre,
Den Inhalt unſ'rer Schatten Lehre,
Und laß, geliebter Menſch, ſie dir zu Herzen gehn!

Wie unſ're Cörperlichen Augen,
Woſern ſie recht ſehn, was ſie ſehn,
Im Schatten Licht zu finden taugen:
So kann ein geiſtiges Geſicht,
Wenn wir die Creatur ergründen,
Auch ein allgegenwärtigs Licht
Selbſt in den dunkeln Cörpern finden.

Die Waſſer-Linſen.

Den Garten nun verſchrenkt' ein Graben, deſſen Schoß
Umgeben war mit ſchwanken Binſen,
Mit feinem Klee und reinem Moß.
Man ſieht mit ſüſſer Luſt, wie auf der klaren Flut
Von grünen Waſſer-Linſen
Ein wunderbar Geweb' in glatter Stille ruht.
In Welſchland weiß die Kunſt von raren kleinen Steinen
Manch künſtlich Werk Muſaiſch zu vereinen,
Daß es geſchildert ſcheint. Doch iſt es nur ein Schatten
Bey dieſer Nettigkeit. Es thut den Augen wol,
Wenn dieſe Blätterchen, wovon die Flut ſo voll,
In ſolcher Lieblichkeit ſich gatten,
Daß es gewebet ſcheint. Es füget ſich ſo feſt,
Daß es an manchem Ort nicht anders läſſt,
Als wie ein grünes Eis, worauf man mit Vergnügen
Bald klein Gewürm, bald kleine Fliegen
Vergnüglich glitſchen ſieht. Sein helles Grün zumal
Gibt einer Landſchaft faſt die ſchön'ſte Lieblichkeit,
Wann ſonderlich der helle Sonnen-Stral
Die glatte Fläche trifft, da oft die feuchten Spitzen,
Recht wie ein grünes Erz, das eckigt, lieblich blitzen.
Oft ſchein't die grüne naſſe Glätte,
Als ob man Silber-Staub darauf geſtreuet hätte.
So lieblich glänz't dieß Schimmer-reiche Grün,
Zur ſchwülen Mittags-Zeit,

Als

Als es die Sonne ſtark beſchien,
Erblickt' ich einſt dieß ſchöne Waſſer-Kleid,
Und zwar, wie es auf ſonderbare Ahrt
Durch ein gar helles Schatten-Spiel
Mit ſauberm Ranken-Werk bewirket ward.
Vom ſchwanken Rohr, vom Graſ' und Bluhmen fiel
Ein dunkel-grünes Bild auf manche Stelle.
Hiedurch verdoppelt ſich die liebliche Geſtalt
Und Anmut dieſes Orts;
Die Schönheit ward dadurch noch einſt ſo mannigfalt.
Man ſieht mit innigem Vergnügen
Auf dieſer lieblich-grünen Glätte,
Als wann ein Künſtler ſie darauf gezeichnet hätte,
Die zierlichſten Figuren liegen
Von Schilf, von Bluhmen, Gras und Kraut,
Von Sträuchen und Gebüſch. Man ſchaut
Gar oft, und zwar nie ſonder Freuden,
Von glänzenden und weiſſen Weiden
Den Schatten ſich mit dunkel-grünen Bildern,
Als auf ein hell-grün Tuch, gar deutlich ſchildern:
Es läſſt, als ob es eine Schilderey
Aus grün in grün gemalet ſey,
So lebhaft, daß man oft wie ſich die Bilder regen,
Und hin und her bewegen,
Mit aufgeheitertem Gemüt
Und recht vergnüg'ten Blicken ſieht.
Wenn ich in dieſer Luſt,
Daß nichts aus nichts entſteht, daß nichts ſich ſelber macht,
Und nichts von ungefehr entſteht, betracht;

So dank' ich GOtt für Schatten, Farb' und Licht,
Abſonderlich für mein Geſicht,
Und wünſche, daß dadurch, zu Seinen Ehren,
Sich meine Luſt mög' augenblicklich mehren.

Wann die Welt ſo ſchön, ſo prächtig,
Auch durch Schatten luſtig iſt;
Zeigt ſie, daß Du GOtt allmächtig
Und allgegenwärtig biſt.
Wann ich Gärten, Wieſen, Wälder,
Waſſer, Hügel, Berg' und Felder,
Büſche, Bluhmen, Gras und Klee
Mit vergnüg'ten Augen ſeh;
Deucht mich, kann ich in der Höh,
So wie in den tiefſten Gründen,
Ein unendlich Weſen finden.

Die Welt allezeit ſchön.

* * *

Im Frühling prangt die ſchöne Welt
In einem faſt Smaragd'nen Schein.

Im Sommer glänz't das reife Feld,
Und ſcheint dem Golde gleich zu ſeyn.

Im Herbſte ſieht man als Opalen
Der Bäume bunte Blätter ſtralen.

Im Winter ſchmückt ein Schein, wie Diamant
Und reines Silber, Flut und Land.

Ja kurz, wenn wir die Welt aufmerkſam ſehn,
Iſt ſie zu allen Zeiten ſchön.

Frühlings-Seufzer.

Groſſer GOtt, in dieſer Pracht
Seh' ich Deine Wunder-Macht
Aus vergnügter Seelen an.
Es gereiche Dir zu Ehren,
Daß ich ſehen, daß ich hören,
Fülen, ſchmecken, riechen kann!

Die Lilie.

Soll ich allein denn übrig bleiben?
Will deine Feder nichts von meiner Zierde ſchreiben?
Soll ich, ſo viel an dir, auf Erden
Umſonſt geweſen ſeyn? Soll meine ſchöne Bluhme,
Zu dein- und meines Schöpfers Ruhme,
Nicht angeſehn und nicht beſungen werden?
Soll ich, da du ſo Roſ- als Nelken
Zum Werkzeug' angewandt, des Schöpfers Wunder-Macht
Zu ſehn und zu erhöhn, hindangeſetzt, verachtet,
Und ſonder Nutz, verwelken?
So deucht mich, daß das ſchöne Heer
Der holden Liljen zu mir ſag'te,
Und ſich nicht ohne Recht beklag'te,
Als ich ſie jüngſt von ungefehr
Im Garten Wunder-würdig glänzen
Und herrlich blühen ſah. Die Farbe, die Figur,
Das Laub, der hohe Stiel, den ſie ſo ſchön bekränzen,
Der köſtliche Geruch, ſind alle der Natur
Vollkomm'ne Meiſterſtück. Ich ſetzte mich bey ihnen,
Durch dieſen Vorwurf halb beſchäm't, im Grünen
Vor einer nahen Laube nieder,
Und ſang, nachdem ich, wie ſo ſchön
Sie in der Fern ſo wol als in der Nähe ſtehn,
Mit frohen Blicken angeſehn;
Von ihnen dieſe Lieder:

Ihr Liljen, die ihr gleichſam hier
An einem grünen Himmel, ſchier
Wie Sternen erſter Gröſſe ſtralet;
Wie herrlich hat euch die Natur
Faſt mehr verſilbert, als gemalet!

Die

Die Majeſtätiſche, die prächtige Figur
Iſt recht bewunderns-wehrt.
Auch Salomonis Herrlichkeit,
Wie uns die Biebel ſelbſt belehrt,
Beſiegt nicht euer glänzend Kleid.

Wie lieblich kann man euch von euren Höhen
Als aufgeſchmückte Feder-Büſche
An Form und Farben prangen ſehen!
Man ſiehet oftermals, wie ihr die grünen Schatten,
Die von der nahen Bäume Zweigen,
Um ſich mit eurem Schmuck zu gatten,
Mit Anmut gleichſam abwärts ſteigen,
Durch euren weiſſen Glanz beſiegt;
Wie ihr dadurch auf mancher Stelle,
Indem ihr Aug' und Geiſt vergnüg't,
Ein' angeneme Dämm'rung zeuget,
Die ſich zumalen dann eräuget,
Wann wir von ungefehr
Einſt euer Silber-weiſſes Heer,
Durch ihren Gegenſatz erhöhet, wunderſchön
Bey dunkeln Taxus blühen ſehn.
Von reinem Silber-Glanz, der gleichſam aus euch bricht,
Wird die ſonſt dunkle Gegend helle.
Hiedurch nun zündet euer Licht
Ein Licht in meiner Selen an,
Wodurch ich den allgegenwärt'gen Geiſt,
Der euch und alles werden heiſſt,
In klarer Dämm'rung ſpüren kann.
Es giebt mir euer Glanz, und dieſe reine Pracht
Des Schöpfers Weiſheit, Lieb' und Macht
Ja, da ich faſt vor Luſt erſtarrt,
Zugleich Deſſelben Gegenwart
Aufs neue deutlich zu erkennen,

Weil etwas, das ſo wunderſchön,
Nicht aus ſich ſelbſt entſtehn,
Sich ſelbſt nicht bilden, kann.
Dieß nem' ich an
Als ein' Erinnerung, mit Ernſt mich zu entfernen
Von Laſtern, weil ich in der Nähe
Den, welcher alles ſiehet, ſehe.
Drum wünſch' ich ſo von Laſtern rein,
Wie euer weiſſes Kleid von Schwärz' und Schmutz, zu ſeyn.
So oft wir euch, ihr holden Lilgen,
In eurer Unſchulds-Farb' erblicken,
So laſſt uns alle Laſter tilgen.
Ach laſſt der Unſchuld reines Kleid,
Dem nahen GOtt zur Dankbarkeit,
In Ihm vergnüg't, die Sele ſchmücken!
Wenn ich euch nachmals in der Nähe,
Und zwar zuerſt den Stengel ſehe;
Bewunder' ich die ganz gerade Höhe
Samt ſeiner glatten Zierlichkeit.
Woraus recht wunderlich
Viel grüne glatte Blätter dringen,
Und ohne Stiel den ganzen Stiel umringen,
Um welchen ſie mit ſanft gebog'nen Spitzen,
An Form den Flammen gleich, in ſchön'ſter Ordnung ſitzen.
Auf ihrem Gipfel zeigt die ſchöne Bluhme ſich
In ſolcher Pracht und Majeſtät,
Daß ſie ſo wol an Farb' als an Figur
Faſt alle Bluhmen übergeht.
Zu Anfang bildet ſie die ſpielende Natur
In lange Häupter, die zuletzt
Sich öffnen, und ſo dann,
Indem ſie allgemach ſich abwärts beugen,
Sechs Silber-weiſſe Blätter zeigen,
Woran das Auge ſich ergetzt,

Wenn

Wenn es, als wie in ſilbernen Gefäſſen,
Auch güld'ne Körner ſehen kann,
Die wunderbar an kleinen weiſſen Stangen
Nicht ſtehn, nicht liegen, auch nicht hangen,
Die feſt und los zugleich, bald ſtille ſtehn,
Bald ſich bewegen, bald ſich drehn.
Es faſſt es keiner noch, was ſie für Nutzen haben.
In ihrem Mittel-Punct ſteht, einer Säule gleich,
Ein runder Stiel, von Farbe grünlich bleich,
Auf einem kleinen Berg' erhaben,
Der oben dreyeckt iſt, den eine Crone ſchmückt,
Worauf man Silber-grün und weiß gemiſcht erblickt.
Das allerfeinſte Porcelein
Iſt bey der Liljen weiſſem Blatt
Nicht fein, nicht weiß, nicht glatt,
Hat keine Wäſſ'rung, keinen Schein.
So gar der Perlen ſanfter Glanz,
Der unſern Augen ſo gefällt,
Verlieret ſeinen Schimmer ganz,
Wenn man ſie bey einander hält.
Wie angenem, wie lieblich und wie ſüß
Gleich der Geruch, der aus der Lilje qvillet,
Wird doch, wenn er das Haupt zu ſehr erfüllet;
Das Haupt mit Schwermut, mit Verdrieß,
Ja gar mit Schmerz erfüllt. Ein Lehr-Bild iſt mir dieß,
Daß auch bey zugelaſſ'nen Freuden
Man ſtets die Uebermaſſe meiden,
Und das zu viele fliehen muß.
Noch mehr, es giebt uns von der Ehre
Auch eine ſchöne Lehre.
So wie der Dunſt, der aus den Liljen ſteiget,
Uns anfangs ſehr ergetzt;
Jedoch zuletzt
Schlaf, Schwermut, Schmerz und Schwindel zeuget:

So

So giebt der ſüſſe Dunſt, wenn uns die Leute loben,
Uns faſt dieſelben Proben.
Es nimmt dadurch der Schlaf der Sicherheit
Die aufgeblaſ'nen Sinnen ein;
Man hält ſich gar zu 'groß, und and're gar zu klein,
Zu niedrig ſie, ſich ſelbſt zu ſehr erhoben.
Der Schwindel folgt darauf, wodurch Fall, Schimpf und Pein
Gar oft zugleich gebohren ſeyn.
Ach GOtt! wenn man mich etwan ehret,
So ſey mein froher Geiſt allein zu Dir gekehret;
Es denke ſtets mein Dir ergeb'ner Sinn:
Durch deine Gnad' allein bin ich das, was ich bin!
In dieſer Bluhme wird noch gegen böſe Wunden
Ein heilſam Mittel ausgefunden;
Da, wenn man nur in Oel die reinen Blätter leget,
Sie allgemälig Schmerz und Pein
Zu lindern und zu heilen pfleget.
Ach mögt'ſt du mir ein Bild, geliebte Lilje, ſeyn,
Daß, wenn mein Nächſter, der ein Chriſt,
Durch Uebereilung fel't, und als verwundet iſt;
Ich ihn nicht haſſe, nicht verfluche,
Nein, ſondern durch Geduld ihn ſuche
Zu heilen, zu verbinden,
Daß ſeine Sele mög' in meiner Sele
Der linden Sanftmut Liljen-Oele,
Zu ſein- und meinem Nutz, zu GOttes Ruhme, finden!

Der Waſſer-Tropfen.

Jüngſt ſah ich mit vergnüg'ten Blicken,
Nach allbereit verſchwund'ner Nacht,
Der güldnen Morgen-Sonne Pracht
Die Luft, die Flut und Erde ſchmücken.
Gerührt durch dieſes Wunder-Prangen,
Schaut' ich mit Freuden hin und her,
Und ſah zuletzt von ungefehr
An einem Zweig' ein Tröpfgen hangen,
Worin die Sonne ſelbſt ihr herrlichs Bildniß drückte,
Und es mit Gluht und Glanz, mit Licht und Schimmer ſchmückte.
Es war ſo klar, ſo rein, ſo rund,
Es glänzt' und war ſo feurig bunt,
Daß auch ein Diamant nicht rein, nicht klar
Bey dieſer reinen Klarheit war.
Indem ich nun bewundernd ſtehe,
Und mit vor Luſt entzücktem Sinn
Den ungemeinen Glanz beſehe;
War plötzlich aller Glanz dahin,
Da wie ein Blitz, der Blitz, ſo meiner Augen Ziel,
Das Tröpfgen, auf die Erde fiel.
Ich ſtutzt', und dachte, wie ſo bald
Verwelket Schönheit und Geſtalt!
Wie ſchnell vergeht, verraucht, verſchwindet,
Was man auf Erden ſchönes findet?
Allein bald tröſtet' ich mich wieder.
Denn der Gedanke fiel mir ein:
Fällt gleich des Lichtes ſchöner Schein
Zugleich mit dieſem Tropfen nieder;
So hat er mich dennoch vergnüg't.
Ich wuſte nicht, daß auf derſelben Stelle,

Weil

Weil ohne Gegen-Wurf wir ihren Stral nicht ſehn,
Der Sonnen Glanz ſo unvergleichlich ſchön,
So lieblich helle.
Ein Tröpfgen hat es mir gezeigt:
Es ſteht bey mir, ich kann die Freude
Von dieſer ſchönen Augen-Weide
Mir ſelbſt verlängern, und gedenken
An GOtt, Der mir das Sonnen-Licht
Und das unſchätzbare Geſicht
Aus lauter Gnaden wollen ſchenken.
Mein Herz, ſo ſey auch du geneigt,
Durch ein ſo rein- und unbeflecktes Leben
Dem Nächſten den Beweis zu geben,
Daß GOtt, Den ſonſt ſein Auge nirgend ſah,
Allgegenwärtig ſey und nah!
Ach laß in reiner Andacht-Zier
Dein ganzes Weſen doch allhier
Von GOttes Weisheit, Lieb' und Macht,
Von aller Sonnen Sonn' allgegenwärt'gem Schein,
Ein ſolches ſpiegelnd Tröpfgen ſeyn!
So wirſt du, fällſt du gleich herab
Aus dieſer Welt ins finſt're Grab;
Im ew'gen Licht- und Freuden-Meere
Der ſel'gen Gottheit dich vereinen,
Und in demſelben allezeit
In ungeſtör'ter Herrlichkeit,
Verkläret, ſonder Ende ſcheinen.

Wir

Wirkung des Frühlings im menſchlichen Gemüte.

Wenn dort die Nachtigal die ſchlanke Zunge kräuſelt;
Ergetzt das Ohr mein Herz. Wenn ein gelinder Wind
Mit ſanfter Schmeicheley in lauen Lüften ſäuſelt;
Beſel't mich das Gefül. Wenn Floren Frühlings-Kind
Zibet und Ambra dampft, die Kräuter Balſam ſchwitzen;
Erqvickt mich der Geruch, und wenn gereifte Frücht'
Ihr ſäurlich ſüſſes Naß auf Gaum und Zunge ſpritzen.
Entzückt mich der Geſchmack. Wenn aber mein Geſicht
Im hellen Sonnen-Stral und heiterm Frühlings-Wetter
Der Felder güld'nen Schmuck, der Wälder zarte Blätter,
Zumal der Gärten Pracht, der Bluhmen Glanz erblickt;
Ergetzt, erqvickt, beleb't, beſel't mich und entzückt
Ein etwas, das mich ſelbſt mir ſelber faſt entrückt.

Verſchiedenes Grün.

Mein Herz, ſchau, wie die ſchöne Welt,
So ſchön im holden Frühling glänzet!
Schau, wie das vormals welke Feld
Ein grüner Kranz voll Bluhmen kränzet;
Wie alle Standen, jedes Kraut,
Und alle Zweige lieblich grünen,
Ja wie man Blühte, gleich Rubinen,
Auf Pfirſch- und Apfel-Bäumen ſchaut;
Wie Kirſchen, Birnen, Aprikoſen
Voll Perlen-reiner Bluhmen ſtehn,
Die recht wie kleine weiſſe Roſen,
Wenn ſie ſich öffnen, anzuſeh'n!
Narciſſen, Tulpen, Kaiſer-Kronen,
Jonqvilljen, Crocos, Primula,
Samt Hyacinthen, Anemonen,
Violen und Hepatica,
Aurikeln und viel ander' Ahrten
Bedecken itzt den ganzen Garten.
Es ſcheint der Bluhmen buntes Heer
Der holden Farben Schmuck und Prangen
Vom Himmel, von der Gluht, vom Meer
Zu leih'n und gleichſam aufzufangen.
Wie mannigfalt, wie wunderbar
Sind ſie gefärb't, ſind ſie gebildet!
Wie ſind ſie doch ſo rein, ſo klar
Teils überſilbert, teils vergüldet!
Unmöglich kann ein ird'ſches Auge taugen,
Auf einmal ihre Pracht vollkommen zu beaugen.
Drum will ich nur das Grün allein,
Womit in ſo verſchied'nem Schein
Sich itzo Laub und Kräuter ſchmücken,

Zu GOttes Ruhm bemüht ſeyn anzublicken.
Wie kann das menſchliche Geſicht
Das Grün in Wäldern und in Büſchen
Mit holden Dunkelheiten nicht
Erqvicken, ſtärken und erfriſchen!
Es glaubt kein Menſch, wie mancherley
Veränd'rung nur im Grünen ſey.
Wie lieblich glänzt ein grünes Feld,
Wenn es der Sonnen Licht beſtralet!
Durch Schatten wird der Blätter Zelt,
Dieß durch ein grünlich Licht, gemalet.
Nun laſſt uns mit Verwund'rung ſehn,
Wie viel verſchiedene Geſtalten
Und Miſchungen von Grün entſtehn,
Und ſich im Laub' und Kraut' enthalten!
Es iſt das ſchöne Grün der Erden
An Unterſchied unendlich reich.
Kein einzigs wird dem andern gleich,
Vollkommen gleich, gefunden werden.
Hier ſcheint aufs gelb ein luftig Grün,
Ein ird'ſches dort auf grüne Dunkelheiten,
Und dort ſich eins aufs blau zu ziehn,
Voll wäſſerichter Feuchtigkeiten:
Und alle die ſind abermal
Auf tauſend Ahrt gemiſcht, vertieft und auch erhöhet,
Nachdem der Sonnen Licht und Stral
Zur Seite bald, bald hoch, bald niedrig ſtehet.
Denn hat man ſeinen Stand ſo, daß der Sonnen Licht
Von jener Seite durch die Blätter,

Bayerische Staatsbibliothek München

Die dünn' und faſt durchſichtig, bricht;
So läſſt das holde Grün, bey heiterm Wetter,
Wie eine grüne Gluht.
Weil man nun auf der Welt
Was herrlichs für durchleuchtig hält;
So laſſt uns doch die Schönheit hier betrachten,
Und höher, als bishero, achten,
Da gelbe Blätterchen beym holden Sonnen-Schein
Recht in der That durchleuchtig ſeyn.
Wenn wir hingegen
Sie von der andern Seite ſehn;
So iſt das ſchöne Grün auf and're Weiſe ſchön,
Weil dann die lichten Sonnen-Stralen
Die Blätter all mit einem Glanze malen,
Indem man mit Vergnügen ſieht,
Wie auf jedwedem Blat' ein weiß-grün Lichtgen glüht.

Seh' ich, zu meinem Wolgefallen,
Viel kleine Lichter rückwärts prallen
Von jedem kleinen Gräſelein;
So wünſch' ich, daß in meinen Werken
Mein Nächſter gleichfalls könne merken
Der Sonnen-Sonne Gegenſchein.

Wie unterſcheidet ſich das Grün, ſo wir auf Linden,
Von dem, ſo wir auf Weiden, finden!
Ein anders iſt des Bux-Baums grüne Zier,
Ein ander Grün hat Taxus und Laurier,
Cypreſſen, Myrthen und Wacholder.

Es hat ein ander grün ein Maulbeer-und ein Pflaum-
Ein Birn-ein Nuß-ein Apfel-Baum,
Der Stachel-Beeren-Buſch, die Holder.
Es gleichet ſich das Laub der Kirſchen
An Farbe nicht den Blättern rauher Pfirſchen.
Verſchied'ne grüne Farben zeigen
Der Quitten-Baum, Caſtanien und Feigen.
Die Tannen, Ypern, Birken, Eichen
Sind alle grün, ob ſie ſich gleich nicht gleichen.
Welch ein verſchind'nes Grün bedeckt die dunk'len Binſen,
Und welch ein gelbliches die hellen Waſſer-Linſen?
Was trifft man nicht für mannigfaltig grün
An Bluhmen und an Kräutern an?
Wie unterſcheiden ſich die Blätter am Jaſmin,
An Liljen, an Meliſſ', an Münz' und Majoran;
  Wenn ſolch ein tauſendfaches Grün
Die Augen in Verwund'rung ſetzet;
Glaub' ich, daß ich dem Schöpfer dien,
Wenn ſich mein Herz daran ergetzet.

Ach GOtt, Du Urqvell aller Luſt,
Ach GOtt, Du Geber aller Gaben,
Ach laß an Dir mich Sel' und Bruſt
Mit Ehrfurchts-voller Freude laben!
Gib, daß, ſo oft ich's Grüne ſehe,
Es Dir zur Ehr', in meiner Luſt, geſchehe!

Fragen.

WEr bringt itzt alles aus der Erden?
Wer iſt es doch, durch deſſen Kraft
Die ſchwanken Zweige voller Saft,
Und rötlich-braun gefärbet, werden?
Iſt es ein bloſſes Ungefehr,
Wenn ihrer kleinen Knoſpen Heer
Sich ründet und gemälich ſchwellet,
Daß faſt auf jedem Platz,
Dem Anſehn nach, es einen Schatz
Von Perlen uns vor Augen ſtellet?
Wer öffnet dieſer Knoſpen Haut,
Die man nicht ohn' Ergetzen ſchaut,
Wie vielfach ſie gedoppelt ſitzen;
Wie jede mit ſo zartem Har
Gefüllt, wodurch ſie vor Gefahr
Des Froſtes Laub und Bluhmen ſchützen?
Wer macht, daß ſo verwunderlich
Die Blühte durch dieſelbe ſich
Zuſammen hält, da ſie ſie ſtützet?
Wer weiß der Blätter holdes grün
Aus Zweig' und Knoſp' hervor zu zieh?
Wer formt und färbt die zarte Blühte
So ſchön, ſo wunderſchön, daß man
Sie ohne Luſt nicht ſehen kann?
Durch weſſen Weiſheit, Macht und Güte
Sind aus der weiſſen Bluhmen Pracht

So wunderbar hervorgebracht;
So ſchön' und ſäurlich-ſüſſe Früchte?
Durch weſſen holden Gnaden-Stral
Ergetzt ein Baum uns auf einmal
Die Naſe, Zung' und das Geſichte?
Ja welcher bildet auch ſo gar
Schon Knoſpen für das künft'ge Jahr,
Die man itzund ſchon ſprieſſen ſiehet?
Frag'ſt du noch, wer dieß alles thut?
Nur GOtt, das allerhöchſte Gut.

Der verſtockte Chryſander.

Als Gottlieb jüngſt ins friſche Gras ſich ſetzte,
An einem reinen Bach, und ſahe, wie die Flut,
Beſtralet durch der Sonnen Gluht,
Beſchäumt, durch Schilff und Bluhmen rann;
Bezeugt' er, wie ihn dieß recht inniglich ergetzte,
Und prieſe ſeine Luſt Chryſandern an,
Der, wegen einiger Proceſſen,
Ihn zu beſuchen kommen war.
Wer kann die Herrlichkeit, ſprach er, genug ermeſſen,
Die die Natur ſo wunderbar
An allen Orten uns vor Augen leget!
Mein Auge ſiehet ſich nicht ſatt, wenn es erweget
Den dick-belaubten Wald, den bunt-beblühmten Klee,
Die helle Reinigkeit der glänzenden Kryſtallen,
Woran den ganzen Tag ich mich nicht müde ſeh.
Das würde mir unmöglich fallen,
Fiel ihm Chryſander ein. Was ſeh' ich mir daran?
Die Au' iſt bunt, der Wald iſt grün, der Bach iſt klar;
Recht ſchön iſt alles, das iſt wahr.
Weil ich dieß aber ſchnell beſchauen kann;
Warum ſoll ich die Zeit, worin ich was verdienen
Und Geld erwerben mag, hier, wie ein Froſch im Grünen,
Im faulen Müſſiggang verderben?
Sollt' ich nichts anders thun, ich wollte lieber ſterben,
Als hier ſo müſſig ſeyn.
Dem Gottlieb kamen zwar die Thränen in die Augen;
Allein er ſag'te nichts. Ihm war bewuſt,
Daß nichts als Geiz Chryſanders Bruſt
Mit gelber Sucht erfüllt, daß folglich alle Lehren,
Ihn aus dem Labyrinth auf rechten Weg zu kehren,

Nur

Nur ganz vergeblich ſind, und nichts zu wirken taugen;
Weßwegen er von andern Dingen ſprach,
Ihm einig' Höflichkeit erwies,
Und, ohn' ihn gar zu ſehr
Zu nötigen, ihn von ſich ließ.

Kaum war er fort, ſo dachte dieſer nach,
Was doch die Urſach ſey, daß aller Farben Schein,
Daß aller Bildung Pracht, der Menſchen Herz nicht rühret;
Daß keiner faſt daran was recht behaglichs ſpüret;
Daß ſie faſt jedermann
Vor Augen zwar, doch nicht im Herzen, liegen,
Da jeder ſich daran
Mit einem blinden Blick vergnügen,
Und ſo geſchwinde ſätt'gen, kann;
Daß keiner ſie mit Luſt betrachtet,
Daß keiner ſie des Anblicks würdig achtet,
Muß gleich ein ieder, daß ſie ſchön,
Bey'm erſten Anblick ſchon geſtehn.
Wiewol er ſich zuletzt auf folgendes beſann:
Die Ehrgier, Geld-Sucht, Fleiſches-Luſt,
Die uns im Geiſtlichen zu GOtt den Zugang wehren,
Verriegeln leider auch der Menſchen Bruſt,
Daß wir von GOttes Werk nichts ſehen und nicht hören.

Ein altes Sprichwort ſag't: Kein Auge ſieht,
Wenn das Gemüt
Beſchäfftigt iſt mit andern Dingen.
Mehr als zu wahr. Da wir von Jugend an
Die Seel' auf Wolluſt, Ehr' und Geld zu denken zwingen:
Wird durch die leidige Gewonheit jedermann

 Da

Dadurch in ſolchen Stand geſetzt, daß wir
In aller Creatur Glanz, Ordnung, Pracht und Zier
Für GOttes Wunder taub, für GOttes Wercke blind,
Geſchmack = Geruch = und fül = los ſind:
Einfolglich iſt Sein Werk für uns vergebens.
Ob aber dieſes nun der Endzweck unſers Lebens,
Das Ziel der Sele, iſt, und ob man nicht die Spur
Von GOttes Gegenwart in Seiner Creatur,
Wenn man ſich ihrer freu't, entdecket:
Hingegen, ob man ſie, wenn man ſie nicht betrachtet,
Nicht gleichſam von ſich ſtöſſ't und ſie verachtet;
Iſt eine Frage, die mich ſchrecket.
Denn ſollte GOtt dich ſo an jenem Tage fragen,
Was meynſt du? würd'ſt du wol, ohn' Angſt und Zittern, ſagen:
Mein GOtt, ich hab' auf Erden
Mit ſolcher Emſigkeit getrachtet, reich zu werden,
Daß ich vor Sorgen, Fleiß, Müh', Arbeit, Laufen, Rennen
Unmöglich Dein Geſchöpf und Dich betrachten können,

Der

Der Fiſch-Teich.

Es ſtöſſ't an meinen dicht belaubten Bogen-Gang
Ein Fiſch-Teich, der, ſo breit als lang,
Ein Regel-rechtes Viereck zeiget.
Das Ufer deckt beblühmtes Gras,
Und, weil es allgemälig ſteiget,
Schein't jede Seit' ein kleiner Hügel.
Das glatte Waſſer ſcheint ein Glas
Von einem rein polir'ten Spiegel,
Der an den Seiten uns der Erden grüne Zier
Und in der Mitte gar den himmliſchen Sapphir
Des Tages voller Glanz, des Nachts voll Sterne, zeiget,
Und ſo die ſchöne Pracht des Himmels und der Welt
Verdoppelt uns vor Augen ſtellt.
Ach daß man nicht den Schöpfer preiſet,
Wenn man ſo holde Schönheit ſieht,
Womit ſich die Natur, auf Sein Geheiß, bemüht,
(Um es ins Aug' uns recht zu prägen)
Sie uns gedoppelt vorzulegen!
Denn denket nicht, als ob von ungefehr
Des Waſſers Fläche ſolche Glätte
Empfangen hätte.
Wie alles; kommt auch dieß von GOttes Allmacht her.
Ach daß ich oft an dieſe Wahrheit dächte!
Ach daß doch öfters mein Gemüte
Den Teich von meines Schöpfers Güte,
Als einen Spiegel brauchen mögte!
Der Schatten hier, und dort der Wiederſchein
Von den geſchornen Taxus-Hecken,
Wodurch der Teich umfaſſt, bedecken
In einer Anmuts-reichen Pracht,
Mit grüner Dämm'rung hier, dort einer grünen Nacht,

Die unbeweg'te Flut. So kräftig war das Grün,
Daß es an manchem Orte ſchien,
Als näme wahres Schilf und Binſen,
Als nämen grüne Waſſer-Linſen
Des Waſſers Fläche würklich ein:
Recht leiblich ſchien der Schein zu ſeyn.
Wenn ich der grünen Klarheit Grenzen
Mit aufmerkſamen Blick beſchau;
Seh' ich des Himmels funkelnd Blau
Oft rein, oft hier und dort voll Wolken-Silber glänzen.
Man kann, wenn man's erwäget, finden,
Wie voller Licht und Klarheit hier
Des Himmels und der Erde Zier
Auf einer Stelle ſich verbinden.
So herrlich glänzt, ſo lieblich prang't die Flut,
So lange ſie in glatter Stille ruht.
Allein es ſpüret unſ're Bruſt
Noch eine neue Luſt,
So bald von ungefehr
Das Schuppen-reiche Heer
Der feuchten Fiſch' aus ihren Tiefen ſteiget,
Die Wunder-ſchön gemal'te Fläche reg't,
Und, da es Licht und Laub beweg't,
Daß eins ins andre fließ't, uns deutlich zeiget,
Wie das, ſo wir geſehn,
Nicht eine wahre Schilderey,
Weil ſie durchdringlich iſt, geweſen ſey.
Wir ſehn ſodann durch ſie mit Haufen
Bald hier, bald dort halb grün-halb blaue Cirkel laufen,
Nachdem die regen Kreiſe
Der Laub- und Licht-Schein trifft. Ich ließ zu ihrer Speiſe
Mir etwas Brodt, daß ſie mit Luſt verſchlingen,
Von meinem Gärtner bringen.

Mein GOtt, welch ein annemliches Gewůl,
So bald das Brodt ins Waſſer fiel,
Entſtund im Augenblick! Die groſſe Menge,
Womit der Teich erfůll't, erreg't ein lieblich Spiel,
Und ihre Gierigkeit ein luſtiges Gedrånge.
Es ſchien der ganze Teich zu leben,
Ein jedes Stůcklein Brodt war alſobald umgeben
Von funfzig auf einmal. Bald ſchien es Ernſt, bald Scherz,
Bald ſtieß ein Schwarm es vor, ein and'rer hinterwårts.
Man konnte voller Luſt die blauen glatten Růcken
Oft hȯher, als die Flut, in groſſer Meng' erblicken.
Noch ůber die ſieht man zuweilen
Verſchied'ne voller Eifer eilen.
Die lieſſen nun, dieweil ſie alſobald,
Gehemmet durch den Gegenhalt,
Nicht konten in das Waſſer ſinken,
Von den beſchuppten glatten Seiten
Bald feuchtes Gold, bald Silber blinken.
Dort konnte man durch ihr behendes drehen
Auch in der dunk'len Flut das Silber ſchimmern ſehen;
Wie wenn man einen weichen Grund,
Der voller Fettigkeiten, růhret,
Man alſobald von oben ſpůret
Was ſchwårzliches ſich in die Hȯhe heben:
So ſieht man oft, gleich einem Dunſt
Was ſchwårzliches von unten aufwårts ſchweben,
Bis daß es hȯher ſteigt. Dann wird man erſt gewahr,
Daß es ein' ungezål'te Schar
Beſchuppter Fiſche ſey. So voll war dieſer Teich,
Daß ob er gleich
Sehr tief gegraben war,
Man dennoch glaubt', auf ihren dunk'len Růcken
Kaum halbes Fuſſes tief den Grund ſchon zu erblicken.
Ein ſchwårmendes Gewůl, ein liebliches Gewimmel
War ůberall zu ſehn.

Man ſpüret' überall ein fröhliges Getümmel;
Es ſchien auf einmal zu entſtehn
Ein allgemeiner Krieg von allen gegen alle.
Wie ſtum̃ auch ſonſt ein Fiſch; ward doch mit lautem Schalle
Ein ſchmatzen hier gehör't, das angenem zu hören.
Dieß Anmuts-volle Waſſer-Spiel
War meiner Augen Ziel,
Bis ich zuletzt,
Nachdem ich mich daran recht ſehr ergetzt,
Die wunderbare Creatur,
Die ſonderlich gebildete Figur
Von einem Fiſch erwog; der ſonder Fuß und Hand
So ſchnell, ſo hurtig, ſo gewandt
Sich reget, ſtehet, gehet,
Sich ſenket, ſich erhöhet.
Es flieg't ein Fiſch ja recht bald auf bald nieder,
Und ſolches ohn Gefieder.
Wer niemals einen Fiſch geſehn,
Und man erzälet' ihm, als wär' ein Thier zu finden,
Das aus den tiefſten Gründen
Sich ſonder Flügel könnt' erhöh'n,
Auch ſonder Hände ſich bewegen,
Und ſonder Füſſe gehn und ſtehn;
Was mein't ihr? würd' er nicht mehr, als wir ſonſten pflegen,
Darob erſtaunen und gedenken:
Was muß das für ein Wunder ſeyn!
Ach GOtt! laß mich auf Dich allein,
So oft ich Fiſche ſeh, mein' Andacht lenken,
Und denken: wie ſo groß iſt doch des Schöpfers Macht,
Der, nebſt der ungezäl'ten Schar
Beſchuppter Fiſch', und zwar ſo wunderbar,
Auch alle Ding' aus Nichts hervor gebracht!

Der

Der Spring-Brunn.

In eines grünen Ganges Mitte,
Den in der Qveer ein and're Gang durchſchnitte,
Von welchem man die Ecken ausgerůndet,
Iſt durch die vier dadurch formir'te halbe Bogen
Ein grüner Cirkel-Platz gezogen,
In welchem man mit Luſt ſich eingeſchloſſen findet.
In dieſem ſtand ich einſt, und dachte:
Wenn man hier einen Brunnen machte;
Wie angenem, wie ſchön
Würd' alles nicht in klarem Waſſer ſtehn!
Wie lieblich würde hier, bey heiterm Wetter,
Das hell beſtral'te Grün der dicht-verſchrenkten Blätter
Sich in den reinen Fluten bilden!
Bald würde von der Sonnen Schein
Das reine Waſſer ſich vergülden;
Bald würd' in ſanft beweg't-und wallenden Kryſtallen
Ein grün gefärbter Schatten fallen.
Ich ſann dem Anſchlag ferner nach,
Und, weil der vorerwehnte Teich
Nicht mit der Erde gleich,
Nein, ſondern auf der Höhe, lag;
Schien es zu meiner Luſt nicht koſtbar und nicht ſchwer.
Allein ich freute mich noch mehr,
Als ich ſo gar im Grunde,
Indem ich graben ließ, von ungefehr
Vor dieſem ſchon dazu beſtimmte Röhren funde.
Hiedurch kam in gar kurtzer Zeit
Das Waſſer-Werk zur Vollenkommenheit,
Und zwar weit ſchöner noch, als ich es ſelbſt gedacht.
Kaum war es vollenbracht;

Kaum,

Kaum, daß der ſchnelle Waſſer-Stral
Zum erſten mal
Sich in die Höhe hub und ſpielte,
Als ich auch einen Trieb,
Zu GOtt mich zu erheben, fül'te,
Und die Betrachtungen zu GOttes Ehren ſchrieb:

Groſſer GOtt! aus Deſſen Willen
Alle Meer', als Bächlein, qvillen,
Und durch Deſſen Wort allein
Sich die unergründ'ten Gründe,
Aller Tiefen dunk'le Schlünde,
Mit dem Hchwall der Waſſer füllen;
Dieſes kleine Waſſer-Spiel
Zeigt mir viel.
Du nur haſt der weichen Flut,
Deiner Creatur zu gut,
Dieſe Wunder-Eigenſchaft,
Daß ſie flüſſig iſt, gegeben,
Und durch eig'ner Schwere Kraft
Auch geſchickt iſt, ſich zu heben,
Um dann durch ihr ſtrenges Senken
Füglicher die Welt zu tränken:
Wie wir auf der Berge Höh'n
Lauter Waſſer-Künſte ſehn.
Alle Waſſer-Fäll' und Meere
Spielen, HErr, zu deiner Ehre.

Kein ſtarrer Eis-Zapf iſt ſo glatt, ſo klar, ſo feſt,
Als wie der neu-gebohrne Stral

Nicht weit von ſeiner Röhre läſſt:
Welch' holde Feſtigkeit er aber bald verlieret,
Wenn er ſich in die Höhe führet,
Wo er, wenn er die Laſt der Luft mit Mühe träg't,
Wie lebend Silber ſich beweg't,
Das doch noch immer aufwärts eilet,
Bis er ſich oben auf einmal
Beſchäumet von einander teilet.
Hier hüpfen, ſpringen, ſteigen, fallen
Viel kleine Kugeln, die ſo rein,
Daß auch die rein'ſten Berg-Kryſtallen
Nicht rein bey ihrem Schimmer ſeyn;
Zumal,
Wenn ſie der Sonnen-Stral
An einer Seite trifft, und daß die blaue Pracht
Des tiefen Firmaments, in welchem jede ſchwebet,
Durch reine Dunkelheit die Schönheit noch erhebet,
Und gleichſam ſich zu ihrer Fulge macht.
Man ſollte ſchweren,
Daß alle Diamanten wären,
Und würklich fel't auch nichts, als bloß die Härt' allein,
Sonſt wäre jeder Tropf ein rechter Demantſtein.

Je mehr ich nun ihr helles Glänzen ſchätzte,
Je mehr der reine Glanz und Schimmer mich ergetzte;
Je ſtärker rührte mich die Flüchtigkeit
So Farben-reicher Edel-Steine.
Ihr Weſen währet' eine kleine,
Und ihre Ruh gar keine, Zeit;
Indem ſie, wenn ſie kaum entſtehn,
Von andern ſchon verdrungen gleich vergehn:
Worüber ich recht in mich gienge,
Und mit gerührtem Geiſte dacht:

Wer

Wer kann von aller Hoheit, Pracht,
Und von dem Weſen ird'ſcher Dinge,
Ja ſelbſt von unſerm eig'nen Leben,
Ein gleicher Ebenbild uns geben?
Man kommt, man ruht nicht, man verſchwindet,
Unn zwar faſt unvermerkt, indem die Welt,
Daß wir vergehen, nicht empfindet:
Es ſind ſtets and're da, die gleich, ſo bald wir ſcheiden,
Die Stellen wiederum bekleiden.
Betrachtet doch, ihr Menſchen, was ich meyne,
Und denket bey der Flut beſtänd'ger Flüchtigkeit:
Wir alle währen eine kleine,
Und unſ're Ruh währt keine, Zeit.
Der Stral, der in die Höhe ſteiget,
Vergnüget das Geſicht.
Wenn er ſich aber oben bricht,
Und rauſchend ſich zum Fallen neiget;
Vergnüg't er unſer Ohr.
Es können, die es lange hören,
Mit Mühe ſich des Schlaf's erwehren.
Zuweilen unterbricht ein holes Plumpen
Das klatſchende Getös, indem es ſchlurfet, ziſcht,
Und oft ein gurgelndes Gegluck darunter miſcht,
Wenn kleine weiſſe Waſſer-Klumpen
In die beſchäumte Flut,
Die gleichſam kocht, und nimmer ruht,
Wie Stücke von geſchliffenen Kryſtallen,
Auf einmal ſchnell herunter fallen.
Dieß Sprudeln, Liſpeln, Schallen,
Dieß murmelnde Getön
Wird jedem, der es hör't, gefallen,
Und ſuchet uns durch's Ohr ans Herz zu gehn.
Am Fuß der Röhre ſchäumt und hüpfet in der Flut
Ein reines Weiß, das ſtets entſtehet,

Stets

Stets iſt, und dennoch ſtets vergehet,
Das immer ſich beweg't, ſich bricht und nimmer ruht.
Es hüpft, es ſpringt, es ſprüz't, es ſcheint zu leben,
Und, kleinen weiſſen Flammen gleich,
Sich ſelber in die Höh zu heben.
Rings um den regen Ort ſieht man dieſelbe Stelle
Durch Wellen, die daſelbſt kurz, recht wie Schuppen, gehn,
Nicht einen Augenblick in einer Farbe ſtehn.
Bald iſt ſie bräulich rot, bald grünlich helle,
Bald plötzlich Silber-weiß.
Zuletzt beruhiget ſich allgemach
Das rege Naß; es zeugt ſich nach und nach
Manch ſich vergröſſernder und ſtets beweg'ter Kreis.
Die Cirkel ſcheinen zwar vom Mittel abzuwallen,
Und allgemach ſich zu erheben,
Da ſie jedoch, wenn wir darauf recht Achtung geben,
Nach ihrem Mittel-Punct beſtändig wieder fallen.
Die ſanft-erreg'te Glätte zeiget,
Indem ſie ſich gemach bald heb't, bald neiget,
Der ſchön'ſten Farben Glanz; es ſind allhier
Der irdiſche Smaragd, der himmliſche Sapphir
Blau, licht-und dunkel-grün, weiß, hell und dunkel-braun
Recht wunderbar vermiſcht, vereinigt und verwirret.
Wo kurz vorher die Augen Schatten ſchau'n,
Verſpüren ſie, daß ſie geirret.
Denn es iſt weiß daſelbſt, nein wieder braun, nein grün,
Nachdem die Kreiſe ſich in rege Spitzen ziehn
Dadurch, daß oft ein Kreis den andern unterbricht.
Auf vielen dunkel-braunen Stellen
Formir'ten weißlich-grüne Wellen
Die ſchön'ſten Cirkel von Smaragd,
Die denn, je näher ſie dem grünen Ufer kamen,
Von ſeiner grün-beblühmten Pracht
Stets deutlicher ſo Farb' als Bildung nahmen.

Beſtral't die Sonne dann vom Ufer eine Stelle;
So wird ſogleich des Waſſers Fläche helle,
Da denn das faſt Smaragd'ne Grün
Sich Schlangen=weiſe zu bewegen
Und durch der Wellen ſanftes regen
Sich immer zu vergröſſern ſchien.
Mit einem dunkel=grünen Schatten
Such't ein beweglich grünlich Licht
In regen Cirkeln hier ſich ſtets zu gatten,
Die uns der Bäume Grün zwar noch zu ſehn vergönnen;
Doch, weil ſie den Zuſammenhang
Durch ſtetige Bewegung trennen,
Iſt keine deutliche Figur
Von Blättern, Stämm= und Zweigen zu erkennen;
Man ſieht von ihnen nur
Den Schein von einem Schein,
Und kann man hier mit Wahrheit ſagen,
Daß ſie auch in den hell'ſten Tagen
Zu ſehn und doch nicht ſichtbar ſeyn.
Wann aber ſich der Sprung des Waſſers leget,
Und folglich ſich die Fläche nicht mehr reget;
Kann man mit tauſend Luſt ſo fort
Den runden angenem bewachſ'nen Ort
In ihr recht unbeſchreiblich ſchön
Und lieblich widerſcheinen ſehn.
Es ſchien mir dieſes Bild von vieler Menſchen Leben
Ein lebend Eben=Bild zu geben.
Wie mancher auf der Welt
Hat Ehre, Fähigkeit, Geſundheit, Schönheit, Geld,
Die durch des Schöpfers Huld ſich all' in ihm verbinden;
Sein Nächſter aber kann
So wenig, als er ſelbſt, daran
Die billige Vergnügung finden.
Wie kommt denn dieſes her? Weil mitten in der Bruſt

(Wie

(Wie hier im regen Born) der Born von Pein und Luſt
Die Leidenſchaft durch Leidenſchaft beweget,
Und deren Wut ſich unaufhörlich reget;
Wodurch wir in veränderlichem Wanken
Nichts, als verwirrete Begierden und Ideen,
Und in nie ruhigen Gedanken
Stets unterbroch'ne Schönheit, ſehen:
Da er, wenn ihn nicht ſtets die Unruh gleichſam trennte,
Bey einem ruhigen Gemüte
Ein Spiegel Göttlicher Macht, Weiſheit, Lieb' und Güte
Sich und dem Nächſten werden könnte.
Da ich nun alſo ſaß und ſann,
Und eine inn're Regung fül'te;
Sah ich dem Waſſer-Stral, als er von neuen ſpiel'te,
Noch etwas neues an,
Indem er, als das Licht der Sonnen ihn beſtral'te,
Sich ſelber um den grünen Rand
Auf dem Licht-grauen Sand'
In dunk'len Schatten deutlich mal'te.
Ich ſah ihm Anfangs zu, und lachte,
Daß gleichſam dieſer Schatten mir
Mein Waſſer-Spiel gedoppelt machte;
Doch als ich noch darauf ein wenig länger dachte,
Und merkte, daß des Schattens Stral
Sich allemal
Ein wenig von der Stell' und in die Ründe drehte;
So fiel mir ein,
Dieß könnte wol ein Sonnen-Zeiger ſeyn.
Ich merkte denn bey jedem Seiger-Schlag
Die Stelle, wo ſodann der Schatten lag,
Und fand hernach, ſo oft ich zäl'te,
Daß es kaum um ein Härchen fel'te.
Kann ſonſt von unſerm kurzen Leben
Des Waſſers rege Flüchtigkeit

Uns überhaupt ein Lehr-Bild geben;
So zeigen hier die feuchten Fluten
So gar die flüchtigen Minuten
Von unſ'rer ſchnellen Lebens-Zeit.
Allein, was ſoll ich viel, bey dieſer Flut,
Von einem feuchten Seiger ſagen;
Da wir ja ſelbſt in unſerm Blut
Dergleichen feuchten Seiger tragen/
Da jeder Puls- und Ader-Schlag
Mir meine Zeiten richtig teilet,
Und folglich wol mit Recht/ weil er beſtändig eilet/
Mein Lebens-Seiger heiſſen mag.
HErr! gib, ſo oft ich Waſſer ſeh,
Daß ich ja nicht vergeſſen möge,
Daß ich/ ſo lang' ich mich bewege,
Aus reger Feuchtigkeit beſteh'!
HErr! gib, ſo oft die Stunden ſchlagen/
Daß ich mag zu mir ſelber ſagen:
Von meinen kurzen Lebens-Stunden
Sind ſechzig Teil' aufs neu verſchwunden.
Haſt du, mein Herz, darin auch einſt gedacht
An Deines Schöpfers Lieb' und Macht?
Wenn man den ſtrengen Stral/ der in die Höhe eilet/
Durch etwas hartes hemm't und teilet;
Zerteilt er ſich in Tropfen/ die ſo klein,
Daß ſie kaum zu erkennen ſeyn.
In dem faſt unſichtbaren Duft
Der angefeuchteten durchſtral'ten Luft
Wird, wenn die Sonn' ihn trifft,
Ein neues Wunder-Werk geſtift/
Und oft ein kleiner Regen-Bogen
In einem Augenblick gezogen.
An deſſen buntem Schein ſuch't ich mit tauſend Freuden

Nicht

Nicht nur mein Aug', auch meinen Geiſt, zu weiden,
Und ward mit ſüſſer Luſt erfüllt,
Weil ich allhier ſo nah
Das ſonſt entfernte Gnaden-Bild
Der feuchten Wolken bey mir ſah.
Wenn auf dem dunckel-grün gefärbten Waſſer-Spiegel
Viel kleine weiſſe Waſſer-Hügel,
Die wie ein Berg-Kryſtall ſo glatt, ſo klar, ſo rein,
Ja kleine Sonnen-Spiegel, ſeyn,
Bald einzeln, bald mit Haufen,
Wie Silber-Schaum, ſchnell hin und wieder laufen,
Bald ſanfte zitternd gleichſam ſchweben,
Nachdem die regen Waſſer-Kreiſe
Itzt ſchnell, itzt allgemach und leiſe,
Sich bald vertiefen, bald erheben;
Vergnüg't ihr ſchimmerd Licht,
Das auf dem klar und dunkeln Grunde
Der glatten Flut in hellem Glanze ſtunde,
Durch ihren Gegenſatz, mir das Geſicht:
Doch fiel bey ihrem flücht'gen Schein
Mir ferner ein,
Daß ſie von **Reichtum**, **Wolluſt**, **Ehre**
Recht eigentliche Spiegel ſeyn.
Es geben uns die Blaſen zu verſtehn,
Von welcher Ahrt die meiſten Schönen ſind.
Ihr äuſſerſtes allein iſt ſchön;
Ihr inners Eitelkeit und Wind:
Und zeigen ſie daher an jedermann
Den flücht'gen Grund der weichen **Wolluſt** an.
Noch geben uns der Blaſen kleine Höh'n
Der **Ehrſucht** Folge zu verſtehn.
Je höher ſie an Glanz und Schimmer ſteigen,
Je mehr ſie Pracht und Schönheit zeigen;
Je plötzlicher ſie ſchwinden und vergehn.

Kein Silber iſt ſo weiß, ſo rein,
Als dieſe Waſſer-Blaſen ſeyn.
Kein Gold iſt, das ſo glänzt und ſtral't.
Als wenn der Sonnen Gold ſich ſelbſt in ihnen mal't,
Und dennoch iſt ihr glänzend prangen,
Recht wie der Reichtum, auch gar ſchnell vergangen.
Sprich nicht, Chryſander, voller Freuden:
Es kann mein Gold mit Recht nicht die Vergleichung leiden.
Der Blaſen Gold iſt flüchtig; meines feſt.
Doch hör! erwäge nur, wie ſchnell das deine
Dich oftermals ſchon hier verläſſt,
Und endlich, wenn du wirſt erblaſſen,
Wird es unfehlbar dich verlaſſen.
Dieß iſt die Luſt, die man, ſo lang das Waſſer ſpielet,
Durch's Ohr und durch das Auge fület;
Wenn aber ſich der Sprung des Waſſers leg't,
Und folglich ſich die Fläche nicht mehr reg't,
Wenn nemlich man den Ort, wodurch es fließet,
Durch umgedrehten Schlüſſel ſchließet,
Verſchwindet auf einmal,
Zuſamt dem reinen Silber-Stral,
Das lieblich klatſchende Getümmel;
Hingegen fängt ſich dann,
So bald das Waſſer ſtill, ein' ander' Anmut an.
Man ſiehet einen Gegen-Himmel:
Es lieſſ' als ob, in blauen Tiefen,
Viel weiſſe Wolken ſchwebend liefen:
Man konnt' in ihren klaren Gründen
Gar eine neue Sonne finden.
Bey dem ſo ſchön- und dennoch eit'len Schein
Fiel mir von neuen ein:
Es leb't mit mühſamem Getümmel
Der Geld-der Luſt-der Ehr-Wurm in der Welt,
Und glaubt, in Ehre, Luſt und Geld
Dem Himmel auf der Welt zu finden;

Al.

Allein
Es iſt ein Waſſer-Himmel,
Der nichts hat, als den bloſſen Schein.
Will aber jemand hier des Himmels Vorſchmack haben,
Der muß ſich am Geſchöpf des groſſen Schöpfers laben.
Man kann mit tauſend Luſt ſo fort
Den runden, angenem bewachſ'nen Ort
In ſtiller Flut recht unbeſchreiblich ſchön
Und lieblich ſich verdoppeln ſehn.
Es ſtellt zugleich das unbeweg'te Naß,
Als wie vom Berg-Kryſtall das reinſte Spiegel-Glas,
Zuſamt des Firmaments Sapphir,
Den irdiſchen Smaragd belaubter Bäume für.
Es bildet die Natur ſich ſelbſt in dieſer Flut,
Und zwar recht meiſterhaft. Denn iſt ihr Uhrbild ſchön;
So iſt die Schilderey nicht minder ſchön zu ſehn.
Selbſt in der Dunckelheit
Entwirft, formiret, zeichnet ſie
Mit unbeſchreiblich rein- und klarer Deutlichkeit
Die allerzierlichſte Copie.
Was dunkel-grün, das ſcheint im Waſſer mehr verdunkelt:
Was hell-grün, glänzt noch mehr, und funkelt
In einem reinern Licht.
Des Brunnen Rand iſt hell und gelblich grün,
Weil er von Raſen iſt. Das ganze Waſſer ſchien
Hingegen dunkel, grün und klar,
Indem darin ſich von den Erlen-Zweigen
Die dunkel-grünen Blätter zeigen.
Man ſah daſelbſt der Fiſche blaue Schar,
Die aus dem Teich' hinein geſetzet war,
Durch grüne Zweige gehn, in grünen Büſchen ſchweben,
Und, ſchnellen Vögeln gleich, auf Bäume ſich erheben.
Das Auge wird durch die ſo klare Glätte,
Als wie, wenn man Kryſtall darauf geleget hätte,

Vergnüg't, geſtärket und erfreuet.
Die faſt erſtaunten Blicke gleiten
Auf dieſer glatten Bahn mit tauſend Freuden fort,
Und treffen tauſend Lieblichkeiten
Auf jeder Stell', an jedem Ort'
In netten Bildungen und ſanften Farben an.
 Seh' ich, wie lieblich, klar, durchſichtig, glänzend, rein
Des Waſſers glatte Flächen ſeyn;
So ruf' ich, voll durch Luſt erzeugter Traurigkeit
Und ſüſſer Unzufriedenheit:
Wie dauret michs, daß dieſe Klarheit
Mein ſchwacher Kiel nicht bilden kann.
Und daß von der Copie die meinige mit Wahrheit
Ein elend Schmierwerck ſey, die jener gar nicht gleichet,
Indem ſie der ſo ſchön gemal'ten Zierlichkeit
Im Waſſer (wie man ſpricht) nicht einſt das Waſſer reichet.

* * *

 Indem ich einſt bey dieſem Waſſer-Spiel,
Was ich geſchrieben überlaſe;
Erblickt ich einen Froſch im Graſe:
Der rege Waſſer-Stral ſchien ſeiner Augen Ziel.
Die Stellung war, als ob er ſäſſ' und lauſchte,
Ja mit Verwunderung bedächte,
Woher es doch wohl kommen mögte,
Daß hier das Waſſer ſtetig rauſchte,
Was doch davon die Urſach ſey.
Ich lachte bey mir ſelbſt, und dachte dieß dabey:
So wenig dieſer Froſch den wahren Grund wird finden,
So wenig kann ein Menſch des Schöpfers Weg' ergründen.

Menſch-

Menſchliche Unachtſamkeit

Ich wund're mich, daß aller Menſchen Geiſt
Nicht eins beſorget iſt um das, was wachſen heiſſt.
Säh' iemand einen Pallaſt ſtehn,
Der nimmer ein Gebäu geſehn,
Und früg', indem er ihn beſchauet,
Wie ward dieß Haus? Wie gieng es zu?
Auf ſolche Frage ſag'teſt du
Ihm nichts, als nur: es iſt gebauet.
Was meynſt du, würd' er ſich mit Recht
Daran begnügen, und nicht fragen:
Was heiſſt gebaut? Wie hat ſich's zugetragen?
Du ſprichſt: Es wächſt. Iſt dieß genug?
Du ſetzeſt nicht, o Menſch, mit Fug
Dem klugen Geiſt ſo enge Gränzen.
Sieht deiner Selen Auge hier
In ſolcher Ordnung, Nutz und Zier
Nicht einen Stral der Gottheit glänzen;
So weiß ich nicht, warum dein Geiſt
Sich weiſe, klug, vernünftig heiſſt.

Der Geruch.

Jüngſt öffnet' ich von meinem Schlaf-Gemach
Die Fenſter früh auf meinem Garten,
Da gleich ein Balſam-gleicher Duft
Von Bluhmen ungezähl'ter Ahrten
Mir in das Fenſter gleichſam brach.
Der Kreis der lauen Luft
War ganz mit Ambra-reichen Kräften,
Ziebet und Bieſam angefüllt.
Ich ſpür'te den Geruch, der aus der Lilje qvillt,
In welchem ſich von blüh'nden Roſen-Büſchen
Die lieblichen, die holden Dünſte miſchen.
Mit dieſen mengte ſich aufs neu
Der ſüßliche Geruch von friſch-gemachtem Heu,
Den eine jüngſt gemäh'te Wieſe,
Die an dem Garten nahe liegt,
Aus grünen Schwaden von ſich blieſe.
Noch nicht genug: Dieß alles ſchien beſiegt,
Und mein Gehirn noch mehr erfreut,
Noch mehr geſchmeichelt und erqvicket
Durch die gewürzte Lieblichkeit
Der köſtlichen Orangerie,
Die meines Nachbarn Garten ſchmücket.
Ein balſamir'ter Rauch, ein unſichtbarer Schwall
Von Ambra, Moſcus und Zibeth,
Der ſich aus jeder Bluhm' erhöht,
Verbreitete ſich überall.
Die ganze Welt ſtellt' einen Rauch-Altar,

Zum

Zum Ruhm des groſſen Schöpfers, dar.
Es brannt' in ſüſſer Gluht der ganze Kreis der Luft,
Ich ward dadurch recht innerlich gerühret,
Und zu der folgenden Betrachtung angeführet:
Vermehr doch auch, mein Geiſt, ſo viel an dir, die Gluht
Die zu des Schöpfers Ehren lodert!
Erwege doch, daß GOtt für alles, was er thut,
Faſt nichts von dir, als blos ein frohes Herz, erfodert.
Laß ſolch ein ſtarkes Feu'r denn auch in deiner Bruſt
Ein frohes Andachts-Feu'r entzünden!
So wird der Schöpfer Selbſt, im Rauchwerk deiner Luſt,
Auch einen lieblichen Geruch empfinden.

Das Welt-Buch.

Nachdem ich öfters überdacht,
Woher es komme, daß die Pracht
Der Wunder-ſchön geſchmückten Welt
So wenig Eindruck bey uns macht;
Daß ſie ſo wenigen gefällt;
Daß ſie faſt niemand recht vergnüget;
So deucht mich, daß es hieran lieget:
Es ſcheint, wir ſehen alles an,
Als einer, der nicht leſen kann,
Ein Buch, das ſchön gedruckt, beſchauet.
Denn laß die Züge noch ſo rein,
Die Lettern noch ſo zierlich ſeyn;
Er wird daraus doch nicht erbauet.
Er ſiehts, und, wann er es geſehn,
Spricht er, wenn's hoch kommt: es iſt ſchön,
Und leg't es ſanfte bey ſich nieder.
So leider! iſt der Menſchen Brauch
Mit dem ſo ſchönen Welt-Buch' auch.
Kaum öffnet man die Augen-Lieder;
So gehet, wie der Blick, der Sinn
Schnell über jeden Vorwurf hin.
Man eilt. Wenn jemand etwa fraget,
Iſt dieß nicht ſchön? ſo glaubet man,
Man habe ſchon genug gethan,
Wenn man ein: das iſt wahr, geſaget.
Verwund're dich denn ferner nicht,

Daß

Daß man von GOtt nichts sieht, nichts spricht,
Daß Seine Werke niemand rühren.
Denn, wär' ein Buch auch noch so schön;
Wie kann der Inhalt dem zu Herzen gehn,
Der nicht einmal kann buchstabiren?
Homerus und Virgilius,
Die jeder, der sie liest, bewundern muß,
Sieht einer, der nicht lesen kann,
Gewiß mit keiner Lust, mit keinem Nutzen an.
Der Kern, das geistige, so in den Schriften stecket,
Ist ihnen nicht, die Hülsen nur, entdecket.
Willt du nun von des Schöpfers Wesen,
Pracht, Allmacht, Weisheit, Glanz und Schein
Nicht ewig unempfindlich seyn,
Geliebter Mensch; so lern' um GOttes willen lesen!
Du wirst, und zwar mit höchster Lust
Und inn'rer Regung deiner Brust,
Des Welt-Buchs Inhalt bald verstehen;
Du wirst mit fast halb-sel'gen Freuden
An dieser Schrift die Sele weiden,
Im irdischen was Göttlichs sehen.
Du wirst, so bald die schöne Welt
Dir mit Vernunft und Lust gefällt,
In ihren schönen äussern Rinden
Den Schöpfer nicht allein, auch den Erhalter, finden.
Die Schrift ist wunderbar, sie übertrifft
All' and're Schrift.
Ein jeder Buchstab kann allein
Ein ganzes Buch voll Weisheit seyn.
Je mehr man nun die grossen Lettern sieht,
Je mehr wird man dadurch ergetzet.
Je mehr man sich damit bemüht,

Je fleiſſiger man ſie zuſammen ſetzet;
Je mehr erhellt aus ganzen Worten,
Mit überzeugender und ſichtbarlicher Klarheit,
Unwiederſprechlich dieſe Warheit:
Daß GOtt der Schöpfer aller Orten
Wahrhaftig gegenwärtig ſey.
Die Lettern nun ſind vielerley,
Die Züge wunderſchön formiret,
Und überall illuminiret,
Sind Kräuter, Wieſen, Steine, Wälder,
Sind Bluhmen, Häuſer, Städte, Felder,
Sind Vögel, ſamt der Fiſche Heer
Sind Erde, Feuer, Luft und Meer,
Sind Millionen Welt' und Sonnen in den Sternen.
Ach, HErr, gieb, daß ich dieß vor andern oft ermeſſe!
Ach, HErr, laß doch in dieſer Lettern Gröſſe
Mich Deine Gröſſe kennen lernen!

Ein feſter Vorſatz.

Als meine Kinder einſt vor wenig Tagen,
Da es noch ziemlich früh, in ſanfter Ruhe lagen,
Und ich, um ſie vom Schlafe zu erwecken,
Selbſt in die Cammer trat; ſah ich ſie voll Vergnügen,
Vom lauen Schweiß gefärb't in ſüſſer Röte liegen,
Und wie die Roſen blühn. Teils hatten ſie die Decken
Im Schlafe von ſich weggeſchoben,
Hier hatt' ein kleiner Arm ſich um ſein Haupt gelenkt,
Ein and'rer lag auf ſeinem Pfül erhoben,
Dort waren zwey mit Hand und Bein verſchrenkt,
Ein Aermchen ruhte dort auf ſeines Bruders Bruſt,
Wie es der Zufall gab. Ich ſahe ſie mit Luſt,
Ich dankte GOtt, daß Er ſie ſo geſund geſchaffen,
Auch daß ſie durch Deſſelben Macht,
So wol als ich die ganze Nacht
So ſanft, ſo ruhig können ſchlafen.
Kaum rief ich ihnen zu: Auf! als ich ſie
So bald, den Schlummer zu vertreiben,
Zugleich beſchäfftigt ſah. Doch wollte ſonder Müh
Der träge Schlaf nicht fort, ein ſanftes Augen-reiben
Erhub ſich überall, hier ſtreckt' ein Aermchen ſich,
Und dort ein kleines Bein.
Hier ſahe mich von dieſer kleinen Schar
Ein halb geöffnet Aug', indem des Tages Schein
Ihn anfangs blendete, mit holdem Lächeln zwar,
Doch kurzen Blicken an. Ich hörete von allen
Ein froh verwirrt Papa! Papa! erſchallen.
Auf! rief ich, laſſt mich ſehn, wer von euch kann
Am erſten angethan,
Am ſchnellſten fertig werden.
Gleich war der Schlumer fort, ein emſiges Gewül
Das jedem, der es ſah, gefiel,
Erhub ſich überall, ſie ſprungen von der Erden,

Und

Und, eh' ichs mich verſah,
Stund alles fertig da.
Mir fiel hierüber folgends ein:
Wie nützlich und wie gut in unſerm Leben
Die Leidenſchafften ſeyn;
Davon kan dieſes Kinder-Spiel
Mir eine gute Nachricht geben.
Welch eine Schläfrigkeit würd' an dem Menſchen kleben,
Wie träg und ungeſchickt würd' er zu allem ſeyn,
Wenn eine Leidenſchaft, zumal der Trieb zur Ehre,
Nicht bey uns Menſchen wäre.
Es fließt hieraus noch eine Lehre:
Ob gleich wir Menſchen ſchwach und unvermögend heiſſen;
So ſind wir doch geſchickter, als man denkt,
Uns dem Gewonheits-Schlaf und Schlummer zu entreiſſen,
Wenn man die Sinne nur auf einen Vorwurf lenkt,
Der uns gefällig iſt: mann wird viel Unvergnügen
Und Hinderniß geſchickt ſeyn zu beſiegen,
Mehr als man ſelbſt geglaubt.
Sprich nicht: dieß Gleichniß hier vom Schlafe geht nicht an,
Weil man denſelbigen des Morgens leicht bekriegen,
Und durch geringen Zwang vertreiben kann,
Da er ſich ohnedem hinweg pfleg't zu verfügen;
Wenn der Gewonheits-Schlaf hingegen
Beſtändig an uns kleb't, und immer zäher wird.
Dieß ſcheint zwar wahr zu ſeyn; doch, wenn wirs recht erwegen
So haſt du dich dennoch geirrt.
Ob durch Gewonheit gleich die Leidenſchaft
Noch immer ſtärker wird; kann gleichwol ihre Kraft
Die gegenſeitige Gewonheit wieder dämpfen.
Es liegt in dieſem Fall am feſten Vorſatz viel.
Fang du nur tapfer an, und fahre fort zu kämpfen!
Du kommſt zuletzt gewiß zum vorgeſteckten Ziel.

Wahre

Wahre Freude.

Mögten doch die Menſchen gläuben,
Welche Leib's- und Selen-Luſt
Denen, die recht ſehn, bewuſt!
Keine Feder kanns beſchreiben.
Da es nun zu Tage lieget,
Daß, wenn etwas uns vergnüget,
Es dem Leib', ein' Arzeney,
So wie dem Gemüte, ſey;
Daß es das Geblüt' verſüſſet,
Daß es in der muntern Bruſt
Ungeſperr't und richtig flieſſet;
Alſo muß ja wol die Luſt,
So uns die Geſchöpfe geben,
Wenn wir ſie, zu GOttes Ehr',
Anzuſehen und zu merken
Uns mit rechtem Ernſt beſtreben,
Unſern Geiſt je mehr und mehr,
Ja ſelbſt die Geſundheit, ſtärken.
Denn auf unſerm Welt-Gebäude
Iſt warhaftig alle Freude
Gegen dieſer Dunſt und Rauch,
Wenn man, wie ſichs deutlich weiſ't,
Durch vernünftigen Gebrauch
Unſ'rer Sinne, Leib und Geiſt
Mit des Schöpfers Werk verbindet,
Weil man dann auf jeder Stelle
Aller Freuden ew'ge Qvelle,
Aller Dinge Schöpfer, findet.

Der Mond.

Ein anderes Gedicht vom Monde findet ſich bereits im vorigen Theile auf dem 41ſten Blate.

Indem ich abermal, in ſtiller Einſamkeit
Und ruhiger Zufriedenheit,
Im Mond-Schein itzt ſpatziren gehe,
Und die durch ſeinen Schein ganz angefüllten Felder,
Und die durch ſeinen Glanz ſanft angeſtral'ten Wälder,
Samt den dadurch ſo ſchön geſchmückten Gärten, ſehe;
Fül' ich, gerührt durch eine neue Luſt,
Auch einen neuen Trieb in meiner Bruſt,
Damit ſich dieſe Luſt ſo bald nicht mag zernichten,
Zu GOttes Ruhm noch einſt vom Mond' ein Lied zu dichten.
Ich ſeh' allhier, durch dunk'le Schatten,
Ein helles Licht auf weiſſe Latten
Begrün'ter Sommer-Lauben fallen:
Ich ſeh' hierauf mit Luſt bald hier bald dort,
An manchem Ort,
Beweg'te Schatten-Blätter wallen,
Wodurch von Licht und Dunkelheit
Ein ſanft Gemiſch, mit ſolcher Lieblichkeit
Und Anmut, dieſen Ort erfüllet;
Daß ein ſo ſüſſer Reiz, der aus dem Lichte qvillet,
Und ſich mit holden Schatten miſcht,
In der ſo angenem gebroch'nen Schwärze,
Durch unſer' Augen unſer Hertze
Vergnüg't, erqvicket und erfriſcht.

An Häuſern läſſt es recht, als ob mit tauſend Bildern
Vom Silber-weiſſen Mond ſich alle Fenſter ſchildern.
Zuweilen ſcheint ſein rundes Licht,
Wenn das nicht eb'ne Glas den Schimmer unterbricht,
Als wenn es eckigt wär'. Itzt läſſt der glatte Stral,
Als wär' er lang, bald recht oval.
Bey jedem Tritt
Verändern ſich des Mondes Bilder mit.
Doch iſt der glatte Glanz noch einſt ſo ſchön,
Wenn man durchs düſt're Laub der Bäum' ihn ſieht,
Indem durch ihre Dunkelheit
Und ſchwebende Beweglichkeit
Der Scheiben wiederſcheinend Licht
Bald heller wird, und bald ſich unterbricht,
Bald ſich erheitert, bald ſich ſchwärzet,
Wenn gleichſam Nacht und Licht ſanft mit einander ſcherzet,
Wenn eins um's and're ſich entdeckt,
Und eins um's and're ſich verſteckt.
In den rings um begrün't-und hell-beſtral'ten Steigen
Sieht man mit innigem Vergnügen
So manchen Schatten-Strauch und Schatten-Buſch ſich zeigen,
In ſolcher Nett-und Deutlichkeit
So lieblich und ſo zierlich liegen,
Daß in der Zeichnung man faſt keinen Unterſcheid
Mit den gewachſ'nen Bäumen ſpüret:
Wodurch der Garten denn gedoppelt ausgezieret,
Noch einſt ſo luſtig ſcheint. Der Schatten-reiche Wald
Verdoppelt gleicher Weiſ' im Schatten die Geſtalt

Von Stämmen, Blättern und von Zweigen,
Die ſich von oben abwärts neigen,
Und, um uns ihre Pracht recht deutlich auszudrücken,
Den grünen Boden lieblich ſchmücken.
Das ſanfte Licht, ſo allgemein
Mit einem grünlich grauen Schein
Die ſchon bethau'ten Felder deckte,
Und ſich, ſo weit man ſah, erſtreckte,
Vergnüg'te mich
Recht inniglich.

Durch dieſes holde Licht, womit ſich klare Schatten
So angenem vermenget hatten,
Zuſamt der Stille Süſſigkeit,
Schien mir in unſ'rer Welt
Ein' and're Welt faſt vorgeſtell't:
Denn durch des ſanften Licht's ganz ungewiſſen Schein
Schien jeder Vorwurf ungewiß,
Und geiſtig mehr als cörperlich, zu ſeyn.
Von den erdichteten Eliſer-Auen
War gleichſam hier, in ſtill-und lichter Finſterniß,
Das ſtille Schatten-Reich im Schatten-Riß zu ſchauen.
Doch ohne Scherz. Durch ein ſo reines Licht
Empfindet man, wie durchs Geſicht
Ein reizendes Vergnügen dringet,
Das faſt ein' überird'ſche Luſt
Der dadurch ganz erfüllten Bruſt,
In ſüſſer; Stille, bringet.
Es fängt der angeneme Glanz
Allmälich an, ſich durch die Sehnen
Im ganzen Cörper auszudehnen.
Dann wird ein achtſam Aug', ein frommes Herze, ganz
Von Andachts-Flammen angezündet,

Indem

Indem es in dem ſanften Schein
Was ird'ſches nicht allein,
Nein, ein verhüll'tes Bild der Gottheit, die die Pracht
Der himmliſchen und ird'ſchen Cörper macht,
Und die allgegenwärtig, findet.
 Ich ſenkte mich hierauf, zu Seiner Ehr',
Ins tiefe Meer
Der unumſchränkten Luft, und ward von ungefehr
Beym ungezählten Sternen-Heer
Den weit entlegenen Saturn gewahr.
Sein von dem Sonnen-Stral ſo weit entfernter Schein,
(Ob gleich fünf Monden ſich beſtändig um ihn lenken;
Sieht man gleich offenbar
Ihn einen hellen Kreis umſchränken;)
Wird doch vermutlich nicht, dacht' ich, recht heiter ſeyn.
Vermutlich; handeln wir nicht unrecht, wenn wir ſagen,
Daß dort auch in den hell'ſten Tagen
Das Licht nicht gröſſer ſey, als wenn bey uns die Nacht
Ein heit'rer Mondſchein helle macht:
Wobey jedoch die es gewohnten Augen
Vermutlich ja ſo gut, als wir, zu ſehen taugen.
Denn dieß iſt ausgemacht, daß nirgends einerley
Der emſigen Natur nie ſtille Wirkung ſey.
 Das gab mir nun aufs neu Gelegenheit,
Mit ernſtlicher Aufmerkſamkeit
In ſolche Tiefe mich mit Ehrfurcht zu verſenken,
Und an der Sterne HErrn mit Andacht zu gedenken,
Den man in Ewigkeit nicht g'nug bewundern kann.
Hierauf ſah ich noch einſt des Mondes Cörper an.
Als ich nun recht erwog, wie groß er ſey;
Fiel mir darüber dieſes bey:
Betrachte, lieber Menſch, die wunderbare Gröſſe
Des Cörpers, welchen du, betrogen durch den Schein,
Mit Unrecht glaub'ſt ſo klein zu ſeyn!

Erwäg' und ſchau' in ihm ein herrliches Gefäſſe
Der Wunder GOttes an, das nicht nur groß allein,
Nein, gleichfalls (wie die Welt) von Wundern angefüllet,
Die uns die Ferne nur verhüllet.
Gewäſſer, Thäler, Tiefen, Höh'n,
Kann man in ihm durch's Fern-Glas ſehn,
Faſt eben wie auf unſ'rer Erden.
Wie kann doch g'nug bewundert werden
Der majeſtätiſch ſtille Gang,
Den keine Hind'rung je geſtöret,
Der unveränderlich gewähret
Schon ſo viel tauſend Jahre lang!
Ach GOtt! ach unbegreiflichs Weſen,
Von Deſſen Weisheit, Lieb' und Macht
Die Wunder in der Sterne Pracht,
Als wie in einer Schrift, am deutlichſten zu leſen,
Am würdigſten zu ſehn, am beſten zu verehren;
Ach laß uns doch den Ruhm von Deiner Herrlichkeit
In der Geſchöpfe Meng' und Vollenkommenheit
Durch ſelige Betrachtung mehren!

Aber

Abermalige
Betrachtung des Mond-Scheins.

Noch keinmal iſt mir zu Geſicht'
Ein herrlicher Spectakel kommen,
Als jüngſt, da bey dem vollen Licht
Des Mondes ein ſehr zarter Duft
Den weiten Raum der tiefen Luft
Mit hellen Wolken eingenommen.
Von einem weiſſen Flor, von einem dünnen Schleier
Ward der ſo hell-geſtirnte Bogen
Allmälich überzogen,
Des Mondes Silber-weiſſes Feuer,
So biß daher die Luft erfüllt,
War Anfangs etwas eingehüllt;
Nachher eröffnet ſich auf eine ſüſſe Weiſe
Der ſchön'ſte Schauplatz, den die Welt
Den Augen jemals vorgeſtellt.
Viel faſt Schnee-weiſſe Wolken-Kreiſe,
Die bey viel Kreiſen von Sapphir
In recht verwunderlicher Zier
Und ordentlichem Wechſel ſchienen,
Erhub die dunk'le Pracht der tiefen Himmels-Bühnen.
Es bildeten ſich ſchön, da ſich der Duft zerſtückte,
Die groſſen Cirkel ſelbſt, wodurch der Himmel ſich
Ganz auſſerordentlich
Mit Regel-rechten Cirkeln ſchmückte.
Von dieſen Kreiſen ſchien in einem reinen Schein
Der Mond der Mittel-Punct zu ſeyn.
Es kann am Himmel und auf Erden
Nichts prächtigers geſehen werden.
Der dunkeln Kreiſe Tief' und Schwärze

Glich einem ſchwarzen Sammt,
Worauf ein Sternen-Heer in einer Herrlichkeit,
Die unbeſchreiblich, blitzt und flammt
In der ſo tiefen Dunkelheit.
Ein jedes ward durchs and're noch verbeſſert,
Und durch den Gegenſatz ward jedes Pracht vergröſſert.
Ich ſtellte mir
Das dunk'le Schwarz der Boden-loſen Tiefe,
Die ich mit einem Geiſt voll Ehrfurcht überliefe,
Als wie ein prächtigs Kleid von ſchwarzem Sammet für,
Das unermeßlich iſt, worauf (für Edelſteine,
Statt Perlen, Silber, Gold, Smaragd, Sapphir, Carbunkeln)
In unbeſchreiblich hellem Scheine,
In unaufhörlichem Blitz, Schimmer, Glanz und Strahl,
Ohn' Ende, ſonder Maſſ' und Zal,
Nur Sonnen und Planeten funkeln.
Durch ſolch ein unermeßlich Bild
Ward ich ſowol mit Freud' als Furcht erfüllt.
Es kam mir Anfangs für,
O groſſer GOtt, als ob ſelbſt Dir
Und Deiner unumſchrenkten Ehre
Solch Bildniß nicht unwürdig wäre.
Will, dacht' ich, nun die Menſchlichkeit,
Nach ihrer Weiſe, ſich ein Bild von GOtt formiren;
So ſcheinet durch ein ſolches Kleid
Von ihrer Torheit ſich noch etwas zu verlieren.
Allein, wie groß davon auch die Gedanken ſeyn;
Sind ſie doch viel zu klein.
Das Bild von einem Kleid ſchrenkt etwas grösſers ein,
Als der gekleidet iſt: drum iſt der Kleider-Bild
Es ſey ſo groß es ſey, bey der Unendlichkeit
Der Gottheit, eben auch mit Thorheit angefüllt.
Jedennoch, weil ſich unſer Geiſt,

Dem

Dem endlichen nur Stuffen-weiſ' entreifft;
Mag ſolch ein herrlich Kleid von unſ'rer Gottheit Schein
Zum völligen Begriff die erſte Staffel ſeyn.
Nachhero fiel mir ein,
In welcher herrlichen und ſtillen Majeſtät
Der Mond mit ſeinem Silber-Schein
Seit ſo viel tauſend Jahren geht;
Mit welchem Gleich-Gewichte
Er ſich unwandelbar in wandelbarem Lichte
Mit unſ'rer Erd' üm unſ're Erde dreht.
Erweg' es, lieber Menſch! ach unterſcheide dich
Doch einmal von dem Vieh! Ein Kreis, der Tag und Nacht,
(Indeß daß alles dieß, was leb't, bald ſchläf't, bald wacht,)
Nicht eins, nicht hundert Jahr, viel tauſend, ordentlich,
Ohn daß er einmal ſtockt, ohn daß er einmal irrt,
Beweg't und fort geſchoben wird,
Zeigt, ſag' ich, ſolch ein Kreis nicht eine Wunder-Macht,
Ein unergründlich Meer der Weiſheit, Lieb' und Güte
Von einem Weſen an,
Das nimmermehr ein menſchliches Gemüte,
Ja aller Engel Witz nicht g'nug, verehren kann?
Ach denke ferner nach, wie auf dieſelbe Weiſe
Viel tauſend Millionen Kreiſe
Von gröſſern Sonnen, gröſſern Erden
Durch Deſſen mächtige Gewalt nicht nur beweg't,
Erhalten auch, und auch regieret werden!
Ach laſſt uns künftig doch die Werke der Natur
Die GOttes Werke ſind, nicht wie vorhin verachten!
Ach laſſet uns zugleich in ihnen doch die Spur,
Auf welcher man ſich ſelbſt zum Schöpfer naht, betrachten!
Wie viele Menſchen ſehn des Mondes Prangen!
Die meiſten aber denken nicht,
Daß er ſein angenemes Licht
Bloß von dem Sonnen-Licht' empfangen!

So ſehen viel' auch unſ'rer Sonne Schein,
Von denen kaum der Hunderte gedenket,
Daß GOtt, der Sonnen Sonn', allein
Der Sonne Wärm' und Licht geſchenket.
Noch denkt von dieſen wieder kaum
Ein einziger, der Sterne ſchauet,
Daß GOtt der Himmel Himmel Raum
Unendlich tief und weit gebauet,
Und daß in dieſes Abgrunds Ferne
Die Irrſtern' und die feſten Sterne
Durchaus nicht, wie ſie ſcheinen, klein,
Nein, lauter Welt und Sonnen, ſeyn.

Allgegenwärt'ger Schöpfer, lenke,
Ach lenke meinen Sinn
Durch Deine Gnade doch dahin,
Daß ich an Deine Gröſſ' und Allmacht oft gedenke!

Wirkung der Sonne.

Ich ſahe jüngſt verwundernd an,
Wie ſehr das helle Sonnen Licht
Jedweden Gegenwurf verändern kann,
Da etwas, ſo Pech-ſchwarz, noch weiſſer ward, als weiß.

Es ſchrieb ein Menſch mit groſſem Fleiß
Beſtändig vor ſich weg, und zwar ſo, daß auf ihn
Die Sonne von der Seite ſchien:
Wodurch ihr Stral
Ihm allemal
Auf ſeine feucht- und neu-gezog'nen Lettern fiel.
Hiedurch nun druckte ſich ein weiſſer Schein
Den ſchwarzen Lettern ein.
Es ſchien ſelbſt das Papier, das faſt ſo weiß wie Schnee,
Bey ſolchem Schimmer ſchwarz zu ſeyn.
Indem ich dieß Verwund'rungs-voll erſeh;
Gedenk' ich, voll Zufriedenheit:
Die Sonne der Gerechtigkeit
Kann, will und wird auch in den ſchwärz'ſten Sünden-Schriften,
Wenn ſie von Thränen feucht, ein gleiches ſtiften.

Kleine

Kleine Anrede der Kinder bey den vier Zeiten-Mahlzeiten

Liebſten Gäſte, ſeyd willkommen,
Die ihr euch, nebſt uns allhier,
Auch des { Frühlings / Sommers / Herbſtes / Winters } Schmuck und Zier
Zu betrachten vorgenommen!
Braucht heut bey der [bunten / weiſſen] Pracht,
Dem zum Ruhm, Der alles macht,
Ein vernünſtiges Geſichte!
Laſſet euch des { Frühlings / Sommers / Herbſtes / Winters } Früchte
Und die wenigen Gerichte,
Wie ſie euch gegönn't ſind, ſchmecken!
Werdet ihr der Gottheit Stral
In den Creaturen faſſen;
Wird euch GOtt noch manches mal
Dieſe Luſt erleben laſſen.

Frühlings = Cantata.

Die Arien dieſer und der folgenden zwo Cantaten ſind zwar bereits im vorigen Theile dieſes Werks hin und wieder zu finden; Weil aber der Welt=berühmte Virtuoſe, Herr Hendel, dieſelben auf eine ganz beſondere Ahrt in die Muſic geſetzet: ſo hat der Herr Verfaſſer für gut gefunden, durch neue dazu verfertigte Recitative ſie ſämtlich in dreyen Cantaten zuſammen zu bringen.

Tirſander ſahe jüngſt im bunt=beblühmten Lenzen,
Durch holde Wiederkunft der reinen Sonnen=Gluht,
Die Erde, Luft und Flut, und alles herrlich glänzen:
Es klopft' und wallet' ihm darüber Herz und Blut
Vor Luſt und heiſſer Dank=Begierde.
Itzt rühret ihn der Erden grüne Pracht,
Bald reizet ihn der hellen Wolken Zierde,
Bald ward er von dem Glanz der Flut recht angelacht.
Er ließ demnach, dem groſſen All zu Ehren,
Ein fröhlich Lied von allen dreyen hören,
Und zwar ward das beblühmte Feld
Zuerſt, wie folget, fürgeſtellt:

ARIA.

Vor unſ're Felder Schmuck erröten
Selbſt Babyloniſche Tapeten,
Die eine kluge Nadel ſtickt.
Ein grüner Sammt mit Gold verbrämet,
Mit Perlen und Rubin beſämet,
Wird, durch den Glanz, der unſ're Wieſen ſchmückt,
Wie Glas durch Diamant, beſchämet.

Er

Er ſah hierauf in roter Wolken Spitzen
Ein buntes Licht im hellen Schimmer blitzen:
Er ſah an unterſchied'nen Stellen
Ein lieblich Feuer-Meer voll kleiner güld'ner Wellen.
Nichts war an den Sapphir'nen-Höhen
Als Silber und als Gold zu ſehen.
Der Schimmer, welcher ihm durchs Aug' ins Herze drang,
Macht, daß er ihn, wie folgt, beſang:

ARIA.

Die ihr aus dunkeln Grüften
Den eiteln Mammon grab't,
Seht, was ihr hier in Lüften
Für reiche Schätze hab't!
Sprecht nicht: Es iſt nur Farb' und Schein;
Man zehlt und ſchlieſſt es nicht im Kaſten ein!

2.

Des fein'ſten Goldes Schimmer,
Des rein'ſten Silbers Pracht
Erſättiget euch nimmer.
Drum nem't dieß Gold in acht!
Denn wer ſich dieſes Schimmers freu't,
Den krön't dereinſt das Gold der Seligkeit.

Nachhero fiel ihm ins Geſicht,
Wie ſchön das helle Sonnen-Licht
Die reine Flut beſtral'te,
Und wie der Erden Pracht, zuſamt des Himmels Zier,
Sich in derſelbigen ſo Wunder-würdig mal'te.
Hierüber bracht' er dieß zu GOttes Ruhm herfür:

ARIA.

ARIA.

Das zitternde Glänzen der ſpielenden Wellen
Verſilbert das Ufer, beperlet den Strand.
Die rauſchenden Flüſſe, die ſprudelnden Quellen
Bereichern, befeuchten, erfriſchen das Land,
Und machen in tauſend vergnüglichen Fällen
Die Güte des herrlichen Schöpfers bekannt.

Wie er dieß alles nun noch einmal überſah,
Da waren ihm die Freuden-Thränen nah',
Indem er in der Pracht, die alle Cörper ſchmückte,
Ein etwas, welches mehr als cörperlich, erblickte.
Ihn daucht', als wenn er Schönheit und Verſtand
In einem jeden Vorwurf fand,
So daß es ihn recht inniglich ergetzt'.
Hierüber ſang er noch zuletzt:

ARIA.

Meine Sele hör't im Sehen,
Wie, den Schöpfer zu erhöhen,
Alles jauchzet, alles lacht.
Höret nur!
Des beblühmten Frühlings Pracht
Iſt die Sprache der Natur,
Die ſie deutlich durchs Geſicht
Allenthalben mit uns ſpricht.

(o)

Zweyte

Zweyte Cantata.

Mit einem aufgeweckt- und fröhlichen Gemüte
Sah Beliſander jüngſt die weiſſe Blühte
Verſchied'ner Bäum' im Lentzen an.
Er ſetzte ſich in ihren Schatten nieder,
Und ſang dem GOtt, der aller Schönheit Pracht
So wunderbar hervor gebracht,
Voll Ehrfurcht, Dank- und Freuden-Lieder.

ARIOSO.

Ich ſeh' anitzo wunderſchön
Auf manchem ſchwanken Aſt,
Auf ſo viel hundert Zweigen
Viel tauſend weiſſe Bluhmen ſtehn,
Die ſich, nebſt ihrer ſüſſen Laſt,
Vom Zephir ſanft beweg', ſanft, auf- und nieder beugen.
Sie gleichen, da ſie uns, zuſamt der Luft erfriſchen,
Beweglich-wallenden Schnee-weiſſen Feder-Büſchen.

Er ſah mit Luſt ihr ſanftes Wallen,
Zuweilen aber auch durch ſtetiges Bewegen
Ein groſſes Heer herunter fallen.
Ach! rief er, welch ein holder Regen,

Der

Der mich bedecket, doch nicht netzet,
Der mein Geſicht, Gefül und den Geruch ergetzet.

A R I A.

Süſſer Bluhmen Ambra-Flocken,
Euer Silber ſoll mich locken
Dem zum Ruhm, der euch gemacht.
Da ihr fallt, will ich mich ſchwingen
Himmel-wärts, und Den beſingen,
Der die Welt hervor gebracht.

Er ging hierauf ein wenig weiter fort,
Und kam an einen Ort,
Woſelbſt in einem roten Schein
Schon eine frühe Roſe blühte.
Der holde Glanz, der auf den Blättern glüh'te,
Nam nebſt der Seltenheit ihm Herz und Sinnen ein.
Er brach von dieſem Buſch, um ſie recht zu beſehn,
Ein' off'ne Roſe fertig ab,
Und fand, als er darauf recht Achtung gab,
Daß auf den Blättern, wunderſchön
Statt einer, viele Farben ſtehn,
Und daß, was auf den äuſſern Blättern glühet,
In einer blaulich-weiß-und rötlich-klaren Pracht
Faſt einer Fleiſch-Farb' ähnlich ſiehet.
Hiedurch gerührt und gleichſam angelacht
Ward er zu folgenden Betrachtungen gebracht:

A R I A.

Wenn man ſchöne Wangen ſiehet,
Und von Lieb' entzündet glühet;
Spricht man: wie die Roſe blühet,
Alſo blühet dieß Geſicht.

Gibt man alſo zu verſtehen,
Daß auf Erden nichts ſo ſchön,
Und dennoch ſie anzuſehen,
Um den Schöpfer zu erhöh'n,
Würdigt man die Roſe nicht.

Ein Auge, das den Schmuck der Roſen ſiehet, fület
Solch einen ſüſſen Reiz, das Herz ſo ſüſſe Gluht,
Als wenn ein ſchönes Blut
Durch eine zarte Haut
Der Roſin-farb'nen Jugend ſpielet,
Und man auf Armen, Bruſt und um den Mund und Wangen
Ein friſches rötlich weiß in ſüſſer Miſchung prangen
Und Lieb' erregend glänzen ſchaut.
Mein Herz, entreiſſe Dich aus der Gewohnheit Schlingen,
Und mache dich von ihren Banden frey!
Ich will mit frohem Mut der Roſen Schmuck beſingen,
Daß ihres Schöpfers Macht durch ſie verherrlicht ſey.

ARIA.

Flammende Roſe, Zierde der Erden,
Glänzender Gärten bezaubernde Pracht!
Augen, die deine Vortrefflichkeit ſehen,
Müſſen, vor Anmut erſtaunet, geſtehen,
Daß dich ein Göttlicher Finger gemacht.

Da Capo.

Dritte Cantata.

Des Himmels Zier, der Erden Sel' und Geiſt,
Die Sonn', aus der des Lichts und Lebens Flut,
Als einer nie verſieg'nen Qvelle, fleuſſt,
Traf mit geradem Stral die Wälder, Feld und Matten,
Erfüllete die Welt mit ſüſſer Gluht,
Macht kleine, ja faſt keine, Schatten,
Als Tirſis, um der Külung Luſt zu finden,
Bey ſeiner Heerd', im Schatten einer Linden
Sich, frey von eit'len Sorgen, ſetzte,
Und bald ſich an dem Buſch, bald an dem Feld', ergetzte.
Das murmelnde Getöſe, ſo das Vieh
Mit wiederkäuenden, nie ſtillen Mäulern machte,
Schien eine ſanft gedämpfte Harmonie.
Die ſtille Heerde ſchien, als ob ſie lag und dachte.
Es ließ der ſanfte Lärm, der murmelnd gleichſam rollte,
Als ob ſie uns dadurch zur Lehre ſagen wollte:

ARIA.

Künft'ger Zeiten eit'ler Kummer
Stör't nicht unſern ſanften Schlummer;
Ehrgeiz hat uns nie beſiegt.
Mit dem unbeſorgten Leben,
Das der Schöpfer uns gegeben,
Sind wir ruhig und vergnüg't.

Da Capo.

Indem er nun, ſo wie er pfleg'te,
Noch ferner bey ſich überleg'te:
Wie unſtet doch der Menſch, wie unvergnüg't ſein Wille,
Wie ſehr vergnüg't hingegen und wie ſtille

Ein Herz, das im Geſchöpf an Schöpfer denket, ſey;
Fiel ihm, voll Andacht, folgends bey:

ARIA.

Hier in dieſen holden Büſchen,
Wo ſich Licht und Schatten miſchen,
Suchet ſich in ſtiller Luſt
Aug' und Herze zu erfriſchen.
Dann erheb't ſich aus der Bruſt
Mein zufriedenes Gemüte
Und lobſingt des Schöpfers Güte.

So lieblich ſang er dieß, daß Feld und Wald erklang,
Bis ihn ſein froher Mut zuletzt noch weiter brachte,
Daß er in dieſer Ruh' auch an die künft'ge dachte,
Und, inniglich dadurch gerührt, wie folget ſang:

ARIA.

Süſſe Stille, ſanfte Qvelle
Ruhiger Gelaſſenheit!
Selbſt die Sele wird erfreu't,
Wenn ich mir, nach dieſer Zeit
Arbeitſamer Eitelkeit,
Jene Ruh vor Augen ſtelle,
Die uns ewig iſt bereit.

Da Capo.

Menſch-

Menſchliche Unempfindlichkeit.

Es fül't die Luft zur holden Frühlings-Zeit
Von der ſich nährenden beflammten Sonnen-
Gluht
Das rege Licht voll neuer Fruchtbarkeit.
Es fület ihre Kraft die feucht' und kalte Flut:
Es fület ſie die Erd', es fület's alles das,
Was ſie hervor bringt, Kraut und Gras.
Es fülen Vögel, Fiſch' und Thiere,
Daß ſich ein neuer Trieb in ihren Adern rühre.
Kurz, alles fület itzt, wie alles angefüllt
Von einer Himmels-Kraft, vom Geiſt des Son-
nen Lichts:
Nur bloß des Schöpfers Ebenbild,
Der Menſch, als Menſch, verſpür't von allem, leider!
nichts.

Die beſte Dankbarkeit.

Ich ſeh das lieblich-grüne Gras,
Wenn es vom Thau des Morgens naß,
Als wie im bunten Feuer glimmen.
Ich ſeh der Sonne güld'ne Gluht
Auf reiner Bäche glatter Flut,
Als wie ein flieſſend Silber, ſchwimmen.
Durch dieſen Schein, durch dieſes Glänzen
Entreiſſet ſich die frohe Sele
Aus ihres ird'ſchen Cörpers Höle,
Aus den ihr ſonſt gewohnten Grenzen.
Durch dieſes Feuers bunten Schein
Wird ſie recht als auf einem Wagen
Von Feu'r und Glanz empor getragen.
Sie ſteigt durch die ſo ſchönen Flammen
Zu Dem, aus Deſſen tiefem Meer
Von Lieb' und Licht ſo manches Heer
Von Sonnen und von Welten ſtammen.
Sie zündet Ihm der Andacht Kerze,
Zu Seiner Ehr', in Ehrfurcht an,
Und, weil ſie ſonſt nichts geben kann,
So gibt ſie Ihm im Dank ihr Herze.

Das

Das Getraide.

Der bunt-beblühmte May war eben im Begriff,
Dem warmen Junius die Herrſchafft abzutreten/
Als ich/ um einſt beym Korn den Schöpfer anzubeten,
Mich nebſt den Meinigen in einem kleinen Schiff'
An einen Ort verfüg't, woſelbſt die fetten Felder,
Rings um bekränzt durch Schatten-reicher Wälder
Erhab'nes Eichen-Laub, ein rechtes Segens-Meer
Voll lieblich wallender, doch trockner Wellen
Den Augen ſuch'ten vorzuſtellen.
Es wankt die trokne Flut gemälich hin und her.
Ich kann die Aeren hier vergnüglich wallen,
Dort ſich erheben, dorten fallen,
Da wieder in die Höhe ſteigen/
Dort ſchweben, dort ſich neigen/
Wie Wirbel ſich in Kreiſe drehn,
Bald eine Zeitlang ſtille ſtehn,
Gleich aber wiederum ſich ſchwingen, ſehn.
Dieß unaufhörliche, doch liebliche Gewühl
Wodurch das Feld recht als zu leben ſchien,
Iſt dem Geſicht' ein angenemes Spiel.
Der noch nicht reifen Halmen Grün
Erheb't das Purpur-Grün der Aeren/
Die ſonſten nicht zu unterſcheiden wären.
Und eben dieſes Spiel von Schatten und vom Licht,
Das ſich beſtändig unterbricht,
Sich nahet/ ſich entfernt, ſich teilet/ ſich vereinet/
Zu fliehen/ und ſich ſelbſt zu jagen ſcheinet,
Iſt eins der lieblichſten/ ſo wir auf Erden finden.
Ein ſonſt unachtſam Auge kann/
Es anzuſehn, ſich nicht entbrechen,

Und (welches viel) man höret jedermann,
Der dieſe Schönheit ſieht, davon mit Freuden ſprechen.
Ich brach, ſie zu beſehn, auch ein paar Aeren ab,
Wovon mir jegliche viel zu betrachten gab.
Recht wunderbar und wol betrachtens wehrt
Sind nicht die langen nur, nein auch die kurzen Spitzen,
Die um die langen Halme ſitzen,
Durch deren Schärfe ſie ſich ſelbſt beſchützen,
Daß weder Wurm noch Raupe ſie verſehrt.
Unglaublich iſt's, wie ungemein
Voll Zäſern, wie ſo klein,
So daß ſie faſt unſichtbar, dieſe ſeyn.
Man neme ſich die Müh,
Beſchaue ſie
Durch ein Vergröſſ'rungs-Glas, ſo wird man Wunder ſehn,
Daß jede Spitz', als wenn es eine Aere
Mit allen ihren Teilen wäre,
Recht wunderwürdig ſcheint.
Was Anfangs grün,
Wird allgemälig grau.
So Blat als Halm wird gelblich, und die Aeren,
Woran ich, wenn ſie blühn,
Mit aufmerkſam, und frölichem Gemüte,
Nebſt der beweglichen faſt ungeformten Blühte,
Ein lieblich Purper ſchau,
Vermehren
Die Anmut des Geſichts, indem die platten Spitzen,
Dem Anſehn nach, geflocht'nen Litzen
Von purpurner von grün- und grauer Seide
Natürlich zu vergleichen ſtehn.
Nachdem ich dieß mit vieler Freude
Bewundernd angeſehn;
Ward meine Luſt noch mehr gehäuft,
Als ich auf andern Feldern,

Woſelbſt

Woſelbſt das Korn ſchon etwas mehr gereift,
Von nah geleg'nen Wäldern
In vielen Büſchen hie und da
Ein Ueberbleibſel ſah.
Man ſieht viel Inſeln mit Vergnügen
Im grünen Schmuck in unſ'rer Elbe liegen,
Als wenn Smaragd in Silber liegt.
Hier ſchauet man mit inniglicher Freude
In reifem gelblichen Getreide,
Das öfters wall't und ſich beweg't wie Wellen
In einem Glanz, als wenn er gülden wäre,
(Ach ſähe man es ſtets zu ſeines Schöpfers Ehre!)
Verſchied'ne grün- und ſchön bebüſchte Stellen
Als Inſeln von Smaragd in einem güld'nen Meere.
Wenn dieſes Aeren-Meer nicht rauſcht, nein lieblich ziſcht,
Wird Aug' und Ohr zugleich vergnüget und erfriſcht.
Ach GOtt, wann ich dieß ſanfte Ziſchen höre,
So laß es doch, zu Deiner Ehre,
Mit einem frohen Lob-Geſang,
Als einem Dir beliebten Klang
Und ſüſſer Harmonie, mich reizen.

Ach GOTT, es giebt dein Gnaden-Wille
Dem menſchlichen Geſchlecht' in ſolcher Fülle
Korn, Gerſten, Habern, Rocken, Weizen.
So viel, ſo mancherley Getreide
Ernährt uns bloß durch Dich allein.
Ach laß, o GOTT, dafür, aus Gnaden, unſ're Freude
Dir ein gefällig Opfer ſeyn!

* * *

Ein klares Waſſer.

Zwey andere Gedichte vom Waſſer finden ſich im vori-
gen Theile p. 26. und p. 268.

Es kann faſt nichts ſo ſehr das Herz durchs Auge laben,
Ja gar auch unſern Geiſt erfriſchen,
Als ein, von angenemen Büſchen
Bewachſener, beſchilfter Waſſer-Graben:
Zumal wenn auf der glatten Flut
Der Sonnen Stralen güld'ne Gluht
Auf ſeiner Fläch' in dunkler Klarheit ruht.
So herrlich ſtral't ſo dann der Glanz, daß unſer' Augen
Vor Klarheit ihn kaum anzuſehen taugen.
Wenn aber hier und da des Schilfes grüne Spitzen,
(Die öfters, wie wir es mit Freuden ſehn,
Recht mitten in dem Schimmer ſtehn,)
Uns vor dem Gegenſchlag von dem zu hellen Blitzen
Durch ihre grüne Farbe ſchützen,
Und uns ſo gar die Augen dadurch ſtärken;
So kann man, wie die Gluht, und Flut ſo ſüß vermiſcht,
Auf unterſchied'nen Stellen merken.
Wie werden wir zugleich entzündet und erfriſcht,
Wenn auf dem Waſſer ſelbſt daß Bild der Sonne ſchwimmet?
Wie lieblich funkelt es, wie ſtral't und glänzt es nicht,
Wenn kleiner Blitze glänzend Licht,
Das ſich am Fuß von jedem Schilfe bricht,
Am Fuß von jedem Schilfe glimmet,
Der mitten aus der Flut die grünen Stengel ſtreket,
Und deſſen junges Blat der Stral, der ihn durchdringet,
In einer gelblichen, anmut'gen Farb' entdecket!
Aus dieſer Schönheit nun entſpringet
Noch eine neue Schönheit wieder,
Da in der Flut, die wie ein Glas ſo glatt,
Das Bild von einem jeden Blat
In reiner Klarheit nieder,

Und zwar ſo deutlich, fällt,
Daß es gedoppelt ſchön ſich uns vor Augen ſtellt.
Auf runder Binſen glatten Spitzen
Sieht man zugleich manch kleines Lichtgen blitzen.
Wenn nun ihr ſchwankes Laub, vom Zephir ſanft erreget,
Sich hin und her beweget;
Vermehrt ſich in der Sonnen Stral
Die Schönheit noch einmal,
Indem von jedem Kraut' ein Schatten-Kraut gebildet,
Das ſich bald ſenkt, bald ſich erhöht,
Und, als ihr Urbild ſelbſt, faſt nimmer ſtille ſteht.
Wie lieblich zeiget ſich im Spiegel, der ſie tränkt,
Der Bluhmen buntes Heer! Wie funkelt es und glänzet,
Zumal, wenn es beſtral't, und ſich bald heb't, bald ſenkt,
Wie ſanfte Wellen thun! Es ſchmücket, es bekränzet
Das Ufer nicht allein,
Wie ſonſt ein ſchöner Ram bey einem Malwerk thut;
Es ſchmückt ſo gar die klare Flut
Mit einem holden Wiederſchein.
Zuweilen ſtralet in dem Grünen
In holder Schönheit zwiſchen ihnen
Das kleine Himmel-blaue Licht
Der lieblichen Vergiß mein nicht,
In welcher ich nicht nur der ird'ſchen Schönheit Bild,
Womit ſie, nebſt der Lehr', im Namen angefüllt,
Nein gar des Himmels Blau,
Wenn er voll Glanz und Gluht, mit Luſt und Andacht ſchau.
Wir können, liebſte Bluhm', in dir
Die dunkel-grüne Zier
Der Erde mit der Pracht der Sternen
Verbinden lernen.

Da ich in Deinem ſchönen Kleide
Ein blömourant, ein ſterbend Blau,

Wie

Wie man es nennet, ſchau;
Gedenk' ich zwar ans Sterben: Doch dabey
Empfind' ich eine ſüſſe Freude,
Indem ſo Herz als Auge findet,
Wie ſo genau und liebreich ſich
Mit einem ſterbenden und blaſſen Blauen,
Das wir auf deinen Blättern ſchauen,
Des Himmels ſchönes Blau zugleich verbindet.
Dort aber, wo das Waſſer klar,
Und nicht ſo ſtark verwachſen war,
Stellt ſich ſo gar
Des hellen Firmaments Sapphir
Recht deutlich als ein Spiegel dar.
Man kann in dieſem Bach den Himmel klärlich ſehn.
Was Wunder, daß er wunderſchön?
Ich ſah der Erden Grün, ich ſah des Himmels Blau
Und, ſamt der Sonnen Gold, der Wolken Silber-glänzen
Auf der ſonſt dunklen Flut ſo engen Grenzen
So wunderbarlich ſich vereinen,
Und ſie bald auf einmal, bald Wechſel-weiſ' erſcheinen.
Ein dunkel-grüner Wiederſchein,
Der von beſchatteten erhab'nen Bäumen
Den Urſprung nam,
Und auf der klaren Flut durchſicht'ger Fläche ſchwamm,
Dient dort des niedern Schilfs, das an dem Ufer ſtunde,
Licht-grünem Schein zu einem ſchönen Grunde,
Worauf ſein lichtes Grün noch einſt ſo rein, ſo klar,
Und faſt ſo deutlich gar,
Als wie das Urbild, war.
So kräftig war im Wiederſchein das Grün,
Daß es an manchen Orten ſchien,
Ob nämen an dem Fuß von Schilf und Binſen

(War

(War gleich nicht eine da) viel grüne Waſſer-Linſen
Des Waſſers Fläche würklich ein;
Recht leiblich ſchien der Schein zu ſeyn.

Nicht weit davon formir't ein prächtiges Gebäude,
So gleichfals auf der Flut im Wiederſchein zu ſehen,
Uns eine neue Augen-Weide.
Kaum aber daß die Flut ſich nur ein wenig reget:
Daß ſich der Schein zugleich mit hin und her beweget.
Hierüber ſchien mir dieſer Schein,
Da ich ihn recht beſah, ein lehrend Bild zu ſeyn.
Gleichwie das Waſſer-Haus ſo wackelhaftig läſſt;
So iſt ſein Urbild ſelbſt vergänglich und nicht feſt.
Noch mehr. Das Waſſer ſcheint bis auf den Grund erfüllt.
Des Hauſes wiederſcheinend Bild
Läſſt recht, als ob ſich's in die Tiefe ſenket.
Wenn man es recht bedenket,
So findet ſich, daß es ein bloſſer Schein,
Daß er ſich gar nicht tief ins Waſſer ſtrecket,
Nein, daß er nur allein
Den äuſſern Teil der Fläche decket.

Ach! daß das menſchliche Geſicht
Viel anders, als dieß Waſſer, nicht
Die Schönheit der Natur
Im Waſſer ſeiner Augen ſpüret;
Indem der herrlichen Geſchöpfe Schönheit nur
Sich oben auf der Fläch' ins Hirn ſich niemals ſenket,
Daher uns kein Vergnügen rühret,
Weil man nicht einſt daran gedenket.

Noch

Noch einige
Betrachtungen des klaren Waſſers.

Mein Geiſt wird durch das Aug' erfriſcht / ja faſt ge-
tränket,
Wenn er den Blick auf die beſtral'te Flut,
Und auch zugleich auf die ſo nahe Gluht,
Die auf dem glatten Waſſer ſchwimmet,
Wodurch es gleichſam glüht und glimmet,
Vor Anmut halb geblendet, lenket.
Ach ſehet doch, wie dort
An dem ſowol als dieſem Ort
Der Waſſer-Liljen Gold und Silber wiederſcheinet;
So deutlich, daß man öfters meynet,
Ob wären ſicherlich
Die wahren Bluhmen unter ſich,
Die Stengel über ſich, gekehret:
Wodurch des Ortes Pracht und Anmut ſich noch mehret.
Denn die ſo glatt' als grün' und klare Dunkelheit
Wird dort auf einer andern Stelle
Mit neuer Lieblichkeit,
Von abgefall'ner Blühte helle.
Ein breiter Apfel-Baum
Beſchattet einen gröſſen Raum,
Und läſſt auf dieſer Flut Kryſtallen
Sein deutlichs Bild im Schatten fallen.
Den Schatten-Baum ſah ich mit innigem Behagen;
So wie ſein Uhrbild ſelbſt, auch wahre Blühte tragen,
Als weiſſe Blätterchen auf ſchwarzen Zweigen lagen.

Das

Das allerreinſte Spiegel-Glas
Stellt wahrlich nicht ſo deutlich und ſo klar
Die Vorwürf' unſern Augen dar,
Als hier und dort dieß ſtille Naß.
Die Augen ſehn darauf nicht nur
So manche liebliche Figur
Von Meer-Gras, Schilf und Binſen,
Von Waſſer-Liljen, Waſſer-Linſen;
Sie ſehn nicht nur die Flut mit ſo viel ſchönen Bildern,
Teils ſilbernen, teils güld'nen Blühmchen, ſich
Mit ungezäl'ten Farben ſchildern;
Sie ſehn zugleich recht eigentlich,
Was in der klaren Flut für manche Schönheit ſtecket,
Die uns der Sonnen Stral entdecket,
Ob ſie gleich tief auf ihrem Boden ruht.
Sie ſehn mit innigem Vergnügen,
Wie bald auf ſandigtem, bald auf bewachſ'nem Grunde
Manch Waſſer-Kraut mehr ſchwamm als ſtunde,
Und wie das Sonnen-Licht
So rötlich ſich in dieſem Waſſer bricht.
Sie ſehn bald glatt' und bunte Steinchen liegen,
Bald einen blauen Schwarm geſchwinder Fiſche ſchweben,
Bald einen grünen Froſch mit langen bunten Beinen,
Die er wie Ruder braucht, erſcheinen,
Und ſeinen feuchten Kopf ſanft aus dem Waſſer heben,
Da er die groſſen Augen dann
Weit von einander ſpärrt, vermutlich das, was ſchön,
So viel er immer ſehen kann,
Nur deſto beſſer anzuſehn.

Wie

Wie ich denn würklich einſt mit ſeiner kleinen Hand
Von ſeinem Aug' ihn etwas wiſchen ſah.
Ach, dacht' ich, da auch uns ſo manche Schönheit nah,
Ach taugte doch ein Froſch uns anzufriſchen,
Auch ſo, wie er die Augen auszuwiſchen!
  Ach laß, geliebter Menſch, des Waſſers klares Naß,
Wie es ein Spiegel iſt von GOttes Werken,
Worin wir ihren Glanz gedoppelt merken;
Zu Stärckung des Geſichts ein reines Brillen-Glas,
Um GOttes Wunder auf der Erden
Viel deutlicher zu ſchauen, ſeyn!
Ja laß es, um ſo gar den ſonſt verborg'nen Schein
Der Gottheit ſelbſt zu ſehn, ein Perſpectiv dir werden!

Die Elbe.

Wie angenem, wie glatt, wie prächtig und wie ſchön
Iſt dieſe rege Laſt der Fluten anzuſehn!
So dacht' ich, als ich jüngſt an unſ'rer Elbe ſtand,
Und, da ich deren Breit' und Tiefe
Im Geiſt' erwog, mit Blicken überliefe,
Darin, zu GOttes Ruhm, was Wunder-würdigs fand.
Es waren mir die Thränen nah,
Als ich, zu unſerm Nutz, Vergnügen und Erſpriſſen,
Den groſſen Waſſer-Cörper ſah
So ſanft, ſo Majeſtätiſch flieſſen.
O GOtt, fing ich, hiedurch gerührt, vor Freuden an,
O GOtt, aus Dem ſo gar das Meer
Als wie ein Bächlein qvillt, unendlichs ewigs All;
Es ſtröm't der flieſſende Kryſtall
Nur bloß durch Dich ſo ſanft daher.
Bewunderns-würdig iſt dem Geiſt' und dem Geſichte
Des Waſſers Cörper und Gewichte.
Bewunderns-würdig iſt des Fluſſes Länge,
Der mehr als hundert Meilen lang.
Bewunderns-würdig iſt ſein Gang.
Der Tropfen Meng' iſt zwar, allein der Wunder Menge
Noch mehr Erſtaunens-wehrt.
Der feuchten Flüſſigkeit
Uns tränkende Beſchaffenheit;
Die ungezäl'te Zal von Fiſchen, die uns nährt;
Die fette Fruchtbarkeit, die er den Ländern ſchenket,
Durch die er ſeine Fluten lenket;
Die Schiffahrt, die ſo viele Maſten,
Und mit denſelbigen der Waren ſchwere Laſten,
Bald zu, bald aus der Nord-See träg't,
Verdient, abſonderlich, daß man es recht erwäg't,

Da GOtt noch überdem in dieſer reichen Flut
Beſond're Wunder an uns thut.
Sie flieſſ't nicht nur vorbey; ſie kehrt auch wieder.
Sie führt nicht nur von oben her
Der Länder Mark zu uns hernieder;
Sie wendet wunderbar den Lauf,
Und bringet uns vom Weſten aus dem Meer
Gold, Silber, Moſt und Oel herauf.
In jedem Tag', in jeder Nacht
Wird zweymal dieſe Segens-Flut,
Und mit derſelbigen ſo vieles Kaufmanns-Gut
Von Hamburg weggeflöſſ't, nach Hamburg hergebracht.
Kömmt ſonſt verſchied'nen Weiſen für,
Es ſey die Flut
Ein Saft der Welt, der Erde Blut;
So kommt die Elbe mir,
Vornehmlich auch in unſ'rer Stadt Canälen,
Als Blut in Adern für. Denn wie der Adern Saft
Dem Cörper Nahrung, Wachstum, Kraft,
Geſundheit, Leben bringt; ſo wird der Handelſchaft
(Als unſ'rer Stadt und unſ'rer Börſe Selen)
Kraft, Nahrung, Wachstum, Geiſt und Leben
Durch ihr Geblüt, durch ihren Strom, gegeben.
O reicher GOTT, Der Du in dieſem Fluß,
Der durch Dein Wort allein bald gehn bald kommen muß,
Dein Hamburg ſegneſt, nähreſt, tränkeſt,
Und uns ſo manche Füll' aus Deiner Fülle ſchenkeſt;
Erhalt uns dieſe Segens-Qvelle!
Laß ihre Tief' auf keiner Stelle
Sich mindern, oder gar verſeigen!
Gib auch, daß man's erkennen mag,
Und laß uns keinen einz'gen Tag
Von Deinem Ruhm, für ſolche Gnade, ſchweigen!

):(o):(

GOt-

GOttes Gröſſe in den Waſſern.

Ich habe zwar bereits vom Waſſer was geſchrieben;
Doch iſt nur gar zu viel davon noch übrig blieben,
Das nicht berühret war:
Drum ſtellt das Meer ſich mir aufs neu zum Vorwurf dar,
Das ſeines Schöpfers Gröſſ' in ſeiner Gröſſe weiſet,
Und Deſſen Macht in jedem Tropfen preiſet.
Ach GOtt! unendlichs All, Du Brunqvell aller Dinge,
Gib, daß ich noch einmal, was Dir gefällig, ſinge
Vom feuchten Element! Es ſey, o GOtt, das Meer
Ein Spiegel abermal von Deiner Gröſſ' und Ehr!
Wie wunderbarlich weit, wie unbegreiflich groß,
Wie unergründlich tief iſt doch des Meeres Schoß!
Wie dunkel iſt ſein Schlund, wie flüſſig und wie dichte
Die rege Waſſer-Welt! wie ſchwer iſt das Gewichte
Des Waſſer-Cörpers doch! was iſt dem weiten Reich
Der ungemeſſ'nen Tief' an Weit' und Gröſſe gleich?
Mir ſchwindelt recht, wenn ich es überdenke,
Und die faſt bange Sele ſenke
In dieſen finſtern Pful, in dieſes Abgrunds Gruft.
Mich ſchrekt von dieſer ſchwarzen Kluft
Die unbegreifliche Geſtalt: der Fluten Brauſen
Erreg't mir, ob ichs gleich nicht hör' ein furchtbar Grauſen.
Wie viele Wunder-Thier' und groſſer Wallfiſch' Heere
Sind in dem unbegrenzt- und Boden-loſen Meere!
Mit welcher drengenden Gewalt,

Mit welchem ſchrecklichen Gewül, Getös und Lärmen
Muß in dem tiefen Schlund' und dunkeln Aufenthalt
Ein Wallfiſch-Heer ſich drehn, und durch einander ſchwärmen:
Da, wenn ein ſolcher Fiſch aus ſeiner Tiefe bricht,
Und, wie es, wenn er ſpielt, in Grönland oft geſchicht,
Mit gräulichem Geräuſch aus ſtillen Fluten ſteiget;
Er einen ſchwarzen Thurm erſtaun'ten Augen zeiget.
Indem ich dieß mit Ernſt ermeſſe,
Stell't ſolcher Beſtien faſt ungemeſſ'ne Grösſe
Sich gleichſam meinen Augen vor.
Mir iſt, als wenn ich recht die ungeheure Höhe
Von einem ſchwarzen Berg, der lebet, in ihm ſehe;
Mich deucht, ich ſchaue recht die weiſſe Wut
Der durch das ſchreckliche Gewül gepreſſten Flut,
Mit Schaum- und Wirbel-vollen Wellen,
Als wären es Gebürge, ſchwellen.
Mich deucht, es höre recht mein ſchüchtern Ohr
Mit einem innerlichen Grauſen
Ein wildes unerträglichs Brauſen.
Die braune Flut wird plötzlich weiß, und ſchäumet;
Ein groſſes Teil des Meers erhebet, wälzet, bäumet
Sich brüllend in die Höh' in einem Augenblick,
Und ſtürzt mit ſolcher Laſt von oben ab zurück;
Daß die gepreſſte Flut oft ganze Meilen weit
Sich reget, tobet, wall't mit ſolcher Heftigkeit,
Daß Cirkel, Wirbel, Schaum ein ſchwülſtiges Bewegen,
So weit man ſehen kann, in einem Kreiſ' erregen.
Wer weiß ſich nun den Stand im dunk'len Reich der Wellen,
Wo ſie bey tauſenden ſich wälzen, vorzuſtellen?

Wie müſſen ſie den Schlamm des Abgrunds, wenn ſie ſpielen,
Mit ihrer fetten Laſt verwirren und zerwülen?
Der Zuſtand ſchreckt mich recht, den dieſes Reich der Nacht
Mir ins Gemüte präg't; bald aber denk' ich wieder
Auf Den, der dieſe Tief' und was ſie heg't, gemacht,
Und ſing' in Demut Ihm Lob-Dank-und Freuden-Lieder:
Die Waſſer ſehen dich, o GOtt, ſie ſehen Dich,
Sie ängſtigen und drengen ſich.
Ich hör't, wie ihren HErrn, bald ſtill und bald mit toben,
Die dunkel-grauen Tiefen loben!
Voll ſolcher prächtigen Gedanken und Ideen
Von GOttes Wunder-Gröſſ' und unumſchränkter Macht
Fül'tch in meiner Bruſt ein Andachts-Feu'r entſtehen.
Ich denke nicht, wie ich zuvor gedacht.
Ein unbekanntes Etwas reiſſt
Mir einem faſt erſtaun'ten Geiſt
Aus ſeinem Sitz', und füret meinen Sinn,
O groſſes All! von Deinem Wunder-Weſen
Zur deutlichern Betrachtung hin,
Wozu ich denn das Meer zum Spiegel auserleſen.
Ich ſtelle mir,
Unendlich groſſer GOtt, dadurch aufs neu von Dir
Ein unbegreiflichs Weſen für,
So nebſt der Welt zugleich das weite Luft-Revier
An allen Orten füll't, und welches aller Meere
Verborg'ne Tiefe, Dicke, Breite,
Samt ſeiner äuſern Fläch' entſetzlich weiten Weite
Auf einmal überſieht: vor Dem der Wallfiſch' Heere
Bald in den dunkeln Tiefen wülen,

Bald auf der hellen Fläche ſpielen!
Ein Weſen, deſſen Blick die Menge
Von allen Schiffen, wenn ſie gleich
Auf dem geſchwoll'nen Waſſer-Reich,
So in der Breit' als in der Länge
Auf wie viel tauſend Meilen
Entfernet von einander gehn,
Zugleich ſieht, wie wir eines ſehn:
Ein Weſen, welches hier das Meer
In einer ſtillen Glätte ſiehet,
Wie ſolches, da die Luft von Wolken leer,
Vom heitern Sonnen-Licht' in reinem Schimmer glühet,
Und wie ein Spiegel glänz't: das aber auch zugleich
Und in dem Augenblick das wilde Waſſer-Reich
An einem weit entfern'ten Ort,
Woſelbſt der grauſe Nord,
Daß alles brauſet, heulet, brüllet,
Die Luft mit Waſſer-Bergen füllet,
Die, mit entſetzlich ſchnellem Wallen
Bald ſchrecklich ſich erhöh'n, bald ja ſo ſchrecklich fallen;
Gleich gegenwärtig ſchaut: ein Weſen, welches hier
So wol als dorten ganz: dem aller Raum zu klein,
Das aller Ewigkeiten
Unendlichkeiten füllt.

Ein ſolches Weſen nun ſoll einzig und allein
Mein GOtt, und nicht das Götzen-Bild
Von einem alten Greiſen, ſeyn.

Der Gottheit Gröſſ' indeß, die ich ſo dir als mir
Und zwar am deutlichſten im weiten Schoß der Wellen

Bemüht

Bemüht geweſen vorzuſtellen,
Die laß, geliebter Leſer, dir
Nicht ſeltſam und nicht fremde ſeyn!
Du kannſt ſo gar davon ein Beyſpiel würklich ſehen.
Muß nicht der helle Sonnen-Schein
Die Welt auf einmal übergehen,
Auf einmal einen Kreis,
Den menſchlicher Verſtand nicht zu ermeſſen weiß,
In unbegrenzten Lüften füllen?
Erwäge denn um GOttes Willen,
Was bildeſt du dir wol von einer Gottheit ein?
Muß Selbe nicht vielmehr auf unerforſchte Weiſe
Weit unermeßlicher allgegenwärtig ſeyn?
Mich deucht, wie mancher hiezu ſpricht:
Die Sonne ſcheinet doch den Gegen-Füſſern nicht.
Dann, wann ſie bey uns iſt; ſo iſt zwar dieſes wahr:
Allein, den Unterſchied der Sätze zu geſchweigen;
Kann man jedoch faſt Sonnen-klar
Davon ein Beyſpiel zeigen.
Man halte nur in einen Zimmer
Viel kleine Kugeln nah ans Licht;
So wird zum wenigſten ein Gegen-Schimmer
Vom Licht, das ſich an Wänden bricht,
Die dunk'len Seiten gleichfalls treffen.
Da nun viel hundert tauſend Welten
Im unermeßlichen und unbegrenzten Schein
Der Gottheit, die allgegenwärtig, ſchwimmen:
Wie ſollten ſie denn nicht von Deren Glanze glimmen,
Und nicht von Ihr beſtralet ſeyn?
Zudem heiſſt dein Exempel nichts,
Daß Gegen-Füſſer nicht mit uns zu einer Zeit
Die Gegenwart des Sonnen-Lichts

Empfinden und genieſſen.
Der Erden Dicht- und Dunkelheit
Verwehret ſolches nur: denn ihre Stralen ſchieſſen
Viel tauſend Meilen weiter fort.
Wie grob würd' überdem die Meynung ſeyn,
Als ob der ew'gen Gottheit Schein
Nicht unbegreiflich herrlicher,
Allgegenwärtiger, durchdringender,
Als wie des Sonnen-Lichts
Erſchaff'ner Cörper wäre?
Gewiß, es brächte dieß der GOttheit wenig Ehre,
Zu glauben: als wär' etwas dichts,
Materialiſches und Cörperlichs geſchickt,
Von einem Ort ſie auszuſchlieſſen.
Ach höre,
Wie David dieß weit anders ausgedrückt,
Und was davon für Wort' aus ſeiner Feder flieſſen:
Wenn ich in den Himmel führe; groſſer GOtt, ſo biſt Du da.
Bettet' ich mich in der Hölle; wäreſt Du mir gleichfalls nah.
Näm' ich der Auroren Flügel, flög' ich biß ans äuſſ're Meer;
Fünde mich doch deine Rechte, weil ich nicht verborgen wär.
Soll aller Sonnen Sonn' und HErr, das ew'ge Licht,
Der Urſtand und die Qvell von allen Dingen,
Der Himmel, Erd und Meer erſchaffet, wenn Er ſpricht,
Nicht in denſelben ſeyn, nicht alles das durchdringen,
Was Er gemacht, was Er allein erhält?
Dieß iſt ja ſo gewiß, als daß das, was ich ſehe,
Mir in die Augen fällt.
Inzwiſchen ſchrecke dich und tröſte dich die Nähe

Der Gottheit, welche dich umgiebet,
Worin du lebeſt, biſt und web'ſt, und Die dich liebet,
Für welcher aber auch das Innerſte der Selen
Sich nicht vermag zu bergen, zu verhelen,
Die dein Gemüt
So deutlich, wie dein Blick was Leiblichs ſiehet, ſieht.
Da GOtt nun alles weiß, was wir gedenken;
Ach daß denn dir und mir die mehr als wahre Lehre,
Von GOttes Gegenwart auch ſtets ein Denkmal wäre,
Um uns von Laſtern abzulenken!
Denn, dächten wir daran: auch dann, wann wir allein,
Sind wir jedoch von GOtt umgeben;
Unmöglich könnten wir ſodann nicht anders leben,
Unmöglich würden wir ſo grobe Sünder ſeyn.
Ach laß, o groſſes All, doch denen, ſo dieß leſen,
Nebſt mir, Dein wunderbar allgegenwärtigs Weſen,
Das uns, ſo wie das Meer ein Fiſchlein rund umſchliesſt,
Und in die Ewigkeit unendlich ſich ergiesſt,
Stets vor der Seelen Augen ſtehn!
Ach laß uns, da alhier des Cörpers Augen
Dein undurchdringlichs Licht nicht ſelbſt zu ſchauen taugen,
Doch Deiner Allmacht Gröſſ' in Deinen Wundern ſehn!
Es ſey, o groſſer GOtt, inſonderheit das Meer
Ein Prob-Stück Deiner Macht, ein Spiegel Deiner Ehr'!
Ach laß uns Geiſt und Blick auf Deine Werke lenken,
Und oftermals, wie Jeſaias denken:

Er ſchilt das Meer, ſo flieh'ts von dannen,
Daß ſeine graue Tiefe brauſ't.
Er miſſt die Waſſer mit der Fauſt,
Er faſſt den Himmel mit der Spannen.

* * *

Die Heerde Kühe.

Auf bunt beblühmt, und dick begraſ'ter Erde
Erblickt' ich jüngſt in der gehörnten Heerde
Ein Bild des Friedens und der Ruh'.
Ich ſah dem ſanften Wieder-Käuen,
Ich hör'te ihm zugleich mit Anmut zu,
Und muſte mich recht herzlich drüber freuen.
Wie lieblich läſſt es nicht,
Wenn ſie mit halben teils, teils ganz geſchloſſ'nen Augen
Den noch verhand'nen Saft voll ſanfter Wolluſt ſaugen,
Mit den beweglichen behar'ten Ohren ſpielen,
Und mit dem ſchlanken Schweif, ſo bald ſie Fliegen fülen,
Um ſie, zuſamt dem Schwarm der Mücken, zu verjagen,
Mit regen Kreiſen ſtets die glatten Seiten ſchlagen.
Der Farben Unterſchied vergnüget das Geſicht.
Wie angenem, wie lieblich läſſt es nicht,
Wenn man an dieſer hier
Ein glattes Schwarz, an der ein glühend Rot, erblicket,
Wenn eine bläulich graue Haut,
Dort eine Kuh, und ſie die Wieſe ſchmücket.
Abſonderlich wird nicht ohn' Anmut angeſchaut,
Wenn ſchwarze bald, bald rote Flecken
Von mancher weiſſen Kuh die hell-beſtral'ten Seiten
Mit mancherley Figuren decken.
Recht herrlich glänzen die, ſo ſcheckigt ſind, von weiten.
Die ſchön gehörnte Stirn iſt an den meiſten weiß,
Wobey das ſchwarze Maul in ſeiner feuchten Glätte

Gar

Gar oft, als ob man es mit Fleiß
Mit Leib-Farb' überſtrichen hätte,
Recht artig anzuſehn,
Wenn ſie das friſche Gras
Mit ſcharfen Zungen mäh'n;
Erreget jeder Biß ein knarſchendes Getön.
In ihren halb-geſchloſſ'nen Augen ſcheint
Die Sanftmut mit der Ruh vereint,
Gelaſſen, unbeſorgt, und recht vergnüg't zu wohnen.
Ach daß man euch mit ruhigem Gemüt
Nicht oft zu unſrer Lehr' in ſolcher Stellung ſieht!
Mit hin und her beweg'ten Kiefern ſtunden
Verſchied'ne glatte Küh' unangebunden,
Und lieſſen aus der vollen Eiter Zitzen
Die fette Milch zu unſ'rer Nahrung ſpritzen.

Liebſtes Vieh, da ich hier ſtehe,
Und, wie man dich melket, ſehe;
Fällt mir bey,
Auf was Weiſ' es möglich ſey,
Daß in dir das Gras für mich
Auf ſo wunderſame Weiſe
So zum Trank als auch zur Speiſe
Zubereitet werd', und ſich,
Als in lebendigen Oeſen, gleichſam ſelber diſtillire.
Sprich nun, Menſch, ob in der That
Dem, Der es geordnet hat,
Nicht unendlich Lob gebühre!

Der

Der wilde Roſen=Strauch.

Ich ſah von ungefehr
Jüngſt einen Roſen=Strauch, der wild,
Und welcher rings umher erfüllt
Mit einem ganzen Bluhmen=Heer,
Auf vier und zwanzig Fuß hoch in die Höhe ſteig[illegible]
Recht mitten zwiſchen Erlen=Zweigen,
Die ihn bisher mit Laub und Schatten
Bedecket und verſtecket hatten;
Und eben dieſe Dunkelheit
Erhub der Farben Schmuck, der Bildung Zierlichkeit
So ſehr, daß ich zuerſt recht ſtutzte, ſtehen blieb,
Und als ich ſie, wie ſie ſo wunderſchön,
Hatt' eine Zeitlang angeſehn;
Dieß voll Vergnügen niederſchrieb:
Bewund'rungs=wehrter Strauch, wo kommſt du her?
Wer ſetzte, pflanzt', und pfleg'te dich?
Er kam von ungefehr, wird mancher ſprechen.
Ich aber kann mich, hier zu ſagen, nicht entbrechen:
Dieß Ungefehr iſt nicht von ungefehr.
Ich kann aufs wenigſte nicht anders denken,
Als daß die ſpielende Natur,
Beſchloſſen, dich hier einzuſenken,
Damit an deiner Pracht,
An deiner ſelt'nen Höhe
Ein frommes Auge GOttes Macht
Voll Luſt und mit Verwund'rung ſehe.

Es blüht an dir jedwede Bluhme,
Der ſo viel tauſend ſind, zu Deines Schöpfers Ruhme.
Ihr rötlich weiß, das wie ein Licht
Der Blätter grüne Nacht durchbricht,
Ergetzet mein gerührt Geſicht.
Es ſcheinet recht, als ob in einer grünen Höhe
Man ird'ſche Sterne Schimmern ſähe.
Wie iſt das bloſſe Laub ſo nett, ſo niedlich!
Sein oben bläulich grün und unten weißlich Blat,
Das zierlich eingekerbt, iſt zart und glatt,
Und von dem Erlen-Laub an Farben ganz verſchiedlich,
Sowol als an Geſtalt, und von beſond'rer Ahrt.
Die Bluhme ſelbſt iſt aus der Maſſen zart.
Ihr rötlich-weiſſes fünf-fach Blat,
Das die Figur von einem Herzen hat,
Vergnüg't' und rührte mir mein Herz, und dieſe Freude,
Die aus ſo holder Augen-Weide
Den ſchönen Urſprung nam,
War Urſach, daß ich gleich auf die Gedanken kam:
Da GOtt uns auf ſo manche Weiſe
Durch Sein Geſchöpf ergetzt;
Wie daß man es dem Geber denn zum Preiſe
Nicht achtet und nicht höher ſchätzt,
Wann hier in weiß und rot der Blätter Herzen bluhen!
Auf! laſſet uns denn auch uns doch mit Ernſt bemühen,
Damit auch unſer Herz, in weiſſ' und roter Gluht
Der Unſchuld und der Andacht, brenne,
Und ſo, bey einem frohen Mut,
Dem groſſen GOtt gefallen könne!

(o)

Der

Der Regen.

Siehe ein Gedicht hievon im vorigen Theile p. 196.

1.

HErr, du Geber alles Guten,
Der der Lüfte weiten Kreis
Mit ſo Nahrungs-reichen Fluten
Wunderbar zu füllen weiß;
GOtt! ich bin, wenn ichs bedenke,
Daß der durſt'gen Welt Getränke
Aus ſo weiten Höhen qvillt,
Recht mit Andacht angefüllt.

2.

Wann das, durch des Sommers Blitze,
Und durch ſtrengen ſchwülen Brand
Einer langen Sonnen-Hitze
Aufgeborſt'ne dürre Land
Nichts zeigt, als verſieg'ne Bäche,
Nichts als eine graue Fläche,
Nichts zeigt, als verſengtes Laub,
Nichts, als heiſſen Sand und Staub.

3.

Und ein längſt gewünſchter Regen,
Der ſodann von oben fällt,
Füllt mit ſicht- und fühlbar'n Segen
Die faſt halb verbrannte Welt,

Die

Die er netzt, erfriſcht und kület,
Daß man's ſiehet, hör't und fület;
Zeiget dieß nicht Sonnen-klar,
Wie Du, GOtt, ſo wunderbar?

4.

Tropfen, die erſt oben ſchweben,
Machen durch ihr fruchtbar Naß,
Daß die Erden-Klöſſe kleben,
Und daß Bäume, Stauden, Gras,
Hülſen-Früchte, Kraut und Aeren
Sich erſt, dann uns Menſchen nähren.
Wunderbarlich, wie man ſpür't,
Wird das Naß uns zugeführt.

5.

Wie ein Gärtner ſeinen Garten,
Wenn es trocken iſt und heiß,
Mit dem Gieſſen wol zu warten,
Und ſo ſanft zu netzen weiß;
Alſo daucht mich, daß es gehe,
Wann ich mit Vergnügen ſehe,
Da der Regen abwärts flieſſt,
Daß der groſſe Gärtner gieſſt.

6.

Einſt hab' ich beym Sonnen-Scheine
Solchen Regen angeſehn,
Da die ſchön'ſten Edelſteine
Nicht ſo rein, ſo bunt, ſo ſchön,

Als die groſſen Tropfen ſpielten,
Die der Sonnen Eindruck fül'ten,
Ach! rief ich, wie viel ſeyd ihr
Beſſer, als der Steine Zier!

7.

Wenn ihr all' Juwelen wäret,
Jeder Tropf ein Diamant;
Blieb' erbärmiglich verheeret
Das vorhin verſengte Land.
Eure Flüſſigkeit und Näſſe
Tränk't ſie: folglich iſt die Grösſe
Eures Wehrts viel herrlicher,
Als ein ganz Juwelen-Heer.

8.

Aller hohen Bäume Blätter,
Aller Büſche grünes Laub
Werden nicht im feuchten Wetter
Nur gereiniget vom Staub,
Nein, man ſieht auf ihren Kränzen
Einen klaren Firniß glänzen,
Wodurch denn das Grün, ſo ſchön,
Noch viel ſchöner anzuſehn.

9.

Harte Cörper, Holz und Steine
Werden glatt, ſo bald ſie feucht,
Wodurch ſich mit einem Scheine
Alles gleichſam überzeucht.

Hierin,

Hierin, recht als in Kryſtallen,
Sieht man viele Bilder fallen,
Wenn zumal des Himmels Licht
Sich drin als im Spiegel bricht.

10.

Oeſters ſieht man mit Ergetzen
Durch ein feuchtes Scheiben-Glas,
Dran ſich kleine Tropfen ſetzen,
Das erfriſchte Laub und Gras.
Dann ſind Wieſen, Büſche, Felder,
Gärten, Berge, Täler, Wälder
In der Tropfen klaren Höh'n,
Wunderbar verklein't, zu ſehn.

11.

Auch wird unſer Ohr ergetzet,
Durch des Regens Fall und Schall,
Wenn er hole Dächer netzet,
Und die Rinnen überall,
Kleinen Bächen gleich, mit Haufen
Voller Waſſer überlaufen:
Hiedurch wird die Luft beweg't,
Und ein ſüſſer Ton erreg't.

12.

Rauſchen, ziſchen, klatſchen, ſauſen
Miſchen ſich, und dieß Getön

Zeugt ein angenemes Brauſen,
  Klinget unſern Ohren ſchön:
Ja es kommt, wenn wirs erwegen,
Da man trocken ſitzt, der Regen
  Und ſein Schall nicht nur dem Ohr,
Sondern uns ganz, lieblich vor.

13.

Sonderlich im Regenwetter
  Fület man an Haupt und Bruſt,
Wenn man aufgerollte Blätter
  Vom Tabac braucht, eine Luſt.
Denn wann ſich aus unſern Pfeiſen
Kleine Wolcken-Creyſe häuſen,
  Und man warmen Nebel ſchaut,
  Schauret uns für Luſt die Haut.

14.

Kurz, der Lüfte Saft, der Regen,
  Womit GOtt die Erde tränkt,
Iſt nicht nur voll Kraft und Segen,
  Sondern, wenn man's recht bedenkt,
Dient es uns zu mancher Freude,
Mancher Luſt und Augen-Weide.
  Denn ſelbſt aus der trüben Zeit
Stammet eine Frölichkeit.

15.

Sey denn, Geber aller Gaben,
Tauſendmal dafür gepreiſ't,
Daß durch Dich wir Regen haben,
Der uns nicht nur tränkt, auch ſpeiſ't,
Ja an welchem alle Sinnen
Mannichfalt'ge Luſt gewinnen!
Gib, ſo oft ich regen ſeh',
HErr, daß Dir's zum Ruhm geſcheh'!

Die Himmliſche Schrifft.

Ihr Sonnen, die ihr ohne Zal
Im unergründlichen unendlich-weiten Thal
Des holen Firmamentes ſtehet:
Ihr Welte, die ihr euch um dieſe Sonnen drehet,
Die voller Wärm und Licht, voll Stralen, Glanz und Gluht;
Es ſoll von euch mein faſt entzückter Mut
Ein Andachts-volles Lied, ein Ehr-erbietigs ſingen
Dem groſſen All zum Opfer bringen.
Ich füle, daß mein angeflammter Geiſt
Dem groſſ- und kleinen Kreis der Erde ſich entreiſſt,
Zugleich ſich in die Tief' ohn' End' und Anfang neiget,
Zugleich auch in die Höh' ohn' End' und Gränzen ſteiget.
Ein feur'ger Andachts-Trieb
Verſetzt mich in die Ewigkeit.
Mein denkend Weſen breitet ſich
In's ungemeſſ'ne Sternen-Haus,
Vor Ehrfurcht ſtumm, vor Luſt erſtaunet, aus.
Da ich anitzt die allertiefſte Höhe,
Den unbegrenzten Raum des holen Himmels, ſehe,
De Weite ſonder Ziel, die GOtt allein erfüllet,
Wo ſein unendlich ewig Kleid,
Geweb't aus Licht und Dunkelheit,
Sein Weſen zeiget und verhüllet;
So ſtellet dieſer Raum recht ſichtbar, hell und klar
Nicht unſerm Geiſte nur, den Augen ſelber, dar
Selbſt die Unendlichkeit,

In deren Tiefe Licht und Dunkel ſich vereinet,
Die ſonder Farbe blau, dicht ſonder Cörper, ſcheinet.
Vor ungeheurer Tiefe läſſt
Die ungeheure Tief', als wäre ſie nicht tief:
Es ſchein't der leere Raum, als wär' er voll und feſt,
Da doch in dieſen holen Gründen,
Wenn gleich ein ſchneller Blick beſtandig vor ſich lief',
In Ewigkeit kein Ziel, kein Grund, zu finden:
Und dennoch können wir ſo ungemeſſ'ne Höhen
Mit unſern kleinen Augen ſehen.
O Wunder, das kein Menſch begreifen
Und keine Klugheit faſſen kann!
O Wunder-Werk, worin ſich alle Wunder häufen!
Ach ſchauet es mit Ehrfurcht an!
Ein Schau-Platz, welcher Millionen
Und Millionen Meilen groß,
Ein Platz, in deſſen weitem Schoß
Viel Millionen Sonnen wohnen,
Kann, nebſt verſchied'nen Erden,
Auf einmal überſehen werden,
Auf einmal in die ſpiegelnden Kryſtallen
Von unſern kleinen Augen fallen,
Und ſich ſo eng zuſammen ziehn.
Ach laß mich doch, mein GOtt, mit Ernſt mich oft bemühn,
Damit mein forſchendes Geſicht
Auch durchs Geſtirn oft ſey auf Dich gericht't!
Durch dieſe Wunder-reiche Klarheit
Wird mein erſtaun't Geſicht erqvickt;
Doch zittert Aug' und Herz, wenn, halb entzückt,
Ich dieſe Himmel-feſte Wahrheit

Von dieſer Lichter Wunder-Gröſſe
Mit Augen der Vernunft ermeſſe;
Da, wenn ich nah bey einem jeden ſtünde,
Ich einen jeden ja ſo groß,
Als wie ich itzt des ganzen Himmels Schoß,
So wie ich ihn hier ſehe, fünde:
Indem ja Jupiter allein,
Nach aller Stern-Verſtändigen Beweis,
Mehr als acht tauſend mal ſoll gröſſer ſeyn,
Wie unſer ganzer Erden-Kreis.
Ob gleich Huygenius, Caſſin,
Horoccius und Wendelin,
La Hire, nebſt Flamſtedius,
Auch Newton und Ricciolus
Von unſ'rer Sonnen Gröſſe ſchreiben,
Sie ſey entſetzlich, und die Zal,
Wodurch dieß helle Licht-Gefäſſe
An Gröſſe dieſer Erden Gröſſe
Noch überträf', auf viel viel hundert tauſend treiben;
So wollen wir jedoch das allerkleinſte ſetzen,
Und ſie auf hundert tauſend mal
Nur gröſſer, als die Erde, ſchätzen.
O GOTT! wo bin ich doch? wer bin ich? Ich verſchwinde,
Indem ich nicht einmal die Welt,
Nebſt allem, was ſie in ſich hält,
Nur in Vergleich mit einer Sonne, finde.
Solch eine Gröſſe kommt, wie leicht zu glauben, mir,
Wenn ich ſie recht erwäg', entſetzlich herrlich für;
Ja, wenn wir endlich gar bey dieſer Gröſſ' und Länge

Noch

Noch vollends erſt die ungezäl'te Menge
Ja die Unendlichkeit
So ungeheurer Lichts- und Sonnen-Cörper ſchauen
Mit Augen unſ'rer Sel'; entſteht ein heiligs Grauen:
Im Haupt wird das Gehirn, das Herz in unſ'rer Bruſt
Von einer frohen Angſt, von einer bangen Luſt
Geklemm't, gedruckt, gepreſſt,
Indem der Gottheit Bild,
Wodurch der ganze Bau der groſſen Welt erfüllt,
Sich nicht ohn' Ehrfurcht ſchauen läſſt.

Es überleg' ein Menſch, wie ihm zu Mute ſeyn,
Welch ein Entſetzen ihn mit Luſt befallen würde,
Wenn ſeinem heiteren Geſicht
Von ſolchem hellen Schein,
Von ſolcher Gröſſ' und ſchrecklich ſchweren Bürde
Der Blitz-geſchwinde Flug und zwar von einer nicht
Von tauſend Millionen Kreiſen,
Sich ſollt' auf einmal weiſen.

Des groſſen Schöpfers Wunder-Werke
Vermehren ſich bey mir auf wunderbare Weiſe,
Wenn ich an die geſchwinde Reiſe
So groſſer Cörper denk' und an die Stärke,
Die ſie bewegen kann: da erſtlich ausgemacht,
Und durch die Rechnung längſt gefunden,
Daß ungefehr in achtzehn Stunden
Die Kugel, welche man aus einem Stücke ſcheuſſt,
Wie ſchnell ſie gleich die Luft durchreiſſt,
Den Durchſchnitt unſ'rer Welt vollführen könne.
Nun ſoll der Venus Schnelligkeit

Auf hundert ſechs und vierzig mal ſo weit
Sich an Geſchwindigkeit erſtrecken.
Wer kann doch ſonder Schrecken
Solch ungemeſſ'ner Gröſſ' und ungeheurer Laſt
Und ungezäl'ter Meng' Entſetzlichs ſchnell Bewegen
In ſeiner Selen überlegen?
Wer kann der ſo verſchied'nen Kreiſe
Verſchied'ne Gröſſ' und grauſam ſchnelle Reiſe
Ohn' einen Selen-Schwindel ſehn
Entſetzlich durch einander gehn,
Und zwar ſo ordentlich ſich drehn,
Daß nach viel tauſend Jahren
Sie noch dieſelben ſind, die ſie vorhero waren?
Es hat ſie nichts verwirr't, nichts ihre Kraft geſchwächt,
Nichts ihren Lauf gehemm't, der unaufhörlich recht
In ſteter Ründe fliegt.

Gewiß mich überläuft ein ſchreckendes Vergnügen,
Wann ſich mein Geiſt dahin bloß in Gedanken lenkt,
Und nur von weitem einſt an einen Raum gedenkt,
Wo, in ſo groſſer Eil, ſo groſſe Cörper fliegen.
Sprich nicht: ich würde ja ſolch ein geſchwindes Rennen
Von ſo entſetzlichen Geſchöpfen ſehen können.
Es folget nicht, indem ja unſ're Augen
Nicht das, was ſich zu ſchnell beweg't, zu faſſen taugen.
Wenn wir ein feurig Holz, das glühet, drehen;
So ſchein'ts ein feur'ger Kreis, und gänzlich ſtill zu ſtehen.
Es kommt hinzu, daß der Bewegung Stand,
So wie der Stand der Ruh' uns gänzlich unbekannt:

Da von Geſchöpfen ja ein ruhiges Verweilen
Nicht mehr natürlich iſt, als ein geſchwindes Eilen.
Durch GOttes Willen flieſſt ſo wol die rege Flut,
Als daß die Erd' in ſich natürlich liegt und ruht.
Erwäg't nun die faſt grauſe Kraft,
Die bloß allein dazu gehöret,
Den ganzen Erden-Ball, daß er geſchwinder fähret,
Als eine Kugel, fort zu bringen!
Betrachtet eine Kraft, die durch ein ſtetes Schwingen
Viel tauſend Cörper mit ſich rafft,
Wovon verſchied'ne noch viel tauſend mal ſo groß!
Wer kan des Weſens Macht, das alles dieſes faſſt,
Erſchaffen hat, erhält und träget,
Allgegenwärtig führt, beweget,
Und zwar
Das alles ſich in ſtiller Majeſtät,
Und ſtets unwandelbar in ſolcher Eile, dreht,
So unbegreiflich wunderbar
In ſolcher Ordnung leiten kann,
Ohn' einiges Erſtaunen ſehen!
Ach! wie verſchwinden hier die kindiſchen Ideen
Von einem alten Mann,
Womit ſo mancher Menſch erbärmlich ſich getragen,
Und, da er ſich dadurch ein Götzen-Bild gemacht,
Sich um die Gottheit ſelbſt durch eig'ne Schuld gebracht!
Bedenke, lieber Menſch, um GOttes Willen,
Wie gröblich du gefel't! wie närriſch deine Grillen,
Die, faſt wie Lucifern, dein eit'les Hirn erfüllt,
Da du, aus einem ſtolzen Triebe

Der abgeſchmackt'ſten Eigen=Liebe
Faſt mehr dich ſelbſt zum Gott, als GOtt zum Menſchen=
macheſt,
Und würklich, wenn mans recht erwäget, GOtt verlacheſt.
Dein alter Gott=Mann muß entweder klein,
(Der etwa wie ein Fürſt durch andere regieret,
Durch and're ſieht und hör't und auch ſein Zepter führet,)
Wo nicht, müſt' er ein Mann von ſolcher Gröſſe ſeyn,
Dem hundert tauſend tauſend Meilen
Nicht einſt ein Glied von ſeinem Finger teilen.
Ja wär' er auch ſo groß; ſo wär' er dennoch klein.
Denn hätt' Er eine Form; ſo müſt' Er endlich ſeyn.
Was endlichs aber nun von einer Gottheit glauben,
Heiſſt Ihr' Allgegenwart, ja gar die Gottheit rauben.
Unendlich ewigs All, laß unſ'rer Selen Augen
Durch Deine Lieb' eröffnet ſeyn,
Das wir der wahren Gottheit Schein
In Deinem Werk zu ſehn und zu verehren taugen!
Laß unſ're Selen doch Dein unbegreiflichs Weſen
Im Buch der Creatur erſtaun't mit Ehrfurcht leſen!
Laß uns, auch in der finſtern Nacht,
Von Deiner unerſchaff'nen Macht
Im funkelndem Geſtirn daß herrliche Gepränge,
Die ungeheure Gröſſ' und ungeheure Menge
Und ungeheure Schnelligkeit
Der himmliſchen Geſchöpf' beſehen und beſingen!
So werden wir, wenn wir in allen Dingen
Dich, HERR, allgegenwärtig ſehn,
Uns ſelbſt vernichtigen, und Dich allein erhöhn.

Eeh'

Seh' ich den Himmel an, ſo kömmt mir ſein Sapphir
Als eine Tafel für,
Die unermeſſlich iſt, auf welcher eine Schrift,
Die des allmächt'gen Schöpfers Weſen,
Huld, Weisheit, Macht und Majeſtät betrifft,
Im ſchimmernden Geſtirn, in heller Pracht zu leſen.
Hilf GOtt, welch eine Schrift! O! welch ein Wunder-Buch,
In welchem die Geſtirne Zeilen,
Die Lettern gröſſer ſind, als hundert tauſend Meilen,
Woran in wunderbarem Schein
Die Puncte ſelbſten Sonnen ſeyn!
Ich ſeh' es ganz erſtaunt in tiefſter Ehr-Furcht an,
Und, ob den Inhalt gleich mein Geiſt nicht faſſen kann;
Doch ſpür' ich, daß ſie mich alſo zu denken treibt:
So ſchreibt der Schöpfer, wenn Er ſchreibt.
O dreymahl höchſt beglückt, o dreymahl ſel'ge Selen,
Die GOtt, das höchſte Gut, dereinſt wird auserwählen,
Der ew'gen Weisheit Licht noch tiefer einzuſehn,
Und Ihn, den Schöpfer Selbſt, den Inhalt, zu verſtehn!
Indeſſen müſſen wir,
Zu unſers Schöpfers Ruhm, ſo lange wir noch hier,
Das Wunder-A B C der Sternen
In Ehrfurcht buchſtabiren lernen.
Es iſt kein' einzige Figur
Im ganzen Reiche der Natur
Zu finden, ja nur zu erdenken,
Die, wenn wir Blick und Witz in dieſe Höhe ſenken,
In dieſen tiefen Gründen,

In

In dem unzälichen Geſtirn, nicht auch zu finden.
Sprich nicht: Was Schrift, ich kann ſie nicht verſtehn,
Ja nicht einmal die Lettern ſehn.
Denn hör! Kannſt du die Lettern der Sineſen,
Der Araber, der Ruſſen leſen?
Und kommen ihre Schriften dir
Nicht ganz verwirrt, ja ſonder Ordnung für?
Die doch, wenn wir ſie erſt begreifen und entdecken,
Gar oft voll Geiſt und Weiſheit ſtecken.
Ich bin ob dieſer Schrift im denken und im leſen
Gar oft erfreu't, gar oft erſtaun't geweſen.
Noch jüngſt, als ich im Buch der Sternen
Mit inniglicher Luſt ſtudir'te,
Und voller Ehrfurcht buchſtabir'te;
So deucht mich, daß ich hie und da
Und überall geſchrieben ſah
Den groſſen Namen JEHOVAH.

Das Kind.

Ein kluger Wund-Artzt ſchneidet drein,
Eh' er vom ſchneiden viel erzälet.
Warum? er weiß, daß insgemein
Die Furcht mehr, als das Uebel, qvälet.

Als jüngſt mein Kind (wiewol GOtt Lob doch ohn Gefahr)
Durch einen Fall am Haupt verletzet war,
So, daß der Wund-Artzt ihm ein' Oeffnung machen muſte;
Bekümmert' es ſich nicht, weil von dem Schmerz,
Der es betreffen ſollt, ſein unbeſorgtes Herz
Nicht das geringſte wuſte.
Der Schnitt geſchahe denn: drauf fing es zwar
Den Augenblick erbärmlich an zu weinen;
Allein es ſahe kaum das Gold
Von einer Zucker-Puppe ſcheinen,
Als es auch ſchon getröſtet war:
Die Thränen waren eh', als noch das Blut, geſtillt.
Das ſchien mir nun ein Lehr-reich Bild.
Denn erſtlich folgt daraus der Schluß,
Daß wir uns Kummer und Verdruß,
An ſtatt durch Denken ſie zu mindern und zu beſſern,
Durch Denken nur noch mehren und vergröſſern.
Man zieht die Plagen und die Pein,
Die noch entfernt und erſt zukünftig ſeyn,
Im Denken ſchon voraus herbey.
Die Phantaſey iſt ſtets beſchäftiget und fertig,
Damit ein fernes Leid uns gegenwärtig
Und, eh man's fület, fülbar ſey.

Erwe-

Erweget denn, geliebte Menſchen, doch,
Wie glücklich wir in dieſem Stande noch,
Und wie wir GOtt dafür von Herzen danken müſſen,
Daß Er, nach Seinem weiſen Rat
Uns das, was noch nicht iſt, verborgen hat,
Und wir vom künftigen nichts wiſſen!
Die Wolthat iſt fürwar weit gröſſer, als man meynet,
Und herrlicher, als ſie bey'm erſten Anblick ſcheinet.
Denn wüſten wir ein künftigs Glück vorher;
So würden wir in ſteter Unruh ſeyn:
Ein jeder Augenblick
Würd' uns ein Tag, ein Tag ein Jahr, lang währen.
Hingegen würd' ein künftigs Ungelück
Uns mit ſtets gegenwärt'ger Pein,
Durch eine ſchwarze Furcht, beſchweren.
Von meines Kindes Fall war dieß die erſte Lehre.
Die and're folget itzt: So wie das Kind die Schmerzen
Durch einen Vorwurf, der ihm lieb,
Aus ſeinem Hirn und Herzen,
Und folglich würklich von ſich, trieb;
So mögten wir uns wol mit aller Kraft
Und allem Ernſt dahin bemühen,
Uns durch die eine Leidenſchaft
Der andern zu entziehen!
Ein jeder Zuſtand wird gebeſſert,
Und folglich bald erträglich ſeyn,
Wofern man ſich nur den Verdruß, die Pein,
Nicht durch Gedanken ſelbſt, vergröſſert.
Ach daß wir uns doch ändern mögten,
Und wann es etwa widrig geht,
Mit Ernſt auf etwas anders dächten,
Weil in Gedanken meiſt ſo Glück als Leid beſteht!

Die

Die Heide.

Es zeigt ſo gar die dürre Heide,
Wenn man ſie recht genau betracht't,
Des groſſen Schöpfers Wunder-Macht.
Wenn wir ſie obenhin beſehn,
So ſcheint ſie traurig, ſchwarz, verdorrt und ſchlecht;
Allein betrachtet man ſie recht,
So iſt auch ſie nicht minder ſchön,
Und ſieht man wunderbar in ihr
Der Farben Pracht, der Bildung Zier
Faſt unverbeſſerlich verbunden.
Ich habe dieſes wahr befunden.
Denn als ich jüngſt, mich etwas zu vertreten,
Mich auf das Feld begab; befand ich alſobald,
Daß in des Heide-Kraut's ſo zierlicher Geſtalt,
Nicht weniger als ſonſt, der Schöpfer anzubeten.
Ich ſetzte mich, und rupfte manchen Strauß,
Sie beſſer zu beſehen, aus.
Mein GOtt! wie viel, wie mancherley
Veränd'rung, Schmuck und Zierlichkeiten
Fand ich in dieſem Kraut, daß doch von weiten
Nicht anders läſſt, als ob's nur braun gefärbet ſey.
Ich ward zugleich, wie ſchön, wie wunderbar,
Wie mannigfalt die Bildung ſey, gewahr.
Die gröſten Bäume trifft man hier
In ſolcher Schön- und ſüſſen Kleinheit an,

Das

Daß man der Stämme, Zweig' und Blätter holde Zier
Nicht g'nug beſehn/ nicht g'nug bewundern kann.
Ich fand/ daß, ob ſie gleich ſehr klein/
Die Stämme wares Holz, wie groſſe Stämme/ ſeyn.
Es hat die Feſtigkeit, es brennet/ eine Rinde
Umgiebt ſie, ja ich finde
Dieſelbe recht mit Moß, gleich den bejahrten Eichen/
Umgeben und geziert. Die Blühmchen, die ſo ſchön
Auf jedem kleinen Zweig', als Aepfel-Blühte, ſtehn/
Sieht man der Bienen Heer die ſüſſe Nahrung reichen.
Betrachte denn forthin, geliebter Menſch/ die Heide,
Nicht ſonder GOttes Lob, nicht ſonder Freude!

Die Erde.

1.

WEnn wir zu beſehn beginnen,
Worauf unſ're Welt beruht;
Fallen gleich in unſ're Sinnen
Erde, Waſſer, Luft und Gluht,
Die wir, weil wir ſie nicht kennen,
Die vier Elemente nennen:
Da doch, wenn man's recht ermiſſt,
Alles ſtets in allem iſt.

2.

Aber dieß noch ausgeſetzet,
Und der Ordnung nach zu gehn,
So man für die beſte ſchätzet,
Laſſet uns die Erde ſehn,
Nicht nach ihren Königreichen,
Ländern, Städten, Flüſſ- und Teichen,
Sondern die Beſchaffenheit
Ihrer Gröſſ' und Feſtigkeit.

3.

Daß, nebſt vielen andern Kreiſen,
Sie auch ein Planete ſey,
Stehet leichtlich zu erweiſen.
Denn ſie hat ſo mancherley
Eigenſchaften, Kräft' und Gaben,
So die andern Irrſtern' haben.
Die ſind feſt und ſonder Licht;
Sie ſind dunkel, hart und dicht.

4.

Es mag nicht geleugnet werden,
War auch ſchon den Alten kund,
Daß der groſſe Bau der Erden
Und ſeine Klumpe Cirkel-rund.
Aus des Mondes Finſterniſſen
Kann man es handgreiflich ſchlieſſen,
Drin ſie nemlich bey der Nacht
Einen runden Schatten macht.

5.

Hieraus dienet wol zu merken,
Daß des Höchſten Wunder-Hand,
Wie in allen Seinen Werken
Unergründlichen Verſtand,
Auch in dieſer Ründe, zeiget.
Was vollkommen rund gebeuget,
Iſt nach Ordnung der Natur,
Die vollkommenſte Figur.

6.

Alle Teil', in einem Kreiſe
Sind in einer gleichen Ruh,
Senken ſich auf gleiche Weiſe
Nach dem Mittel-Puncte zu,
Wodurch ſie einander nützen,
Sich zwar drengen, doch auch ſtützen,
Daß die groſſe Laſt der Welt
Sich ſo in ſich ſelber hält.

7. Fer-

7.

Ferner dienet dieſe Růnde,
Daß, wenn etwa Meer und Flut
Aufgebracht durch Sturm und Winde,
Es viel minder Schaden thut;
Sondern es muß gleich mit Haufen
Von der runden Erde laufen,
Weil die Welt ſonſt von dem Meer
Schon vorlångſt verſchlungen wår.

8.

Nichts, als grauſer Berge Thůrme,
Wůrden nicht fůr Thier' allein,
Auch fůr Menſchen, fůr Gewůrme,
Såmtlich unerſteiglich ſeyn,
Falls die Welt, wenn ihre Schwere,
Statt der Růnde, winklich wåre,
Ja ſie kỏnnte ſich nicht drehn,
Noch in gleicher Wage ſtehn.

9.

Vier und funſzig hundert Meilen
Iſt der Umkreis unſ'rer Welt,
Der, wenn wir den Durchſchnitt teilen,
Siebzehn hundert zwanzig hålt,
Die, vermehrt mit beyden Zalen,
Auf neun tauſend tauſend malen
Zwey mal hundert tauſend acht
Und noch achtzig tauſend macht.

10.

Dieſes iſt der Erden Fläche
Gröſſ', und ihrer Meilen Zal.
Die begreifet, Flüſſe, Bäche,
Meere, Wüſten, Berge, Thal,
Inſeln, Klippen, Aecker, Wälder,
Reiche, Städte, Wieſen, Felder,
Das verbrannt- und kalte Land,
Was bekannt und unbekannt.

11.

So groß iſt die äuſſ're Seite
Unſ'rer Welt, wenn man ſie miſſt,
Welche bey der inn'ren Weite
Noch nicht zu vergleichen iſt.
Denn wenn ich die ganze Gröſſe
Mit des Durchſchnitts Sechsteil meſſe,
Uebertrifft ſie jene Zahl
Noch viel tauſend tauſend mal.

12.

Wenn die Ründe dieſer Erden
Und die unter-ird'ſche Welt
Könnte flach gemachet werden,
Zu Provinzen, Wald und Feld,
Und ſich deren Dick' und Tiefe
Auf zwo Teutſche Meil belieſe;
So wüchſ' ihre Gröſſ und Zal
Hundert drey und vierzig mal.

13.

Iſt es alſo zu erweiſen,
Daß der Bauch der Unter-Welt
Noch zu ſo viel Ehren-Kreiſen
Raum in ſeiner Schoß enthält.
Wer begreift nun mit den Sinnen
Eigentlich des Raums von innen
Zuſtand und Beſchaffenheit,
Gröſſe, Weit' und Feſtigkeit?

14.

Welcher Geiſt wird wol verſtehen,
Welcher Witz ermiſſt den Platz?
Welche Klugheit kann erſehen
Den daſelbſt verſchloſſ'nen Schatz?
Nein, kein Sterblicher ergründet,
Was ſich da verdeckt befindet,
Und kein Menſch kömmt auf die Spur
Der verborgenen Natur.

15.

Viele trachten zu verhelen,
Daß ſie nichts davon verſtehn;
Drum ſie freventlich erzälen,
Läſtern, und ſich nicht entſehn,
Gröblich ſo heraus zu plumpen:
Unſer Erd-Kreis ſey ein Klumpen,
Worin, auſſer Sand und Stein,
Nichts könn' anzutreffen ſeyn.

16.

Da doch bloß die äuſſ're Rinde
(Weſſen man ſich auch vermiſſt)
Noch von keinem Menſchen-Kinde
Jemals durchgegraben iſt.
Keinem iſt es noch gelungen,
Daß er tiefer eingedrungen,
Als vielleicht zum halben Teil'
Einer Teutſchen Viertel-Meil.

17.

Wollte man dem wiederſprechen,
Weil ein Bergwerk tiefer geht;
Rechne man: daß von der Flächen
Unſ're Rechnung hier entſteht,
Und nicht von der Berge Gründen:
Weil wir mehrenteils befinden,
Daß man nur Metalle gräb't,
Wo ſich ein Gebirg' erheb't.

18.

Sehn wir alſo, daß die Grüfte,
Daß der allertiefſte Schacht,
Daß der Hölen Tief' und Klüfte,
Die ſo wol der Menſch Gemacht,
Als der ſelbſt zerborſt'nen Schlünde,
Von der Erden äuſſ'rer Rinde
Nicht den zeh'nden Teil durchdring't,
Wie unglaublich es auch kling't.

19.

Denn wie würd' es ſich doch ſchicken,
Wenn ein Fürſt ſein Fürſtlich Haus
Nur von auſſen wollte ſchmücken,
Und nur Kot, Staub, Stein und Grauß
In die Zimmer tragen hieſſe,
Sie nicht seh'n noch brauchen lieſſe?
Eben ſo iſt es beſtellt
Mit der unterird'ſchen Welt.

20.

Viel Verſtändige vermeinen,
Daß wir einer innern Welt
Hol, wie uns die Himmel, ſcheinen:
Daß des Himmels holes Zelt
Oben ſo, wie unſer' Erde,
Rund ſey und bewohnet werde,
Daß der Wechſel in die Höh'
Ins unendliche geſcheh.

21.

Daß der Schöpfer aller Sachen
Durch die wirkende Natur
Nichts vergebens wollen machen,
Zeiget jede Creatur;
Kann daher vom Grund der Erden
Feſtiglich bewieſen werden,
Daß ſie, wie die Ober-Welt,
Tauſend Wunder in ſich hält.

22.

Wie ich nun auf unſ'rer Fläche
  Winde, Wolken, Regen, Schnee,
Seen, Felder, Berge, Bäche,
  Kräuter, Thier' und Wälder ſeh;
So ſind in der Erden Rinden
Mit Verwund'rung auch zufinden
  Gleichwie droben, Dunſt und Flut,
  Ja ſo gar Bliz, Dampf und Gluht.

23.

Hier ſind in der gröſten Menge
  Schwefel-Adern, Kieß, Metall,
Eiſen-Bley- und Kupfer-Gänge,
  Erz, Zinnober, Berg-Kryſtall,
Marmor-Gruben, Silber-Minen,
Chryſolithen und Rubinen,
  Bunte Steine, güld'ner Sand,
  Ja Smaragd und Diamant.

24.

Spalten, Gänge, Hölen, Grüfte
  Bald von Erde, bald von Stein,
Schlünde, Löcher, Rizen, Klüfte,
  Welche teils verſchloſſen ſeyn,
Teils ſich bis zur Fläch' erſtrecken,
Und ſich unſerm Aug' entdecken,
  Waſſer, daß im Dunkeln flieſſt,
  Und des Tages nie genieſſt.

25. Flüſ-

25.

Flüſſe, die mit ſtarkem Sauſen,
Mit abſcheulicher Gewalt,
Und mit ſtürmeriſchem Brauſen
Aus dem dunkeln Aufenthalt
Ihrer holen Schlünde ſchieſſen,
Wirbel, die im Cirkel flieſſen,
Deren Macht ſich drehend ſchwingt,
Und, was ſie berührt, verſchlingt.

26.

Heiſſe Dünſte, dunk'le Flammen,
Feuriger verzehr'nder Duft,
So die Teilgen treibt zuſammen
Von der Schwefel-reichen Luft,
Und mit ſolcher Macht und Krachen
Dieſer Luft ſuch't Luft zu machen,
Daß oft mancher Ort der Welt
Bricht und in den Abgrund fällt.

27.

Da wann Gluht und Flut ſich miſchen,
Und aus deren Streit und Kampf
Mit ergrimmten Rauſchen ziſchen
Dünſte, Blähungen und Dampf,
Sich ein Sturm und Wirbel zeuget,
Deſſen Wüten aufwärts ſteiget,
Alles, was er trifft, verheert,
Und das unterſt' oben kehrt.

 28. Kurz,

28.

Kurz, es iſt der Bauch der Erden
Ganz mit Wundern angefüllt,
Und kann nicht gezälet werden,
Was ihr dunk'ler Schoß verhüllt.
Viele Weiſen, die drauf achten,
Und die Seltenheit betrachten,
Geben ganz erſtaunet für,
Sie ſey ein beſel'tes Thier.

29.

Dem zu Folge ſie denn ſchlieſſen,
Dieſer Ström' und Qvellen Flut
Die ſich durch die Welt ergieſſen,
Sey des Erden-Cörpers Blut,
Welches in ſehr groſſer Menge
Durch die vielen Waſſer-Gänge,
Als durch ſo viel Adern, dringt,
Und der Welt die Nahrung bringt.

30.

Wie das Herz die lauen Säfte,
So ihm ſtetig eingeflöſſ't,
Durch uns unbekannte Kräfte
Bald empfängt, bald von ſich ſtöſſ't;
So ſey in des Meeres Gründen
Solch ein Welt-Herz auch zu finden,
Das ſich eben ſo beweg't,
Und uns Ebb' und Flut erreg't.

31. Ih-

31.

Ihres Cörpers Fleiſch ſoll Leimen,
Ihre Knochen, Fels und Stein,
Und das Laub auf Sträuch- und Bäumen
Ihre Zier und Hare ſeyn,
Unſ're Luſt, die aus dem Boden
Stetig duftet, ſey ihr Oden,
Ihr Geſeufz ſey Sturm und Wind,
So man oft mit Furcht empfind't.

32.

Dieſ' und andere Gedanken
Sind zwar Anfangs anzuſehn,
Als ob ſie aus allen Schranken
Der vernünft'gen Schlüſſe gehn,
Denn ſolch einer Laſt das Leben
Geiſt und Sinne zuzugeben,
Die todt ſcheint, wie Holz und Stein,
Scheinet lächerlich zu ſeyn.

33.

Aber daß die Welt nicht gehet,
Daß ſie keine Schritte thut,
Daß ſie nicht auf Füſſen ſtehet,
Daß ſie, wie es ſcheinet, ruht,
Und ihr ſeltenes Bewegen
Iſt dem Satze nicht zugegen,
Der ſo groſſe Kreis der Welt
Sey ein Thier, wie wir gemeld't.

34. Kann

34.

Kann man auch mit Recht verneinen,
Daß die Schnecke ſich nicht reg't,
Ob ſie gleich ſich nicht mit Beinen,
Und faſt unvermerkt, beweg't?
Allen Fiſchen fel'ts an Füſſen;
Doch ſteht daraus nicht zu ſchlieſſen,
Daß ſie, weil ſie ſonder Bein,
Keine Thiere können ſeyn.

35.

Sollten wir, die wir die Erden
Voller Vorurteil beſehn,
Nicht betrogen können werden,
Und im Urteil uns vergehn?
Bloß weil keiner je geſpüret,
Wie und wann die Welt ſich rühret;
Folgern wir zum Tag' hinein,
Sie müſſ' unbeweglich ſeyn.

36.

Gleich der Laus, ſo auf der Stirne,
Als auf einer Kugel, läuft,
Und die doch vom nahen Hirne
Das geringſte nicht begreift,
Sondern (falls ſie dächte) denket,
Daß nur ſie ſich reg't und lenket,
Und das Haupt, wie wir die Welt,
Unbeweglich glaubt und hält.

37.

Da doch gegen unſ're Gröſſe
  Eine Laus noch nicht ſo klein,
Als wir armen Erden-Klöſſe
  Gegen unſern Erd-Kreis ſeyn.
Sollten wir denn auch nicht können
Uns vom Pfad der Wahrheit trennen,
  Das wir würklich offt geirrt,
  Wann der Zweifel uns verwirrt?

38.

Können wir den Sinnen trauen?
  Müſſen wir uns öfters nicht
Vom Geruch betrogen ſchauen?
  Triegt nicht oftmals das Geſicht?
Kann man es nicht klar beweiſen,
Wenn wir auf dem Waſſer reiſen?
  Scheint's nicht, daß wir ſtille ſtehn,
  Und die Ufer rückwärts gehn?

39.

Ein recht langſames Bewegen
  Kann der Menſchen Aug nicht ſehn,
Und ein gar zu ſchnelles regen
  Kann es gleichfals nicht verſtehn,
Laſſ't (ein Beyſpiel beyzubringen)
Nur ein brennend Hölzgen ſchwingen!
  Wird der regen Spitze Schein
  Nicht ein ſtiller Cirkel ſeyn?

40. Auch

40.

Auch die ſchärfſten Augenblicke
Können nicht durch Cörper gehn,
Sondern prallen gleich zurücke,
Weil ſie nur den Umkreis ſehn,
Ja, der Umkreis ſelbſt verſchwindet,
Und die ſeh'nde Kraft erblindet,
Wenn die Sonne ſich verhel't,
Und ihr Glanz den Augen fel't.

41.

Aefft nicht öfters unſer' Ohren
Ein Geräuſch, ein Wiederhall?
Wer die Däuung hat verloren,
Dem ſchmeckt Honigſeim wie Gall.
Wer mit einer Kugel ſpielet,
Und mit doppeln Fingern fület,
Lernt, da ihm deucht eins wie zwey,
Daß auch Fülen trüglich ſey.

42.

Zeigen alſo unſ're Sinnen,
Die nach aller Augenſchein
Unſers Witzes Lehrerinnen,
Des Verſtandes Meiſter, ſeyn,
Daß wir nicht einmal erleſen,
Auch des klein'ſten Körnchens Weſen
Recht zu kennen, noch die Spur
Der drin wirkenden Natur.

43.

Da wir alles, was wir wiſſen,
Durch der Sinnen Sinnlichkeit
Faſſen und begreifen müſſen,
Wird man ohn Vermeſſenheit
Sich nicht unbetrieglich nennen,
Und ohnfehlbar ſchätzen können,
Sondern glauben, daß vom Schein
Wir leicht zu betriegen ſeyn.

44.

Wer nun zweyerley Gedanken
In dergleichen Sachen heg't,
Und in ihm ein ſtetes Wanken
Wechſels-weiſe ſich erreg't,
Der wird weniger ja felen,
Solche Meynung zu erwälen,
Die von GOttes Gröſſ' und Pracht
Ihm den größten Eindruck macht.

45.

Nun iſt ja nicht zu verneinen,
Falls man es recht überleg't,
Daß es gröſſ're Wunder ſcheinen,
Wenn man glaubet und erweg't,
Daß GOtt ſolche groſſe Thiere
Hab' erſchaffen und regiere,
Als wenn man den Kreis der Welt
Nur für einen Klumpen hält.

46. Die

46.

Dieſes aber ausgeſetzet,
Laſſt uns etwas näher gehn,
Und, wie uns die Erd' ergetzet
Und erhält, mit Ernſt beſehn,
Ihre Wirkungen betrachten,
Auf die Frucht und Nutzen achten,
Wie ſie uns die Koſt beſcher't,
Uns erfreut, erqvickt und nährt.

47.

Wann des Himmels Samen flieſſet,
Und in ihren milden Schoß
Durch den Regen ſich ergieſſet;
Grünet jeder Erden-Kloß.
Thal und Hügel, Wieſ' und Anger
Wird durchs feuchte Feuer ſchwanger,
Und gebieret durch das Naß
Blüht' und Früchte, Laub und Gras.

48.

Die gebären nachmals wieder,
Wenn das Thier-Reich ſie verzehrt,
Aller Thier' und Menſchen Glieder.
Iſt's denn nicht der Mühe wehrt,
Dieſes Wunder zu erwägen,
Wie durch Wärm' und feuchten Regen
Aus der Erden unſ're Koſt,
Ja ſelbſt Blut und Cörper, ſproſſ't?

49. Soll.

49.

Sollte man mit Recht nicht können
Ochſen, Ziegen, Schaf' und Küh'
Oefen, welche wandeln, nennen,
Worin Gras, ohn' unſ're Müh',
Zugerichtet uns zur Speiſe,
Welches ſonſt auf keine Weiſe,
Müh'te man ſich noch ſo ſehr,
Für uns Menſchen brauchbar wär?

50.

Wird nicht durch des Schöpfers Güte
Unſer' Erde wunderbar
Zweige, Knoſpen, Blätter, Blühte,
Frucht und Samen alle Jahr?
Thier' und Menſchen zu ernähren,
Muß die Erde ſtets gebähren.
Sie verjünget die Geſtalt;
Alles wird, nur ſie nicht, alt.

51.

Auch die unfruchtbar'ſten Plätze,
Ja die dick'ſte Wüſteney
Zeigen durch verborg'ne Schätze,
Daß ſie unerſchöpflich ſey,
Ihre Güter uns zu geben.
Wärme, Fruchtbarkeit und Leben
Zieht ſie aus der Sonnen Gluht,
Etwa wie ein Schwamm die Flut,

52.

Wer erſtaun't nicht für Ergetzen,
Wer verſtummet nicht für Luſt
Bey der Erden Frühlings-Schätzen?
Schein't nicht unſer Herz und Bruſt
Sich für Wolluſt aufzublähen,
Wann wir riechen, ſchmecken, ſehen,
Wie aus ſchlechtem Staub und Kieß
Blühte, Frucht und Laub entſprieß?

53.

Wer begreiſt der Erden Kräfte,
Wer kann doch die Ahrt verſtehn,
Wie dergleichen Wunder-Säfte
Durch ſo kleine Röhrchen gehn,
Durch ſo dünne Stengel ſteigen,
Solche Schöne Farben zeugen,
Drob das Herz recht wird entzückt,
Wenn man ihren Schmuck erblickt?

54.

Was nun ihr uhrſprünglich Weſen
Und den erſten Zeug angeht,
Iſt wol keiner ſo beleſen
Und ſo klug, der recht verſteht,
Wie der wahre Stoff der Erden
Kann und muß begriffen werden.
Keiner weiß, begreifft und kennt
Die Natur im Element.

55.

Dennoch, wann ichs recht beſehe,
Scheinet dieſes wahr zu ſeyn,
Daß ein Element beſtehe
Nicht aus einem Zeug' allein,
Sondern aus den dreyen Gründen,
So in der Natur zu finden,
Die ein Weiſer kennen muß,
Schwefel, Saltz, Mercurius.

56.

Schwefel iſt ein feurigs Weſen,
Voller Luft und Fettigkeit,
Deſſen Tugend auserleſen
Herrlich von Beſchaffenheit.
Dieſer wirket unaufhörlich,
Weil ſein Balſam unzerſtörlich,
Deſſen Same, wenn er reiſt,
Leben, Wärm' und Licht begreift.

57.

Dieſe Wärme, Licht nnd Leben,
Welche jeder Creatur
Ihre Daur und Weſen geben,
Sind das Werckzeug der Natur,
Sind die Selen aller Kräfte,
Sind die Flammen-reichen Säfte,
Deren unſichtbare Gluht
Ewig wirket, nimmer ruht.

58.

Daß nun dieſer Schatz beſtehe,
Und die feurige Natur
Nicht verbrenne, nicht vergehe;
Nähr't der kräftige Mercur
Die ſonſt Nahrungs-loſen Flammen.
Sind ſie alſo ſtets zuſammen,
Und ihr unauflöſlich Band
Mildert den zu ſtarken Brand.

59.

Dieſe, der geſchaff'nen Dinge,
Eingepflanzte Feuchtigkeit
Iſt, daß ſie durch alles dringe,
Aus dem erſten Stoff bereit't,
Und die Lebens-vollen Säfte
Hegen ſo vollkomm'ne Kräfte,
Daß ſie jedes Weſen tränk't,
Und ihm reiche Nahrung ſchenk't.

60.

So die eingebohrnen Flammen,
Als den wurzelichten Saft
Hält mit feſtem Leim zuſammen
Des geſchaff'nen Salzes Kraft,
Deſſen trocknes Wunder-Weſen
Nur allein dazu erleſen,
Daß es Gluht, Flut, warm und kalt
Unzertrenn't ſammen halt'.

61.

Durch dieß Salz beſteht und währet,
Was der Schwefel zeug't und macht,
Und Mercur erqvickt und nähret.
Alles, was hervor gebracht,
Könnte ferner nicht beſtehen,
Sondern müſte gleich vergehen,
Bünd' dieß Trockne der Natur
Nicht den Schwefel und Mercur.

62.

Dieſe ſind der Zeug der Sachen,
Draus Natur, der Geiſt des Lichts,
Alle Dinge weiß zu machen.
Nichts würd'; alles würde nichts,
Wären Waſſer, Salz und Flammen
Nicht ſtets unzertrennt zuſammen.
Daß, was iſt, beſtändig ſey,
Macht dieß ſtets vereinte Drey.

63.

Aber das muß von der Erden,
Die man ſehn und fülen kann,
Nicht ſo roh verſtanden werden.
In derſelben findet man
Dieſen Balſam eingepräget,
Den ſie als Behalter heget,
Da die Theilchen nichts ſonſt ſeyn,
Als ein klein zerrieb'ner Stein.

 64. Die

64.

Die ſich Wunder-würdig fügen,
Und ſehr enge, dicht und feſt
Oeſters auf einander liegen,
Von dem innern Geiſt gepreſſt.
Wann die Winkel und die Ecken
An und in einander ſtecken,
Stamm't aus der Beſchaffenheit
Aller Cörper Feſtigkeit.

65.

Tauſend Bildungen zu nemen,
Die man fület und erblickt,
Sich zu allem zu beqvemen,
Iſt der Erden Stoff geſchickt.
Hundert-tauſend-fach geſtaltet,
Bald verjünget, bald veraltet,
Bald getrennet, bald vereint,
Daß er recht ein Proteus ſcheint.

66.

Was wir Elemente nennen,
Wird aus dieſer Qvell' erzeugt,
Und man wird nicht leugnen können,
(Ob das Anſehn gleich betreugt)
Wenn ſie recht betrachtet werden,
Dieſer wahre Stoff der Erden
Sey ein Saltz, worin die Gluht
Untermiſcht iſt mit der Flut.

67.

Ob gleich Saltz die erſte Stelle
In der Erden Cörper hat,
Und was feucht iſt oder helle
Nach ihm in geringerm Grad;
Senket dennoch Feu'r und Waſſer,
Da das heiſſer, dieſes naſſer,
So wie ſie vermiſchet ſeyn,
Ihr den rein'ſten Samen ein.

68.

Dieſer Same, der ſich flöſſet,
Und in Schoß der Erden fällt,
Wo ihn koch't und fortwärts ſtöſſet
Der erwärm'nde Geiſt der Welt,
Daß er aufwärts auf der Erde
Ein beſond'rer Cörper werde,
Zeuget alles, was entſteht,
Wächſet, dauret und vergeht.

69.

Wie das aber recht geſchehe,
Sieht man zwar, doch faſſt man's nicht.
Ich aufs wenigſte geſtehe,
Daß mir hier die Kraft gebricht,
Und will lieber dieß bekennen,
Als mich von der Wahrheit trennen,
Und aus Stolz und Eitelkeit
Suchen falſche Dunkelheit.

70.

Alſo haben wir beſehen,
Und, ſo weit es ſich erſtreckt,
Unſ'rer Erde Tief- und Höhen,
Stand und Eigenſchaft entdeckt.
Da nun alle Erden-Klöſſe
Von des Schöpfers Wunder-Gröſſe
Unzälbare Zeugen seyn;
Laſſet auch uns Seiner freu'n!

71.

Wenn wir auf die Erde treten,
Wenn ihr feſter Grund uns träg't,
Wird, den Schöpfer anzubeten,
Unſer Geiſt mit Recht beweg't;
Da er folgend Lied erfindet:
GOtt, der Du die Welt gegründet,
So lang' Erd' und Himmel ſteht,
Sey Dein ew'ger Nam' erhöht!

72.

Denn das ganze Rund der Erden
Könnt' ohn' ihre Feſtigkeit
Nicht von uns bewohnet werden.
Ohne die Beſchaffenheit
Müſten wir zu Grunde ſinken,
Ja im Kot und Schlamm ertrinken,
Da wir nun auf ihren Höh'n
Ohn Gefahr und Sorgen geh'n.

73.

Wäre ſie zu feſt hingegen,
Und nicht körnigt, feucht und naß;
Wüchſen, ſolcher Härte wegen,
Weder Bäume, Laub noch Gras.
Was da leb'te, müſte ſterben,
Pflanzen, Thier und Menſch verderben.
Nemet denn mit Dank in Acht
Unſers Schöpfers weiſe Macht!

74.

Sprich, verwildertes Gemüte,
Kömmt dieß alles ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens, her?
Sprich: verdienen ſolche Werke
Nicht einmal, daß man ſie merke?
Wer's Geſchöpfe nicht betracht't,
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

Der Sand.

So gar auf einem öden Lande,
Wo weder Baum, noch Strauch, noch Gras,
Selbſt in dem unfruchtbaren Sande
Find't ein betrachtend Auge was,
In dieſem ſchönen Welt-Gebäude,
Zu GOttes Ehr' und eig'ner Freude.
Auf! laſſet uns denn weiter gehn,
Und GOtt zum Ruhm was ſehn, auch wenn wir nichts faſt ſehn!
Es ſind ja Creaturen
Die Sandes-Körner ſelbſt und Teilchen unſ'rer Erden,
Da, wenn man nichts faſt ſieht, doch allerley Figuren
Von eingedruckten Spuren
Im dürren Sande ja gefunden werden.
In kleinen Tiefen, kleinen Höh'n
Kann ein aufmerkſam Herz ſo Licht als Schatten ſehn.
Man kann, wenn man ſo gar allein,
Das weder Laub, noch Kraut, noch Bäume bey uns ſeyn,
Dennoch Veränderung und auch Vergnügen finden,
Wenn wir das Denken nur mit unſerm Blick verbinden.
Es kommet jeder Sand-Korn mir
Als wie ein kleines Glied
Der allgemeinen Mutter für.
Von unſ'rer Welt iſt es ein würklich Teilchen mit.
Die Kleinheit, Feſtigkeit, die Klarheit, Glätt' und Ründe,
Die ich in manchem Sand-Korn finde,

Wodurch ſie ſich nicht ganz verbinden können,
Und eben dadurch allem Saft
Vom Regen oder Thau, zu der Gewächſe Kraft,
Den Aufenthalt und Durchgang gönnen,
Iſt ja Bewunderns-wehrt. Noch mehr, da ſie vereint,
Und doch nicht ganz, (indem ſie ſonſt verſteint,)
So können ſie den Pflanzen nützen,
Den Wurzeln Raum, ſich auszubreiten, geben,
Auch, wenn dieſelbigen ſich aufwärts heben,
Dieſelben ſo viel beſſer ſtützen.

Ich nam hierauf ein Häuflein Sand,
Betrachtet' es genau, und fand
Den Unterſchied, daß er nicht mancherley,
Nein, in der That unzälig ſey.
Ich kunnte tauſend Form- und Ecken
Auch an dem klein'ſten Sand' entdecken.
Teils ſind die Körner lang, teils rund, teils groß, teils klein,
Teils ſchwarz, teils braun, teils gelb, teils grau,
Teils rötlich, weißlich teils, teils blau.
Es ſind die meiſten dicht und dunkel, viele helle,
Durchſichtig, glänzend, rein.
Ich wurd' auf mancher Stelle
Verſchiedener, die, wie Kryſtall ſo klar,
Mit Luſt und mit Verwunderung gewahr.
Indem ich nun die Kleinheit überſehe,
Und alles dieſes überlege;
Erſtaun' ich, wenn ich recht erwege,
Daß alle Gröſſe dieſer Welt,
Ja ſelbſt die Welt aus Kleinigkeiten nur,

Wie

Wie groß ſie uns auch ſcheint und würklich iſt, beſtehe.
Es fiel mir ferner bey,
Wie Kleinigkeiten faſt in allen Sachen
Beſondere Veränderungen machen.
Was iſt die ſchöne Kunſt der edlen Malerey,
Die guten Teils aus Farben nur beſtehet,
Und dieſe wiederum nur bloß aus Sand und Erden!
Wodurch jedoch die ſchön'ſten Bilder werden.
Denn das, was unſer Aug' erfriſcht
Auf ſolche wunderſame Ahrt,
Iſt bloß ein wenig Sand mit Oel gemiſcht,
Iſt ſo unglaublich dünn und zart,
Daß, wenn man es vom Tuche trennen wollte,
Man es für Cörperlich kaum halten ſollte.
Noch mehr, wie wunderbar
Erhell't im Sande GOttes Macht,
Der alles nicht allein aus Nichts hervor gebracht;
Der auch ſo gar
Durch ſolche Kleinigkeit das allergröſte zwinget,
Indem Er durch ſo kleinen Sand
Die ungeheure Fluten-Laſt
So wunderbarlich eingefaſſt,
Daß aller Wellen Wut nicht durch ihn dringet.
Hiemit ſtimmt alles überein,
Daß, wie für uns das allerklein'ſte groß,
Alſo für GOtt das allergröſte klein,
Daher denn David auch recht unvergleichlich ſchloß:
Wie das Zünglein an der Wage, ſo iſt, HERR, vor Dir die Welt;
Wie der Tropfen aus dem Eimer, welcher auf die Erde fällt.

Be-

Betrachtung vieler Obſt-Bäume

Indem ich jüngſt im Garten hin und wieder,
Bald auf bald nieder,
Zumal bey ſeinen grünen Schranken,
Den ganz mit Obſt bedeckten Planken,
Mit ſanften Schritten geh',
Und die ſo mannichfalt'gen Früchte,
Theils unreif noch, theils reif, in ſolcher Menge ſeh;
Vereinigt' ich die forſchenden Gedanken
Mit meinem fröhlichen Geſichte,
Betrachtete nicht nur
Die unterſchiedliche Figur
Des mannichfalt'gen Obſt's, der Farben Unterſcheid,
Und überleg'te
Die lieblich-ſüſſe Säurlichkeit,
Die uns erfriſchenden beliebt- und ſtarken Kräfte
Der Narungs-reichen Säfte,
Die jede Frucht beſonders heg'te.
Ich ſah derſelben Menge,
Die man unmöglich zälen kann,
Abſonderlich bewundernd an.
Ich ſah nicht nur das niedliche Gedrenge
Der runden aufgeqvoll'nen Trauben,
Ich ſahe, welches kaum zu glauben,
Morellen, weiſſ- und rote Kirſchen,
Birn', Aepfel, Aprikoſen, Pfirſchen
Nicht einzeln, recht wie Trauben ſitzen,

Und, welches recht verwunderlich,
Durch ihre Meng' und Nähe ſich
Sehr drengen, jedennoch auch ſtützen.
Ich freute mich
Recht inniglich,
Denn es war gar zu ſchön,
Auch nur von weitem, anzuſehn.
Doch überwog noch eine neue Freude
Den holden Schmuck der ſchönen Augen-Weide,
Die mich in ſüſſem Glanz' anlachte,
Als ich mit froher Sele dachte:
Wo kommt dieß alles her? wer hat es ſo formiret?
Wer hat die Bildungen gefärbt? wer diſtiliret
Die Säfte, daß ſie ſüſſe werden?
Wer bringt es aus der ſchwarzen Erden?
Ja was noch mehr, wer ſchenkt es mir?
Wer?
Der groſſe Schöpfer, GOtt der HErr:
Ihm ſey denn Preis und Dank dafür!

Morgen-Gebet.

Die Morgen-Gebete nach den vier Jahres-Zeiten ſiehe im vorigen Theile p. 440. ſqq.

O GOTT, Der Du durch Deine Macht
Dieß groſſe Rund geſchaffen,
Ich habe dieſe ganze Nacht
So ruhig können ſchlafen;
Ich bin vergnüget aufgewacht,
Geſund und ohne Schmerzen;
Ich ſeh der güld'nen Sonne Pracht,
Deß dank' ich Dir von Herzen.
Gib, daß ich dieſen ganzen Tag
Nach Deinem Willen leben mag!
Hilf, daß mein Fuß ſonſt nirgends ruh',
Als nur auf Deinen Wegen,
Und gib zu allem, was ich thu',
Aus Gnaden Deinen Segen!

Mit-

Mittags-Gebet.

GOTT, aus welchem alles qvillet,
Was ſo Flut als Erde füllet,
Der Du, was uns not iſt, ſchenkſt,
Der Du Dein Geſchöpfe liebeſt,
Allem Fleiſche Speiſe giebeſt,
Alles när'ſt, erhält'ſt und tränkſt;
Gib, daß wir an dieſen Gaben
Wie den Leib, die Sel' auch laben!
Laß uns ſtets mit Dankbarkeit,
Nebſt des Eſſens Narungs-Segen,
Des Geſchmacks Verſchiedenheit
In der Speiſ' und Zung' erwegen!
Jeden Biſſen, den wir ſchmecken,
Laß uns Deine Huld entdecken!
So gereichet Trank und Speiſe
Uns zur Freude, Dir zum Preiſe.

Abend-

Abend-Gebet.

O GOTT, von Dem wir ſo viel Gaben
Aus lauter Gnad' empfangen haben,
Dir dank' ich für die Ruhe-Statt,
Darin mein Leib, der müd' und matt,
Sich wird auf wenig Stunden; ſenken.
Ach laß inzwiſchen mein Gemüte
Sich bloß nach Dir, Du ew'ge Güte,
Als ſeiner wahren Ruhe, lenken!
Nimm, weil ich ſonſt nichts geben kann,
Mein brünſtigs Abend-Opfer an!
Ich kann in weichen Feder-Decken
Gemächlich meine Glieder ſtrecken.
Mein Herze, das dieß wol erkennet,
Wie viel Beqvemlichkeiten mir
O Schöpfer, Deine Gnade gönnet,
Ruf't: Groſſer GOtt, hab Dank dafür!
Wie mancher Menſch muß ſich anitzt
Auf einen harten Boden legen,
Wo er für Sturm, für Froſt und Regen
Sich kaum mit alten Lumpen ſchützt!
Hilf ihnen, HERR, ihr Elend tragen,
So lindern ſich auch ihre Plagen!
Laß mich in dieſer finſtern Nacht,
Durch Deine Liebe wol bewacht,
Für allem Unfall ſicher liegen!
So werd' ich früh die ſchöne Welt,

Wenn ſie die güld'ne Sonn' erhellt,
Mit Luſt aufs neu zu ſehen kriegen,
Und in der Creaturen Pracht,
O weiſer Schöpfer, Deine Macht
Betrachten/ rühmen und erheben.
Denn dazu ſcheint der Menſch allein
Geſchaffen und gemacht zu ſeyn/
Sonſt führt er nur ein viehiſch Leben.
  HERR/ ſchärfe dazu mein Geſicht,
Sonſt ſeh' ich es, und ſeh' es nicht/
Und mehre meines Geiſtes Triebe!
Schlaf' ich denn/ oder wach' ich hier;
So leb' und ſterb' ich einzig Dir,
Unendlichs All! Du ew'ge Liebe.

Die Zufriedenheit.

Was müſſen doch die Menſchen ſeyn,
O groſſer GOTT! in Deinen Augen!
Sie kommen in die Welt hinein,
Sie weinen, wachen, ſchlafen, ſaugen.
Sie wachſen, und es wächſt zugleich
Die Luſt, die Ehr, und Geld-Begierde.
Es fraget weder arm noch reich,
In Deiner Creaturen Zierde,
Nach Deiner Ehr'! Es ſtreb't allein
Ein jeder, reich und groß zu ſeyn.
Ein jeder folget bloß dem Scheine
Phantaſtiſcher Glückſeligkeit.
Ihr Weſen währet eine kleine,
Und ihre Ruhe keine Zeit.
Ohn' End' iſt ihre Sorg' und Müh;
Sie ſuchen vieles zu erwerben,
Nichts zu gebrauchen, ja ſie ſterben;
Und wiſſen nicht wo, wann und wie.

Ein jeder wünſcht vergnüg't zu leben,
Und jeder irrt in ſeiner Wahl.
Den einen ſieht man ſich beſtreben
Nach Reichtum ſonder Maſſ' und Zahl.
Der and're ſuch't mit heiſſer Bruſt
Die wilde Gluht verbot'ner Luſt:
Der dritte glaubt, das Ehr' und Pracht
Der Menſchen Herz vergnüglich macht,

Es lieget die Zufriedenheit
Warhaftig nicht an Pracht und Ehre,
Nicht in der Wolluſt Niedlichkeit,
Nicht daß ſich ſtets dein Gut vermehre.
Mäcenas, Craſſus und Auguſt
Die hätten ſonſten ſtets gemuſt
In unverrückten Freuden leben,
Von deren Unluſt Schwermuts-Joch
Und Gram uns die Geſchichte doch
Gewiß ganz and're Nachricht geben.
Drum höre! die Zufriedenheit
Iſt die Geſundheit unſ'rer Selen.
    Wie nun der Speiſen Niedlichkeit
Denjenigen gar ſchlecht erfreut,
Dem Hunger und Geſundheit felen:
So können Ehre, Wolluſt, Geld,
Die Niedligkeiten dieſer Welt,
Auch keiner kranken Sele ſchmecken.
Es wird ihr Mangel dir Verdruß,
Bemühen, Sorg'; und ihr Genuß
Noch immer gröſſern Durſt, erwecken.
    Was denn für Raht bey ſo beſtallten Sachen?
Geliebte Sele! faſſe Mut,
Und thue, was ein Kranker thut,
Der ſich verlangt geſund zu machen!
Was thut ein Kranker? Sorget er,
Wie er viel hundert tauſend Speiſen
Auf ſeiner Tafel könne weiſen?
Ach nein: er iſt vernünftiger.

Er

Er ſuch't zuförderſt ſich zu heylen,
Und nach vernünftigem Gebrauch
Such't er den Arzt. So laſſt uns auch
Zu GOTT, dem Arzt der Selen, eilen.
Um nun zu dieſem Arzt zu kommen,
Hab' ich mir itzo vorgenommen,
Dir eine recht beqveme Spur
Und einen leichten Weg zu zeigen.
Du muſt zum groſſen Schöpfer ſteigen
Auf Leitern ſeiner Creatur.
Du wirſt in Seiner Lieb' und Allmacht tiefen Gründen
Die irdiſche Zufriedenheit,
Ja gar dereinſt die Seligkeit,
Nachdem du ſie im Glauben haucheſt, finden.
Du wirſt von allem Gram geneſen,
Wirſt du das Buch der Welt zu GOttes Ehre leſen.
Der Menſchen Red' iſt eine laute Schrift;
Die Schrift iſt eine ſtumme Rede.
Wer nun das Buch der Welt aufmerkſam lieſet, trifft
(Ach daß es jeder ſehn und keiner ſehen kann!)
Die Rede der Natur in allen Dingen an.
Sie preiſet GOttes Macht durch Ohren, Naſ' und Augen,
Durch Zung' und Hand den Selen an, und ſpricht:
O lieber Menſch, laß doch der Erde Schönheit taugen,
Dich zu beluſtigen, um dich durch dein Geſicht,
Samt deiner andern Sinnen Thüren,
Zu dein- und meinem HErrn zu führen!
Du kannſt ja GOttes Macht, du kannſt ja GOttes Liebe,
Die Ihn zu dein- zu ihr- und aller Schöpfung triebe,

Nicht ohne ſie, in ihr mit Luſt und Anmut ſeh'n.
Schau ihre Farb' und Form! ach ſchau, wie ſie ſo ſchön!
Dieß ſind die lieblichen Geſpräche der Natur,
So ſie beſtändig aller Welt
Mit laut- und ſanfter Stimme hält.
Schau, höre, füle, riech' und ſchmecke nur
Mit Andacht ihren Ton! So wird zu GOttes Ehren
Dein Selen-Ohr, o Menſch, die Sprache deutlich hören,
Und ein beſtändiges: GOtt Lob! GOtt Lob! allein
Wird deine beſte Antwort ſeyn.

Selbſt-Dienſt kein Gottes-Dienſt.

Was thuſt du, lieber Menſch, zu deines GOttes Ehren?
Worin beſteht dein Gottes-Dienſt?
Ich wund're mich, daß du dich ſo erkün'ſt,
Und läſſeſt dieſes Wort noch von dir hören,
Da du jedoch auf dich aus Eigen-Lieb' allein,
Und ſonſten faſt auf nichts, gedenkeſt,
Und all dein geiſtlich Thun auf nichts ſonſt lenkeſt,
Als daß du dort dereinſt mög'ſt ewig ſelig ſeyn.
Es ſag'te jüngſt mit allem Recht'
Ein wol-verdienter GOttes-Knecht,
Ein Prediger, ein frommer Lehrer:
Ihr irret ſehr, geliebte Hörer,
Falls ihr auf dieſem Wahn beſteht,
Daß, wenn ihr in die Kirche geht,
Ihr eurem Schöpfer dient. Ihr dien't euch ſelbſt vielmehr.
An ſtatt, o Menſch, wenn du vernünftig handeln wollteſt
In deinem Gottes-Dienſt, du GOttes Ehr' allein
Zu deinem Endzweck haben ſollteſt;
So kehreſt du es um. Dort ewig wol zu ſeyn,
Iſt einzig dein Bemüh'n, das zwar erlaubet wäre,
Wofern darüber nur des Allerhöchſten Ehre
Nicht ganz verſäumet würd'. Ob GOtt geehret ſey,
Ob Seine ſchönen Wunder-Werke,
Ob Seine Weiſheit, Lieb' und Stärke
Betrachtet und gerühm't mit Dank bewundert ſeyn,
Iſt deine klein'ſte Sorg'. Allein
Erwäge, lieber Menſch: ſollt' auch ein Bettler wol
Durch ſein alltägliches Verlangen,
Von dir die Nahrung zu empfangen,
Dich wol dadurch mit Recht geehret nennen,

Und es als einen Dienſt, der dir geſchehn,
Da er ſich ſelbſt nur dien't, wol rechnen können?
Du ſchüttelſt hier den Kopf, und mich bedünkt, ich ſehe
Den Einwurf ſchon voraus:
Wie? ſoll man denn nicht beten,
Und ſoll man GOttes Haus
Forthin nicht mehr betreten?
Das iſt die Meinung nicht. Ich tad'le dieß allein,
Daß gegen GOttes Huld wir ſo undankbar ſeyn,
Und daß, da unſer Wunſch in anders nichts beſtehet,
Als daß wir reich allhier auf Erden,
Und dort im Himmel ſelig werden,
Wir doch, als wenn wir GOtt, dem groſſen Schöpfer, dienen,
Uns einzubilden uns erkünen;
Daß wir des wahren Dienſt's, des Dankens, ganz vergeſſen,
Und in der Creaturen Pracht
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht,
Ob ſie gleich allenthalben prangt,
Nicht würdigen zu ſehn, noch ſie mit Luſt ermeſſen,
An allem, was man hat, ſich nimmer recht vergnüget,
Nur, was uns fel't, verlangt.

Wir leben ſo, daß, wenn nicht Eigen-Liebe,
Um etwa künftig ohne Pein,
Auch ſelig und hier reich zu ſeyn,
Auf eine Gottheit uns zu denken triebe;
Man ganz gewiß auf keine Gottheit denken
Noch ſie verehren würd'. Iſt der Beweis nicht klar,
Da wir kaum einen Blick auf Seine Werke lenken?
Da GOtt zum Ueberfluß ſo gar,
Wenn man es recht betrachtet,
Den Dienſt mit unſ'rer Luſt recht wunderbar verbunden;
So ſcheint es doch, dem allen ungeachtet,
Als ob wir lieber,
Eh wir auf ſolche Ahrt den Schöpfer ehren ſollten,

Uns unſ'rer eig'nen Luſt berauben wollten.
Dieß iſt des Hochmuts Sat,
Die nach dem Fall bey uns ſo tief gewurzelt hat,
Aus welchem ſcheußlichen verdammten Samen
Des Eigennutzes Blüht' und Höllen-Früchte kamen,
Die, da wir bloß auf uns mit allen Kräften ſehn,
In göttlicher Verachtung bloß beſtehn.
Denn wenn wir auf den Urſprung denken,
Warum wir unſern Geiſt nie recht zum Schöpfer lenken,
So find' ich keinen ſonſt, als dieſen bloß allein:
Weil wir mit unſerm Wol ſo ſehr beſchäftigt ſeyn;
So haben wir nicht Zeit, die Dinge zu betrachten,
Die GOtt, zu Seinem Ruhm, auf dieſer ſchönen Welt
In ſolcher Herrlichkeit uns vorgeſtellt.
Darüber fängt man an ſie gänzlich zu verachten;
Darüber brauchen wir die Wunder unſ'rer Sinnen
Zu nichts, als Reichtum zu gewinnen,
Und das, was auf der Welt allein
Des Lebens Endzweck ſollte ſeyn.
In der Geſchöpfe Pracht den Schöpfer zu verehren,
Wird gänzlich in den Wind geſchlagen.
Die Sorgen nun, die Unruh, Gram und Plagen,
Die durch die Lebens-Ahrt wir ſelbſt uns immer mehren,
Sind Folgen unſers Thuns, ſind Strafen, die ſchon hier
Die göttliche Verachtung rächen,
Von denen, die dort für und für
Euch vorbehalten ſind, will ich allhier nicht ſprechen.
Wenn die Propheten uns von dieſem Leben
Mehr, als vom künftigen, zu leſen geben;
So deucht mich, daß wir dieß daraus erlernen können:
Es wolle GOtt, wenn wir auf dieſer Erden
Durch Seine Weisheit, Lieb' und Macht gerühret werden,
Und uns nur nicht vom wahren Glauben trennen,
Das künft'ge Leben uns als eine Folge gönnen.

Da GOttes Liebe nun in jener Ewigkeit,
Nach deiner Meynung ſelbſt, ohn' allen Streit
Der Seligen Beſchäfftigung wird werden;
Warum denn nicht bereits ſchon hier auf Erden
An GOttes Lob gedacht?
Soll etwa Seine Wunder-Macht,
Soll Seiner ſchönen Werke Pracht
Auf dieſer Welt allein
Der Tiere Vorwurf ſeyn?
Da GOTT aus einem ew'gen Triebe
Dir nicht allein auf dieſer Welt
Von Seiner Weisheit, Macht und Liebe
Unzäligen Beweistum vorgeſtellt,
Nein, ſondern gar
In das, was dich ergetzet,
Bloß Seine Ehr' aus lauter Gnaden ſetzet,
Und Seinen Ruhm ſo wunderbar
Mit deiner eig'nen Luſt verbindet;
So macheſt du, da du ſie nicht betrachteſt,
Dich nicht daran vergnüg'ſt, und ſie dadurch verachteſt,
Daß all dein irdiſches Vergnügen ſchwindet.
Ob nun hierdurch dereinſt nach dieſer Erde
Dein ewigs ſich befodern werde,
Dieß, ſag' ich, kommet mir
Ganz unwarſcheinlich für.

Wollt ihr nun hier vergnüg't, dort ewig ſelig ſeyn;
Ach ſo betrachtet hier des Schöpfers Wunderwerke!
Bewundert ſeine Gnad' und Weisheit, Lieb' und Stärke
In eurer Ihm zum Ruhm empfund'nen Luſt allein!
So werdet ihr durch hieſigs Lob beyzeiten
Euch ſchon zu jenem Lob' in Ewigkeit bereiten.

(o)

Die

Die Luft.

1.

Sehen wir der dünnen Lüfte
    Groſſen Kreis und weite Bahn
Samt dem Weſen dieſer Düfte
    Mit Verſtand und Sinnen an;
Spür't ein reges Herz aufs neue,
Wie ſich recht die Sele freue,
    Weil ſie drin, für Luſt entzückt,
    GOtt unſichtbarlich erblickt.

2.

Dieſer unumſchrenkten Weite
    Grenzen-loſem Wunder-Reich,
Dieſer Höhe, Gröſſ' und Breite
    Iſt kein' ird'ſche Gröſſe gleich,
Weil ſie alle Dinge füllet,
Deck't, umgibet und umhüllet,
    Ja den ganzen Kreis der Welt,
    Wie das Meer ein Fiſchlein, hält.

3.

Ihre Kraft, wie ſchwach ſie ſcheinet,
    Iſt dennoch unendlich groß,
Da ſie Felſen ſelbſt entſteinet
    Ohne Schlag und ohne Stoß.
Stal wird dürch die Luft zerriſſen;
Marmor wie ein Kleid verſchliſſen,
    Und ſie heiſſt mit Billigkeit
    Ein Gewehr, ein Zahn der Zeit.

4. Und

4.

Und dennoch ſind ihre Teile
So behende, dünn' und klein,
Daß, wie ſcharf der Augen Pfeile,
Sie doch nicht zu treffen ſeyn.
Ob ſie gleich rings um uns ſpielen,
Kann man ſie gleichwol nicht fülen,
So daß zwiſchen Leib und Geiſt
Sie vielleicht ein Mittel heiſſt.

5.

Ihrer Gröſſe unerachtet
Schein't ſie dennoch unſichtbar.
Wie genau man ſie betrachtet,
Wird man ihrer kaum gewahr.
Dieß kann uns zur Lehre dienen,
Wenn wir uns ſo oft erkünen,
Alle Dinge zu verſtehn,
Da wir doch ſo wenig ſehn.

6.

Wenn die Lüfte dünner wären;
Könnt' die Dünn- und Seltenheit
Unſ're Lunge nicht ernähren
Durch die linde Feuchtigkeit.
Könnte ſie ſich ſehr verdicken,
Müſten Vieh und Menſchen ſticken,
Ja der Sonnen Lebens-Schein
Würd' uns dann geraubet ſeyn.

7.

Dennoch kann man deutlich weiſen,
Daß derſelben Eigenſchaft
In den ausgedehnten Kreiſen
Aller ird'ſchen Cörper Kraft,
Daß das Weſen aller Lüfte
Bloß aus Erd' und Waſſer düfte:
Daß ſie von ſo mancherley
Ein Geruch und Ausfluß ſey.

8.

Worin Thier' und Menſchen leben,
Der, was ahtmet auf der Welt,
Nährt, erfriſchet und darneben
Deck't erfüllet und erhält.
Gar kein Feuer könnte brennen,
Nichts würd' einer hören können,
Nährte nicht ſo Ton als Gluht
Unſ'rer Lüfte zarte Flut.

9.

Wie man ſolches klärlich ſiehet,
Wenn man ſie von einem Ort
Durch die Luft-Pump' auswärts ziehet,
Daß die Flammen alſofort
Löſchen, ſchwinden und vergehen.
Gleichfalls kann kein Ton entſtehen
Für das Menſchliche Gehör,
Wenn ein Ort von Lüften leer.

10. Die

10.

Dieſes Wunder muß vor allen
Wol erweg't ſeyn und bedacht.
Aller Stimmen Saiten ſchallen,
Aller Töne ſüſſe Macht
Werden in der Luft erzeuget,
Wenn ſie ſich in Cirkeln beuget,
Und wie ſich ein Waſſer rührt,
So den Klang zum Ohre führt.

11.

Wer kann dieſes Wunder faſſen,
Daß ſich einer Stimme Klang
So gar oft muß teilen laſſen,
Da ein Wörtgen, ein Geſang
Dergeſtalt die Luft erreget,
Daß ſie wallend ſich beweget,
Und viel tauſend Ohren füllt,
Was aus einem Munde qvillt.

12.

Wie ein Prediger mit Worten
So die Lüfte treiben kann,
Daß, an vielen tauſend Orten
Von viel tauſend, jedermann
Sein ganz Wort zugleich empfindet;
Hat kein Menſch annoch ergründet.
Nur ſo viel kann man verſtehn;
Durch die Luft muß es geſchehn.

13.

Wenn ich dieſes überlege,
Was für ungemeine Kraft
Unſer Luft-Kreis in ſich hege,
Und wie aller Pflanzen Saft,
Wie die Teil' aus allen Dingen
Sich beſtändig aufwärts ſchwingen,
Und in Luft verwandelt ſeyn;
Nimmt mich ein Erſtaunen ein.

14.

Was wird nicht durch Gluht und Flammen
In die Luft hinein geſchickt?
Wenn ein Holz-Stoß fällt zuſammen,
Wird nur wenig Aſch' erblickt.
Alles and're wird verſtäubet,
Und dem Luft-Kreis einverleibet.
Alles, was der Brand verzehrt,
Wird durch Rauch in Luft verkehrt.

15.

Kurz, faſt alles, was entſtehet,
Stammet aus der Lüſte Reich,
Und faſt alles, was vergehet,
Senkt ſich wierum ſo gleich
In derſelben weiten Schlünden.
Welcher Menſch kann nun ergründen,
Welch ein Schatz, wie vielerley
In der Luft verborgen ſey?

16.

Es vereint ſich und verbindet
Mit der all durchgeh'nden Luſt,
Was man auf der Erde findet.
Aller Cörper Dunſt und Duſt,
Die ſich, wenn ſie etwa brennen
Oder faulen, alsbald trennen,
Steigen in die Luft hinein,
Um mit ihr vereint zu ſeyn.

17.

Dünſte, die aus groſſen Seen,
Aus Moraſten, aus dem Meer,
Oder aus der Erd' entſtehen,
Laſſen nie den Luft-Kreis leer.
Auch nebſt des Salpeters Teilen
Sieht man Schwefel aufwärts eilen.
Alles, was man Cörper heiſſt,
Zinſ't dem Luft-Kreis ſeinen Geiſt.

18.

Iſt demnach der Kreis der Lüfte
Aller ird'ſchen Säfte Schatz,
Und der allgemeinen Düfte
Ungemeſſ'ner Sammel-Platz.
Süſſe, Scharf' und bitt're Säfte,
Saur' und ſalzig-fette Kräfte
Stecken in den dünnen Höh'n,
Die zwar groß, doch nicht zu ſehn.

19.

Hier ein Beyſpiel von zu geben,
Was für viele Cörperlein
Müſſen in den Lüften ſchweben,
Die uns unbegreiflich ſeyn?
Und die dennoch von den Hunden
Wunder-würdig ſind empfunden.
Nimmer träfen ſie die Spur,
Thät' es nicht der Luft Natur.

20.

Daß die Luft, die uns umringet,
Und nur ein Geruch der Welt,
Uns nicht durch die Naſe dringet,
Uns nicht in die Sinne fällt,
Kommt daher, weil gleich auf Erden
Wir der Luft gewohnt ſchon werden;
Weil man ſie ſogleich empfind't,
Wenn wir kaum gebohren ſind.

21.

Sie wirk't in den Elementen
Mit ſo wunderbarer Kraft,
Daß ſie nicht beſtehen könnten
Sonder ihrem Lebens-Saft.
Waſſer faul't, die Erde ſchwindet,
Wenn nicht jedes Luft empfindet.
Sie verlieren alſobald
Fruchtbarkeit, Kraft und Geſtalt.

22.

Was ſich aber ſonſt aus Dingen,
Welche riechen, aufwärts drengt,
Und auf unſichtbaren Schwingen
Sich mit unſ'rer Luft vermengt,
Wird ſo bald von uns verſpüret,
Als es unſ're Naſe rühret,
Die die Süſſ- und Bitterkeit
Wunderbarlich unterſcheid't.

23.

Alle Luft, die um uns ſchwebet,
Iſt zwar leib- und cörperlich,
Doch ſehr dünn und zart gewebet,
Und ihr Weſen dehnet ſich.
So hieß GOTT ſie ſich bereiten,
Daß ſie, ſtark ſich auszubreiten
Und zu ſpannen wär' geſchickt,
Sich verdünnet' und verdickt'.

24.

Wann ſie Wärm' und Hitze ſpüret,
Spann't ſie ſich, und wird verdünn't:
Iſt es aber kalt und frieret;
Wird, was ausgedehnt, geſchwind
Wieder in ſich ſelbſt gedrücket,
Stark gedrenget und verdicket.
Hat ſie alſo, wenn es kalt,
Einen kleinern Aufenthalt.

25.

Wunderbarlich iſt ihr Weſen,
Wenn man recht mit Ernſt bedenk't,
Was wir von ihr ſehn und leſen.
So wann ſie uneingeſchrenk't,
Als auch wann ſie in der Enge,
Sieht man an der Teilchen Menge
Eine ſonderbare Spur
Ihres Weſens und Natur.

26.

Wenn man Luft in ein Gefäſſe
Von Metall, das ſtark und feſt,
Von geraumer Maſſ' und Gröſſe
Durch ein Werkzeug drengt und preſſt,
Läſſt ſie ſich ſo feſte drücken,
Und ſo wunderbar verdicken,
Daß ſie fühlbar, und ſo dicht,
Als ein Waſſer am Gewicht.

27.

Da ein Körnchen Luft hingegen
Im Gefäß, das ausgeleert,
Durch ein wunderbar Bewegen
Sich viel tauſendfach vermehrt,
Und ſich rings auf allen Seiten
Unvermerkt weiß auszubreiten,
Daß es tauſendmal ſo klein,
Ja ein nichts faſt ſchein't zu ſeyn.

28.
Alle Luft, die uns umſchränket
Und den Erden-Kreis umfaſſt,
Da ſie ſich ſtets abwärts ſenket,
Drück't ſich ſelbſt durch eig'ne Laſt.
Daher wird durch ihr Gewichte
Unſ're nied're Luft ſo dichte,
Daß ſie leicht die ob're träg't,
Der ſie ſich zum Grunde leg't.

29.
Wie man denn gar deutlich ſpüret,
Daß die Luft auf allen Höh'n
Ihre Schwere gleich verlieret.
Wenn wir auf Gebirgen ſteh'n,
Kann kaum unſ're Lung' und Magen
Solche dünne Luft vertragen.
So ſchnell, ja faſt ſichtbarlich,
Aendert unſer Luft-Kreis ſich.

30.
Kann man alſo leicht erweiſen,
Daß die Luft nicht einerley,
Sondern in verſchied'nen Kreiſen
Gleichſam abgeſondert ſey.
Wie denn dieß die Wolken zeigen,
Die bald ſinken und bald ſteigen,
Bloß nachdem ſie dünn' und feucht,
Frey, gepreſſet, ſchwer und leicht.

31.

Welches nicht geſchehen würde,
Wenn die Luft ſtets leicht, ſtets ſchwer
Und in allzeit gleicher Bürde
Jedes Orts verteilet wär'.
Alle müſten auf uns liegen,
Oder ſämtlich aufwärts fliegen,
Wie nichts ſtill im Waſſer bleib't,
Sondern ſinket oder treib't.

32.

Dieſer Nutz iſt unbeſchreiblich.
Fiel der Wolken Laſt herab;
Fünden wir unhintertreiblich
Ein beeiſ'tes plötzlichs Grab
In derſelben Eingeweide.
Bäume, Felſen und Gebäude
Würden unter ſich gedrückt,
Und was lebte würd' erſtickt.

33.

Da der weiſe GOTT hingegen
Durch die Luft ſie droben hält,
Daß ihr Leib allein im Regen,
Und zwar tröpfelnd, abwärts fällt,
Und die Welt nicht überſchwemmet.
Durch die Luft wird auch gehemmet,
Daß ſie uns nicht näher ſtehn,
Sonſt müſt' man für Froſt vergehn.

34.

Denn die Wolken ſind gezeuget
Bloß aus einem Duſt, der friert,
Wenn er målich aufwårts ſteiget,
Und ſolch eine Hoͤh' beruͤhr't,
Wo die Wårme von der Erden
Nicht mehr kann empfunden werden,
Und der Stralen Gegenſchlag
Sie nicht mehr erreichen mag.

35.

Alsdann werden augenblicklich
Ihre Teilchen Schnee und Eis,
Welche denn die Luft geſchicklich
Tråg't und ſie zu ſtuͤtzen weiß,
Weil ſie ſie erfuͤll't, umringet,
Ihren lockern Leib durchdringet,
Daß die Wolke droben bleibt,
Wie ein Rohr im Waſſer treibt.

36.

Biß ſie endlich ſich verdicket,
Wenn ſich Flock' auf Flocken leg't,
Da, von eig'ner Laſt gedruͤcket,
Sie zuletzt zu ſinken pfleg't,
Und der Wårme Widerprallen
Sie zerſchmelzt im Niederfallen,
Daß ſie wieder auf die Welt
Tropfen-weiſ' herunter fållt.

37.

Welche Tropfen oftmal frieren,
Nemlich dann wenn Blitz und Hitz
Mit zu ſtarkem Stral berühren
Einer Wolken ob're Spitz',
Alsdenn ſchmilzt das Eis; hingegen
Wird der ſchon formir'te Regen
Durch der Lüfte kalten Kreis
In den Schloſſen wieder Eis.

38.

Ferner muß man nicht verſchweigen,
Was wir mehr in Lüften ſeh'n,
Wie ſich Thau und Nebel zeugen,
Wie ſie uns zum Nutz entſtehn.
Dieſes recht zu überlegen,
Muß man dieß erſt wohl erwägen:
Hitze, Kält' und Feuchtigkeit
Steh'n, um Ruhe, ſtets im Streit.

39.

Ob ſie noch ſo widrig ſcheinen;
Sucht doch dieſe fort und fort
Sich mit jener zu vereinen
Durch des Höchſten Wunder-Wort,
Und aus dieſem Triebe ſtammen
Die Bewegungen zuſammen,
Aller Witt'rung Unterſcheid
Und derſelben Fruchtbarkeit.

 40. Denn

40.

Denn wenn Flut und Erde glühet
Durch der Sonnen Lebens-Stral,
Und die Sonne ſich entziehet;
Wird der Luſt-Kreis allemal
Kälter als der Kreis der Erden:
Um nun gleich gemiſcht zu werden;
Steig't die Hitz' aus Erd' und See
Alsbald wieder in die Höh'.

41.

Daher wir die Nebel-Düfte
Meiſt im Herbſt und Winter ſeh'n,
Als die nimmer, wenn die Lüfte
Wärmer werden, auch entſtehn,
Sondern, wie mans täglich lernet,
Denn wenn ſich die Sonn' entfernet,
Da ſodann ſo Wärm' als Licht
Alſobald der Luſt gebricht.

42.

Ferner, wie wir's innen werden,
Druckt die Luft nicht ſich allein
Sondern alle Ding' auf Erden,
Die ihr unterworfen ſeyn,
Und zwar dieß mit ſolcher Bürde,
Wie ein Waſſer drucken würde,
Welches zwanzig Ellen tief,
Wenn es über etwas lief.

43. Daß

43.

Daß wir aber dieß nicht ſpüren
Und empfinden, kommt daher,
Daß die Lüfte, die uns rüren,
Allenthalben gleiche ſchwer,
Daß ſie uns nicht nur umringen,
Sondern ſelber durch uns dringen,
So daß, wenn mans recht erwegt,
Eine Luft die and're trägt.

44.

Wie kein Fiſch im Meer erſticket,
Ob ihn gleich der Wellen Laſt
Unaufhörlich preſt und drücket:
Dann weil ſie ihn rings umfaſt,
Kann er auch in tiefſten Gründen
Kein zu ſchwer Gewicht empfinden;
Denn der Druck im Waſſer-Reich
Iſt von allen Seiten gleich.

45.

Dennoch iſt die Laſt der Lüfte
Allemal nicht gleiche ſchwer.
Sondern, wenn die naſſen Düfte
Von den Feuchtigkeiten leer.
Wenn die Welt vom Regen feuchte,
Wird ſodann der Luft-Kreiß leichte,
Und die Erde trägt und faſſt
Einen Teil von ihrer Laſt.

 46. Doch

46.

Doch ſpürt man auch nach dem Regen,
Daß ſie ſich noch abwerts ſenkt,
Weil ſonſt durch der Welt Bewegen,
Die ſich ſtets im Cirkel lenckt,
Sie bald würde von uns fliehen,
Und ſich in die Höhe ziehen,
Drum ſchafft GOTTES weiſe Kraft,
Daß ſie ſtetig an uns hafft.

47.

Drückt ſie alſo und umringet,
Wie den Erd-Kreiß, auch die Fluht.
Daß ſie aber nicht durchdringet,
Sondern gleichſam auf ſie ruht,
Kommt, daß dieſe dicht und feuchter,
Da die Luſt ſo dünn, als leichter,
Drum ſie ſie zwar ſanfte drengt,
Doch ſich nicht mit ihr vermengt.

48.

Wie ſich nun die Erde rühret,
Und ſich Jähr- und täglich dreht,
Wird die Luſt auch umgeführet,
Daß ſie nimmer ruht noch ſteht:
Drum die Welt, die ſie bedecket,
Als in einer Schale ſtecket,
Welche Schal' in einem Stück,
Bis auf ſieben Meilen dick.

49.

Welches klårlich zu erſehen
  An der Dåmm'rung Schimmer-Licht.
Denn die kônte nicht entſtehen,
  Stieß der Stral der Sonne nicht
Auf des Luft-Leib's åuſſ're Grånzen,
Die denn widerprallend glånzen:
  Welches früher würd' geſchehn,
  Wenn die Luft ſolt' hôher ſtehn.

50.

Ja, wenn ſie nur zwanzig Meilen
  Hôher, als ſie itzt iſt, wår;
Wår von allen Erden-Teilen
  Keiner je von Dåmm'rung leer.
Denn das Licht würd' an ſie prallen,
Und drauf wieder abwårts fallen;
  Aber ohne Gegenſtand
  Sieht man nicht der Sonnen Brand.

51.

Daß auch in der Lüfte Kreiſe
  Ein beſtåndig Feuer brennt,
Zeiget auf beſond're Weiſe
  Folgendes Experiment:
Wenn man in ein hol Gefåſſe,
Dran ein Hals von kleiner Grôſſe,
  Nur ein Licht von unten hålt,
  Und es dann aufs Waſſer ſtellt;

52. Hôr't

52.

Hör't das Licht bald auf zu brennen.
Wenn wir durch ein krummes Rohr
Und den Blas-Balg Luft ihm gönnen,
Brennt es aber nach wie vor:
Doch erliſchet es zur Stunde,
Wenn man Luft aus unſerm Munde,
Die ſchon in der Lung' geweſt,
In dieſelbe Röhre bläſ't.

53.

Hieraus ſcheinet nun zu flieſſen,
Und, weils die Erfahrung lehrt,
Kann man draus ganz deutlich ſchlieſſen,
Daß die Luft, die uns genährt,
Durch die Lunge das verlieret,
Was dem Feu'r zur Koſt gebüret,
Und daß von der Luft das Blut
Eben das braucht, was die Gluht.

54.

Nun in dieſer Lüfte Kreiſe,
Den man Atmosphera nennt,
Leb't auf wunderbare Weiſe
Alles, was man ſieht und kennt.
Auſſer ihr müſt' alles ſterben:
Alles würde ſchnell verderben,
Das ſich nun durch ſie erhält.
Sie iſt bloß der Geiſt der Welt.

55.

Durch ſie ſchwinget ſich und ſchwebet
Jeder Vogel in die Höh.
Was der Sonnen Stral erhebet
Von der Erd' und aus der See,
Wird von ihr, als wie im Wagen,
Rings um unſ're Welt getragen.
Was die Fruchtbarkeit gebiert,
Wird in ihr herum geführt.

56.

Sie erhält die Lebens-Flamme,
Die in unſerm Blute brennt.
Sie wird wol mit Recht die Amme
Unſ'rer innern Wärm' genennt,
Ja man ſieht, wie ſie die Fiſche
Und die Pflanzen ſelbſt erfriſche,
Welche durch ihr löchricht Grün
Atem, wie die Tiere, ziehn.

57.

Luft iſt fähig anzunemen
Licht und Töne, ja ſie kann
Sich zu Hitz' und Froſt beqvemen,
Gluht und Waſſer nimmt ſie an.
Der Geruch aus allen Dingen
Kann in ihr ſich aufwärts ſchwingen,
Und es dränget ihr Gewicht
Ueber ſich Rauch, Flamm' und Licht,

58.

Welche ſtets von ihr umgeben,
Rings umher gedrenget ſind:
Wie ſich Waſſer-Blaſen heben,
Nicht nur durch den innern Wind;
Sondern weilen ihre Leichte
An des Waſſers Laſt nicht reichte,
Drückt die Flut ſie heftiglich
Allenthalben über ſich.

59.

Wann die Sonn' uns nahe ſtehet,
Wird ſie warm, erhitzt, geſchwül:
Wann der Wind hingegen wehet,
Wird ſie alsbald wieder kül,
Wie man oft mit Schmerzen lernet,
Falls die Sonne ſich entfernet,
Daß die Luft, wenn ſie verdickt,
Uns beſchweret, ſticht und drückt.

60.

Aber, kehrt die Sonne wieder;
Aendert ſich ſo gleich die Luft:
Gleich emfinden unſ're Glieder,
Wie derſelben lauer Duft
Uns mit ſüſſem Hauchen ſtreichelt,
Uns mit ſanſtem Säuſeln ſchmeichelt,
Die zu ſtarke Hitze kül't,
Und, wie Wellen, um uns ſpielt.

61.

Wollen wir nun nach den Gründen
Der Chymie die Luſt beſehn;
So wird ſich gar deutlich finden,
Sie muß hieraus meiſt beſtehn:
Ihr unfülbar-dünner Schleyer
Heget Feuchtigkeit und Feuer.
Iſt alſo der Luft Natur,
Etwas Schwefel und Mercur.

62.

Ferner hat man zu erwegen,
Wie die Lüfte durch den Wind
Solch ein unſchätzbarer Segen
Kräutern, Thier- und Menſchen ſind.
Durch die Winde werden droben
Alle Wolken fortgeſchoben,
Wodurch in der ganzen Welt
Allenthalben Regen fällt.

63.

Durch die Winde ſind die Lüfte
Ohne Fäulniß ſtets beweg't
Und gereiniget vom Gifte,
Der ſich drin zu ſammlen pfleg't.
Durch die Wind' und durch die Blitze
Wird die gar zu groſſe Hitze,
Die man oft im Sommer fül't,
Ausgedehnt und abgekül't.

64. Durch

64.

Durch die Winde ſind die Kräfte,
Die der Kreis der Luft begreifſt,
Und die Lebens-Balſam-Säfte,
Wenn ſie ſich durch ihn gehäuſt,
In die Cörper eingetrieben;
Welche ſonſt unfruchtbar blieben.
Keine reiche Erndt' entſteh't,
Wenn die Winde nicht geweh't.

65.

Keine Handlung könnte bleiben;
Keine Schiffahrt vor ſich gehn,
Deren Nutz nicht zu beſchreiben,
Wie ein jeder muß geſtehn.
Trieben nicht der Winde Kräfte
Dieß ſo nötige Geſchäfte,
Wie ſo manches ſchöne Land
Wär' uns ewig unbekannt?

66.

Alle Vorteil ſind unglaublich,
Die man durch den Wind verſpür't.
Iſt der Nutz nicht unbeſchreiblich,
Wenn er Waſſer aufwärts führt?
Wenn er Mülen-Räder treibet?
Länder trocknet? Korn zerreibet?
Tücher ſtampfet? Holz und Stein
Schneiden uns die Winde klein.

67. Frag't

67.

Frag't man nun was ſind die Winde,
  Und wo kommen ſie doch her?
So bekenn' ich, daß die Gründe
  Des Beweiſes etwas ſchwer.
Denn die meiſten ſind gebrechlich:
Doch dieß iſt unwiederſprechlich,
  Daß die Winde bloß allein
  Unſ'rer Luſt Bewegung seyn.

68.

Welche durch der Sonnen Stralen
  Oft gedehnet, oft gedrückt,
Oft geſpannet, oftermalen
  Dünn gemachet, oft verdickt.
Wechſelt dieſes nun gelinde;
So entſteh'n gemeine Winde:
  Aber wenn ein Sturm ſich reg't,
  Schein't die Luft, wie folg't, beweg't.

69.

Glaublich iſt, daß dieß entſtehet,
  Wenn der Sonnen Wunder-Licht
Eine Menge Dünſt' erhöhet,
  Ihre Cörperchen zerbricht,
Und dadurch die Luft vermehret,
Da die erſte rückwärts fähret,
  Aber bald aufs neu gedehn't,
  Sich nach ihrer Stelle ſehn't.

70.

Und dadurch die neuern Teile
Von ſich drenget, ſtöſſ't und treibt,
Deren jede nun in Eile
Sich an andern Teilen reibt;
Da ſich denn die Luft ergieſſet,
Und in Strichen gleichſam flieſſet
Wie ein ſtrenger Waſſer-Fluß,
Vor dem alles weichen muß.

71.

Doch ſo ſchrecklich auch von Stärke
Solche Stürme manchmal ſind;
Spür't man gleichwol GOttes Werke
Augenſcheinlich, Der den Wind
Dennoch Maſſe zwingt zu halten,
Da dieß alles zu zerſpalten
Dem erzürnten Lüfte-Heer
Sonſten nicht unmöglich wär.

72.

Daß der Weſt-Wind wärm-und naſſer,
Als der Oſt-Wind, kömm't daher:
Weil die Sonn' ein duftig Waſſer
Aus dem Teil von Erd' und Meer,
Die ſie kurz vorher berühret,
Aufgezogen. Dadurch führet
Stets der Wind aus dieſem Strich
Viele Feuchtigkeit mit ſich.

73.

Da der Morgen-Wind hingegen
Stets aus ſolchem Orte blåſ't,
Welcher in der Sonnen Wegen
Eine Zeitlang nicht geweſt;
Sinkt alſo der Dunſt hinwieder,
Durch der Nåchte Kålte, nieder,
Wannenher die Morgen-Luft
Kůl und leer von Dunſt und Duſt.

74.

In der Erden innern Grůnden,
Wo der Mittel-Punct ſich ſchlie ſſt,
Soll ſich ein Behålter finden,
Woraus ſtets ſich Luft ergieſſt,
Die aus Sůden teils entſpringet,
Teils ſich durch den Nord-Pol dringet,
Woran dieſer Sůd-wårts fåhrt,
Jene ſich nach Norden kehrt.

75.

Und durch dieſes Luft-Geiſts regen
Soll der leitende Magnet
Sich ſo wunderbar bewegen,
Daß er immer Nord-wårts ſteht;
Weil die Erd-Luft, wie man meinet,
Sich mit ſeiner Luft vereinet,
Weil ſie beyde gleiche klein
Und von einer Gröſſe ſeyn.

76. Daß

76.

Daß im Winter, wenn es frieret,
Es nicht immer gleiche kalt,
Daß man nicht im Sommer ſpüret
Gleicher Hitz' und Gluht Gewalt;
Dieß, wie viele Weiſe gläuben,
Iſt dem Luft-Geiſt zuzuſchreiben,
Ja der frechen Winde Zucht
Iſt wol gar derſelben Frucht.

77.

Dieſe Gründ' und mehr dergleichen
Gläub't man: denn ſie ſcheinen klar.
Dennoch will ich gerne weichen,
Werd' ich beſſere gewahr.
Denn, nur GOttes Werk zu preiſen,
Und nicht meinen Witz zu weiſen,
Schreib' ich, und es hat mein Kiel
GOttes Ruhm, nicht ſich, zum Ziel.

78.

GOtt, der Du der Winde Raſen
Faſſeſt als in einen Schlauch,
Du verſpärr'ſt ihr ſtürmiſch Blaſen
In der Erden dunkelm Bauch.
Woher aller Winde Scharen
Kommen, und wohin ſie fahren,
Faſſt kein Menſchlicher Verſtand.
Dir iſt es allein bekannt.

* *

Der Thau.

Noch ein Gedicht vom Thau ſiehe im vorigen Theile, pag. 209.

Daß der Thau ſo herrlich ſcheinet,
Kommt daher, dieweil das Licht
In dem Mittel-Punct ſich bricht,
In der Ründe ſich vereinet.
Hier ſcheint öfters eine Stelle,
Wenn ich Aug' und Haupt nicht dreh',
Und ſo lang' ich ſtille ſteh,
Ganz wie Diamanten helle.
Rühr' ich mich; ſo iſt im Grünen
Alles blau wie ein Sapphir.
Wenn ich mich noch einmal rühr';
So glüh't alles wie Rubinen.
Ja wenn an den ſchwanken Spitzen
Oft ein groſſer Tropfen häng't,
Der den Sonnen-Stral empfäng't,
Stral't aus ihm ein buntes blitzen.
Denn indem die Blätter zittern,
Zittert auch der Stral zugleich,
Daß ſie Blitz- und Farben-reich,
Recht wie Zitter-Nadeln, ſchüttern.
Mein vergnüg'tes Auge findet,
Daß der Urſprung ſolcher Zier
Sey, weil mit dem Ird'ſchen hier
Sich was Himmliſches verbindet.

Stralet nun ein Punct der Sonne,
Ein ſo kleiner Teil vom Licht'
In die Sele durchs Geſicht,
Und erfüllet uns mit Wonne,
Die wir mit erſtaunen ſpühren;
Welch ein Glanz und welcher Schein
Muß denn nicht dort oben ſeyn
In den himmliſchen Rivieren,
Wo des Lichtes ew'ge Qvelle
Unverändert, unverhüll't
Aller Himmel Himmel füll't
Alles herrlich, alles helle,
Alles voller Glanz und Pracht,
Alles ewig fröhlich, macht!

Das bethaute Gras.

Ich ſah noch auf ein ander mal
Der frühen Morgen-Sonne Stral
An dick begraſ't und bunt beblühmten Hügeln,
Im Thau ſich ſpiegeln.
Es ließ das friſch bethau'te Gras,
Als wär' ein reines Glas
Darüber her geführet,
Und jedes Blätchen ſchien candiret.
Welch heller Glanz welch funkelnd Prangen,
Welch heit'res lieblichs Licht
Erqvicket das Geſicht,
Zumal
Wenn an dem langen Graſ' oft groſſe Tropfen hangen!
Welch angenem gefärbter Stral,
Wie viele ſchöne bunte Blitze
Zeug't oft ein einz'ger Tropf an einer regen Spitze!
Ein ſchnell geſchüttelter geſchliff'ner Diamant
Wirft ſolche bunte Gluht, ſtreut ſolchen hellen Schimmer,
Als wie der Farben-reiche Brand
Der angeſtral'ten Tropfen, nimmer!
Seht! itzt iſt er Smaragden grün,
Itzt Purpur, itzo blau, itzt ein Rubin.
Ey ſeht! das ſchöne Gold, Topas und Chryſolith,
Stral't ſo vortreflich nicht, als er anitzo glüht
In einem gelben Licht. Schaut, wie er ſich verlieret,
Und ſolchen Demant-Glanz im Augenblick gebieret,

 Durch

Durch deſſen Reinigkeit und Wunder-hellen Schein
Die Augen faſt geblendet ſeyn.
Ich rief mein Ilschen aus dem Bette,
Damit ſie ſich zugleich mit mir
An dieſer holden Zier
Zu freu'n und zu ergetzen hätte.
Wir konnten uns nicht ſatt an dieſem Schimmer ſehn.
Es füllet itzt nicht nur ein allgemeines Licht,
Sprach ſie, ſo Luft als Land; es füll't uns das Geſicht
Ein ganz beſond'rer Glanz, ein ungemeines Prangen.
Ich ſeh' an iedem Blat' ein eig'nes Tröpflein hangen,
In welches ſich der Sonnen Stral
Als wie in einen Spiegel, drücket,
Und tauſend Stellen auf einmal
Mit hellen bunten Flammen ſchmücket.
Mann kann, ſprach ich, in ihnen wunderſchön
Viel tauſend kleine Sonnen ſehn,
Die aber all', um GOtt darin zu preiſen,
Uns auf der Sonnen Sonn' ihr herrlichs Urbild, weiſen.
Ein jeder ſüſſer Blitz trifft durch das Aug' ins Herz.
Die Sel', hiedurch gerührt, lenkt ſelbſt ſich Himmel-wärts,
Und denkt: Wie wunderſchön, wie unergründlich hell,
Wie undurchdringlich licht, wie unerforſchlich rein,
Wie unbegreiflich klar muß aller Dinge Qvell,
Muß aller Dinge Schöpfer, ſeyn!

(o)

Das Graſe-Pferdchen.

Indem die Augen ſich mit tauſend Freuden
Bald am beſchatteten, bald am beſtral'ten Grünen,
Die beyd' illuminiret ſchienen,
Bald an der klaren Flut,
Bald an der ſchwimmenden und heit'ren Sonnen-Gluht
Bald an den tauſend-fach beblühmten Kräutern weiden;
Worunter der Vergiß mein nicht
So lieblichs Himmel-blau,
Bey dem beſtänd'gen Licht-und Schatten-Spiel,
Mir unvergleichlich wol gefiel;
Sah ich, zu mehren mein Vergnügen,
So manches lieblich-blaues Licht
In mancher lebenden Vergiß mein nicht,
Wie Himmel-blaue Blühmchen, fliegen,
Die das ſo holde Grün und deſſen dunk'le Pracht
Um ſo viel lieblicher und angenemer macht.
Ein kleines blaues Heer von Graſe-Pferdchen zog
Durch den beweglichen beſtändig regen Schein
Die Augen faſt auf ſich allein.
Ihr Jungferlicher Schwarm, wie man ſie nennet, flog
Mit klaren Flügeln hin und wieder.
Bald eilten ſie vorbey, bald ſetzten ſie ſich nieder,
Und ſchmückten ihren Sitz wie Türkis und Sapphir.
Mein ält'ſtes Töchtergen, mein Ilschen, lief geſchwinde,
Erhaſchte ſchnell ein kleines, bracht' es mir,
Und freute ſich,

Als ob ſie einen Schatz von groſſem Wehrt gefunden.
Ich nam es hin, beſah es eigentlich,
Und fand auf ſeinen klaren Flügeln,
Als wie in kleinen glatten Spiegeln,
Der ſchön'ſten Farben Schmuck mit einem Glanz verbunden.
Hierauf bewundert' ich von dieſer Creatur
Die ſeltſame Figur,
Den runden klaren Kopf, der nichts als Auge ſcheint,
So manchen Fuß, der ſich faſt mit dem Kopf vereint,
Den dünnen langen Leib, der hier und dar
Sehr zierlich eingekerbt, und ſonſt ſo glänzend war,
Daß er recht eigentlich als amailliret,
Und deſſen lieblich Blau
Noch durch ein ſchönes Schwartz erhöhet und gezieret.
Indem ich es nun mit Bedacht beſchau;
Fiel mir darüber ein:
Wozu mag ſolch ein Tier wol nützlich ſeyn?
Zu Anfang meynt' ich zwar
So ſondern Nutzen nicht zu finden,
Und dachte ſchon: Wer kann des Schöpfers Weg' ergründen?
Und dieß iſt mehr als gar zu wahr.
Allein von ungefehr
Erblick' ich, wie ſie kleine Mücken,
Um ſie zu freſſen, ſchnell berücken.
Ich ſehe, ſag't' ich, itzt,
Wie und worin dieß kleine Tier
Der Welt, und folglich dir und mir,

Ob es gleich nicht ſo ſcheinet, nützt,
Daß ein ſo groſſes Mücken-Heer
Dir nicht beſchwerlich möge ſeyn,
Macht es die Luft von Ungeziefer rein.
So zeig't dieß Tierchen denn aufs neue,
Wie alles, was der Schöpfer macht,
So wunderbar hervorgebracht,
Worüber ich mich Seiner herzlich freue,
Indem mein Herz es nicht geringe ſchätzet,
Daß dieſes Tierchen uns ſo nützet als ergetzet.

Der Kürbis.

Ich gieng im Garten hin und her,
Und ſah von ungefehr,
Wie durch der Erlen dichte Wand
Von einem Kürbs die Ranken durchgedrungen,
Sich artig hin und her geſchlungen,
Und in dem Steig' auf den betret'nen Sand
Sich ausgeſtreckt und ausgebreitet hatten.
Dieweil ich nun der Ranke Stand,
So wie ſie lag, nicht ſicher fand,
Indem ſie in Gefahr
An einem ſolchen Orte war
Vertreten und zerknickt zu werden;
Hub ich ſie von der Erden,
Um, daß ſie möchte ſicher liegen,
Sie wiederum dahin zu biegen,
Woher ſie kommen war; allein
Kaum mogte ſie von mir gefaſſet ſeyn;
So brach ſie, wie ein Glas. Ey daß dich! fing ich an,
Iſt das nicht Schad'? Ey hätt' ich es gelaſſen!
Doch dacht' ich, wie ich mich beſann,
Da der Verluſt nicht groß, kann ich mich leichtlich faſſen,
Und darf ja nicht verdrießlich ſeyn.
Mir fiel jedoch dabey dieß Sprichwort ein,
Das mich zum öfftern ſchon gerühret:
Der Weg, den mancher nimmt, um etwas zu vermindern,

Iſt eben der, ſo ihn zu ſolchem Etwas führet.

Wie ich hierauf die abgebroch'nen Ranken
So voller Früchte fand, als ich ſie recht beſah;
Gieng es mir zwar aufs neue nah:
Doch tröſteten mich folgende Gedanken:
Ich will bey dem Verluſt gewißlich nichts verlieren.
Es ſoll, geliebte Ranke, mich
Die kleine Frucht und Bluhmen, die dich zieren,
Zu dein- und meinem Schöpfer führen.
Wer weiß, warum du dich
Hieher gelenkt, warum in dieſer Stunde,
Da ich allein, ich dich in ſolchem Stande funde;
Warum ich ſo von dir gedacht, wie ich gedacht;
Wer weiß, warum ich dich zerbrochen; ob es nicht
Vielleicht darum geſchehn, daß mein Geſicht
Mein ſonſt unachtſames Gemüte
Doch zur Aufmerkſamkeit und zur Betrachtung brächte,
Und ich von GOttes Macht und Weiſheit, Lieb' und Güte,
Zu Seinem Ruhm, was nützliches Gedächte.

Auf denn, mein Geiſt, betrachte mit Vergnügen
Das fruchtbare Gewächs, woran recht wunderlich
Verſchied'ne grüne Rören ſich
Am fünf-geeckten Stengel fügen!
Die Blätter, ſo an dieſem Stengel ſitzen,
Sind, wie die Bluhmen ſelbſt, beſetzt mit zarten Spitzen,
Nicht weniger die Frucht, ſo lange ſie noch klein.
Aus dieſen Stengeln nun, die hol und lucker ſeyn,
Wächſt ein dem Reben-Laub an Bildung gleiches Blat,
Das tauſend kleine Adern hat,

Die

Die alle wiederum mit Spitzen reich verſehn,
Wodurch ſie teils von einem Ort zum andern
Mit den faſt ſtets verlängten Ranken wandern,
Teils wie auf kleinen Füſſen ſtehn.
An jedem Ort, woraus das Blat entſpringet,
Entſpriſſt zu einer Zeit die Bluhm' und Frucht zugleich;
Wobey noch überdem recht Wunder-reich
An eben ſolchem Ort ein Stiel mit Gäblein bringet.
Derſelbe teilet ſich in drey verſchied'ne Teile,
Die alle, recht wie kleine grüne Seile,
Wo ſie Gelegenheit nur finden,
Die Ranken ſuchen feſt zu binden.
Bewund're doch, mein Herz, die Ordnung der Natur
In dieſem Kürbs-Gewächs aufs neu!
Erwege, daß nicht nur
Die Zierlichkeit, nein mehr hie zu bewundern ſey!
Damit dieß Ranken-Werk von wegen ſeiner Schwäche
So bald nicht bräche,
Wächſt eine kleine Hand mit dreyen Fingern dran,
Wodurch ſie hie und da ſich halten kann.
Ach laſſt uns doch, wenn wir dergleichen ſehn,
Den, Der dieß alles macht, den weiſen GOtt, erhöhn!
An dieſes Stieles Fuß
Erblicket man, wiewol ſo wunderbarlich klein,
Daß jeder ſich darob verwundern muß,
Blat, Bluhme, Frucht und Stiel, die kaum zu ſehen ſeyn,
Und dennoch finden wir, daß die ſo an den Spitzen
Der langen Ranken ſitzen,
Noch unweit kleiner ſind, da nemlich man daran

Ein

Ein grün verwirrtes etwas findet/
Das unſer Auge nicht, der Geiſt nur, ſehen kan.
Die Bluhme/ welche mich abſonderlich verbindet/
An ihrer Farb' und artigen Figur
Mich zu ergetzen/ ſtellet mir
Die wunderbare Kunſt der bildenden Natur
In ihrer brennenden Gold-gelben Farbe für:
Die Bluhmen zeigen ſich zuerſt bey andern Früchten,
Hier zeigt ſich erſt die Frucht; hier ſieht man wunder-ſchön
Die Frucht mit einer Kron' aus Gold gekrönet ſtehn,
Doch nicht zur Zier allein/ es ſcheinen die fünf Spitzen
Der ſüſſen Frucht zugleich zu nützen.
Die Bluhme gleichet einer Hand/
Die mit fünf Fingern ausgeſpannt,
Um Regen, Thau und and're Feuchtigkeiten
Der durſt'gen Wurzel zuzuleiten/
Als welche ſie in einem gröſſern Grad
Für Früchte, die ſo groß/ vor andern nötig hat.
Von auſſen ſiehet man,
Woſelbſt die Bluhme glatt,
An jedem Blatt
Viel tauſend, tauſend Adern gehen.
Von innen ſiehet man daran
Viel tauſend gelbe ſpitzen ſtehen.
Noch ſieht man in der Bluhme Mitten,
Als wär' es recht durch Kunſt geſchnitten/
Ein dreyfach güld'nes Herz. Ob die zur Zier allein,
Wie oder ob ſie ſonſt der Frucht auch nützlich ſeyn/
Iſt, wie ſonſt vielerley, uns unbekannt.

Indeß

Indeſſen hat ſich mein Gemüte
An ihrer Zierlichkeit vergnüg't.
Es iſt die Allmacht, Weisheit, Güte
Desjenigen, der durch die bildende Natur
So manche zierliche Figur
Aus Erd' und Flut zuſammen füg't,
In allen Dingen zu verehren.
Mein GOtt! Ach gib, ſo oft ich etwas ſchönes ſehe,
Daß ich in meiner Luſt Dein herrlichs Werk erhöhe!
Gib, daß ich Deinen Ruhm mög' überall vermehren!
Die Frucht, die wol von allen Früchten
Die allergröſſeſte, verdient mit allem Recht,
Daß wir auf ſie ſo Geiſt als Augen richten.
Ach daß ich ſie doch hier recht zierlich ſchildern mögt'!
Ach daß ſie zwar für mich, doch nicht für mich allein,
Wie Jonas Kürbs, von mir mögt' angeſehen ſeyn,
Nein, daß ich auch zugleich im Kürbs des Schöpfers Macht,
Indem ich ihn mit Luſt beſeh', beſinge,
Und alſo Ihm vom Kürbs, wenn ich ihn wol betracht',
Ein wolgefälligs Opfer bringe!
Daß an ſo niedrigem und dünnem Stiele
Solch eine groſſe Frucht, ja gar das ihrer viele
Daran zugleich entſtehn, und wachſen können,
Iſt wol mit Recht ein Wunderwerk zu nennen.
Wie lieblich glatt ſind ihre bunten Schalen,
Die bald ſo gelb als Gold, bald etwas bleich,
Bald gelb und bleich, und grün zugleich,
Abſonderlich, wenn ſie der Sonne Stralen
Mit einem hellen Blick bemalen,

Wodurch

Wodurch ein heit'rer Glanz, recht Wunder-ſchön
Auf ihrer glatten Ründ', als wie ein Stern, zu ſehn.
In Ungern ſah ich einſt mit innigem Vergnügen
Ein ganzes Feld voll Kürbſ', als wie voll Spiegel, liegen,
Indem der Sonnen Licht ſie ſchmückte,
Und in die glatte Haut ihr herrlichs Bildniß drückte,
Wobey das ganze Feld durchs angeneme Grün
Voll kleiner heller Blitze ſchien,
Die mir, ſo bald den Glanz die Augen ſpür'ten,
Mit ihrem ſüſſen Stral die Sele rür'ten,
Daß ich an Den, Der aller Schönheit Pracht,
Der Farben, Formen, Licht und das Geſicht gemacht,
Mit Dank-erfüllter Ehrfurcht dachte,
Und Ihm ein fröhlichs Herz dafür zum Opfer brachte.
Noch macht uns die Natur in einem Kürbis kund,
Wie ſehr ſie an Veränd'rung reich,
Da dieſe Frucht zugleich
Bald lang, bald rund.
Kein zierlicher gewund'ner Türken-Bund
Kann an Figur ſo zierlich ſeyn,
Als wie ein runder Kürbs. Er ſcheinet recht gewunden,
Und teilt die Striche richtig ein,
Die unterwärts und oberwärts mit Haufen
In einen Mittel-Punct zuſammen laufen.
Viel' and're werden noch gefunden,
Die, groſſen Flaſchen gleich, geſtreckt und länglich ſeyn.
Es läſſt recht unvergleichlich ſchön,
Wenn wir von ihnen viel' auf einem Haufen ſehn,
Da ſo viel Farben, die ſie zieren,
Beſonders Aug' und Herze rühren,
Noch fäll't mir ein,
Was ich an dieſer Frucht bemerkt nicht ſonder Freuden.
Wenn wir in einen Kürbs nur zarte Lettern ſchneiden;
So wachſen ſie. Ach hätt' auch mein Gemüte

Des Kürbſes Ahrt, daß von des Schöpfers Güte
Die holde Schrift, die Züge ſeiner Lehren
Sie mögten ſtets in mir vergröſſern und vermehren!
Eh wir nun dieß Gedicht beſchlieſſen,
Werd' ich, mein Leſer, dir noch was,
So ich einmal vom Kürbs erbaulichs las,
Vorher erzälen müſſen:
Ein Landmann ſahe mit Vergnügen
Viel groſſe Kürbſ' auf ſeinem Acker liegen.
Die Gröſſe dieſer Frucht, an ſolchen kleinen Ranken,
War ihm beſonders lieb. Voll fröhlicher Gedanken
Sah er von ungefehr auf einem Eichen-Baum
Deſſelben kleine Frucht!
Pfuy! Schande, brach er los:
Des kleinen Strauches Frucht iſt ſo gewaltig groß;
Die deine ſieht man kaum,
Nichts-werthes faules Holz! Kaum hatt' er dieß geſprochen
Mit recht erzürn'tem Mut;
So fiel ein' Eichel ihm auf ſeinen Hut.
Er ſtutzt', und blieb ganz unbeweglich ſtehn.
Ach! fing er, wie er ſich beſann,
Aus einem andern Ton, wie folget, an:
Wie wäre mir geſchehn,
Dafern nach meinem Wollen
Und meinem närriſchen Verſtande
Die Frucht ſich hätte richten ſollen?
Ich läge ſchon zerſchmettert in dem Sande.
Er danckte GOtt, und nam ſich für,
Allein auf Ihn zu ſehn in allen ſeinen Sachen.
Mein GOtt! ach laß auch mich es allezeit, wie hier
Der Landmann es gemachet, machen!

Betrach-

Betrachtung der Bäume.

Siehe den Wald im vorigen Theile, pag. 185.

Indem ich jüngſt im grünen Graſe,
Von einem Linden-Baum beſchattet, ſaß und laſe;
Schlug ich von ungefehr die Augen auf, und ſah
Verſchied'ne Bäume hie und da,
Teils fern, teils nah,
Teils halb, teils ganz im Licht, teils halb, teils ganz im Schatten,
Samt ihren durch das Laub gebog'nen Aeſten, ſtehn.
Ich ſah, wie ſie ſo wunderſchön
Die Luft ſo wol als die beblühmten Matten
Geſchmücket und bekrönet hatten.
Damit ich nun die grüne Zier
Und das dadurch ſo luſtige Revier
Der Landſchaft, wenn ichs überdächte,
Beſchreiben und zugleich die Luſt verlängern mögte,
Zog ich, nebſt einem Blat Papier,
Ein wenig Reiß-Bley auch herfür,
Und ſuch'te, GOtt zum Ruhm, in ſchöner Bäume Bildern
Des Schöpfers Werk in Reimen abzuſchildern.
Gewiß von allem dem, was uns die Welt
Als ſchön vor Augen ſtell't,
Iſt nichts, das nicht dem Schmuck begrün'ter Zweige weichet,
Iſt nichts, das einem Wald' an holder Zierde gleichet.
Man ſiehet mit vergnüg'ter Bruſt

Die Luft mit grünen Decken prangen,
Und GOtt zur Ehr' und uns zur Luſt
Voll lebender Tapeten hangen.
Von Blättern ſind dieſelbigen ſo dicht,
(Als die ſich Schuppen gleich zuſammen fügen;)
Daß ſie dem ſtrengen Sonnen-Licht
Den heiſſen Durchgang nicht vergönnen,
Wodurch ſie uns vor deſſen hellem blitzen
Durch ihr ſo liebliches Gewebe ſchützen,
Und einen külen Sitz verſchaffen können.
Man ſpür't hiedurch zugleich mit Anmut, und befindet,
Indem wir die beſtral'ten Blätter ſehn,
Wie ſich der Sonnen Gold in ihnen
Mit dem ſo zarten Grünen
Faſt ſichtbarlich verbindet;
So daß man aus der Maſſen ſchön
Und mit recht inniglich gerühretem Gemüt
Ein grün-mit Gold gemiſcht-durchleuchtigs Etwas ſieht.
 Von dieſen angenemen, hellen,
Durchſtral'ten, gelblich-grünen Stellen
Sticht ein beſchattet Grün, ſo mitten in dem Baum,
Durch eine holde Dunkelheit,
Doch mit nicht mind'rer Lieblichkeit,
Recht angenem ſich ab, und heb't ſich, daß mans ſehen,
Und deutlich unterſcheiden kann,
Wie Aeſte, Licht und Luft in grünem Schatten ſtehen,
Die um den Stamm daſelbſt in ſtiller Klarheit ruhn.
Von denen nun
Sticht abermal

Des

Des Baumes Voderteil ſich ab,
Das, weil es nicht ſo dunkel-grün,
Auch es der Sonnen Stral
Unmittelbar, nein bloß des Tages Licht, beſchien;
Noch einen andern Schmuck von grüner Farbe gab,
Die gleichfalls unſern Augen
Die ſüſſeſte Empfindlichkeit,
Durch ihren ſanften Grad von Farb' und Licht erweckte.
Der grünen Farben unterſcheid,
Der dreyfach überhaupt, drin ins beſond're noch
Ein' ungezälte Zal von Aenderungen ſteckte,
Erhub, vertieft' und zierte ſich ſo ſchön,
Daß ein bedachtſam Aug' an ſolcher Pracht
Sich kaum vermögte ſatt zu ſehn.
Man ſieht, (ach ſehets mit Bedacht!)
Wie lieblich hier
So wol ein Grün im Licht', als auch ein Grün im Dunkeln,
Und beid' in ihrer ſchön'ſten Zier,
Auf ganz verſchied'ne Weiſe, funkeln:
Indem ſo mancher Ort durch den ſo holden Brand
Des hellen Sonnen-Lichts beſchienen,
Ein and'rer dort in einem dunkel-grünen
Und lieblich-külen Schatten ſtand.

Die Blätter der beſtral'ten Seiten
Erfüll'ten das Geſicht mit hellen Lieblichkeiten,
Da nemlich, wenn durch ſie die Gluht der Sonne fäll't,
Ihr zart Geweb', illuminiret
Ein gelblich feurig grün vor Augen ſtell't;
Inzwiſchen die, worauf die Sonne ſtralet,

Ein grünlich weiſſer Schimmer malet.
So dann ſcheint würklich manches Blat,
Abſonderlich wann's feucht und glatt,
Als ob ſich die beſtral'te Glätte
Verſilbert hätte.
Man ſieh't die Flächen bald und bald allein die Spitzen,
Wenn ſie ſich regen, gleichſam blitzen.
Der gelblich grün-ſowol als weißlich grüne Glanz
Wird oft zum Teil, oft ganz
Von kleiner Blätterchen und zarter Stengel Schatten
Verdunkelt und erhöh't, geſchwärzt und doch gezieret,
Wenn ſie ſich oft mit ihnen ſchwebend gatten.
Von dieſen ſchattigten und dunkeln Zierlichkeiten,
Die ſich an manchem Ort bald mindern, bald verbreiten,
Wird man nicht weniger gerührt.
Iſt gleich daſelbſt das Grün ſo hell, ſo feurig nicht;
Vergnüg't dennoch ihr unbeſtral'tes Laub,
Ja ſtärkt zugleich uns das Geſicht.
Durch manchen Baum, der ſehr belaubt und dicht,
Erblick't man weder Luft noch Licht.
Nur bloß allein
Fäll't hier und dort ein kleiner heller Schein,
Den hellen Sternen gleich, durch ſeine dichten Blätter
Der bald wie Gold, wie Silber bald, bald blau,
Nachdem der Grund, der hinter ihm, beſtral't
Vom Sonen-Licht, bey heiterm Wetter,
Bald gelb, bald weiß, bald blau gemal't.
Der Stämme zierliche Figur
Iſt recht ein Wunder der Natur.

Der

Der dicht belaubten Zweige Menge,
Derſelben Ründe, ſamt der Länge,
Sind Wunder, wenn wirs überlegen.
Wofern ein Stamm nnd Zweig nicht rund; würd' ihm der Regen
Ohn' allen Zweifel ſchaden müſſen.
Die Feuchtigkeit würd' auf ihm ſtehen bleiben,
Und ſein Gewächs bald aufzureiben,
Ja durch Vermoderung ihn aufzulöſen, wiſſen.
Wär' er nnn auch nicht lang hingegen;
Wo ſollte ſolch ein milder Segen
Von Früchten, die zur Speiſe nützen,
Wo ſollten ſo viel Blätter, ſitzen?
Ach nimm denn, lieber Menſch, des Schöpfers weiſe Macht
Bey jedem Baum, mit Luſt und Dank, in acht!

Zu viel und zu wenig.

Was mag doch wol die Urſach ſeyn
Vom Irrtum, der ſo grob, ſo allgemein,
Daß für die Creatur faſt alle Menſchen blind,
Gehör-Geruch- Geſchmack-und Fühl-los ſind?
Da doch die Biebel ſelbſt uns deutlich lehret,
Wie ſehr man GOtt in Seinen Werken ehret,
Und wie die Creatur, zu ihres Schöpfers Preiſe,
Den groſſen Schöpfer Selber weiſe.
Gibt uns Sanct Paulus dieß nicht deutlich g'nug zu leſen?*
Er ſaget: „Daß man weiß, daß GOtt ſey, iſt ja klar,
„Und allen Menſchen offenbar.
„GOtt offenbar't es Selbſt, und gab es zu verſtehn,
„Daß GOTTES unſichtbares Weſen,
„Das iſt, Sein' ew'ge Kraft und Gottheit, wird erſehn,
„So man deß wahrnimt an den Werken,
„Wie von der Welt Erſchaffung an zu merken,
„So daß ſie keinen Grund, ſich zu entſchuld'gen, haben;
Doch halt, mir fällt ein' Urſach bey,
Wovon ich überfüret,
Daß ſie gewiß der klein'ſten keine ſey:
Daß nemlich alle Pracht von unſers Schöpfers Gaben
Auch fromme Selen ſelbſt ſo wenig rühret,
So wenig reitzt und lockt, weil ich bemerke,
Daß GOttes und des Teufels Werke

Im

* Röm. 1. 19, 20.

Im Worte Welt nur einen Namen haben.
Man heiſſet Welt, was gottlos, laſterhaft,
Was bös und eitel iſt. Von unſ'rer Leidenſchaft
Der Mißbrauch/ Hochmut, Neid/ die Wolluſt / Schmäh-
ſucht, Geld
Und Ungerechtigkeit heiſſt weltlich, nennt man Welt.
So bald man nun die Welt, das herrliche Gefäſſe
Der ſchönen Creatur/ die unſers Schöpfers Gröſſe
Und Weiſheit, Lieb' und Macht uns recht mit Fingern Zeigt,
Mit ihrem Namen nennt,
Wird leider auch ſo gar von Frommen
Das eine für das andere genommen.
Der unglückſel'ge Gleich-Laut macht,
Daß, da man ohne dieß gewon't, nicht drauf zu achten,
Man ſo verfährt mit der Geſchöpfe Pracht,
Als wär' es Sünde, ſie betrachten.
Die Heyden machten es ſo arg noch lange nicht,
Wovon das Weiſheits-Buch recht unvergleichlich ſpricht: *
„ Natürlich eitel iſt zwar jedes Menſchen-Kind.
„ Weil alle nichts von GOTT verſtehen,
„ Und an der Güter Zal, die ſichtbar ſind/
„ Den, Der es iſt, nicht kennen. Sie erſehen
„ An allen ſchönen Werken nicht
„ Den Meiſter, der ſie zugericht't.
„ Teils halten ſie die Gluht/
„ Teils ſchnelle Luft, teils mächt'ge Flut,
„ Teils Lichter/ die den Himmel zieren.
„ Für Götter, ſo die Welt regieren.

 „ Allein,

* Cap. 13: 1-9.

„ Allein, da ſie von ihrer Zier
„ Und lieblichen Geſtalt ſo viel Vergnügen fül'ten,
„ Und ſie alſo für Götter hielten:
„ So hätten ſie ja billig müſſen,
„ Wie gar viel beſſer Der, der aller HErr iſt, wiſſen.
„ Denn Der, ſo Meiſter iſt von aller Schönheits Pracht,
„ Hat ſolches alles ja gemacht,
„ Und ſo ſie ſich der Macht und Kraft
„ Verwunderten: ſo ſollten ſie
„ Ja billig auch die Eigenſchaft,
„ Und wie viel mächtiger Der ſey, der alle Gaben
„ Bereitet hat, gemerket haben.
„ Denn es kann am Geſchöpf' und Schmuck der Erden
„ Ihr Schöpfer, als im Bild', erkennet werden.
„ Wiewol doch über die
„ Nicht ſo gar hoch zu klagen,
„ Indem auch ſie
„ Wol irren können, wenn ſie hie
„ GOtt ſuchen, und nach Ihm Verlangen tragen.
„ Denn ſo ſie ihren Geiſt auf die Geſchöpfe lenken,
„ Und ihnen nachzudenken:
„ So werden ſie im Anſehn ihrer Pracht
„ Gefangen, weil ſo ſchön
„ Die Creaturen, die wir ſehn.
„ Doch ſind ſie damit nicht entſchuldigt. Denn da ſie
„ So viel erkennen, daß ſie hie
„ Die Creatur zu achten, ſind verbunden:

„Warum

„ Warum denn haben ſie nicht noch viel eh
„ Den HErrn derſelbigen gefunden?
Die Heyden trieben's ohne Maſſen
Mit ſichtbaren Geſchöpfen, und vergaſſen
Des Schöpfers, der unſichtbar, ganz.
Wir aber, leider!
Vergeſſen aller beyder,
Und ſind dahero von den Heyden
Gar wol zu unterſcheiden.
Abgötter waren ſie; Hingegen viele Chriſten
Sind, durch der Creatur Verachtung, Atheiſten.

Die Sinne.

Wie künſtlich unſer Leib von innen zugericht't,
Wie unbeſchreiblich wunderbar;
Zeigt die Zerglied'rungs-Kunſt uns klar.
Dieß aber zeigt ſie jedem nicht,
Daß auch die allerklein'ſten Gänge,
Daß aller Darm- und Adern Länge,
Daß aller Drüſ- und Sehnen Menge,
Daß auch die allerdünn'ſten Säfte,
Daß unſers Herz- und Magens-Kräfte,
Daß alle Muſkeln, Fleiſch und Bein
Nur das allein
Zu ihrem Endzweck haben,
Daß unſre Cörper ſinnlich ſeyn.
Es läuft das Blut in unſ'rer Adern-Rören;
Man fül't den geiſt'gen Saft in unſern Sehnen rennen,
Nur bloß damit wir hören,
Sehn, riechen, fülen, ſchmecken können.
Ja wenn wir es wol überlegen,
So finden wir, daß auf der Welt
Faſt alles unſ'rer Sinne wegen
Gemacht ſey und uns vorgeſtell't:
Daß ſelbſt die Luft, das Licht, die Erde,
Ein Werkzeug unſ'rer Sinne werde.
Dieß alles zeig't uns nun aufs neu,
Wie vielerley
Zu unſern Sinnen nötig ſey;
Daß aller Pflanzen, aller Tiere
Kunſt-reiche Cörper faſt allein,
Damit man ſehe, ſchmecke, ſpüre,
Auch hör' und fül', erſchaffen ſeyn;
Daß, wie geſag't, auch unſer Leib von innen,

So

So als von auſſen, bloß den Sinnen
Mit ſo verſchiedenem Bemühn,
Beſchaffenheit und Kräften dien'.
So Wunder-volle Wunder-Werke,
Die Menſchen-Witz nicht faſſen kann,
Die zeigen GOTTes Weiſheit, Stärke,
Auch in dem Wehrt der Sinnen, an.
Ach laſſet uns denn beſſer, als wir pflegen,
Mit Ernſt erwägen,
Was an den Sinnen doch gelegen!
Wir ſind bloß durch die Sinne nur
Verbunden mit der Creatur.
Wir haften bloß durch ſie am ſchönen Welt-Gebäude,
Und ohne ſie empfünde man vom Licht
Des Himmels ſelber keine Freude.
Wir wären und wir wären nicht:
Der Erde Pracht, des Himmels Lauf
Die ganze Creatur, hör't, ohne Sinnen, auf
Für uns zu ſeyn.
Selbſt die Erfahrung ſpricht,
Und zeiget, daß GOtt unſ're Sele
Bloß durch die Sinne nur
Mit Seiner ſchönen Creatur
Verbind' und gleichſam ſelbſt vermäle.
Wenn man nun ſeine Sinne wol
Zum Nutzen und zur Luſt gebrauchet, wie man ſoll;
Entſprieſſt aus unſ'rer Luſt des Schöpfers Ehr'.
O ſüſſe Wurzel einer Frucht,
Die uns ein ſolch Vergnügen bringet,
So man auf Erden ſonſt vergebens ſuch't,
Aus welchem gar dereinſt die Seligkeit entſpringet!

Die

Die fünf Sinne.

* * *

I. Das Geſicht.

1.

Daß GOtt dieſes Rund der Erden,
Wie uns Schrift und Bibel lehr't,
Durch ein Wörtchen laſſen werden,
Iſt ja wol erſtaunens-wehrt:
Doch nicht minder iſt zu preiſen,
Daß in zwey ſo kleinen Kreiſen
Alles, was der groſſe heg't,
Sich in unſ're Sele präg't.

2.

Was die Erden Grenzen faſſen,
Muß ſich durch beſond're Kraft
Von zwey Pünctchen faſſen laſſen;
Deren ſelt'ne Eigenſchaft
Auch die allergröſten Sachen
Dergeſtalt weiß klein zu machen,
Daß, was nicht zu meſſen ſteh't,
Ins Gehirn durchs Auge geh't.

3.

Aug', in deinen engen Schranken
  Sieht man, was das Herze ſpricht.
Rege Zunge der Gedanken,
  Witz des Cörpers, Selen-Licht,
Richter der Vollkommenheiten,
Spiegel aller Seltſamkeiten,
  Die der Erd-Kreis in ſich hält,
  Führer der ſonſt blinden Welt!

4.

Göttlichs Glied, kein Stral, kein Blitzen
  Teil't die Luſt ſo ſchnell, als du.
Du bleib'ſt, wo du ſitzeſt, ſitzen,
  Flieg'ſt und ſteh'ſt in ſteter Ruh':
Alle Bilder, die der Selen
Sich ſo wunderbar vermälen,
  Was Verſtand und Weiſheit weiß,
  Zeug't dein Stralen-ſchwang'rer Kreis.

5.

Wer auf dieſes Wunder achtet,
  Wenn der Selen rege Kraft
Durch das Aug' ein Aug betrachtet;
  Wird faſt aus ſich ſelbſt gerafft,
Weil er mit Erſtaunen ſiehet,
Wie ſich die Natur bemühet,
  Und ſo unſchätzbaren Schatz
  Schlieſſt in ſolchen kleinen Platz.

6. Im

6.

Im Gehirn, der Nerven-Qvelle,
Wird der Mittel-Punct gezeugt,
Der ſich von der Urſprungs-Stelle
In zween zarte Gänge beugt,
Draus die aufmerkſamen Augen
Die Bewegungs-Kräfte ſaugen,
Daß daher, wenn eins ſich reg't,
Auch das and're ſich beweg't.

7.

Unſ'rer Augen wäſſricht Weſen
Samt der Haut iſt ungefärbt,
Damit, was wir ſehn und leſen,
Nicht verändert, nicht verderbt
Unſ'rer Sele ſcheinen mögte;
Sie alſo nur fälſchlich dächte,
Wie, wenn wir durch Gläſer ſehn,
Die gefärb't, pfleg't zu geſchehn.

8.

Hinter einem jeden Kreiſe
Find't ſich eine ſchwarze Wand,
An der, auf beſond're Weiſe,
Da ſie gleichſam ausgeſpann't,
Durch die wäſſ'richten Kryſtallen
Mancherley Geſtalten fallen,
Wann das Licht, ſo ſie beſtral't,
Tauſend Bilder daran mal't.

9.
Linſen gleich zu beyden Seiten,
Zur Beförderung des Lichts,
Wollt' es die Natur bereiten,
Daß die Stralen des Geſicht's,
Die vom Gegenſtand' erſcheinen,
Sich in einen Punct vereinen,
Daß durch doppeln Gegenſchlag
Alles deutlich ſcheinen mag.

10.
Beyde Träubchen in den Augen
Haben ſolche ſelt'ne Kraft,
Daß ſie ſich zu öfnen taugen,
Und, nach Muſkeln Eigenſchaft,
Wiederum zuſammen ziehen.
Dieſes, wenn ſie ſich bemühen,
Starkem Lichte zu entgehn,
Das, um in die Fern zu ſehn.

11.
Alles dieſes kann man weiſen;
Aber, wie das Auge ſieht,
Ob das Sehn in ſeinen Kreiſen,
Oder auſſerhalb, geſchieht;
Davon, wie von vielen Sachen,
Iſt kein feſter Schluß zu machen.
Vielen ſcheinets, wenn wir ſehn,
So, wie folget, zu geſchehn:

12.

Unſer Auge treibt zuſammen
Alle Geiſter, die es braucht:
Seine Stralen ſind wie Flammen,
Die der Geiſt ſtets von ſich haucht,
Die, in Form der Flammen=Seulen,
Stetig aus den Augen eilen,
Wodurch es uns ins Gemüt
Allerley Geſtalten zieht.

13.

Hat man auf verborg'ne Weiſe
Dieſes Feuer weggeſandt,
Und es findet auf der Reiſe
Einen dichten Gegenſtand,
Wovon lichte Teilchen ſpringen;
Wird es dieſe rückwärts dringen,
Und die prall'n im Augenblick
Durch den Gegenſtand zurück.

14.

Da ſpür't's durch beſond're Künſte
Seines Gegenſtandes Bild,
Welches gleichſam als durch Dünſte
Stets aus allen Cörpern qvillt,
Sich beſtändig draus erhebet,
Und auf allen Flächen ſchwebet:
Da, ſpricht man, ſieht das Geſicht,
Aber in dem Auge nicht.

15. Ich

15.

Ich hingegen könnte weiſen
Wie das Fülen, wenn ich ſeh',
In der Augen regen Kreiſen
Und beym Vorwurf nicht geſcheh,
Wie die Bildung aller Dinge
Durch das Licht ins Auge dringe,
Welches, wenn man es betracht't,
Dieß Exempel glaublich macht:

16.

Alle Cörper auf der Erden,
Die rund, glatt und dunkel ſeyn,
Wenn ſie recht betrachtet werden,
Haben einen kleinen Schein:
Dieſer fänget wie ein Spiegel
Wälder, Wolken, Thal und Hügel,
(Wenn die Sonn' auf ſelbe ſtral't)
Als wenn ſie darin gmal't.

17.

Ja bey aufgeklär'tem Wetter
Hab' ich einſt von ungefehr,
Wie ſich Felder, Bäume, Blätter
Gar in einer Heidelbeer
Faſt unſichtbar's Scheinchen drückten,
Ihn mit Farb' und Zeichnung ſchmückten,
Unvergleichlich, rein und ſchön,
Mit Erſtaunen angeſehn.

18.

Wie nun ſolche Bilder fallen
Auf was dichtes; alſo fällt
In die glänzenden Kryſtallen
Unſ'rer Augen, was die Welt
Durch die Sonne ſichtbar heget;
Daß ſich's aber in uns präget,
Komm't, weils ſich durchs Auge ſpielt,
Da der Sinn die Bilder fül't.

19.

Welches nun von beyden Teilen
Unrecht ſey, und welches wahr,
(Wenn wir uns nicht übereilen)
Iſt nicht eben allzuklar.
GOttes Wege ſind verborgen;
Darum will ich minder ſorgen,
Wie die Wunder zu verſtehn,
Als erfreut ſie anzuſehn.

20.

Mit wie vielerley Geweben,
Adern, Nerven Fleiſch und Haut
Iſt durchflochten und umgeben
Das, was man im Auge ſchaut!
Groſſe Fäden, kleine Körner,
Netze, Knoten, Trauben, Hörner,
Waſſer, zähe Feuchtigkeit,
Dämmerung und Dunkelheit,

21.

Geiſter, Waſſer, Blut-Gefäſſe.
  Nimmer, nimmer glaubte man,
Daß ſo viel im Auge ſäſſe,
  Als man kaum erzehlen kann.
Mäuslein, Häute, Nerven, Drüſen
Werden uns darin gewieſen.
  Kurz: es wird des Schöpfers Hand
  Wunderbar im Aug' erkannt.

22.

Doch das herrlichſte von allen,
  Das verwirr't Verſtand und Witz,
Sind die ſtralenden Kryſtallen,
  Die des Lichtes Thron und Sitz.
Helle Cirkel, kleine Sterne,
Die ihr ſo was nah als ferne
  Unterſcheidet; euer Schein
  Scheint was Göttliches zu ſeyn!

23.

Ferner ſind die edlen Glieder
  Mit ſechs Muſkeln noch verſehn;
Da das Par der Augenlieder,
  Die bald auf- bald nieder gehn,
Durch ihr nimmer müdes regen,
Und ihr ewiges Bewegen
  Macht, daß Kälte, Staub und Wind
  Nie den Augen ſchädlich ſind.

24.

Das kein Zufall es verletzen,
Keine Not ihm ſchaden mag;
Hat's der Schöpfer wollen ſetzen
Unter ein gewölbtes Dach:
Wo der Augenbraunen Bogen
Sich zur Zierde vorgezogen,
Unter deren halbem Kreiſ'
Es von keinem Schaden weiß.

25.

Ja daß uns das Licht nicht möge
Hinderlich am Schlafe seyn.
Schlüßet GOTT durch dieſe Wege
Unſer Aug vor deſſen Schein,
Da vor des Geſicht's Kryſtallen
Sie recht wie ein Vorhang fallen,
Der ſich früh, damit man ſieht,
Wunderbar zuſammen zieht.

26.

Wer kann ohn' Erſtaunen faſſen,
Wie die Augen-Lieder ſich
So geſchwid bewegen laſſen?
Seht doch, wie verwunderlich
GOTT den Augen einen Bogen
In den Liedern vorgezogen,
Der ſo nett aufs Aug ſich ſchickt,
Das er drückt, und doch nicht drückt.

27.

Hüben ſich die Augen-Lieder
Durch die Muſkeln ſelbſt nicht auf,
Sondern ſünken immer wieder,
(Ach man achte doch darauf!)
Wie erbärmlich würd' es laſſen,
Wenn man ſie mit Händen faſſen,
Und erſt aufwärts ſchieben müſt!
Merks, verſtockter Atheiſt!

28.

Der du keine Gottheit gläubeſt,
Und bisher verblendet biſt,
Wo du hier im Irrtum bleibeſt,
Und dieß Wunder nicht ermiſt;
So willt du mit Fleiß nichts ſehen.
Kann dieß von ſich ſelbſt geſchehen?
Zieht ſich ſelbſt von ungefehr
Wol ein Vorhang hin und her?

29.

Daß die Trockenheit nicht wehre
Die Bewegung dem Geſicht',
Iſt im Auge manche Röhre
Wunderbarlich zugericht't,
Welche ſtetig Feuchtigkeiten
Unterm Lied' aufs Auge leiten:
Daher, weil es glatt verbleibt,
Nicht verſehrt wird, noch ſie reibt.

30.

Daß hiernächſt durch ſtete Güſſe
Unſer Aug' ohn' Unterlaß
Nicht in Thränen ſtehen müſſe;
Wird ein überflüſſigs naß,
Wie man es ja ſtetig ſpüret,
Durch die Naſe weggeführet,
Welches, da es ſo verſeigt,
Eine groſſe Weiſheit zeigt.

31.

Daß auch, jedes Ding zu ſehen,
Welches man zu ſehn gedenkt,
Man den Kopf nicht dürfe drehen;
Wird das Auge ſelbſt gelenkt
Auf ſo wunderbare Weiſe,
Unter-aufwärts, rings im Kreiſe,
Rechts und Links durch Muſkeln, die
Sich bewegen ſonder Müh.

32.

Schaut die Weiſheit und das Lieben
Unſers Schöpfers, der dem Licht
Solch Geſetze vorgeſchrieben,
Daß es ſich im Waſſer bricht,
Daß die Stralen folglich taugen,
In dem Waſſer unſ'rer Augen
Sich zu brechen: Da die Spitz'
Alles zu verkleinern nütz.

33.

Wie ſich durch des Lichtes Stralen,
Durch ein Glas im dunkeln Ort'
Alle Bilder deutlich malen;
So begreift man alſofort,
Daß, zu dieſem Zweck alleine,
Eine wunderbarlich kleine
Zierlich=runde ſchwarze Wand
In den Augen ausgeſpannt.

34.

Drauf viel tauſend Schildereyen
Schneller, als der ſchnell'ſte Blitz,
Sich formiren, ſich zerſtreuen,
Und ſich in der Selen Sitz
Ehe noch, eh wirs gedenken,
Durch das kleine Nervgen ſenken,
Da denn, was ſo lieblich ſcheint,
Mit der Sele ſich vereint.

35.

Sollten alle diese Sachen
Wol von ungeſehr geſchehn,
Oder, um ſie nachzumachen,
Sich wol Künſtler unterſtehn,
Sie aus Fiſchen, Fleiſch und Speiſe
Auf ſo wunderbare Weiſe
Zu formiren? Sehet dann
GOTTES Werk in ihnen an?

36.

Daß der Sinne Kraft nicht gröſſer,
Stell't ein neues Wunder dar.
Sähen unſer' Augen beſſer
In der Nähe ſcharf und klar,
Und als durch Vergröſſ'rungs-Gläſer
Aller Dinge klein'ſte Zäſer;
Ueberſäh der Augen-Stral
Kaum ein Sand-Korn auf einmal.

37.

Wären Gegenteils die Augen
Wie ein Fern-Glas zugericht't;
Würd' ich zwar zu ſehen taugen
Manch entfern'tes Sternen-Licht:
Aber Sachen in der Nähe,
Die ich itzo deutlich ſehe,
Würden, auch beym Sonnen-Schein,
Dunkel und unſichtbar ſeyn.

38.

Welch Ergetzen, welche Freuden
Bringt uns Menſchen das Geſicht,
Wenn man das, nach langem Scheiden,
Was man liebet, ſieht und ſpricht!
Denkt, wie das Geſicht uns nützet,
Wenn's uns für Gefahr beſchützet,
Die durch Straucheln, Stoß und Fall
Uns ſonſt drohet' überall.

39.

Wenn wir es genau betrachten,
Iſt die Kraft von dieſem Sinn
Mit dem höchſten Recht zu achten,
Als der Sinne Königin,
Da ja Künſt' und Wiſſenſchaften
All' an unſern Augen haften:
Künſtlich, ja gelehrt, zu ſeyn,
Wirkt faſt das Geſicht allein.

40.

Alles würd' uns Menſchen felen,
Fel't uns Menſchen das Geſicht.
Ja wenn wir von ihm erzälen,
Daß es unſers Leibes Licht,
Iſt es wahr: doch wird man's können
Gar ein Licht der Sele nennen,
Weil es uns, wenn man ſtudir't,
Auf den Weg der Weisheit führ't.

41.

Daß wir ferner durch die Augen
In des Himmels Abgrunds-Tal
Deutlich zu erkennen taugen
Sonnen, ſonder Maß und Zahl:
Daß wir in dem Heer der Sternen
GOttes Gröſſe kennen lernen,
Iſt ein Wunder, welches man
GOtt nicht g'nug verdanken kann.

42.

Könnten wir es dahin bringen,
Daß man (ach daß es geſcheh!)
GOTT durchs Aug' in allen Dingen
Immer gegenwärtig ſeh!
GOttes Weiſheit, Lieb' und Stärke
Zeiget ſich durch aller Werke
Künſtlichen Zuſammenhang,
Lieblichen Zuſammenklang.

43.

Wer die Wunder nicht erwäget,
Die in uns, der kleinen Welt,
GOtt uns in das Auge leget,
Und vor Kleinigkeiten hält;
Ach daß der bedenken wollte,
Wenn ihm etwas mangeln ſollte,
Wie ſein Schad' und ſeine Pein
So empfindlich würden ſeyn!

44.

Alle Schönheit dieſer Erden,
Selbſt der Sonnen Wunder-Pracht,
Würd' in nichts verwandelt werden,
Und in ewig-finſt're Nacht:
Allen Dingen, die wir ſehen,
Würde die Geſtalt vergehen:
Alles wär' und wäre nicht,
Fel'l' uns Menſchen das Geſicht.

45. An-

45.

Unbedachtſames Gemüte,
Sprich, kommt dieß von ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Werke
Nicht ſo viel, daß man ſie merke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht't,
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

II. Der Geruch.

46.

Nach Erforſchen, Sehn und Achten
Auf der Augen Trefflichkeit,
Wollen wir nun auch betrachten
Des Geruchs Beſchaffenheit;
Worin, wenn wir ihn ergründen,
Wir nicht minder Wunder finden,
Weil auch den kein Witz, kein Fleiß
Faſſt und zu begreifen weiß.

47.

An der Augen rege Spiegel
Grenzt und teil't der Wangen Feld
Ein erhab'ner kleiner Hügel.
Dieſer, wie ein Pfeiler, hält
Die gewölbten Augenbrauen:
Hier kann man zween Wege ſchauen:
Dadurch dringet durch die Stirn
Der Geruch ſich ins Gehirn.

48.

Halb von Knorpel, halb von Knochen
Iſt die Naſe zugericht't,
Daß ſie, wär ſie leicht gebrochen,
Nicht verſtellte das Geſicht.
Doppelt ſind die off'nen Thüren,
Den Geruch nicht zu verlieren,
Wenn vom Schleim von ungefehr
Eine wo verſtopfet wär.

49.

Ferner dienen dieſe Röhren,
Die zu zarte Feuchtigkeit
Des Gehirnes auszuleeren;
Ja noch gröſſ're Nutzbarkeit
Spür't man von dem Athem-ziehen,
Wenn durch der Natur Bemühen
Luft durch ihre Röhren fährt,
Und dadurch die Lunge nährt.

50.

Wo nicht Luft ist, riecht man nimmer,
Welche Weiſheit! darum ſteht
Der Geruch da, wo faſt immer
Luft im Athem in uns geht.
Um die Eigenſchaft der Speiſen
Auch zugleich mit anzuweiſen,
Naht der Mund der Naſe ſich,
Welches recht verwunderlich.

51.

Wenn der Speiſe Lieblichkeiten
Unſ're Zung' erſt rühren muß,
Hat man im Geruch von weiten
Schon von Cörpern den Genuß.
Schicken in Provence Kräuter
Zwanzig Meilen, ja noch weiter,
Ihren Dufts-Geruch in's Meer
Nicht von ihren Küſten her?

52.

Wie ſich der Geſchmack entdecket
Mehr, wenn man die Cörper teilt;
Alſo was in Cörpern ſtecket,
Welches riecht, wird eh' ereilt
Und durch den Geruch empfunden,
Wenns durch Reiben iſt entbunden,
Und beweget wird: den Brauch
Mehren Wärm' und Feuer auch.

53.

Ein zu heftiges Bewegen,
Auch die Kält' und Feuchtigkeit
Hindern den Geruch: hingegen
Macht der Bluhmen Lieblichkeit
Uns bey aufgeklär'ten Tagen
Ein weit gröſſeres Behagen,
Als wenns Wetter kalt und feucht.
Man verſpür't ſie dann nicht leicht.

54.

Ueber alle dieſe Kräfte
  Iſt in ihr die gröſte Kraft,
Und ihr nützlichſtes Geſchäffte
  Des Geruches Eigenſchaft;
Wodurch ſie aus allen Dingen
Weiß den Geiſt heraus zu bringen,
  Den, ſo bald ſie ihn verſpür't,
  Sie nach dem Gehirne führt.

55.

Maſſen denn die innern Teile
  Wunderbarlich zugericht't:
Daß nicht in zuſchneller Eile
  Dampf und Luft das Hirn vernicht't;
Muß, was ins Gehirn will dringen,
Durch ein Sieb vorher ſich zwingen,
  Welches hier an dieſem Ort
  Mit viel Löchern durchgebohrt.

56.

Ferner muß die Luft gebrochen
  Durch ein ſchwammigt Weſen gehn,
Welches denn an dieſen Knochen
  Mit Verwund'rung anzuſehn.
Hier in dieſen kleinen Gängen
Da ſich Geiſt und Luft durchdrengen,
  Wird die Luft, die hier gebracht,
  Zum Geruch geſchickt gemacht.

57.

Welche drauf durch zweene Straſſen,
Die vom zart'ſten Fleiſch formir't,
Und ſich nimmer ſpårren laſſen,
Ganz wird ins Gehirn geführ't.
Hier nun wirk't die Kraft der Selen,
Abzuſondern und zu wålen
Das, was ſie für ſchådlich hålt,
Von dem, was ihr wol gefållt.

58.

Wer kann unbewundert laſſen,
Da die Naſen-Löcher ſind
Unten weit mehr Luft zu faſſen,
Wie man es bey allen find't,
Oben aber ſchmal und enge,
Daß der Duft durch ein Gedrenge,
Als durch einen ſanften Schlag,
Mehr das Nervgen rühren mag?

59.

Ferner iſt noch zu erwågen,
Welche Tugend, welche Kraft
Unterſchied'ne Cörper hegen,
Deren ſelten' Eigenſchaft
Stets die Luft, die ſie umhüllet,
Mit Geruch und Dünſten füllet,
Die ſie recht, als wenn es raucht,
Doch unſichtbar, von ſich haucht.

60.

Daß nun von verſchied'nen Dingen
Der Geruch ſich nie verzehr't,
Sondern ſtetig Dünſte dringen,
Iſt wol recht Bewunderns wehrt.
Saſſafraß kan nach viel Jahren
Dieſe Kräfte noch bewahren,
Daß, wenn man ihn gleich nicht rühr't,
Man ihn doch von ferne ſpür't.

61.

Ein Beweistum läſſt ſich hören,
Warum nicht der Dunſt verfleucht,
Ob's vielleicht durch eig'ne Rören
Stets Luft wieder an ſich zeucht,
Und durch and're von ſich treibet,
Weil dieſelbe Schwere bleibet,
Wenn, wie lang' es immer liegt,
Man daſſelbe wieder wiegt.

62.

Oder, ob auf ſelbe Weiſe
Dieſer ſtrenge Dunſt vielleicht
Allezeit in einem Kreiſe
Um den eig'nen Cörper fleucht;
Oder ob man könn' erzwingen,
Daß der Stoff von allen Dingen,
Alſo auch der Specerey,
Ganz unendlich teilbar ſey.

63.

Daß nun manches ſüß und ſauer,
Widrig, lieblich, ſtark und ſchwach,
Flüchtig und von langer Dauer,
Kommt, der meiſten Meinung nach,
Von der Cörperchen Figuren.
Denn was rund, läſſ't and're Spuren
In der ſchwach beweg'ten Luft,
Als ein mehr geſpitzter Duft.

64.

Alle Wunder zu entdecken,
Alle Kräft' und Seltenheit,
Die in dieſem Sinne ſtecken,
Iſt wol keine Möglichkeit.
Wer kann doch die Kraft verſtehen,
So wir an den Hunden ſehen,
Die uns durch die Naſ' allein
Wunderwürdig nützlich ſeyn?

65.

Daß wir riechen, doch mit Maſſen,
Iſt ein Wunder. Söllte man
Alle Dünſte ſchärfer faſſen,
Die man ietzt nicht ſpüren kann;
Würden ſo viel tauſend Sachen
Uns Verdruß und Eckel machen,
Deren Dampf uns itzt nicht rühr't,
Weil man gar zu ſcharf nicht ſpür't.

66.

Welchen Nutzen in dem Leben
Bringet der Geruch uns nicht?
Will ſich eine Brunſt erheben;
Nutz't er mehr, als das Geſicht.
Manche Gluht wär' ausgebrochen,
Hätte man ſie nicht gerochen,
Und zu recht dem Feu'r gewehr't,
Das ſonſt Hab' und Gut verzehr't.

67.

So viel hundert tauſend Bluhmen,
So viel ſüſſe Specerey,
Was in Indien, Idumen
Wächſt und in der Barbarey,
Könnte kein Geſchöpf gebrauchen,
Und müſt', ohne Nutz, verrauchen,
Wär die Naſe nicht geſchickt,
Daß ſie ſich dadurch erqvickt.

68.

Sprich, verwildertes Gemüte,
Kommt dieß wol von ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Werke
Nicht ſo viel, daß man ſie merke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht't,
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

III. Das Gehör.

69.

Da wir alſo auch beſehen
Des Geruchs Beſchaffenheit;
Wollen wir nun weiter gehen,
Und uns mit Aufmerkſamkeit
Zu dem dritten Sinne kehren,
Auch vom Hören was zu hören,
Deſſen Nutz und Eigenſchaft
Von verwunderlicher Kraft.

70.

Die Natur hat unſern Ohren,
Wie uns die Erfahrung zeig't,
Einen hohen Sitz erkoren,
Weil der Ton ſtets aufwärts ſteig't,
Der, gezeug't von ſtoſſ- und ſchlagen,
Durch die Luft wird fort getragen,
Die in Kreiſen ſich beweg't,
Als wenn man ein Waſſer reg't.

71.

Wenn nun dieſe regen Kreiſe
Sich erſtrecken bis ans Ohr;
Dringen ſie auf ſelt'ne Weiſe
Durch das nie geſpärrte Thor,
Wodurch ſie ſich ſelber führen,
Bis ſie an ein Häutgen rühren,
Das daſelbſt, wie eine Wand,
Die da tönet, ausgeſpannt.

72.

Dieſes ſcheint zwar feſt und dichte,
Als ob das geringſte Loch
Auch vom ſchärfeſten Geſichte
Nicht darinn zu ſehn; dennoch
Hat ſichs offenbar gezeiget,
Daß ſich lebend Silber ſeiget,
Und, wenn mans darüber gieſſt,
Es dadurch gar leichtlich flieſſt.

73.

Wann der Ton ſich hier gebrochen
Und gereinigt, wird geſpür't,
Daß er drauf drey kleine Knochen,
Die ſehr künſtlich ſind, berührt.
Denn in dieſer kleinen Kammer
Hängt ein Amboß und ein Hammer,
Und der dritte gleichet bald
Einem Stegreif an Geſtalt.

74.

Wann der Ton nun hieher kommen,
Wird er von der innern Luft
Augenblicklich aufgenommen,
Und iſt manche Höl' und Kluft,
Durch verſchied'ne Häng' und Stege,
Labyrinthen, krumme Wege,
Die hier die Natur gemacht,
In ein Schnecken-Haus gebracht.

75. Dar-

75.

Darin kann er noch nicht bleiben,
Sondern wird heraus geführt,
Und läſſt ſich noch weiter treiben,
Bis er an ein Nervgen rührt;
Welches, ob es gleich ſo dünne
Als der Faden einer Spinne,
Doch den Ton, durch den es kling't
In den Sitz der Sinne bring't.

76.

Hier bey dieſer kleinen Sehnen
Soll man mit Verwund'rung ſehn,
Wie viel Aeſt' aus ihr ſich dehnen,
Ja den ganzen Leib durchgehn,
Die nicht nur im Gaum und Munde,
Zähnen, Augen, Naſ' und Schlunde,
Nein, ſie endigen ſich auch
In der Bruſt und in dem Bauch.

77.

Ja ſo gar bis in die Füſſe
Sollen kleine Zweige gehn,
Wannenher ich leichtlich ſchlieſſe,
Wie die Würkungen geſchehn,
Welche die Muſic erreget,
Da der Ton das Ohr uns ſchläget,
Und im Nervgen, das er rührt,
Durch den ganzen Leib ſich führt.

78.

Doch muß auch ſtets aus der Selen
Etwas wieder rückwärts gehn:
Denn man ſpüret in den Hölen
Unſ'rer Ohren ein Getön,
Das man wie ein Murmeln höret,
Wenn man gleich den Eingang wehret
Aller Luft, die auswärts ſchweb't,
Wenn die Ohren zugekleb't.

79.

Es geſcheh mit Wachs entweder,
Oder mit der holen Hand,
Folglich muß der Pauken Leder,
Das darinnen ausgeſpann't,
Von der Luft nicht ſeyn getroffen,
Sondern, wenn das Ohr nicht offen,
Müſſen Teilchen rückwärts geh'n,
Die von innen ſtets enſteh'n.

80.

Hieraus wäre nun zu ſchlieſſen,
Wie man, was man hör't, verſpür't.
Weil die Geiſter Strich-weis flieſſen,
Die das Luft-Reich ſtets gebiert,
Welche ſich an allen Seiten
Auf den Ohren auswärts breiten,
Wodurch in das Ohr, was kling't,
Wie in einen Trichter, dring't.

81. Denn

81.

Denn was tön't, ſtral't gleicher Weiſe
Durch verſchied'ne Striche fort,
Stoſſen alſo auf der Reiſe
Viele Strich', am rechten Ort,
An ſo manchen Strich der Ohren,
Sonſt wär mancher Ton verloren:
Denn nur einer, und nicht mehr,
Träfe ſonſten das Gehör.

82.

Da die Ohren offen ſtehen,
Könnt' ein Ungezieſer leicht,
Uns zur Plag', in ſelbe gehen;
Aber ſie ſind immer feucht
Durch ein bitter fettes Weſen.
Dieß iſt recht dazu erleſen,
Daß es allen Paß verleg't,
Weil kein Tier leicht Fett verträg't.

83.

Welch ein Wunder, daß der Ohren
Kleine Trummel oder Wand,
Eh' ein Kind zur Welt gebohren,
Könne dennoch ausgeſpannt
In der Feuchtigkeit beſtehen!
Hiezu iſt ein Stoff verſehen,
Der ſie, bis ein Kind zur Welt,
Schützet und verſtopfet hält.

84.

Eben ſo, wie unſer' Augen
Nichts erblicken ſonder Licht,
Kann man nichts zu hören taugen,
Wenn die Luſt dem Ohr gebricht.
Und darum iſt GOttes Wille,
Daß die Luſt die Welt erfülle:
Darum ſchweb't der Lüſte Meer
Wunderbarlich um uns her.

85.

Wenn die Luſt ſich langſam reget,
Wird ein ernſter Ton geſpür't,
Und wenn ſie ſich ſchnell beweget,
Oder ſchleunig circulir't,
Wird in unſern zarten Ohren
Ein geſchärfter Ton gebohren,
Der die Geiſter, die er zwing't,
Schneller in Bewegung bring't.

86.

Durch das Zittern kleiner Teile,
So die Luſt ſtets aufwärts führt,
Wird der Ton in ſchneller Eile
Und den Augenblick verſpür't.
Wenn nun durch ein ſtark Bewegen,
Solcher Teile viel ſich regen,
Wird der Schall mit ſtarker Macht
Unſern Ohren zugebracht.

87.

Daß die Töne, die wir ſpüren,
Durch die Sel' in unſerm Ohr,
Und nicht auswärts, ſich formiren,
Stellet dieſes deutlich vor:
Wenn ein Fluß das Haupt verſtopfet,
Hör't man, wie es brauſ't und klopfet,
Welches nicht von auſſen klingt,
Sondern in uns ſelbſt entſpringt.

88.

Viele, ja die meiſten lehren,
Und die Lehr ſcheint wahr zu ſeyn,
Daß Hirn, Nerv' und Ohr nicht hören;
Sondern daß die Sel' allein,
Wenn ein Schall die Lüfte rühret,
Nichts, als die Bewegung, ſpüret:
Aber ſelbſt durch eig'ne Kraft
Jeden Ton formir't und ſchafft.

89.

Wenn wir auf der Schaubühn' hören,
Daß man jammert, ſeufzt und klag't,
Und, an ſtatt uns zu beſchweren,
Solch ein Klagen uns behag't,
Weil es keine wahre Smerzen;
Sehn wir, daß in unſerm Herzen
Nicht der Ton den Reiz gebiert,
Nein, daß ihn der Geiſt formir't.

90. Doch

90.

Doch kann man durchs Ohr die Selen
Reizen, ärgern und erfreu'n,
Tröſten, und empfindlich qvälen:
Ja der rege Ton allein
Zwingt, verſchlimmert und verbeſſert,
Nährt, verkleinert und vergröſſert,
Schärſt und dämpft die Leidenſchaft,
Mehrt und mindert ihre Kraft.

91.

So wie dieſer Cörper jenen
Oeſters hemmet, oft beweg't,
Alſo wirkt ein künſtlichs Tönen,
Daß ſichs Blut bald reg't, bald leg't.
Durch ein ſchnell und heſtigs Klingen
Wird man es in Wallung bringen,
Und durch einen ſanften Klang
Wieder in den vor'gen Gang.

92.

Alexander greiſt zum Degen
Durch ein krieg'riſches Getön,
Da durch ſanfte Tön' hingegen
Saul ſo Wut als Zorn vergehn.
Welch ein angenemes ſehnen
Wirkt das Singen einer Schönen
Dem, den ihre Schönheit rührt,
Wo ein and'rer nichts von ſpür't?

93. San-

93.

Ganzen Krieg'riſchen Armeen,
Voll Bellonens Grimm und Wut,
Die zum Kampfe fertig ſtehen,
Macht ein einzigs Wörtgen Mut
Mehr, als Pauken und Trompeten,
Daß ſie ſich mit Freude tödten.
Wenn ein Führer, Brüder, ſpricht;
Achten ſie kein Sterben nicht.

94.

Sollte das Gehör uns felen,
Fel't' und blieb' uns unbekannt
Alle Wirkung unſ'rer Selen,
Und der denkende Verſtand
Würd', als in ſich ſelbſt vergraben,
Keine Kraft und Wirkung haben:
Der Geſellſchaft Nutz und Luſt
Blieb' uns ewig unbewuſt.

95.

Sprich, verwildertes Gemüte,
Kommt das Ohr von ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Werke
Nicht ſo viel, daß man ſie merke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht't,
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

IV. Der

IV. Der Geſchmack.

96.

Da wir dieſes Sinnes Gaben
Auch betrachtet, werden wir
Den Geſchmack zu prüfen haben,
Drin ich neue Wunder ſpür,
Die nichts minder ſind, wie jene.
Denn der Mund, die Zung' und Zähne,
Gaum und Lippen, Käl' und Schlund
Machen ſelt'ne Sachen kund.

97.

In der regen Zunge ſtecket
Eine Kraft, ſo wunderbar,
Weil ſie fület, redet, ſchmecket,
Rauh und glatt iſt, ja ſo gar
Sich auf tauſend Ahrten reget,
Sauget, lecket, Speichel heget.
GOtt hat ſie, wie man es ſpür't,
Recht verwunderlich formir't.

98.

Auswärts trifft man mit Ergetzen
Kleine ſpitze Wärzgen an,
Welche ſich im Speichel netzen,
Der durch ſie leicht ſchäumen kann.
Wenn nun die, ſich zu erfriſchen,
Speiſen mit dem Speichel miſchen,
Fül't die Sel' es gar geſchwind,
Weil es lauter Nervgen ſind.

99.

Der zerkäuten Speiſe Teile
Sind teils glatt, gelind' und rund,
Teils recht ſpitz wie kleine Pfeile,
Wodurch, wann ſie Zung' und Mund
Mit verſchied'ner Schärſe rühren,
Wir was ſaur-und herbes ſpüren,
Da, was rund, was weich und leicht,
Uns hingegen ſüſſe deucht.

100.

Ungeſchmackt ſind alle Sachen,
Die zu flüſſig und zu feſt,
Weil ſie keinen Eindruck machen,
Da ſich dieß nicht löſen läſſt,
Und das feuchte kein Bewegen
In den Nerven kann erregen;
Aber Salz ſchmeckt allen wol,
Weil es zarter Spitzen voll.

101.

Daß die innerlichen Flammen
Uns nicht tödten vor der Zeit,
Zieht ſich in den Mund zuſammen
Eine laue Feuchtigkeit,
Welche dieſe Hitze lindert,
Und die heiſſe Brunſt vermindert,
Daß des Menſchen flüſſigs Blut
Nicht gerinne von der Gluht.

102. In

102.

In des Mundes Purpur-Höle,
Die das Par der Lippen ſchlieſſ't,
Zeiget ſich die kluge Sele,
Die in ſüſſe Worte flieſſ't,
Und in dieſen engen Schranken
Nemen geiſtige Gedanken,
Wenn wir reden, Cörper an;
Daß man ſie begreiffen kann.

103.

Wer erſtaunt nicht, wenn er denket,
Wie der Zunge Fertigkeit
Sich auf tauſend Ahrten lenket,
Um der Selen unterſcheid
Wunder-würdig zu formiren,
Daß von andern auch zu ſpüren,
Wie, was hier der Geiſt gedacht,
Cörperlich wird kund gemacht?

104.

Glied, das uns durch ſein Erzälen
Fremde Geiſter einverleibt,
Rege Feder unſ'rer Selen,
Die mit lauten Schriften ſchreibt,
Der Gedanken Zaum und Riegel,
Wunder-Pinſel, Göttlichs Siegel,
Das, was unſre Sele heg't,
Andern in die Sele präg't!

105.

Merket, wie ſie ſich zu regen,
Und zum ſprechen fertig ſey,
Wenn zehn Muſkeln ſie bewegen,
Deren immer zwey und zwey
Hinter, vor, zu beyden Seiten,
Auf- und niederwärts ſie leiten,
Und ein angewachſ'ner Zaum
Läſſt ihr nicht zu weiten Raum.

106.

Dieſes Glied recht zu bewahren,
Hät es die Natur verſehn,
Daß stets, wie geharn'ſchte Scharen,
Rings um ſie die Zähne ſtehn.
Dieſe kleine Marmor-Klippen
Decken wiederum die Lippen,
Unter deren Schutz' und Hut
Unſ're Zung' auf Polſtern ruht.

107.

An der Zung' iſt noch zu preiſen,
Daß derſelben rege Kraft
Uns in ſo viel tauſend Speiſen
Tauſendfache Luſt verſchafft.
Sie kann durch ihr forſchend Schmecken
Solch Vergnügen uns erwecken,
Daß ſo gar der Geiſt verſpür't,
Wie ein ſüſſer Trieb ihn rührt.

108.

Herbe ſind nicht reiſe Früchte;
Säurlich-ſüß iſt guter Wein;
Bitter-ſüß ſind viele Früchte,
Die Oliven ähnlich ſeyn;
Saur ſind Saurampf und Citronen;
Süß hingegen ſind Melonen,
Honig, Zucker, Milch und Moſt,
Mark und Oel ſind fette Koſt.

109.

Wo uns eine Sach' auf Erden
Unſers Schöpfers Liebe weiſ't,
Iſt es, da verbunden werden
(Wenn ſich unſer Cörper ſpeiſ't)
Mit der Not ſo ſüſſe Lüſte.
Wenn man ekelnd ſpeiſen müſte;
Würd' es, wie wir gern geſtehn,
Nie zu rechter Zeit geſchehn.

110.

Was die unverdroſſ'nen Bienen
Und was der verbrannte Mor
Zieh'n aus Roſen und Jeſminen
Und Maderens Zucker-Ror,
Alle Süſſigkeit der Reben
Wär der Welt umſonſt gegeben,
Schmeckte nicht der Zungen Kraft
Jedes Dinges Eigenſchaft.

111.

Menſch, erwäge doch und merke,
Wenn dein Mund was gutes ſchmeckt,
Deines Schöpfers Wunder-Werke!
Was darin für Weiſheit ſteckt,
Iſt nicht leichtlich zu ermeſſen,
Da Er nicht nur in das Eſſen
Und in alles, was uns tränkt,
So verſchied'nen Saft geſenkt;

112.

Sondern auch in deinem Munde
Gaum und Zunge ſo gemacht,
Daß, recht eben in dem Schlunde,
Wenn man es genau betracht't,
Uns die Speiſ' erſt Anmut bringet,
Eben wenn man's nieder ſchlinget;
Iſt demnach, mehr als man meint,
Narung, Nutz und Luſt vereint.

113

Denke doch, wenn Schmerz und Fieber
Uns in Blut und Adern ſteckt,
Wie erbärmlich uns darüber,
Was man iſſt und trinket, ſchmeckt!
Muß der Eckel von den Speiſen
Uns nicht augenſcheinlich weiſen,
Daß man nie ſein Glück ermiſſt,
Wenn uns ſchmecket, was man iſſt?

114.

Ew'ge Liebe, ſey geprieſen,
Dir ſey Ehre, Lob und Dank,
Da Du ſolche Huld gewieſen
Im Geſchmack, in Speiſ' und Trank!
Gib, daß wir, ſo oft wir eſſen,
Deine Wunder-Kraft ermeſſen,
Die uns nicht nur Koſt beſcher't,
Sondern auch mit Luſt uns när't.

115.

Sprich, verwildertes Gemüte,
Kommt die Zung' auch ungeſehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Werke
Nicht ſo viel, daß man ſie merke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht't,
Schändet ſeines Schöpers Macht.

V. Das Gefül.

116.

Hiemit ſtellen wir dem Denken
Auf das Schmecken auch ein Ziel,
Unſ're Geiſter hinzulenken
Aufs empfindliche Gefül,
Deſſen Kräfte den Gedanken
Ohne Maſſ' und ohne Schranken
Allenthalben, allgemein,
Und im ganzen Cörper ſeyn.

117.

Eines Cörpers Leichte, Schwere,
Glätte, Feſt- und Flüſſigkeit,
Was gefüllet iſt, das leere,
Hart und weich, lang, ſchmal und breit;
Was ſich biegt, was ſtumpf, das ſpitze,
Was erfüll't von Froſt und Hitze,
Naß und trocken, warm und kül
Zeigt der Sele das Gefül.

118.

And're Sinne können trügen;
Jhm iſt minder Trug bewuſt.
Alles Menſchliche Vergnügen,
Anmut, Wolluſt, Freud' und Luſt
Flieſſen bloß aus dieſer Qvelle,
Und die allerklein'ſte Stelle
Unſers Cörpers hat die Kraft,
Daß ſie Luſt der Selen ſchafft.

119.

Die vier andern Sinne ſcheinen
Kinder des Gefül's zu ſeyn,
Und es wird kein Menſch verneinen,
Daß ſie gegen dieſes klein;
Daß die Kräfte jener Sinnen
Bloß aus dem Gefüle rinnen,
Weil ihr Urſprung und ihr Ziel
Selbſt ein zärtliches Gefül.

120.

Die ſo groſſ-als kleinen Sehnen
(Die in dem Gehirn entſtehn,
Sich in tauſend Zweige dehnen,
Unſern ganzen Leib durchgehn,
Und nur in der Haut aufhören,)
Sind der Geiſtigkeiten Rören,
Wodurch ſo vor Luſt als Pein
Alle Cörper fülbar ſeyn.

121.

Wo ſich dieſe Rören enden,
Trifft man kleine Wärzgen an,
Welche man in unſern Händen
Noch am meiſten merken kann.
Hiedurch ſcheinen wir zu ſpüren:
Wenn ſie was, ſo hart, berühren;
Bieg't ſich jede zarte Spitz',
Und beweg't des Sinnes Sitz.

122.

Davon kommt's, wie ich ermeſſe,
Daß die Cörper fülbar ſind,
Wenn die Härte mit der Gröſſe
In dem Vorwurf ſich verbind't.
Luſt kann man daher nicht faſſen:
Auch kann ſich nicht fülen laſſen
Was zwar hart, doch gar zu klein,
Wie gewiſſe Pulver ſeyn.

132.

Daß wir unſ're Glieder regen,
Daß die Menſchen Menſchen ſeyn,
Stammet, wenn wirs recht erwägen,
Nur aus dem Geſül' allein.
Unſ'rer Eltern zarte Triebe
Kamen aus der Luſt der Liebe,
Und dem Liebe Scherz und Spiel
Iſt ein kitzelndes Geſül.

124.

Weil der Bey-Schlaf alle Teile
Zu des Kindes Weſen führ't,
Wird auch jedes Glied in Eile
Aufs empfindlichſte gerühr't.
Dieß vermehret das Begehren,
Uns beſtändig zu vermehren,
Welches, wenn man's recht ermiſſ't,
Ein beſonders Wunder iſt.

125.

Merkt, wozu der Sinn uns tauge!
Es iſt gleichſam das Geſül
Aller unſ'rer Glieder Auge,
Unſers Wolſeyns einzigs Ziel.
Will uns Hitz' und Froſt verſehren;
Eilt ihr Trieb, es abzuwehren,
Unſer Leib wird der Gefahr
Auch ſo gar im Schlaf gewahr.

126.

Daß wir Schmerzen können leiden,
Und empfindlich ſind für Pein,
Lehrt uns alle Sachen meiden,
Die uns ſchäd- und tödlich ſeyn.
Dieſem Sinn' iſt zuzuſchreiben,
Wenn wir unverſehret bleiben.
Daß man ſein' Erhaltung ſuch't,
Iſt nur des Gefüles Frucht.

Beſchluß.

127.

Dieſes iſt's, was von den Sinnen
Unſern Sinnen iſt bekannt.
Hat man aber gleich hierinnen
Alles Sinnen angewandt;
Bleibt das Weſen doch verborgen,
Ungeachtet aller Sorgen.
Muß der Klüg'ſte doch geſtehn,
Daß wir kaum den Schatten ſehn!

128.

Daß wir aber dieß nicht faſſen,
Dürfen wir uns warlich nicht
Gar zu ſehr befrembden laſſen.
Hätten wir nur vier gekriegt,
Sag't, wer würde dann wol können
Auch des fünften Kraft nur nennen?
Daß uns alſo viel verhel't,
Kommt, weil uns der ſechſte fel't.

129.

Welchen, nebſt viel andern Gaben
Kräft- und Sinnen, gar vielleicht
And'rer Erden Bürger haben,
Die GOTT ihnen dargereicht,
Daß auf mancher Ahrt und Weiſe
Die verſchied'nen Himmels-Kreiſe
Seine Gröſſe ſollten ſehn,
Und Sein' Allmachts-Kraft erhöhn.

130.

Ja wer weiß, wann wir verkläret
Durch den Tod ins Leben gehn,
Was alsdann uns wiederfähret,
Ob uns GOTT nicht auserſehn,
Und in jenem ſel'gen Leben
And're Sinne noch zu geben,
Und zwar immer mehr und mehr
Zur Vermehrung ſeiner Ehr.

131.

Warum will man denn ergründen,
Was nicht zu ergründen ſteht?
Laſſ't ſo ſaure Mühe ſchwinden,
Drin die Zeit umſonſt vergeht!
GOtt hat uns in dieſem Leben
Die fünf Sinne bloß gegeben,
Um in Ihm vergnüg't zu ſeyn,
Und ſich Seiner zu erfreu'n.

132.

Laſſet uns doch überlegen,
Das faſt alles auf der Welt
Bloß um unſ'rer Sinne wegen,
Sey gemacht und vorgeſtellt;
Daß die Luft, das Licht, die Erde
Unſ'rer Sinne Werckzeug werde;
Daß ſo viel ſo vielerley
Zu den Sinnen nötig ſey;

133.

Daß der Pflanzen, daß der Tiere
Abſicht, Nutz und Zweck allein,
Bloß damit man ſehe, ſpüre,
Schmecke, hör' und füle, ſeyn;
Daß ſelbſt unſer Leib von innen
Und von auſſen bloß den Sinnen
Mit ſo mancherley Bemühn
Kräft- und Eigenſchaften dien.

134.

Wenn wir unſern Leib von innen.
Mit Aufmerkſamkeit beſehn;
Spüren wir, daß für die Sinnen
Alle Wirkungen geſchehn;
Daß ſich unſer Herze reget,
Daß ſich unſer Blut beweget,
Daß es wie ein Brunnen ſpringt,
Und durch tauſend Adern dringt;

135.

Die beſond're Kraft der Nieren,
Daß die Leber das Geblüt,
Nebſt der Milz, weiß zu formiren,
Daß die Lung' uns Atem zieht;
Unſ·rer Nerven zarte Gänge,
Der Gedärme Läng' und Menge,
Daß des Magens rege Kraft
Allen Teilen Narung ſchafft.

136.

Aller dieſer Eingeweide
Unerforſchliche Natur
Zielet auf des Cörpers Freude,
Dienet den fünff Sinnen nur.
Denn die uns verborg'nen Säfte
Geben unſern Sinnen Kräfte,
Und ihr Endzweck iſt allein,
Daß die Sinne ſinnlich ſeyn.

137.

Zeigen ſolche Wunderwerke,
Die kein Menſch begreifen kann,
Keine Weiſheit, Liebe, Stärke,
Noch den Wehrt der Sinnen an?
Ich erſchrecke, wenn ich denke,
Wie ſo wenig dieß Geſchenke
Und des groſſen Gebers Macht
In denſelben wird geacht't

138.

Sprich, verſtockter Atheiſte,
Wenn ein Menſch auf Erden wär,
Welcher ſolche Künſte wüſte,
Daß er Augen, das Gehör,
Riechen, Fülen, Schmecken, Denken
Dir vermögend wär zu ſchenken,
Und er ſchenkte ſie denn dir,
Dankteſt du ihm nicht dafür?

139.

Sollteſt du wol ſagen können:
Alles dieß iſt keine Kunſt,
Und was er mir wollen gönnen,
Rechne ich für keine Gunſt?
Nein, unmöglich wird auf Erden
Solch ein Vieh gefunden werden.
Da es aber GOtt gemacht,
Schläg't man's leider aus der Acht.

140.

Laſſt uns doch den Schöpfer ehren,
Wenn wir recht was ſchönes ſehn!
Wenn wir etwas liebliches hören,
Laſſt uns Seinen Ruhm erhöhn!
Wenn uns Riechen, Fülen, Schmecken
Anmut, Luſt und Freud' erwecken;
Laſſt uns in Zufriedenheit
Zeigen unſ're Dankbarkeit!

141.

Solch ein Dank-erfülltes Lallen,
Wenn's auch denkend nur geſchicht,
Muß dem Schöpfer wolgefallen.
Dieß iſt aller Menſchen Pflicht;
Denn wenn man es nicht erkennet,
Wie viel Gutes GOtt uns gönnet,
Und es nicht einmahl bedenkt;
Iſt's, als wär' uns nichts geſchenkt.

142.

Nach der Menſchen Ahrt zu ſprechen,
Scheint zwar dieſes Laſter klein;
Aber warlich kein Verbrechen
Kann GOTT mehr zuwider ſeyn.
Solche Wunder nicht betrachten,
Heiſſt ja, ſelbige verachten,
Und aus dieſem Undanks-Meer
Flieſſen alle Sünden her.

143.

Wir ſind Sinn-reich, uns zu quälen,
Und zu gröſſern unſ're Pein;
Dennoch wünſchen unſ're Selen,
Allezeit vergnüg't zu ſeyn.
Nun, zu dieſem Zweck zu kommen,
Thut, was ihr anitzt vernommen!
Zur Vergnügung eurer Bruſt,
Ehret GOTT in eurer Luſt!

144.

Sollten unſ're Sinne taugen,
Tiefer, als ſie thun, zu gehn,
Könnten wir durch unſer' Augen
Als durch ein Vergröſſ-Glas ſehn;
Würd' uns für uns ſelber grauen,
Sollten wir die Haut beſchauen,
Die ja dann, als wie ein Bär,
Rauch und recht abſcheulich wär.

145.

Zwar man würd' auf ſolche Weiſe
Viele Kleinigkeiten ſehn;
Doch wie dürſt' es um die Kreiſe
Jener groſſen Cörper ſtehn?
Von den ſchönen Himmels-Lichtern
Würde menſchlichen Geſichtern
Nichts, bey allem Glanz' und Schein,
Im geringſten ſichtbar ſeyn.

146.

Wär' ein Auge ſo gebeuget,
Wie ein Fern-Glas, das allein
Dieſe Ding' uns deutlich zeiget,
Die von uns entfernet ſeyn;
Würden dann die nahen Sachen
Uns nicht ganz verwirret machen?
Alſo geht's mit dem Gebrauch
Unſ'rer andern Sinnen auch.

147.

Könnten wir viel ſchärfer hören,
So, wie oftermahls geſchicht,
Wenn man durch die Ohren-Röhren
Oder Sprach-Trompeten ſpricht;
Welch verworr'nes lautes Schallen
Würd' uns in die Ohren fallen?
Ein ſo wild Geräuſch allein
Würd' uns unerträglich ſeyn.

148.

Wär' auch des Gefüles Weſen
Schärfer, und von ſolcher Ahrt,
Wie uns GOTT zum Aug' erleſen;
Vieler Cörper Gegenwart
Wär' uns ſchmerzlich und verdrießlich.
Gleichfalls wär' es nicht erſprießlich,
Wenn der Zungen Kraft, die ſchmeckt,
Weiter ſich, als itzt, erſtreckt.

149.

Wenn auch der Geruch ſich ſchärfte,
So daß man, den Hunden gleich,
Alle Dinge riechen dörfte;
Wie verdrießlich würden euch
Allerley Geruch der Erden,
Ja der meiſten Dinge, werden?
Wir empfünden jederzeit
Ekel, Abſcheu, Widrigkeit.

150.

Wer kann GOttes Lieb' ergründen?
Wer kann Seine Macht verſteh'n?
Daß wir ohne Müh' empfinden,
Hören, riechen, ſchmecken, ſeh'n,
Sonder Arbeit und Studiren,
Kann man durch die Sinne ſpüren.
Dieſe Gab' allein iſt wehrt,
Daß man GOtt allein verehrt.

151.

Wie der Sonnen Geiſt die Hölen
Unſ'rer Luſt im Stral durchbricht;
Alſo ſtral't aus unſern Selen
Ein beſtändig ſinnlich Licht,
Wodurch aller Menſchen Sinnen
Die Empfindungs-Kraft gewinnen.
Alles, was man ſinnt und thut,
Stammt aus dieſer innern Gluht.

152.

Dieſen wiederhol'ten Lehren
Folge denn doch jedermann!
Braucht dieß Licht zu GOttes Ehren!
Seht die Welt mit Andacht an!
Such't mit GOttes Werk die Selen
Durch die Sinne zu vermälen,
Und erzielt, wenn ihr euch freu't,
Kinder brünſt'ger Dankbarkeit!

153. Mühſt

153.

Müſſt ihr nicht auch, wieder Willen,
Zu des Höchſten Preiſ' und Ehr'
Alles, was er will, erfüllen?
Wollet ihr denn nicht vielmehr
Ihm von ſelbſt zu Dienſte leben,
GOTT in eurer Freud' erheben,
Seines Nahmens Ehr' erhöhn,
Und mit Luſt Sein Werk beſehn?

154.

Wenn der Schöpfer nichts, als Schmerzen,
Statt der Luſt uns eingepräg't,
Und nur bloß für Pein im Herzen
Ein' Empfindlichkeit geleg't;
Wär' uns unſer Leben täglich
Nur ein Scheuſal, unerträglich,
Ein' abſcheulich ſchwere Laſt,
Ja mehr, als der Tod, verhaſſt.

155.

Sey denn, groſſer GOTT, geprieſen!
Daß aus lauter Gnaden nur
Du uns ſo viel Gnad' erwieſen,
Und der Menſchlichen Natur
So viel Freud' und Anmut ſchenkeſt,
Sie mit Luſt und Wonne tränkeſt,
Da uns jedes Sinnes Kraft
Tauſendfach Vergnügen ſchafft.

Die, durch eine ſchöne Landſchaft in der Luft, vermehrte Schönheit einer irdiſchen Landſchaft.

Ein küler Regen war gefallen,
Die Luft war ganz von Düften rein,
Es herrſchet' überall ein heit'rer Sonnen-Schein,
Man ſahe, was man ſah, als ſäh mans durch Kryſtallen,
Es glänzt' und ſchien, bey aufgeklär'tem Wetter,
Die Luft noch einſt ſo blau, das Feld noch einſt ſo grün,
Es glänzten die getränkten Blätter,
Es funkelt' iedes feuchte Kraut,
Wenn ſie der Sonnen Licht beſchien,
Und ſich in jedem Tropfen bildet:
Daher das helle Grün zugleich vergüldet
Mit Farben nicht allein, mit hellem Glanz, bemal't,
Und recht illuminiret ließ,
Inzwiſchen daß am Himmel ſich,
Nach ird'ſcher Ahrt, auch eine Landſchaft wies.
Der Himmel ſchien bemüht, durch manchen Wolken-Strich,
Bald hohe Berge, flache Felder,
Bald nied're Büſche, dicke Wälder,
Ja bald ein Meer voll kleiner güld'ner Wellen,
Bald Tier' und Vögel vorzuſtellen.
Die Farben nun der zierlichen Figuren
Von allen dieſen Creaturen

Sind

Sind Purpur, Silber, Gold, Carmin.
Das Feld, an ſtatt daß unſers grün,
War blauer, als Ultramarin:
Ich ſah zugleich zwey weite Felder an,
Von welchen man des einen Zier
Mit einem glänzenden Sapphir,
Das and're mit Smaragd, gar wol vergleichen kann.
Ich ſahe beyder Glanz von einer Höh': Ich ſtutzte
Vor Anmut und vor Luſt, daß die Natur
Mit Bildern, Farb' und Licht ſo Erd' als Himmel putzte.
War unſ're Landſchaft Wunder-ſchön;
So war die ob're faſt noch ſchöner anzuſehn.
Verband man aber beyder Zier;
So ſtellten ſie dem fröhlichen Geſicht
Von Bildung, Farben, Glanz und Licht
Das herrlichſte Spectakel für.
Es ſchien, ob wollte die Natur,
Damit wir GOtt, den Schöpfer, mögten preiſen,
Wie ſie ſo wol an Farben als Figur
Ganz unerſchöpflich ſey, uns weiſen.
Man ſieht die Bilder dort, jedoch nicht minder ſchön,
In andern, als bey uns gewohnten, Farben ſtehn.
Man ſiehet güld'ner Berge Spitzen,
Gebäud' aus hellem Silber blitzen:
Man ſiehet Roſen-farb'ne Wälder,
Man ſiehet Purpur-rote Felder,
Man ſiehet Büſche von Carmin,
Ja Tier' und Vögel von Rubin.
Ach, daß ein ſolches Farben-Spiel

Uns doch ins Herz durchs Auge fallen mögte!
Ach, daß es uns doch nur ſo viel gefiel,
Daß man, dadurch gerührt, an groſſen Schöpfer dächte.
Indem ich nun bewundernd ſtehe,
Und Welt und Himmel glänzen ſehe;
Werd' ich gewahr, daß ſich das Licht
Auf unſ'rer Welt durch Schatten artig bricht,
Und dieß vermehrte noch die liebliche Geſtalt.
Hier ſtund ein Teil der Wieſen ſanft verdunkelt,
Und dort ein halber Wald,
Inzwiſchen daß die and're Hälfte funkelt,
Die durch den Gegenſatz
Noch ſo viel heller ſcheint. Hier ſah ich manchen Platz
In einem gelben Licht', und einen dunkeln dort;
Beyd' aber ändern ſich. Ein ietzt beſtral'ter Ort
Wird ſchattigt, und was itzt noch dunkel war,
Tritt allgemach ins Licht, und ſtellt ſich Wunder-ſchön
In einem hellen Schimmer dar.
Ein angenem Gemiſch von Schatten und von Licht
Erweckte dem Geſicht,
Das an Veränderung am meiſten ſich ergetzet,
Ein' ungemeine Luſt. Ich dachte nach, woher
Die Schatten ihren Urſprung namen,
Und freute mich noch mehr,
Als ich verſpürete, wie ſie
Von oben von den Wolken kamen.
In welcher Einigkeit und ſüſſen Harmonie
Steht, ſprach ich, itzt der Himmel und die Welt!
Sie wird, da uns allhier der Schatten auch gefällt,

Nicht

Nicht nur mit Licht, mit Schatten auch geſchmückt.
Durch dieſen lieblichen Verband
Des Himmels mit der Welt,
Den ich ſo herrlich vorgeſtellt
Und mir vor Augen liegen fand,
Ward meine Sele ſelſt, mein innerſtes, gerühret,
Und durch der Creaturen Pracht
Zu Dem, der alles ſchöne macht,
In froher Ehrfurcht ſo zu denken angeführet:

Groſſes All! unendlichs Weſen,
Der Natur Buch giebt mir hier,
Voller Wunder, Glanz uud Zier,
Deine Herrlichkeit zu leſen.
Unſ're Selen wiſſen nicht,
Sich was ſchöners vorzubilden;
Aber ach, was muß Dein Licht
In den himmliſchen Gefilden
Ohne Schranken, ſonder Grenzen,
Wo es unverhüllet, glänzen!
Welch ein Abgrund voller Luſt,
Welche Tiefen voller Wonne
Sind, o aller Sonnen Sonne,
Denen, die Dich ſehn, bewuſt!
Welch ein Meer von heil'ger Gluht
Muß aus Deinem Throne qvillen!
Welche ſel'ge Liebes Flut

Muß der Himmel Himmel füllen!
Ach wie muß ſo überſchwenglich
Dort des Schöpfers eig'ner Schein,
Da ſchon das, was nur vergänglich
So gar herrlich iſt, doch ſeyn!
Ach laſſt uns in dieſem Leben
Deine Weisheit, Lieb' und Macht
In der Creaturen Pracht
Zu bewundern uns beſtreben!
Sind wir bey den ird'ſchen Schätzen
Ueber wenig treu geweſen;
Wird Er uns zu mehr erleſen.
Und dort über vieles ſetzen.

Die

Die Trauben.

Gewiß, es wird ein Menſch kaum glauben,
Wie manche Farbe ſich auf reifen Trauben
Mit Licht und Schatten miſcht,
Und ein drauf achtend Aug' erfriſcht.
Hier ſiehet man ſo manches kleine Licht,
Das durch der Blätter Oeffnung bricht,
Dort ſieht man manchen kleinen Schatten
Bald von den Beeren ſelbſt, bald von den Stengeln,
Die nebſt den Häklein ſich ſo artig drehn und ſchlängeln,
Sich mit viel bunten Farben gatten.
Hier wird ein helles Rot, und dort ein lieblich Grau
Span-Saft- und dunkel-grün, gelb, weißlich, Purpur, blau,
Wenn durch den Sonnen-Stral jedwede glänzt und funkelt,
Durch kleine Schatten ſchnell zerteilet und verdunkelt.
Es ſcheinet, wenn auf einer glatten Beere
Der Sonnen Licht oft eine Stell' erhellt,
Und dann von Stengeln drauf ein kleiner Schatten fällt;
Als ob ein Stengel recht darauf gezeichnet wäre.
So wie der Mond, nachdem auf ihn die Sonne ſtral't,
Sich bald im halben Licht', und bald im ganzen mal't;
So wird von dieſen runden Beeren
Die eine Seiten-wärts, die and're ganz,
Nachdem bald Seiten-wärts, bald vorn der Sonnen Glanz
Sie rüret; angeſtral't und hell gemacht,
So daß ich oft in ihrer kleinen Ründe

Zugleich ein kleines Bild von Mond und Sonne finde.
So viel Vertiefungen und Höh'n
Als wir an einer Traube ſehn,
So mancher Grad vom halben Licht,
Von zartem Wieder-Schein,
Gebroch'nen Farben, klaren Schatten,
Die, da ſie ſich ſo lieblich gatten,
Nur bloß den Künſtlern ſichtbar ſeyn;
Vergnügen ein drauf achtendes Geſicht.
Der Trauben zierliche Figur,
Da ſie, wie wir mit Anmut ſehn,
Aus vielen Kügelchen beſtehn,
Iſt recht ein Kunſtwerk der Natur,
Das wol betrachtens-wehrt,
Indem ein Stengel ſolche Menge
Von Beeren träget und ernährt,
So daß ſie durch ihr eigenes Gedränge
Da ſie ſo nah beyſammen ſitzen,
Sich nicht verdrängen, ſondern ſtützen.
Die vollenkommenſte Figur
Iſt ja die Ründ' in der Natur.
Da an den Trauben nun ſich alle Beeren ründen;
Iſt faſt kein lieblicher Gewächs zu finden.
Wird Iſis als ein viel-gebrüſtet Weib
Uns vorgeſtellt; ſo kommt oft eine Traube mir
Als wie ein ſolcher Iſis-Leib,
Mit vielen kleinen Brüſten, für.
Das zierlich eingekerbt, und nett-gezackte Laub,
Wodurch die Adern ſich bis an die Ecken,

Voll-

Voll klares Safts, wie Blut, erſtrecken,
Iſt recht verwunderlich geweb't. Solch eine Menge
Stets wiederum aufs neu geteilter zarter Gänge
Durchflicht das ganze Blat, wodurch es ſich vereint,
Und, wie ein grünes Fleiſch, voll grüner Adern ſcheint.
Ein Blat beſchattet oft das ander', und vermehret,
Durch ſeine dunk'le Zierlichkeit
Der Schatten, Bildungen und Farben Unterſcheid.
Ich werd' hiedurch aufs neu gerühret und belehret,
Daß, wie ſich nichts von ſelbſten macht,
Aufs weniſte für ſolche Pracht
Dem Schöpfer Lob und Preiß gehöret.

Die Sterne.

Ihr Puncte, die ihr auf einmal
So wunderbarlich groß und klein!
So klein, daß ihr faſt nicht zu teilen,
So groß, daß euer Wunder-Schein
Noch gröſſer, als viel tauſend, tauſend Meilen;
Ihr ſtellet mir
Ein ähnlichs Bild von unſ'rer Sele für.
Wir ſind, wie ihr, auf einmal groß und klein:
So klein, daß wir uns ſelbſt verlieren,
Wenn wir des Schöpfers Gröſſe ſpüren;
So groß hingegen,
Wenn wir der Gottheit Lieb' erwegen,
Die uns die Fähigkeit
Von Göttlicher Vollkommenheit,
Und Seinen Wundern was zu denken,
Aus lauter Huld gewürdiget zu ſchenken.

* * *

Ach GOTT, laß uns, zu Deinem Preiſe,
Doch oft auf ſolche Weiſe
Durch Deiner Allmacht Glanz, durch Deiner Liebe Schein
Vernichtigt und verherrlicht ſeyn!

(o)

Beſchreibung einer anmutigen Gegend um Hamburg.

Rings um Hammoniens erhab'nen Wällen
Such't die, der werthen Stadt gewogene, Natur
Nicht von der Kunſt und von dem Reichtum nur;
Von ihrer Anmut auch ein Muſter vorzuſtellen
In ihrer ſchönen Lag' und lieblichen Gefilden.
Mein Garten der nicht weit von ihr,
Giebt oft Gelegenheit, die Fruchtbarkeit, die Zier,
Und ihrer Felder Luſt-Revier
Mit Freuden anzuſehn, wodurch ſie abzubilden
Ich itzt entſchloſſen bin. Gib, daß es wol gelinge,
Du ew'ge Segens-Qvell, Du Schöpfer aller Dinge,
Damit der Landſchaft Pracht und Vollenkommenheit
Die Bürger Hamburgs oft, nebſt mir, zur Dankbarkeit
In fröhlicher Empfindung bringe!
Man kann allhier mit faſt erſtaunendem Vergnügen
Ein ſchönes Stück der Welt, das unvergleichlich ſchön,
In einem bunten Glanz' um deſto beſſer ſehn,
Als hier die Gärten ſelbſt auf einer Höhe liegen,
Und jeder in ſich ſelbſt, durch unterſchied'ne Stiegen
Geteilt, oft fünf bis ſechs verſchied'ne Gärten macht,
Die alle von verſchied'ner Pracht.
Die Höhe zeiget nun den faſt erſtaunten Augen
Von allen Seiten
Erſt Gärten mancher Ahrt, voll tauſend Lieblichkeiten,

Zur Anmut teils, teils zum Gebrauch,
Die, nach verſchiedlichem Geſchmack verſchied'ner Herrſchaft, auch
Verſchiedlich angeleg't: wodurch ſie alle taugen,
In unterſchied'nem Schmuck den Schmuck noch zu verbeſſern,
Die Anmut dieſes Orts im Wechſel zu vergröſſern,
Und, der Natur und Kunſt allmächt'gem HErrn zu Ehren,
Die nimmer ſatte Luſt der Augen ſtets zu mehren.
Hier kan man Bluhmen-Stück' und dort Gaſons entdecken,
Hier Gallerien, dort Statüen,
Hier Grotten, dort Orangerien,
Liguſtrum-hier, dort Taxus-Hecken.
Hier kan man Teiche, dort Alleen,
Da Pyramiden, Bogen-Gänge,
Fonteinen, Steig' in groſſer Menge
Und grün-belaubte Planken ſehen,
Hier Garten-Häuſerchen, Portale dort und Lauben.
Der Reben Meng', als Mütter-ſüſſer Trauben,
Der Apricoſen-und der Pfirſchen-
Der Qvitten-Pflaumen-Birnen-Kirſchen-
Und Aepfel-Bäume zu geſchweigen,
Als die ſich hier in ſolcher Menge zeigen,
Daß ſie kaum zälbar ſind. Der Farben Unterſcheid,
Vermiſchungen und Lieblichkeit,
Samt der Veränderung der Formen ohne Zahl,
Die auf einmal
An dieſem Ort' uns in die Augen fallen,
Abſonderlich, wenn ſie der Sonnen Stral
Mit ſeiner hellen Gluht vergüldet,

Und

Und ſie dadurch noch einſt ſo ſchön,
So lieblich und ſo herrlich bildet;
Erregen denen, die es ſehn,
Ein ſüß Erſtaunen, ein Vergnügen,
Das den unachtſamſten zuweilen achtſam macht:
Zumalen da der Wieſen Pracht,
Die hinten an den Gärten liegen,
Zu deren Schmuck und Glanz den ihrigen noch fügen,
Der unbeſchreiblich auch ſo wohl als jener iſt.
Derſelben Breite, Fläch' und Länge,
Derſelben grün' und eb'ne Länge,
Die das Geſicht mit Müh (doch froher Mühe) mißt,
Iſt, da ſie faſt ſo flach und eben, faſt ſo ſchön,
Als wie ein Firmament, das grün iſt, anzuſehn:
Abſonderlich wenn ihr ſo dichter Klee
Im güld'nen Licht der Sonne glühet,
Da dann das Bluhmen-Heer auff Stellen, wo es blühet,
Zumalen in der Näh,
Selbſt kleinen Sternen ähnlich ſiehet.
Auf dieſen bloß mit Klee bedeckten Raſen
Sieht man viel glattes Vieh in ſanfter Stille graſen.
Es ſtellt deſſelben Ruh, zuſamt der Landſchaft Zier,
Ein angenemes Bild des lieben Friedens für.
Ach laſſet uns dieß holde Friedens-Bild,
Ihr Bürger Hamburgs, oft mit Luſt bedenken!
Ihr müſſt, hierdurch gerührt, den Geiſt zum Schöpfer lenken
Wenn ihr die Wieſen ſeht mit fettem Vieh' erfüllt,
Das mit geſenktem Haupt hier frißt, dort wiederkäuet.
Mit halb geſchloſſ'nem Aug' und regem Maul; ſo freuet,

Er-

Ergetzt, vergnüget euch, und denket dieß dabey:
Daß uns von GOtt allein Geſundheit, Ruh, Vermögen,
Gewerbe, Handelſchafft, Fried', Ueberfluß und Segen
Gegeben und erhalten ſey.

Die Wieſen machen ſonſt durch ihre Läng' und Breite,
Wiewol mit Luſt, die Augen müde,
Auf welchen hinter den Alleen
In einer rechten Weite
Wir eine weiſſe Pyramide,
Als einen Aug-Punct, ſehen,
Die, ob ſie gleich von Brettern nur erricht't,
Doch, wenn das Licht
Auf ihre weiſſe Farbe fällt,
Das weite Grün gar lieblich unterbricht,
Und recht, als ob das Feld noch an dem Garten hinge,
Uns angenem vor Augen ſtellt.
Ja, wie die Felder Waſſer-Graben
Zu beyden Seiten haben,
Und deren Linien dadurch mit Haufen
Den Augen nach, die ſie von oben ſehn,
Nach einem Mittel-Punct von allen Seiten laufen;
So wird dadurch recht unvergleichlich ſchön,
So lange ſie voll Waſſer ſtehn,
Ein Stern, faſt Meilen lang, mit Stralen von Kryſtallen,
Worin gar oft
Des Himmels heller Schein und reine Farben fallen,
Bewunderns-wehrt formir't.
Wenn aber ſich die glatte Flut verliert;
So unterſcheiden ſich dennoch die langen Striche,

In-

Indem des Schilfs und Binſen-Dunkel grün
In eben der Figur noch einem Stern ſich gliche.

Zur Rechten ſtrecket ſich die Eb'ne gleichfalls fort,
Wo ſie den Deich und Damm der Stadt
Zum Schutz, zur Zier, zur Grenze hat.
Doch ſiehet man ſie hier und dort,
Um unſer Auge zu erfriſchen,
Mit Bleichen bald, und bald mit holden Büſchen,
Mit niedern bald, und bald mit hohen Weiden,
Mit niedern bald und ſchlecht, bald zierlichen Gebäuden
Unordentlich, doch ſüß und lieblich, unterbrochen.
Ein langes Dach, worunter Pech und Teer,
Damit, bey der Verbrennlichkeit
So ſchnell entzündeter und heftig glüh'nder Waren,
Die Stadt, die Kaufmannſchaft, und jeder für Gefahren
Geſichert wär',
Iſt an des Deiches Fuß zu ſehn.
Nicht weit davon ſieht man, nicht ohn Vergnügen,
Auch eine Wind- und Schneide-Mühle ſtehn,
Die durch der langen Flügel Drehn,
Womit ſie gleichſam ſcheint zu fliegen,
Auch nebſt dem Nutzen, Holz zu ſägen,
Ein nicht unangenem Bewegen
In der ſonſt ſtillen Landſchaft macht.

Des Deiches Zirkel drehet ſich
In einer grünen weiten Runde,
Auf deſſen hoch-erhab'nem Strich
Ich, wie in feinem Schoß, noch manche Schönheit finde.

Man ſieht daſelbſt von weitem mit Vergnügen
Den Thurm, wie auch das Schloß von Harrburg liegen.
Zur rechten ſiehet man die Hügel voller Büſche,
Bey Moorburg, wo die Heidel-Beer
In ſolcher Menge faſt, als wie der Sand am Meer,
Geſammlet wird für unſ're Tiſche.
Die Ferne läſſet uns die angenemen Höh'n
In grüner nicht, in blauer, Farbe ſeh'n.
Der Berge purp'richt-Blau
Verlier't ſich allgemach in einem ſichtbar'n Duft.
Ihr Umſtrich, der ſo zart und flau,
Vereinet ſich gemächlich mit der Luft,
Schein't mit dem Firmament ſich feſte zu verbinden,
Kaum kann man, zwiſchen Erd' und Himmel, Grenzen finden,
So daß der Ort, wo ſich mein Blick verlier't,
Den Blick zum Himmel gleichſam führ't,
Den Deich nun ſiehet man nicht ſonder Freuden
Mit groſſen teils, teils klein- und zierlichen Gebäuden,
Mit hohen Bäumen teils, teils niedrigen geziert,
Die luſtig anzuſehn: wodurch er eine Ründe,
Die ich beſonders ſchön, beſonders lieblich finde,
Rings um der Wieſen Schmuck formir't.
Recht hinter dieſem Kreiſ' erblicket man mit Luſt
Und inn'rer Regung unſ'rer Bruſt,
Der Elbe Segens-reiche Flut,
(Auf welcher mehrentheils ein Heer von Schiffen ſchwimmet,)
Die, wenn ſie von der Sonnen Gluht
Beſtral't, als flieſſend Silber glimmet,
Ja öfters wie ein Spiegel-Glas,

In Ufern voller Klee und Gras,
Als in Schmaragd'nen Rahmen, ſcheinet.
Es läſſt recht unvergleichlich ſchön
Durch einen groſſen hellen Strich,
Der, wie geſag't, dem ſchön'ſten Silber glich,
Der Landſchaft ſchönes Grün, ſo ſchön geteilt, zu ſehn:
Doch ſieht man ſelben Strich zuweilen
Recht angenem ſich wieder teilen
Durch mancher Büſch' und Bäume Höh'n,
Die auf bemeld'tem Deiche ſtehn,
Durch deren Oeffnungen ich bald die blaue Flut,
Bald auch an jenes Ufers Seiten
Viel grüne teils, teils blaue Zierlichkeiten,
Beſtralet von der Sonnen Gluht,
Vergnüg't erblicken kann.
Hier ſiehet man nicht ohn Vergnügen
Auch über dieſes Deiches Gipfel,
Entfernter Bäume blaue Wipfel,
Die jenſeits unſ'rer Elbe liegen.
Der Brandes-Hof, den hohe Bäume ſchmücken,
Läſſt auf dem Deiche ſich, als wie im Wald', erblicken.
Hier ſieht man öfters hin und wieder
Bald hoch erhab'ne Maſten ſtehn,
Bald rote, weiſſe bald, vom Wind' erfüllte Segel
Mit ſanftem flieſſen hin und wieder,
Ohn daß wir Schiff' und Waſſer ſehn,
Recht zwiſchen grünen Bäumen gehn.
Hier gränzet nun der Deich der Bill' am Elb-Deich an,
Worauf, ſo weit man ſehen kann,

Auch Häuſer um Gebüſch, Gebüſch um Häuſer liegen,
Die uns den klaren Fluß der Bille zwar verſtecken,
Jedoch in ihnen ſelbſt viel ſchönes uns entdecken:
Der Dächer feurigs rot, der Bäume vielfach grün,
So ſonder Ordnung zwar, doch eben dadurch ſchön
Stets wechſlend durch einander ſtehn,
Bemühen ſich, allein auf ſich den Blick zu ziehn.

Dreh' ich die Augen nun noch mehr zur lincken Hand;
So ſieht man den erhab'nen Sand
Von Schiffbeck, deſſen Rücken
Viel Eichen einzeln teils, und teils verſammlet ſchmücken,
Ja was noch mehr, man ſiehet Steinbecks Spitze,
Die auch den Schiffenden als wie ein Pharus nütze,
Gar deutlich. Ferner ſieht man noch
Ganz in der Fern' ein rechtes Joch
Von Hügeln, die den Blick faſt bis auf Bergdorf führen,
Ganz bläulich, wie ein Duft, ſich in der Luft verlieren.
Man ſieht darauf hieherwärts hin und wieder
Bald einen ſandigten, bald grünen Strich mit Hauſen
Bald gegen ſich, bald auf und nieder
In ſtetem Wechſel gleichſam laufen,
Bald blaue Linien von holden krauſen Büſchen
Den gelben Linien ſich untermiſchen,
Und bald die Höhen, bald die Flächen
Mit holdem Wechſel unterbrechen,
In deren Aenderung und Unterſcheid
Der ſchönen Landſchaft Lieblichkeit
Am meiſten faſt beſtehet.

Wenn man nun weiter noch ſich nach der Linken drehet;

Wird Hamm und Horn, das ſich mit lauter Gärten ſchmückt,
Mit noch vermehrter Luſt erblickt.
Die Höh' und halbe Cirkel-Ründe,
Worin ich ſie gelegen finde,
Die laſſen uns recht Wunder-ſchön
Von bunten Tiefen, bunten Höh'n
Ein recht Amphitheater ſehn.
Wenn ich darauf die frohen Blicke
Von dieſem ſchönen Ort noch weiter herwärts ſchicke;
Seh' ich mit neuen Freuden
Den langen ſchönen Weg im Ausſchlag, der mit Weiden
Recht lieblich ausgeſetzt, recht ſchön geziert,
Und durch der Wieſen Pracht uns zum Billwärder führt.
Man ſiehet dieſen Weg in voller Länge,
Weil man ihn von der Seite ſieht,
Wodurch der Bäume groſſe Menge
Recht einen dunk'len Strich durch die beblühmte Fläche
Der gelblich grünen Wieſen zieht.
Noch näher her erblicket man,
So weit das Auge reichen kann,
Wie das begraſ'te Feld
Uns einen neuen Schmuck vor Augen ſtellt,
Indem auf ſeinen grünen Decken
Sich ſchöne bunte Decken ſtrecken,
Die Indien uns, weiß, in groſſer Menge ſchickt,
Und welche man bey uns mit ſolchen Farben ſchmückt,
Daß Hollands Farben ſelbſt dabey nicht zu vergleichen.
Kurz, treffliche Cattonen-Bleichen
Vermehren noch der ſchönen Landſchaft Zier,

Abſonderlich, wenn man bald dort, bald hier
In lauer Luft, durch häufiges begieſſen
Sieht kleine Waſſer-Bäche flieſſen,
Die, da ſie faſt recht wie Fontainen ſpielen,
Den Blick ſo gar von weitem lieblich külen.

Zuletzt beſchlieſſt der Blick die angeneme Reiſe,
Die er in einem groſſen Kreiſe,
Von wie viel Meilen groß, gethan:
Sieht aber noch vorher vier ſchöne Gärten an,
Die mir zur linken Hand, und auf verſchied'ne Weiſe
Von Kunſt und von Natur geſchmücket liegen,
Worunter der, ſo mir am nächſten,
An Kunſt ſo wol als Koſtbarkeit am höchſten
Mit Recht zu ſchätzen iſt.

Um mich nun auch am holden Gegenſtand
Der fernen Schönheit zu vergnügen:
Nam ich darauf ein Perſpectiv zur Hand,
Und ſah Verwund'rungs-voll viel Herrlichkeiten liegen,
Die mein geſchärfter Blick, durchs klare Glas geſtärkt,
Anitzt mit tauſend Luſt, und nie vorher bemerkt.
Das, ſo erſt fern und ganz unſichtbar war,
Ward nicht nur ſichtbar, deutlich, klar;
Es ward recht nah herzu gezogen:
Es ſchien hiedurch, als wär mir eine neue Welt
Auf einmal vorgeſtellt.

So mancher Ort, wo Licht mit grüner Dunkelheit,
Und dunkel-grün mit Licht verwunderlich gemiſchet,
Ergetzet und erfriſchet
Mein ſehendes Geſicht

Mit

Mit tauſendfachem Licht'.
Ich ſah in ſehr entlegner Weite
Vom Elbe-Strom die and're Seite:
Die Landſchafft war daſelbſt im grünen nicht, im blauen
Nicht minder holden Schmuck zu ſchauen.
Hier unterſchiede ſich ein Baum recht, wie ein Duft,
Von der mit Licht erfüllten Luft.
Dort zeigten viele blaue Wipfel,
Daß manche purpricht blaue Gipfel
Der Berge noch entleg'ner ſeyn.
Allein indem ich alſo ſtehe,
Und höchſt vergnüg't durchs Fern-Glas ſehe;
Ging mir ein neues Licht in meiner Selen auf:
Mein, durch des Perſpectives Lauf
Und deſſen enge dunk'le Schranken
Verſchrenk'tes, Auge ſah nur einen kleinen Platz;
Allein er ſah ihn recht: es gingen die Gedanken,
So wie der Blick,
Auf einen Mittel-Punct, und hiedurch fiel mir bey:
Es ſtellt das Perſpectiv die ſchön'ſte Schilderey,
Und zwar all' Augenblick mir eine neue dar.
So bald ich mich kaum einen Stroh-breit rege,
So bald ich mich ein wenig nur bewege;
Entſtehet überall,
Mit immer neuer Zierlichkeit,
Ein liebliches Gemäld, das gleichſam mit Kryſtall,
Wie man die ſchön'ſten deckt, bedecket ſcheinet.
Es teilet ſich, was ſonſt vereinet,
Indem von einer Landſchaft jetzt

Viel hundert, ja viel tauſend, werden,
An deren jeder man ſich mehr ergetzt,
Als wie wir leider thun, wenn unſer Augen-Stral
Die Herrlichkeiten aufeinmal
Erblick't und überſieht. Nachdem ich mich nun matt,
Jedoch nicht ſatt,
An aller Pracht der Welt in dieſem Ort geſehn;
So fing ich allererſt mit meinen Selen-Augen,
Die tiefer einzudringen taugen,
Das ſchöne Teil der Welt noch einſt an zu beſchauen,
Und an der unſichtbaren Pracht
Desjenigen, Der alles dieß gemacht,
Mich voller Dank und Andacht zu erbauen.

Das groſſe Stück der Welt, ſo hier mein Aug' erblick't,
Iſt bloß durch GOttes Wink gemacht und ſo geſchmückt.
Denn was der Menſch auch ſchein't dazu gethan zu haben;
Iſt er doch würklich nur
Ein Werkzeug der Natur,
Und alles, was er hat, o GOtt, ſind Deine Gaben.
Der Schöpfer gibt allein in allen Dingen
Das Wollen, Können und Vollbringen.
Ach GOtt! rief mein darob faſt halb entzückter Geiſt,
Ach GOtt! Den Firmament, Luft, Meer und Erde preiſ't,
Es zeiget uns der Creaturen Zier,
Glanz, Schön- und Vollenkommenheit,
Im Schatten Deine Herrlichkeit.
Dann muß man nicht allein,
Wann man die Welt beſieht, auf eine Welt nur denken,
Ach nein, man muß zugleich ſich in das Thal

Des

Des tiefen Firmamentes ſenken,
Und da die ungezäl'te Zahl
Von Sonnen und Planeten finden.
Wer kann die Mannigfaltigkeit
Der Schönheit, welche dort in allen iſt, ergründen?
Wie unbegreiflich groß muß doch der Unterſcheid
Von Farben, Bildungen, von Schönheit, Lieblichkeit,
Von Herrlichkeit, von Glanz und Schein,
In hundert tauſend Welten ſeyn?
Ach GOtt! ein holdes heiligs Schrecken
Bemächtiget ſich meiner ganz.
Ich meyne ja, man kann mit Fug alſo entdecken
In der Geſchöpfe Pracht des ew'gen Schöpfers Glanz.

Flos Africanus und Ritter-Sporn.

Der Sommer war ſchon mehrenteils vorbey,
Als ich in Amianders Garten
An einem Morgen trat. Ich ſah, ſtatt tauſend Ahrten
Gefärbter Bluhmen, itzt, daß nun im Bluhmen-Reich
Faſt alles einerley,
Und meiſtens gelb gefärbet ſey:
Indem das holde Prangen
Der Roſen, Lilien und Nelken ſchon vergangen.
Doch war das Gelb ſo glänzend und ſo niedlich,
So mancherley, ſo unterſchiedlich,
Und in dem gleichfalls ſchön-und unterbroch'nen Grünen
So feurig und ſo wunderſchön,
Daß ich, ſie recht mit Freuden anzuſehn,
Mich nicht entbrechen konnt'. Im Anfang fiele mir
Von einem groſſen Buſch die mehr als güld'ne Zier
Der Bluhme, welche man Flos Africanus nennet,
In mein gerühr't Geſicht. Sie ſchein't, als ob ſie brennet;
So voll iſt ihre Farb', abſonderlich
Wenns helle Licht der Sonne ſich
In ihre Blätter ſenkt; zumal glänzt in der Mitten
Ein kräftigs rötlichs gelb. Es ſieht ein jedes Blat,
Als deren ſie viel hundert hat,
(Nur bloß, daß es nicht eingeſchnitten,)
Sonſt wie die Nelken-Blätter aus.
Statt daß die eingekerbt, ſind ſie gebogen, kraus,

Und

Und zierlich umgelegt: worüber ich aufs neue,
Den Reichtum der Natur bewundernd, mich erfreue,
Daß ich in ihrem Bildungs-Werke
Noch eine neue Ahrt bemerke.
Es giebet zweyerley:
Die eine iſt noch heller, als Citronen,
Und läſſt, als ob dieſelbige von Cronen-
Die and're von Ducaten-Golde ſey.
Die Form, ſo man an dieſer Bluhme ſiehet,
Iſt, wenn ſie völlig aufgeblühet,
Faſt einer Centifolje gleich;
Jedoch iſt die Natur, zu ihres Schöpfers Ruhme,
In dieſer Bluhme
Noch ferner an Veränd'rung reich.
Man findet einige, die klein,
Und ganz von and'rer Farb', auch and'rer Bildung ſeyn.
Der allerſchön'ſte Sammt iſt nicht ſo brennend ſchön,
Als wie derſelben äuſſ'res Blat,
Das die Natur ſo weich, ſo glatt,
So glänzend hat formiret.
Die dunk'le Farbe, die ſie zieret,
Iſt ein ſchön rötlich-braun von ſolcher Lieblichkeit,
Daß ſie, trotz ihrer Meng', ein jedes Aug' erfreut.
Was ihren dunkeln Glanz noch mehrt,
Iſt, wenn man ſolche bloß verkehrt,
Daß man ein lieblich gelb auf jener Seite findet.
Verwunderlich ſind noch die mittelſten geründet,
Und ſehn von innen braun, von auſſen gelblich bleich,
An Bildung kleinen Trichtern gleich.

Die Stengel nun der groſſen und der kleinen,
Die unten eckigt ſind, und oben ſich vereinen,
Sind ziemlich hart und feſt woran das nette Kraut,
So man bey beyden gleich an Form und Farben ſchaut,
In lieblich grüner Dunkelheit
Und Regel-rechter Zierlichkeit,
Indem ein jedes Blat
Sich zweyfach eingeteilet hat,
Den Bluhmen ſelbſt zur ſchönen Fulge dienet,
Und weils zumal in ſolcher Menge, Pracht
Und dunk-len Schönheit grünet;
Sie deſto heller macht.
In dieſem Kraut, von welchem viele
Nicht den Geruch vertragen können,
Muß in der Bitterkeit ein ſtarkes Feuer brennen,
Weil es ſo ſtreng, wenn man es reibet, reucht;
Daß am Geruch es faſt den bittern Myrrhen gleicht.
Nachher bekam mein Aug' ein noch faſt ſchöner Ziel,
Indem das Gold der Ritter-Sporen,
Wie man ſie nennt, mir ins Geſichte fiel.
Du muſt von mir, ſprach ich, geliebte Bluhm', erkoren,
Betrachtet und beſungen ſeyn.
Ich brach denn einen Strauß von ihnen ab,
Der mir zu folgenden Gedanken Anlaß gab:
Du liebliches Geſchöpf, wie ungemein
Biſt du geſchmückt, gefärbet und gebildet!
Zu wenig ehret dich, wer dich vergüldet,
Ja ſelbſt auch gülden nennt.
Wenn ſich der ſtolze Pabſt mit dreyen Cronen crönet;

Wird

Wird er von dir beſchämet und verhönet,
Indem dich die Natur, wie man es oft erblickt,
Mit fünf, mit ſechs, ja wol mit ſieben Cronen ſchmückt.
Sind alle Bluhmen ſonſt geteilt und oben breit;
So ſpitzen recht verwunderlich
Die deinen ſich,
Die aus drey Blättern zwar beſtehen,
Wovon wir doch das eine jederzeit
Zurück und abgeſondert ſehen,
Inzwiſchen, daß in ſteter Einigkeit
Die andern beyde
Zwar oben nicht, nicht unten, bloß nur vorn
Recht künſtlich ſich verbinden,
Worin, recht als in einer güld'nen Scheide,
Wir einen ſcharfen Sporn
Nicht ſonder Luſt, nicht ohn' Erſtaunen, finden.
Die Spitze, welche wir darin verborgen ſchauen,
Gleicht recht natürlich einer Klauen.
Sie iſt gekrümmt, und hinten platt und breit,
Sie iſt geſpitzt, ſie glänzt, iſt ſchwärzlich. Drückt man ſie;
So fährt ſie allezeit
Geſchwind heraus, und zieht ſich ohne Müh
Faſt in dem Augenblick
Von ſelbſten wiederum zurück.
Der liebliche Geruch, den ſie ſtets von ſich blies,
War angenem und ſüß,
Und ſchien den lieblichen Violen faſt zu gleichen;
Doch muſten ſie ihr noch an Anmut weichen.
Ihr grünes Kraut iſt lieblich von Figur,

Man ſieht, wie die Natur
Mit einem neuen Bildungs-Spiele
Auf jedem langen Stiele
Ein rundes Blat
In neun ſanft ausgehöl'ten Spitzen
Sehr ordentlich geteilt. Wenn es geregnet hat,
Sieht man daraus nicht ohn Vergnügen
Die runden Tropfen lieblich blitzen,
Teils rollen und teils ſtille liegen,
Die, wenn ſie ſich zum Mittel-Puncte ſenken,
Vermutlich ſich und ihre Bluhmen tränken.
Ach mögt' ich doch das Gold der African'ſchen Bluhm
Mehr, als man es bishero ſchätzet, ſchätzen!
HErr, laß mich doch an ihr zu Deinem Ruhm,
Wenn ich ſie ſehe, mich ergetzen.
Ach laß der Ritter-Sporn Geruch, Form, Farb' und Schein
Mir einen Sporn zugleich zu froher Andacht ſeyn!

Die Sonnen-Bluhme.

Auf, auf, mein Herz, auf, auf! betrachte, GOtt zum Ruhme,
Das Majeſtätiſche Gewächs, die Sonnen-Bluhme,
Die, wenn man ſie mit ernſtem Blick beſieht,
In ſolcher Pracht, in ſolchem Schimmer blüht,
Daß, wenn man ſie nach Würden ehren wollte,
Man ſie die Kaiſerinn der Bluhmen heiſſen ſollte.
Sie ſitzt nicht nur auf einem hohen Throne;
Sie prangt nicht nur mit einer güld'nen Crone;
Sie unterſcheidet ſich nicht durch die Gröſſe nur:
Ganz ungemein iſt die vortreffliche Figur.
Sie träg't das Bild von aller Bluhmen Wonne,
Ernähr- und Zeugerin, Glanz, Sel' und Licht, der Sonne.
Wenn man die Zeit bedenket,
In welcher ſie erſcheint; ſo iſt es eben die,
Da ſich die Sonn', ihr Urbild, von uns lenket.
Es ſcheint daher, als wenn die Sonne ſelbſt durch ſie
Sich ein Gedächtniß ſtiften wolle,
Damit man, was ihr Wunder-Licht
Zur Sommer-Zeit bey uns verricht't,
So ſchleunig nicht vergeſſen ſolle.
Ach ſäh doch jedermann
Alſo die Sonnen-Bluhmen an!
Man würde wahrlich ſich beſtreben,
Für die empfang'ne Huld den Schöpfer zu erheben,
Voll Hoffnung, unſer GOTT werd' uns die Gnade geben,
Den Sommer wiederum mit Freuden zu erleben.
Man heiſſt die Bluhme Sonnen-Wende:

Man

Man ſieht ſie auch meiſt gegen Mittag ſtehn.
Ach mögt' auch ich von dieſer Bluhme lernen,
Und ſtets nach GOTT, dem Licht und Born der Sternen,
Der aller Sonnen Sonne, ſehn!
Mein Herz, ſey immer dazu fertig!
Es iſt die Sonn' allgegenwärtig,
Man brauchet nicht, ſich nach ihr hin zu drehn.

Kein Menſch, der wie ein Menſch gedenkt, kann ſonder Freude
Das zierliche Gewächs, das künſtliche Gebäude
Von dieſer Wunder-Pflanze ſehn.
Der ſtarre Fuß gleicht eines Baumes Stamm,
Die grüne Rinde deckt ein rechtes Holz. Voll Rören
Iſt das Schnee-weiſſe Mark, und löchricht, wie ein Schwamm.
Ein grosſes, Herzen-formigs Blatt,
Das nicht, wie and're Blätter, glatt,
Nein, das zuſammt dem Stiel mit Zäferchen umringt;
Bedeckt den Urſprung von den Zweigen,
An deren Spitzen ſich die gelben Bluhmen zeigen
Auf einer grünen Bluhm', aus der das Gold entſpringt,
So unſer Aug' ergetzt.

Die Bluhme ſelbſt ſieht aus, wie wir die Sonne mahlen.
Ihr Leib iſt rund, wie ſie; es gleichen güld'nen Stralen
Der gelben Blätter nette Spitzen,
Die rings um ihren Cörper blitzen,
Der meiſtens gelb, oft aber, wenn er reift,
Und ſich das kleine Heer der braunen Bluhmen häuft,
Das ihn zuletzt bedeckt; dem Purpur ähnlich ſiehet.
Schau, wie in dieſer Dunkelheit,
Als wie durch ein Gewölk, in holder Zierlichkeit
Und einem mehr als güld'nen Glanz,
Ein rechter Stralen-reicher Kranz
Von kleinen Sternen blüht und glühet!

Seh'

Seh' ich der Sonnen-Bluhme Pracht,
Und in derſelbigen ſolch eine Sternen-Menge;
So denk' ich an das ſchimmernde Gepränge
Des funkelnden Geſtirns in einer heitern Nacht:
Da nemlich (wie wir es nicht leugnen können)
In dem unendlich tief- und weiten Abgrunds-Thal
Viel helle Sonnen ohne Zahl
In unerloſch'nem Schimmer brennen:
Und, wie wir ſolche Sterne nennen;
So ſieht die Sonnen-Bluhm' auch Sternen-förmig aus,
Ja wie die Sterne dort verſchied'ner Gröſſe ſeyn,
So trifft auch dieß bey Sonnen-Bluhmen ein,
Indem wir einige bey ihnen
In angenemen, holden, grünen,
So wie wir dort in blauen Gründen
Von dritter, anderer und erſter Gröſſe finden.
Ach mögt' ich doch durch dieſes Sternen-Bild
Mein Sinnen oft in jene Tiefe ſenken,
Und an die Majeſtät gedenken,
So die unendlich tiefe Gruft
Der unergründlich-weiten Luft
Mit hundert tauſend Sonnen füllt,
Und welche Millionen Erden
Daß ſie von ihrem Licht' erwärmt belebet werden,
Durch bloſſes Wollen macht!
Vor dieſem hellen Glanz und wunderbarer Pracht
Des undurchdringlichen ſelbſt-ſtändig ew'gen Lichts
Wird meine Sel' im Denken ganz zu Nichts.
Ach laß doch, groſſes All, zu Deinem Ruhm allein
Auf ſolche Weiſ' in Dir mich oft vernichtigt ſeyn!

Die

Die Malva.

Des Himmels kalter Scorpion,
Ein Feind von ſchön belaubten Zweigen,
Fing ſeinen ſcharfen Stachel ſchon
So Bluhm- als Bäumen an zu zeigen.
Er ſtach die gelb-gefärbten Blätter
Von ihrem vorigen beliebten Sitz' herab,
Und ſenkte ſie ins finſt're Grab;
Als ich, bey aufgeklär'tem Wetter,
Derſelben bunten Reſt beſah:
Es waren mir durch ihr betrübtes Scheiden
Faſt ſelbſt die Thränen nah.
Denn, dacht' ich, alle Pracht und Schein
Wird bald verwelkt, verſchrumpft, entfärbt, verfaulet ſeyn.
Indem ich ſo voll Schwermut dachte;
Sah ich von ungefehr
Des külen Herbſtes Ehr'
In Blättern, die noch friſch und grün,
Die ſchöne Malva, lieblich blühn.
Mir ward, als ob ich recht aus tiefem Schlaf' erwachte,
Wie ſie mir auf dem hohen Stiel
Noch Roſen-gleiche Bluhmen zeigte,
Wodurch ſie mir um ſo vielmehr gefiel;
Weil mir ihr prächtiges und friſches glänzen
Nicht den vergang'nen nur, nein auch den künft'gen Lentzen
So noch, als ſchon, zugleich vor Augen ſtellte.
Die Pracht verbindet mich, geliebte Bluhme,

Dem

Dem GOTT, Der dich gemacht, zum Ruhme,
Ein Opfer meiner Luſt zu bringen,
Und deine Schönheit zu beſingen.

Der Sommer pflanz't in dir, eh' er von hinnen ſchiede,
Zum Schmuck des Herbſtes, noch die ſchön'ſte Pyramide,
Und ſchmückte ſie zuletzt mit manchem grünen Strauß,
Mit manchem Bluhmen-Knopf, mit vielen Bluhmen, aus.
Wann der Egypter Ehren-Seulen,
Wovon wir ſo viel Wunder leſen,
Ein Wunder von der Kunſt geweſen;
So biſt du, ſchön'ſte Bluhm', in allen deinen Teilen
Ein Wunder der Natur. Denn jene waren bloß,
Dieweil ſie ungeheuer groß,
So hoch geſchätzet und berühmet.
Wo aber war an ihnen was zu ſehn,
Das ſo gefärbt, ſo lieblich und ſo ſchön,
Als, da dich die Natur mit eig'ner Hand beblühmet,
An dir, o ſchöne Malva, glänz't?
Du biſt rings um geblühmt, du biſt rings um bekränzt,
Indem von unten an bis oben zu den Spitzen
Stets Bluhm' und Laub in gleichem Wechſel ſitzen.
Wenn Menſchen-Hände ſie mit Fleiß gewunden,
Und Bluhmen in das Kraut gebunden;
So könnten ſie unmöglich beſſer
Und richtiger geordnet ſeyn.
Die unterſten ſind immer gröſſer,
Die oberſten hingegen klein.
Die unterſten, wenn ſie geöffnet ſtehen,
Sind faſt wie Roſen anzuſehen

An Farb' und an Figur. Sechs Blätter etwas blaß,
Wie ein Rubin-Balaß,
Umgeben die viel röt're Bluhme,
Wodurch, wann hohes Rot mit einer tiefern ſpielet,
Das Menſchliche Geſicht was angenemes fület.
Ein grüner Knopf, von ſolcher Zierlichkeit,
Daß Künſtler, welche Knöpfe machen,
Zu dieſer Vollenkommenheit
Sie nicht zu bringen wiſſen,
Und ſich mit allen Handwerks-Sachen
Bey dem gewachſ'nen Knopf verkriechen müſſen;
Ein ſolcher Knopf ſchlieſſt erſt die jungen Bluhmen ein.
Dieſelben ſind, ſo lange ſie noch klein,
Als wie ein grüner Stern formiret,
Bis daß ich nach und nach an ihnen eine Ründe,
Wie eine grüne Kugel, finde,
Die unterwärts mit einem Kranz gezieret,
Und rings umher voll kleiner weiſſen Spitzen,
Wodurch das helle Grün noch heller ſcheinet, ſitzen.
Dieß ſchöne Knöpfgen nun gebieret
Die holde Bluhme, die gemach
Durch lichtes Sittig-Grün ihr holdes Rot uns zeiget,
Bis daß ſie nach und nach
Aus ihrer ſchönen Hülſe ſteiget,
Der Hülſe, die denn alſobald
Die Sternen-förmige Geſtalt,
So ſie zuerſt gehabt, aufs neue wieder krieget.
Ein jedes Knöpfchen hat
An einem eig'nen Stiel ein eig'nes grünes Blat,

Das jeden, der es ſieht, vergnüget,
Indem an dieſer Ordnung bloß
Die vorgerühmte Ordnung lieget.
Denn Blat und Bluhme werden groß,
Wodurch ſich eines ſtets ſo nett aufs and're füget.
Wenn wir der Bluhmen Stoff ergründen;
So werden wir bewundernd finden,
Daß alle Bluhmen, die ſo ſchön,
Aus kleinen Luft- und Saft-gefüllten Rören
Und zarten Bläſchen bloß beſtehn.
Wer muß nicht GOttes Weiſheit ehren,
Wenn er bedenkt,
Wie alle Bluhmen erſt umſchrenkt
Von einem kleinen Kelch, der, wenn ſie jung und zart,
Sie vor der äuſſern Luft verwahrt,
Ja ihnen noch hernachmals weiter nützet,
Da er nicht nur die Blätter unterſtützet,
Sie noch dazu in netter Ordnung hält,
Daß nicht ein jedes Blat, gedrückt von eig'ner Bürde,
Verwirret hin und wieder fällt,
Wie ſonſt gewiß geſchehen würde.
Man ſiehet einige von der Beſchaffenheit,
Als nehmlich Lilien und Tulpen, ſich zwar trennen,
Die durch der Blätter Steifigkeit
Sich ſelber ſtützen können.
Drum zeigt uns dieß aufs neue, GOtt zum Preiſe,
In der Veränd'rung an,
Daß GOTT auf mehr als eine Weiſe
Die Bluhmen herrlich ſchmücken kann.

Nun laſſet uns, wie lieblich und wie ſchön
Die Bluhme ſelbſt, beſehn!
Der roten Blätter nette Falten,
Die in ſo vielerley Geſtalten
Sich lieblich lencken, drehn und biegen,
Vermehren, durch die Form und Farbe, mein Vergnügen.
Denn da durch ſo viel Tief- und Höhen
Das auf den Cörper nur, ſonſt nicht, ſichtbare Licht
Sich ſo verſchiedlich bricht;
Sind tauſend Ahrten rot zu ſehen,
Wodurch mit ungezähl'tem Hauffen
Viel Silber-weiſſe Adern laufen,
Die in dem äuſſern Blat ſo artig ſich verbinden,
Daß wir dadurch an jedes Blates Fuß
Ein gleichſam ſilbernes Gefäß mit Cirkeln finden.
Damit ſich die Natur
Zu unſ'rer gröſſern Luſt noch gütiger erwieſe,
Und man um deſto mehr den Schöpfer prieſe;
So färbt ſie dieß Gewächs nicht nur
Mit Roſen-roter Farb' allein:
Sie färbt verſchied'ne weiß, verſchied'ne rot, wie Blut,
Verſchied'ne gelblich rot. In einer dunk'len Gluht
Stehn einige, wenn die dem Purper ähnlich ſeyn.
Ihr fel't zwar der Geruch; doch hat in Arzeneyen
Man ihrer ſich gar ſehr zu freuen.
Ihr fettes Oel verſüſſet, lindert,
Beſänftigt, heil't, vermindert,
Und ſtillt den heiſſen Brand,
Der öfters im Geblüt, im Halſ' und an der Zungen

Mit

Mit groſſer Pein nimmt überhand.

Ach GOtt! Du Schöpfer aller Dinge,
Gieb doch, daß dieſe ſchöne Bluhme,
Zu Deinem Ruhme,
In meiner Sele Früchte bringe!
Laß meines Herzens Acker nicht
Noch härter, als ein Stein,
Dem Samen Deiner Werke ſeyn,
Der allenthalben durch's Geſicht,
Ja nicht durchs Aug' allein, auch durch's Gehör
Und and're Sinne mehr,
In uns geſäet wird! Laß dieſen ſchönen Samen,
Zum Ruhm von Deinem groſſen Namen,
Bey mir verwahret ſeyn und aufgehoben,
Als wie in einer guten Erden!
Ach laß mich Dich in meiner Luſt
Mit inn'rer Regung meiner Bruſt,
Abſonderlich, wenn ich die Malva ſehe, loben,
Laß ihrer Pyramid' erhab'ne Zier
In meiner Bruſt ſowol als auf der Erden,
O groſſes All, Allmächt'ger Schöpfer, Dir
Zu einer Ehren-Säule werden!

Die Qvitte.

Kaum tritt der kůle Herbſt mit Segen-reichen Schritten,
Gekrön't mit reifem Obſt, in Feld und Garten ein;
So brech' ich insgemein
Mit meinen Kindern reife Qvitten.
Sie pflegen ſich
Dabey recht inniglich zu freuen.
Sie ſtellen ſich geſchwind in einer langen Reyhen,
Und zwar gemeiniglich
Mein Hans, mein zweyter Sohn, voran,
Und reichen ſich die abgebroch'ne Frucht
Einander fröhlich zu, da ſie die Mutter dann
Zuletzt in einen Korb, wenn ſie ſie ausgeſuch't,
Und abgewiſchet, leget,
Den, wenn er voll zuletzt der ganze Hauf
Mit einem angenem-unordentlichen Lauf,
Mit fröhlichem Gehůpf und munterm Lårmen tråget.
Es bilden ſich hiebey die Kinder, die noch klein,
Und ſelbſt kaum gehen können, ein,
Als ob auch ſie die ſchwere Laſt
Die ſie jedoch kaum angefaſſ't,
Mit ihren zarten Fingern trůgen.

Dieß ſah ich an mit låchelndem Vergnůgen,
Und dachte: Liebſter GOtt! die Kinder ſtellen hier
Ganz eigentlich erwachſ'ne Menſchen fůr.
Die Erd iſt unſer Korb, und, ob wir noch ſo klein,
So ſchwach, gering' und ſchmåchtig ſeyn;
So bilden wir uns doch, und zwar recht ernſtlich ein,
Ob hůlfen wir ſie mit regieren,

De

Da wir doch nur auf ihr und kaum mit fort-ſpatziren.
Denn ob wir gleich daran die ſchwachen Hände ſchlagen;
So wird jedoch die ungeheure Laſt
Von ſtärkern Händen aufgefaſſt,
Beweg't, regieret und getragen.
Ich bitte dich, o GOtt! mir dieſes doch zu gönnen,
Daß ich mag Deine Macht und meine Schwäche kennen!
Es lacht' indeß der Qvitten ſchöne Frucht
Mich gleichſam an. Drum macht' ich alſobald,
Nachdem ich erſt davon die ſchön'ſten an Geſtalt
Und Farben ausgeſucht,
Dieſelbigen zum Vorwurf meiner Lieder,
Und ſetzte ſie auf meinem Schreib-Tiſch nieder.
Wer kann doch deine Schalen
(Rief ich gleich aus)
So ſchön, beliebte Qvitte, mahlen,
Ich ſag'te faſt ſo gut, vergülden?
Wer kann die liebliche Figur
Bald Birnen-gleich, bald Apfel-förmig bilden?
Wer ſonſt, als die durch GOtt bloß wirkende Natur?
An dir iſt vielerley Bewunderns-wehrt:
Du biſt zwar glatt, jedoch auch rauch und eingehüllet
In einem weiſſen Pelz, der, wenn man d'rüber fährt,
Der Hand nicht gerne weicht; doch ſich vermiſchen läſſt,
Falls man ihn ſtärker drückt, weil er nicht gar zu feſt.
Ob dieſes zarte Har
Von auſſen an ihr kleb't, von innen aus ihr qvillet,
Iſt noch nicht offenbar;
Doch ſieht es artig aus, daß als in weicher Seiden

Sich dieſe gelbe Früchte kleiden.
  Wenn jemand, welches ſonſten rar,
Auch grüne Bluhmen ſehen will;
Der ſtehe bey den Qvitten ſtill!
Er wird auf ihren gelben Rinden
Da, wo vorhin die weiſſ- und rote Blühte war,
Ein zierlich grünes Blühmchen finden,
Das wie ein kleiner Stern formir't,
Und welches mir, wenn ichs mit Anmut ſehe,
Zuweilen zur geſtirnten Höhe
Die fröhlichen Gedanken führt.
Ich ſehe dieſe Frucht als wie ein Lehr-Bild an:
Daß, wie dem Apfel-Heer ſich ſtets ein Stern verbindet,
Man auch im Irdiſchen was Himmliſches ſtets findet,
Aufs wenigſt' immer finden kann.
  Nun komm' ich auf die Ahrt, wie man die Frucht genieſſet,
Die, wenn mans recht ermiſſt,
Von andern abermal ganz unterſchieden iſt;
Woraus denn die Betrachtung flieſſet:
  Wer iſt, ſo der Natur Veränd'rung g'nug ermeſſen,
Und g'nug bewundern kann? Menſch, überleg' es wol!
Man kann, wie Miſpeln faul, ſo Qvitten gar, nur eſſen;
Wobey man denn zugleich erwegen ſoll,
Wie dieſer Frucht Geſchmack ſo unterſchiedlich
Von aller andern Frucht, wie ſäurlich und wie niedlich,
Geſund und angenem die ed'le Qvitte ſey.
Wie wird durch ſie das Blut erfriſchet,
Wenn ſich's erhitzet hat? Wie mancherley

Wird

Wird aus den Qvitten nicht hervor gebracht,
Wenn man zu ihnen Zucker miſchet;
Wie manche Marmelad' aus ihrem Saft gemacht?
Ach GOTT, Du Brunqvell aller Kräfte,
Du Schöpfer ſo verſchied'ner Säfte,
Gib, wenn ich Qvitten ſeh' und eſſe,
Daß ich nicht nur Geſicht und Zung' an ihnen weide;
Nein, daß ich auch mit innerlicher Freude
Dein' Allmacht, Weiſheit, Lieb', o HERR, mit Dank ermeſſe!

Der Zahn.

Um gröſſ're Schmerzen zu vermeiden,
Entſchloß ich mich, daß mir ein Zahn
Der mir bißhero weh gethan,
Würd' ausgebrochen, zu erleiden.
Wann aber die Natur bey ſtarken Gliedern
(So ich dem Schöpfer nie durch Dank kann g'nug erwiedern)
Auch ſtarke Zähne mir verliehn;
So ſchien es erſt, als ob, ihn auszuziehn
Der kluge Carpſer ſelbſt, der an Geſchicklichkeit
Kaum ſeines gleichen kennt, ſich etwas ſcheu't; allein,
Weil ich darauf beſtund, war er dazu bereit.
Ich nahm mir vor, die ſtrenge Pein
Ohn' alles Zucken, ſonder Schrey'n
Beherzt und ſtandhaft auszuſtehen.
Er ſetzte drauf den Pelican,
Den ich vorhero wol beſehen,
Mit Kraft und Vorſicht an.
Wir hielten uns zu Anfang beyde gut:
Er brach; ich hielte feſt, noch feſter doch der Zahn.
Er knackt', ich wiche nicht. Doch endlich war mein Mut
Noch eher, als der Zahn gebrochen.
Es riß ein gräßliches Gekrach,
Wodurch des ganzen Hauptes Knochen
Zu ſpalten ſchien, ein kurz doch kläglichs Ach
Mir aus der Bruſt. Die feurig-wilde Pein,
Der bitt're Schmerz, durchdrang ſo Fleiſch als Bein.

Dieß

Dieß ſplittert, jenes riß, jedoch, zu meinem Leide,
Kein einzigs ganz entzwey;
Der Sehnen Zähigkeit band ſie noch alle beyde.
Den meiſt gelöſ'ten Zahn ergriff der Arzt aufs neu',
Und ich, vor Unmut, Mut. Erwäl't' aus zweyen Böſen
Das kleineſt', und fing an, das Zahn-Fleiſch abzulöſen.
Ob ich nun gleich die ſcharfen Schmerzen fül'te,
Wie er mir dazumal in friſcher Wunde wül'te,
Wie er das Fleiſch zerſchnitt; ſo wirkete jedoch
Der noch weit gröſſ're Schmerz, den, wie es ſo gekracht,
Der Bruch mir kurz vorher gemacht,
Zuſamt der Furcht, es würd' annoch
Dergleichen gräßliches Geknirſch von neuen kommen,
Daß ich die Pein des Schnitts, wie herbe ſie auch war,
Doch nicht ſo gar
Empfindlich aufgenommen.
Allein,
Mit welcher Luſt nam ich, bey aller Pein,
Den Urſprung meiner Qval, den nunmehr loſen Zahn,
Aus Carpſers blut'gen Händen an!
Kaum konnte mir, ihn hin und her zu kehren,
Die Zacken anzuſehn, ein kalter Schauer wehren,
Der plötzlich mich befiel. Ich leget' ihn denn nieder.
Itzt aber nem' ich ihn aufs neue wieder;
Beſchaue ſeine Kron', und meſſe
Derſelben Breit' und Feſtigkeit,
Beſeh der Wurzeln Stärk' und Gröſſe,
Betrachte die Beſchaffenheit,
Wie er im Fleiſch geſteckt,

Und

Und werde nun ſo gar
Dadurch, weil etwas Fleiſch daran geblieben war,
Wie eine Haut annoch den ganzen Knochen deckt,
Erſtaunt gewahr, woraus ganz klar erſcheinet,
Auf welche Weiſe Fleiſch und Knochen ſich vereinet.
Es zeiget mir der Reſt
Von einer Sehn', auf welche Weiſe
An dieſer zarten Haut ſo Fleiſch als Sehne feſt;
Doch geht ſie nur ſo weit, als im Gehäuſe
Der Zahn vorher geſteckt. Dieß ſtellt mir nun von neuen
Ein weiſes Wunder dar; es ſcheint abſonderlich
So weislich zugericht't, damit die Haut nicht ſich
Verſchöb' und nicht verletzet würd' im Käuen.
Noch mehr, es kann in der Natur
An freyer Luft ein Knochen nicht beſtehen:
Daher wir denn, o Wunder! ſehen,
Wie eine künſtliche beſondere Glaſur,
Die ihn ſo zieret als ihm nützet,
Den Zahn von auſſen deckt und ſchützet.
Daß aus des Kiefers feſter Lade
Man Zähne hebet, ſonder Schade,
Und daß die Wunden, ohn Verweilen
Und fern're Schmerzen, wieder heilen;
Iſt auch ein groſſes Glück.
Je mehr ich nun auf unſ're Zähne merke,
Je mehr find' ich in ihnen Wunderwerke.
Daß unſ're vordern Zähn' im Munde
Die dünn'ſten, ſcharf und ſchneidend ſeyn;
Das hat vermutlich dieß zum Grunde,

Und

Und giebt es ſelbſt der Augen-Schein:
Damit die Speiſen deſto beſſer,
Ja gleichſam als mit einem Meſſer,
Dadurch geſchnitten werden können.
 Bewundert auch die andern ſpitzen,
Die nahe bey den erſten ſitzen,
Und die wir Hunde-Zähne nennen!
Durch dieſe wird was zäh' ereilet,
Zerdrückt, zermalmt, zerteilet.
 Iſt dieſes noch nicht Weiſheit g'nug;
So laſſt uns auch die Backen-Zähn'
Und ihre ſond're Form beſehn!
Daß wir beqvemlich und mit Fug
Das Eſſen
Zermalen können, reiben, preſſen;
Sind dieſe nicht nur platt und breit,
Nein, zu beſond'rer Nutzbarkeit,
Mit kleinen Tiefen und mit Höh'n
Recht wunderbar verſehn.
 Wenn nur allein die ſcharf- und ſpitzen Zähne hinden,
Die breiten forn, im Munde ſtünden;
Wie mühſam würd' alsdann uns allen
Das itzt ſo leichte Käuen fallen!
 Bewund're doch, o Menſch, dieß Wunder! ſtell' es dir
Dem Schöpfer, der's gemacht, zum Ruhm doch öfters für!
Bey jedem Biſſen freu dich Seiner Güte,
Und weilen Er für das, was Er beſcher't,
Nichts als ein fröhlichs Herz begehrt,
So opfer' Ihm ein dankbares Gemüte!

Noch

Noch einige Betrachtungen der Sonne.

Ein groſſes Gedicht von der Sonne findet ſich im vorigen Theile p. 107.

1.

Unſers Himmels ſchön'ſte Stelle,
Groſſer Mittels-Punct des Licht's,
Farben-Vater, Freuden-Qvelle,
Geiſt und Sele des Geſicht's!
Billig ſollte keiner leben,
Der in dir nicht GOTT erheben,
Und des Schöpfers Macht und Ehr
Stets zu rühmen ſchuldig wär'.

2.

Alle Dinge, die auf Erden
Unſern Augen lieblich ſeyn,
Und von uns bewundert werden,
Haben immer einen Schein,
Wodurch auf den äuſſern Grenzen
Sie gezieret ſind und glänzen,
Und ein Schein iſt anders nichts,
Als ein Bild des Sonnen-Lich'ts.

3. Sprich:

3.

Sprich: wie kommts, daß in dem Grünen
 Alle Tropfen Thau ſo ſchön?
Daher kommts, daß wir in ihnen
 Kleine Sonnen-Bilder ſehn,
Daß ſie, wenn ſie dieß beſtralet,
Sich in allen Tropfen malet.
 Bloß durch ihr ſo herrlich Bild
 Wird das Herz mit Luſt erfüllt.

4.

Daß ein Demant, daß Kryſtallen,
 Kurz: die Cörper, welche glatt,
Uns empfindlicher gefallen,
 Als die, welche rauh und matt,
Macht, daß auf den äuſſern Grenzen
Kleine Lichtes-Teile glänzen,
 Die daſelbſt ſo ſchön zu ſehn,
 Weil ſie plötzlich rückwärts gehn.

5.

Gold und andere Metallen,
 Ja auch eine ſchöne Haut
Würden weniger gefallen,
 Und ſo gerne nicht geſchau't,
Wenn nicht ihre klare Glätte
Gleichſam einen Spiegel hätte,
 Worin unſ'rer Sonnen Licht
 Angenem ſich teilt und bricht.

6. Der

6.

Der erhab'nen Berge Spitzen
Färbt und ſchmückt dein früher Stral.
Dein nicht unterbroch'nes Blitzen
Füllt des Mittags Berg' und Tal.
Du verherrlicheſt die Felder,
Du erleuchteſt unſ're Wälder;
Deiner warmen Stralen Gluht
Uebergüldet Meer und Flut.

7.

Kurz: Es kann auf dieſer Erden
Nichts ſo groß und nichts ſo klein
Irgendwo gefunden werden;
Es empfindet deinen Schein.
Ja, was in den Meeres-Schlünden,
Und den allertiefſten Gründen
Die Natur erzeugt und ſchafft,
Fül't die Wirkung deiner Kraft.

8.

Wenn der Schöpfer dieſer Erde
Tauſend Erden noch aus nichts
Machte durch ein neu: Es werde;
Iſt der Reichtum deines Lichts,
Und dein unerſchöpflichs Glänzen
Doch ſo groß und ſonder Grenzen,
Daß ſie bloß durch deinen Schein
Könnten all' erleuchtet ſeyn.

9. Denn

9.

Denn von deines Lichtes Schätzen,
Und wie weit die Stralen gehn,
Kann man, faſt nicht ohn' Entſetzen,
Proben, die unleugbar, ſehn.
Wenn wir mit geſchärftem Denken
Unſ're ſtumpfen Blicke ſenken
In die unergründ'te Gruft
Der uneingeſchränkten Luft;

10.

Finden ſie ſolch eine Weite,
Worin gar kein Gegen-Stand,
Wie ein Welt-Meer, deſſen Breite
Sonder Ufer, ohne Strand.
Die darin verwirrten Blicke
Ziehn ſich in ſich ſelbſt zurücke,
Und geſtehn im übergehn,
Daß ſie was unendlichs ſehn.

11.

Doch dringt durch den Raum der Lüfte
Und des Abgrunds fernes Thal,
Wie durch alle dunk'le Grüfte,
Ihres Lichtes Wunder-Stral.
Nun betrachtet dieſe Ferne,
Da ſie ſo entleg'ne Sterne
Heiter macht durch ihren Schein;
Wie ſo lang ihr Stral muß ſeyn!

12.

Wenn ich unſ'rer Sonnen Gröſſe,
Im Vergleich mit dieſer Welt,
Nach der Stern-und Meß-Kunſt meſſe,
Die man nicht für trieglich hält;
Wirkt ſolch denken, rechnen, ſchauen
So ein Anmuts-volles grauen,
Daß ich ob dem, was ich ſpür',
In mir ſelbſt mich ganz verlier.

13.

Wenn wir unſ'ren Erd-Kreis teilen;
So iſt ſeine Fläch' und Schoß
Viele Millionen Meilen
Im Bezirk und Durchſchnitt groß;
Und der Sonnen Gröſſ' hingegen,
Wenn wir ſie genau erwägen,
Uebertrifft noch dieſe Zal
Mehr als hundert tauſend mal.

14.

Wenn wir uns an ihren Schätzen,
Die durch ſie der Schöpfer ſchickt,
GOtt zu Ehren, uns ergetzen,
Wird Gemüt und Leib erqvickt:
Aber wenn wir, ſie zu ſehen,
Unſer freches Aug' erhöhen;
Prall'ts, wie unſers Geiſtes Blick
Von der Gottheit, blind zurück.

15.

An dem Himmel, auf der Erden,
In den Cirkeln der Natur,
Kann nicht angetroffen werden
Eines ſchönern Cörpers Spur,
Worin unſers Schöpfers Weſen
In ſo groſſer Schrift zu leſen,
Die von GOttes Gröſſ' und Pracht
Einen gröſſern Eindruck macht.

16

Ich bin meiner ſelbſt nicht Meiſter,
Wenn mein ehrend Aug ſie ſieht.
Meine Sinne, meine Geiſter,
Witz, Gedanken und Gemüt
Werden, wenn ſie ſie erblicket,
Gleichſam aus mir weggerücket,
Und in ihren hellen Schein
Senk't ſich ſelbſt die Sel' hinein.

17.

Da ſie denn in ſtillen Freuden
Von dem Vorurteil der Welt
Allgemälich ſuch't zu ſcheiden,
Und nicht für unmöglich hält,
Daß die wunderbare Stelle
Dieſer Lichts- und Lebens-Qvelle
Und derſelben Wunder-Schein
Nicht was Göttlichs könne ſeyn.

18.

Spräche man hiewieder: nimmer!
Dieß iſt fälſchlich offenbar.
Denn, wie herrlich gleich ihr Schimmer,
Wie belebend, hell und klar;
Hat dennoch derſelben Glänzen
Endlich Maſſe, Ziel und Grenzen,
Da wir (wie du muſt geſtehn)
Ihres Cörpers Grenzen ſehn;

19.

So erlaub't mir dieſe Worte:
Es iſt wahr, der Sonnen Reich
Stral't nur bloß an einem Orte,
Scheint nur einer Kugel gleich:
Doch wie, wenn es nur ſo ſchiene,
Wenn des Firmamentes Bühne
Etwan auf der Stelle mehr
Als wo ſonſten offen wär?

20.

Können wir den Sinnen trauen,
Die nicht unbetrieglich ſeyn?
Können wir mit Recht wol bauen
Auf den bloſſen Augen-Schein,
Der uns fälſchlich hintergehet?
Deucht uns nicht, die Erde ſtehet?
Da doch bloß der Sonnen-Gluht,
Und die Erde nimmer, ruht.

21.

Recht wie wenn ein helles Zimmer,
Welches man mit Boy bedeckt,
Alsbald einen ſchnellen Schimmer
Durch die klein'ſte Oeffnung ſtreckt,
Und man glaubte, dieſe Stelle
Sey allein des Lichtes Qvelle,
Irr'te man ſich dennoch ſehr,
Weil's die Gluht des Zimmers wär.

22.

Könnte hinter dieſen Decken,
Die kein Augen-Stral durchbricht,
Nicht ein Meer von Stralen ſtecken,
Ein unendlich Reich von Licht,
Das in ſtillen Heiterkeiten
Ewiger Vollkommenheiten
Unergründlich, unbegränzt,
Ewig, unverändert glänzt?

23.

Denn weil ird'ſcher Cörper Augen
Solchen Sitz der Gottheit ganz
Nimmer zu ertragen taugen;
Hat vielleicht GOtt Seinen Glanz
In das dichte Kleid der Feſten,
Bloß zu der Geſchöpfe beſten,
In gelind- und ſanfterm Grad
Eingehüllt aus lauter Gnad'?

24.

Alſo daß man an dem Orte,
Wo der Glanz der Sonne glüh't,
Gleichſam als durch eine Pforte
Einen Punct des Licht's nur ſieht,
Das unendlich, unzertrennlich,
Undurchdringlich, unverbrennlich
Um den Thron des Schöpfers flamm't.
Woraus alles alles ſtamm't.

25.

Wann ein Punct nur ſo viel Erden,
Als man itzt Planeten kennt,
Fruchtbar, hell und warm läſſt werden;
Wann dieſelbe Flamme brennt
In viel tauſend feſten Sternen;
Kann man voller Ehrfurcht lernen,
Wie ſo herrlich dieſer Schein
Da, woſelbſt er ganz, muß ſeyn.

26.

Da, woſelbſt ohn' alle Grenzen
Ein unendlich Stralen-Heer
(Deſſen unbeſchreiblichs Glänzen
Wie ein helles Flammen-Meer
Aus des Schöpfers Einfluß qvillet)
Aller Himmel Himmel füllet,
Das wie Gold, wenn's ſchmelzet, blickt,
Das kein Aug zu ſehn geſchickt.

27.

Man muß GOtt in dir erheben.
  Denn es ſtrömet auf einmal
Wonne, Wärme, Licht und Leben
  Würklich aus der Sonne Stral.
Ja es ſchein't dein Wunder-Weſen
Eigentlich dazu erleſen,
  Daß uns von des Schöpfers Macht
  Sey was groſſes beygebracht.

Die ſchnelle Veränderung.

Es war bereits im Herbſt, als mich ein heit'rer Morgen,
Nachdem der Schatten Heer ſich Weſten-wärts geborgen,
An meines Zimmers Fenſter trieb;
Ich öffnet' es mit meiner rechten Hand,
Und meine linke rieb
Mein noch halb-ſchläfrig Aug'; allein
Wie bald vertrieb der helle Schein,
Der Waſſer, Luft und Erde füllte,
Des Schlummers Reſt, der meinen Blick verhüllte!
Es hatte, nebſt dem Thau, ein ſtarker Nebel-Duft
Aus der dadurch verklär'ten Luft
Sich auf die Erd' herab geſenket,
Und nicht nur Kräuter, Stauden, Gras,
Nein auch der Bäume Haupt, getränket.
Faſt alle Blätter waren naß,
Und glänzten durch den Sonnen-Schein,
In ſolcher Wunder-ſchönen Pracht,
Daß alles, was man ſah, in heit'rer Wonne lacht'.
Ihr Schimmer war faſt allgemein.
Nie hab' ich auf der Welt ſolch einen Glanz verſpüret,
Und niemahls iſt mein Geiſt empfindlicher gerüret.
Es ſchien itzt die Natur der Bäume grünen Kränzen,
Damit ſie noch viel ſchöner glänzen,
Und unſer Aug' ergetzen mögten,

Viel bunte Bluhmen einzuflechten.
Auf vielen Blättern prang't ein grün mit gelb gemengt;
Viel' andre waren gelb mit grün und rot beſprengt;
Verſchied'ne Bäume ſtunden ganz
Im gelben teils, und teils im roten Glanz:
Von denen wiederum verſchied'ne durch den Schatten,
Verſchied'ne durch das Licht, vertiefet und erhöht,
In bunter Harmonie ein herrlichs Anſehn hatten.
Ein jeder Baum ſchien lauter Diamanten
Auf jedem Blat' hervor zu bringen,
Und reg'te ſich die Luft; ſo ſchien es, daß Brilljanten
Voll Schimmer, Gluht und Glanz an allen Blättern hingen,
Indem ihr gelb und rot, wodurch der Herbſt ſie ſchmückte,
Sich in die glatten Tropfen drückte,
Die denn, da ſie den bunten Eindruck fül'ten,
Noch deſto lieblicher und ſchöner ſpielten.
Die ganze Landſchaft ſchien durch dieſen bunten Schein,
Wodurch der Sonnen Licht, als allgemein,
Sich noch vermehrete, noch heller ſtral'te;
Nichts irdiſches, was himmliſches zu ſeyn.
Indem ich nun voll Freuden ſtand,
Und alle Herrlichkeit, vor Luſt erſtaunt, beſahe;
Ach höret, was mir da geſchahe,
Was ich verwunderlichs empfand!
In einem Augenblick verſchwand
Licht, Himmel, Sonne, Waſſer, Land.
Ein' unvermutete Pech-ſchwarze Dunkelheit
Verſchlang das reine Licht,
Begrub des Himmels Pracht,

Vernichtigte vor mir
Der ganzen Erde ganze Zier,
Ja raubte gleichſam mich mir ſelbſt, ich fand mich nicht.
Hier deucht mich, hör' ich dich, mein Leſer, fragen:
Wie gieng denn dieſes zu? Ich will dir's ſagen.
Der ſchnelle Wechſel-Sprung zur Finſterniß vom Licht,
Vom Schmuck der Welt zu Nichts, entſtand daher,
Weil ich mein Augen-Lied ein wenig mehr
Geſchloſſen hielt, als insgemein geſchicht;
Und bloß dadurch allein
Vergieng für mich die Welt, verſchwand des Himmels Schein.
Ob dieß nun gleich von mir viel tauſendmal geſchehen;
So hatt' ich doch, weil ich noch nie daran gedacht,
Es würklich auch noch nie geſehen:
Nun aber nam ich es in acht.
Ich wiederhol'te dieß verſchied'ne male wieder,
Und fand, daß allemal der Schluß der Augen-Lieder
Mich ſtürzt' in eine Finſt're Nacht.
Mein GOtt! rief ich ſo gleich, iſt dieſes wol zu glauben?
Vermag ein wenig Haut
Mir was Dein' Allmachts-Hand gebaut,
Des Himmels Licht, der Erden Pracht zu rauben?
Vermag ſie mich von Millionen Freuden,
Ja gleichſam ſelber von der Welt,
Von aller Pracht, ſo ſie enthält,
Und zwar ſo Wunder-ſchnell, zu ſcheiden?
Nachdem ich mich hierob ein wenig noch beſann;
Fing ich beſtürzt von neuen an:
Ach wie ſo ſchwach, wie ſo geringe

Iſt der Zuſammenhalt der Dinge,
Wodurch ich an der Erde feſt,
Und wären ſie auch noch ſo ſehr mein eigen!
Wie ſchnell, was irdiſch, mich verläſſt;
Kann jeder Augenblick mir zeigen.
Allein
Bey dieſem Kummer fiel mir etwas anders ein;
Ich ſchlieſſe ja die Augen-Lieder
Nicht ſtetig zu, ich öffne ſie auch wieder.
Will ich denn bloß an eines denken?
Will ich denn bloß allein den Sinn
Auf das, ſo mir verdrießlich ſcheinet, lenken?
Warum erweg' ich nicht,
Daß alles das, was meiner Augen Schluß
Mir raubt, die Oeffnung mir ja wieder geben muß?
Es überkommt ja mein Geſicht,
Indem ſichs ſchlieſſet, neue Stärke.
Erweg' es, liebſter Menſch, und ſchau des Schöpfers Werke,
Mit neuer Fröhlichkeit, bey jeder Oeffnung an!

Je mehr ich in der Augen Schluß
Und ihren Oeffnungen erwege
Die Ordnung der Natur;
Je mehr ich es bewundern muß:
Denn da der Menſchen Lebens-Zeit
Ohn' all' Empfindlichkeit
Ganz unvermerkt von hinnen eilet;
So ſcheinet es, daß jeder Augenblick
Recht ordentlich dieſelbe teilet,
Und ſo zu ſagen uns ein wahres Stück

Von

Von unſ'rer Dauer zeiget.
Ach ſey derhalben doch bereit,
Die Teile deiner flücht'gen Zeit,
Geliebter Menſch, wol anzuwenden!
Ach ſey bereit,
Dasjenige mit Freuden zu vollenden,
Weßhalben die Natur mit ſolcher Müh
Dich ſinnlich macht!
Ach unterſcheide dich doch von dem Vieh!
Beſchau die Wunder-reiche Pracht
Der Göttlichen Geſchöpf' in allen Dingen!
Hieraus wird dir
Nicht dorten nur, ach nein ſchon hier,
Bey jedem Augenblick ein neues Glück entſpringen.
Noch mehr: ſogar im Schluß der Augen ſtecket
Ein ſonderbarer Troſt für dich,
Der ſich
Aufs künftige zugleich erſtrecket;
Indem ja bey geſchloſſ'nen Augen
Die Selen ungeſtör't von innen
Viel ſchärfer nachzuſinnen,
Und ihre Kraft auf Den zu lenken taugen,
Deß ewig-ſtete Pracht kein Sterblicher ermiſſt,
Der Alles und nicht ſichtbar iſt.
Was werden wir denn nicht für ſtille Luſt genieſſen,
Wenn ſich die ird'ſchen Augen ſchlieſſen,
Und vom Vergänglichen ſich trennen!
Wie ſanfte wird in GOtt die Sele ſich verſenken?
Was wird ſie herrliches von Ihm gedenken,

Und

Und welche Seligkeit in GOtt verſpüren können,
Wenn ſie, nicht eingeſpärrt, wie itzt, da ſie annoch
Des dichten Leibes ſchweres Joch
Des Cörpers finſt'rer Kerker drücket:
Der ew'gen Sonne ſel'gen Glanz,
Nicht durch die Augen nur, nein ganz
In ewig-ſel'ger Luſt erblicket.

Ach GOTT! unendlichs ewigs All!
Selbſtſtändig-ſelige Vollkommenheit,
Gib, daß, ſo lang' ich hier mein Auge rühre,
Ich Dich, verhüllt in ird'ſcher Herrlichkeit,
Mit Andachts-voller Luſt verſpüre,
Bis daß dereinſten dort in den geſtirnten Höhen
Ich Deine Majeſtät mag ungehindert ſehen,
Und bloß an Dir in ewig-ſel'gen Freuden
Ganz ungeſtör't ſo Sel' als Augen weiden!

Noch andere Herbſt-Betrachtungen.

Durch aller Farben Unterſcheid,
Worin itzt Buſch und Wald in buntem Schimmer ſtehet
Verſchönert ſich annoch der Erde ſchönes Kleid.
Durch's grüne wird dort gelb, da grün durch gelb erhöhet,
Und hier und dort miſcht ſich ein roter Schein,
Der dunkel bald, bald hell, oft zwiſchen beiden ein,
Die gleichfalls alle beid' hier hell, dort dunkel ſeyn.
Wie bunt ſie nun gefärb't; jedennoch ſtehen ſie,
Wenn man ihr ganzes ſieht, in ſanfter Harmonie.
Die Blätter, die von Zweigen abgeſtreift,
Sind, unter Bäumen aufgehäuft,
An vielen Orten ſchön zu ſehen.
Die ſcheinen nun, indem wir durch ſie gehen,
Als wenn ſie unſern Schritt uns hemmen wollten,
Damit wir ſie zulezt noch einſt beſchauen ſollten.
Es ſchien ihr raſchelndes und lautes Ziſchen
Mich gleichfalls dazu anzufriſchen.
Zuweilen ſpielt' ein ſanfter Wirbel-Wind
Mit Blättern, die ſchon trocken ſind;
Da durch ihr rollen denn und durch ihr flüchtig drehen,
Womit ſie durch einander gehen,
So vielerley Veränd'rungen entſtehen,
Daß es ein achtſam Aug' ergetzet und vergnüg't.
Schau, wie der Blätter Schnee dort in den Lüften fliegt!
Die Schönheit, die ein jedes Blätchen hrg't,

Ver-

Vergnüg'te mich ſo ſehr, daß ich verſchied'ne nam,
Und zwiſchen zwey papir'nen Blättern leg'te,
Woſelbſt, von aller Luft und Feuchtigkeit befreit,
Sie Form und Farben lange Zeit
Ohn' Aenderung behielten;
Da ſie denn oftmals mein Geſicht
Vergnůg'ten, wenn zumal beym Licht
Deſſelben Stralen durch ſie ſpielten:
Doch reichet nichts an ihren Schimmer,
Wenn man dergleichen bunte Blätter,
Bey heiterm Wetter,
Ans Fenſter kleb't von einem Zimmer,
Das von der Sonnen Licht beſtral't wird. Dann entdecket
Sich nicht allein der Schmuck, der in denſelben ſtecket;
Der Adern bunte Meng' und zierliches Gewebe,
Die Farben brennen, recht. Man kan mit tauſend Freuden
An ihrer bunten Gluht Geſicht und Sele weiden.
Verſuch' es einer nur! Er wird geſtehn,
Daß auf der Welt faſt nichts ſo ſchön.
Es wird kein Gold ſo zart, ſo rein,
Wie künſtlich man's auch ſpinn't, geſponnen,
Als wie vom gelben Laub' im hellen Stral der Sonnen
Die zarteſten durchſicht'gen Adern ſeyn,
Die, wenn wir ſie mit Achtſamkeit beſehen,
Recht lieblich durch einander gehen;
So daß es kein Verſtand, kein Fleiß
So zierlich nachzuweben weiß.
Man kann, wie ich es denn probiret,
Da ein Verſuch uns immer weiter führet,

Die

Die Blätter nach der Gröſſ' und nach den Farben kleben,
Und ihren Schmuck dadurch noch höher zu erheben:
Da denn (was ſonderlich) ſie Farben und Geſtalten
Am Fenſter lange Zeit behalten,
Wodurch der Sonne lichte Gluht
Und mehr als Firniß-gleicher Schimmer
Schön bunt gefärbt im ganzen Zimmer
Beſond're Wirkung thut.

Man ſah ſchon hier und dort, wie ſtatt des vor'gen grünen
Die Zweig' im neuen Schmuck erſchienen.
Ein ſaftig dunkel-rot, ein braun ſo gleichfalls ſchön,
War, angenem vermiſcht, ſchon hier und da zu ſehn;
Durch deren friſche Dunkelheit
Der gelben Blätter Lieblichkeit,
Die hier und dort noch manchen Aſt bekränzet,
Erhoben noch viel ſchöner glänzet.
Es ſchein't, als wär' im Herbſt das Jahr nunmehr
In einer ſanften Zier, von Früchten ſchwer,
Zu ſeinem reifen Alter kommen.
Ach, daß zu meinem auch und meines Nächſten Frommen
Mir dieß doch ein Exempel wär!
Soll ich, nach Deinem Rath, des Lebens Herbſt erleben;
So laß mich, HERR, ein Beyſpiel auch
Von einem nützlichen und ſchönen Alter geben!

Ein

Ein neblichtes und ſchlackriges Wetter.

Jeſaiæ L, 3.

GOtt kleidet den Himmel mit Dunkel, und machet ſeine Decke als einen Sack,

Weit minder aufgeräumt, als ich ſonſt pflag,
Begab ich mich im Herbſt, an einem trüben Tag'
Ans Fenſter, um durch deſſen Scheiben,
In der Veränderung der Vorwürf', eine Schwerde,
Die meine Sinne drückt', ein wenig zu vertreiben:
Allein, Verwund'rungs-voll, fand ich nicht Luft, nicht Erde,
Des Himmels ſonſt ſo heit'res Blau
Verhüllt' ein kaltes feucht- und trübes Grau:
Ein Etwas, das man ſehn und doch nicht ſehen kunnt',
Hatt' alles gleichſam eingeſchluckt.
Mein, ſonder Gegenſtand, verwirretes Geſicht
Ward durch den falben Duft,
Der weder ſchwarz noch weiß, und durch die ſchwere Luft,
Worin faſt gar kein Licht,
So wie die Erd' und Flut, gedruckt.
Die Cörper ſchienen recht ein Blendwerk und ein Schein
Ja ganz uncörperlich, zu ſeyn:
Gebäude ſahen aus, wie ein verdickter Duft,
Ja recht wie Schlöſſer in der Luft;
Die Wagen konnte man nicht ſehen, bloß nur hören.
Ein' allgemeine Dämmerung,

Die alles ſichtbare verſchlung,
Schien ſich faſt immer zu vermehren.
Die Augen, die auf ſolche Weiſe
Zu ſehen nicht gewohnet ſind,
Die wurden trüb' und gleichſam blind.
Der Nebel ſchien (doch ſonder Wolken-Kreiſe,
Und ohne ſich im minſten zu bewegen)
Ein feuchter Rauch, er ſchien ein trock'ner Regen,
Der keine Tropfen hat, zu ſeyn.
Ein recht verdrießlichs greiſes Ein
War allgemein.
Indem ich nun verworren ſteh',
Und etwas ſeh', und doch nicht ſeh;
Da zog der Nebel ſich ein wenig in die Höh:
Wodurch ich erſt die Vorwürf', welche nah,
Hernach ein wenig weiter, ſah;
Jedoch war alles braun und traurig anzuſehen.
Die ganz entblätterten Alleen,
Die, wenn ſie voller Laub, wie grüne Wände ſtehen,
Die ſchienen nun, da jeder Zweig genetzt,
Zwar Wände, wie vorhin; allein
Von rauhem Torf, der ſchwarz-braun, aufgeſetzt.
Der Bäume Stämme ſamt den Zweigen,
Von Duft und Regen feucht, die zeigen
Ein ſchwarz, recht wie ein Pech. Die Trauer-Farbe nam
Faſt alles ein, was mir vor Augen kam.
Es ließ, als ob die trüben Schatten
Auf meinen Geiſt ſelbſt einen Einfluß hatten.
Die Sele ſchien das Trauren

Der

Der gleichſam weinenden Natur
Selbſt zu bedauren.
Denn alles, was man ſah, war ſchlackrig, alles naß.
Beſchmutzt, beſprützt war Kraut und Gras,
Moraſtig, ſchlüpfrich, tief der Weg,
Unbrauchbar faſt von Glätte Pfad und Steg.
Des naſſen Wand'rers Fuß bekleb'te;
Oft löſet' er ſich kaum, wie ſehr er ſich beſtreb'te,
Dem Sumpf ſich zu entziehn.
Wie oft war ſein Bemühn
Umſonſt, wenn ſein betrog'ner Schritt
Ihm glitſcht' und wieder dahin glitt,
Wo er ihn kurz vorher mit Müh' heraus gezogen!
Wodurch denn aus der Spur, von der gedrängten Flut,
Die, ſeit ſie ſich darin vereint, noch nicht geruht,
Viel kleine Tropfen ziſchend flogen.
Bey dieſer widrigen Geſtalt der Welt
Empfindet man jedoch ein Etwas, das uns eben
Nicht mißgefällt,
Und das uns durch die Haut ſanft an die Nerven geht.
Wir finden etwas um uns ſchweben,
Zumal wenn man gedeckt am off'nen Fenſter ſteht,
Das uns, wenn wir drauf Achtung geben,
Ein ſchaudrigtes Vergnügen bringet.
Noch mehr, es zeig't ſich dem Geſicht
Selbſt in der trüben Zeit ein Licht,
Das itzt faſt überall entſpringet,
Und deſſen man auf Erden ganz und gar,
Wann's trocken, nimmer wird gewahr.

Auf einem jeden Holz', auf einem jeden Stein'
Entdeckt ſich, wenn ſie feucht, ein ſanfter Schein.
Die Pfützen, die voll Waſſer ſtehn,
Die laſſen uns das Licht noch ſtärker ſehn,
Indem ſo gar die Wagen-Gleiſ- und Lachen,
Samt jeder Fuß-Spur, ſich zu kleinen Spiegeln machen,
Worin nicht nur ein Licht in weiſſem Schimmer fäll't,
Nein auch manch Schatten-Bild von Häuſern, Sträuchen,
Zweigen,
Die ſich recht eigentlich auf naſſen Stellen zeigen,
Im Wieder-Schein ſich uns vor Augen ſtell't.
Jedoch iſt alles trüb' und ungewiß
In einer Dämmerung und lichten Finſterniß.

Indem ich nun des Nebels duftig Grau,
Womit die Luft annoch erfüllet war, beſchau;
Gedenk' ich hin und her, und endlich fällt mir ein,
Was für ein heller Wunder-Schein
Doch hinter dieſem Nebel ſtecke,
Und welche Herrlichkeit der dunk'le Duft verdecke.
Wer, dacht' ich, ſollte glauben,
Daß ſolchen Glanz, der in dem ganzen Firmament
In ſolcher heitern Klarheit brenn't,
Ein Nebel und ein Duft uns könnte rauben?
Ein Dunſt, der ein unfehlbar Nichts,
Iſt mächtig, uns vom hellen Born des Lichts,
Vom güld'nen Sonnen-Feur, dem Urſprung aller Freuden,
Als wär' er nicht mehr da, zu ſcheiden.
Auf gleiche Weiſe raub't des Unglücks Nebel-Duft
Uns, auf der Sonnen Sonn' und HErrn, oft das Vertrauen,

Daß wir von Seiner Gnad' und Seiner Liebe Licht
Faſt das geringſte nicht,
Vor Gram und Kleinmut, ſchauen.
Allein
Wie, wenn die feuchte Luft
Auch noch ſo ſchwer vom Dunſt und Duft;
Man doch des Tages weiſſen Schein
So in der Luft als auf der feuchten Erde ſiehet;
So iſt, wenn man ſich nur ſo viel bemühet,
Und Achtung darauf hat, der Gottheit Gnaden-Licht,
Das alle Ding' erhält, regieret und erfüllet,
(Scheint es gleich noch ſo ſehr verhüllet,)
Uns unaufhörlich nah,
Und ſtets allgegenwärtig da,
Ja ſcheinet öfters gar in unſern feuchten Zähren,
Wie auf der naſſen Erd, ſein Licht noch zu vermehren.
Ach ſtärke, groſſer GOtt, doch meiner Selen Augen,
Daß ſie Dich, auch wenn Trübſals Düft' entſtehn,
Mit froher Zuverſicht zu ſehn,
Und kindlich zu verehren, taugen!
So wird gewiß zu rechter Zeit
Der Nebel aller Widrigkeit,
Recht wie ein Nebel, ſchnell verſchwinden,
Und werden wir, wo nicht an dieſem Ort,
Doch unausbleiblich dort,
Der Freuden lichten Glanz und heitern Himmel finden.

Der Winter.

Groſſer GOtt! ich kann mit Freuden,
Auch beym Froſt, die Augen weiden
In der weiß beſchney'ten Welt,
Die, wenn's klar iſt, oder ſchneyet,
Mich auf beyde Weiſ' erfreuet,
Und, zu Deinem Ruhm, gefäll't.

Es ſcheinet, wenn es ſchneyt, die ganze Luft beleb't.
Hier flieg't, dort ſpiel't, hier ſchieſſt, dort ſchweb't,
Hier ſteigt, dort fällt, da wirbelt ſich
Ein krauſer Flocken-Schwarm; dort wird er grimmiglich
In einem Sturm vorbey geriſſen,
So daß wir uns verwundern müſſen,
Wenn wir halb bang, und halb vergnüget ſehn,
Wie ſo viel tauſend Teile,
Mit ſolcher Emſigkeit und Eile,
Verwirret durch einander gehn.
Wie wenn verſchied'ne Ström' ergrimmt zuſamen flieſſen,
Und als ein raſcher Pfeil ſchnell auf einander ſchieſſen,
Ein jeder mit Gewalt ſich gegen jenen ſpreiſſt,
Mit ſtrengem dunk'len Strich den weiſſen Schaum zerreiſſt,
Den ihm ſein Gegner macht, und, daß das Ufer brüllet,
Mit heulendem Geräuſch die Wirbel teilt und füllet;
So ſieht man in der Luft am Schnee, wie grimmiglich
Ein Wind-Strom jenen bricht,
Indem die Flocken ſich

Bald

Bald ſtoſſen, bald ſich drehn, bald, über ſich geriſſen,
Von einem ſtärkern Fluß bezwungen, weichen müſſen.
Hier treibt ein Wirbel-Wind, wie einen weiſſen Rauch,
Den Schnee im Wirbel um, dort ſprütz't mit ſtrengem Hauch
Aus dem beeiſ'ten Bart, voll ſteif-gefror'ner Locken,
Der dunkel-graue Weſt den Schnee in groſſen Flocken.
Wild, froſtig, grimmig, ſcharf, verdrießlich und doch ſchön
Iſt das verwirrte Spiel der Flocken anzuſehn,
Zumal wenn etwan uns das dunk'le grün
Des Bux-Baums und der Taxus-Hecken,
Worauf der weiſſe Schnee noch deutlicher erſchien,
Des regen Schwarms Figur recht eigentlich entdecken.
Wann ich in warmer Stub' alsdann am Fenſter steh',
Und, wie der kalte Nord ſo ſtrenge drauſſen ſchnaubet,
An manchem krummen Wand'rer ſeh,
Der ſeines Athems faſt, wie aller Wärm, beraubet,
Mit ſteif-bereiftem Har, mit krumm gebog'nem Knie,
Tief eingezog'nem Halſ' und ganz erſtarr'ten Gliedern,
Mit faſt geſchloſſ'nen Augen-Liedern,
Mit blauen Wangen, Naſ' und Kinn,
Sehr langſam und mit Müh das Schnee-Geſtöber trennet;
Denk' ich, und zwar mit Recht, in meinem Sinn,
Wie glücklich ich in meiner Stube bin,
Wie die Beqvemlichkeit ſo groß, die GOtt mir gönnet.
Wann endlich nun die Luft von Duft und Flocken leer,
Die Wolken ſich zerteilt, der Winde ſtürmiſch Heer
Ermüdet ausgeraſ't, der Sonnen helle Stralen
Durch's ausgeklär'te Blau, die Erde zu bemalen
Auf einmal ſich vereint; dann glänzt die weiſſe Welt,

Und ſchein't faſt, wie der Mond. Es deckt das flache Feld
Ein Licht, das mit dem Schnee ſcheint aus der Luft gefallen;
Des Waſſers Fläche blitzt, wie ſchwimmende Kryſtallen.
Wird aus der Erde durch die Gluht
Das klare Spiegel-Glas gemacht;
So wird durch Kälte von der Flut
Auch Spiegel-Glas hervor gebracht,
Und zwar das auf verſchied'nen Stellen
Viel tauſend Ellen,
O groſſes Wunder! lang und breit.
Es ſcheint, ob ſuche die Natur
Auf eine neue Weiſ' uns zu ergetzen,
Und alle Schönheit zu erſetzen,
Womit ſie ſich bißher geſchmückt;
Die ſie uns aber nun entrückt,
Weßhalben ſie die Feuchtigkeit verdickt,
Damit auf der gefror'nen Fläche
Der holde Sonnen-Stral ſich breche,
Und ſo das Licht, das ſonſt nicht ſichtbar war,
Im Widerſcheinen hell und klar
Sich unſern Augen zeigen mögte:
Wodurch ein denkend Aug', ein ſehendes Gemüt
Im bunten Wider-Schein viel helle Farben ſieht,
Indem viel tauſend kleine Spitzen,
Wie kleine Diamanten, blitzen.
Vom Silber, welches ausgebrannt,
Wird in dem luckern Schnee ein ähnlich Bild erkannt.
Abſonderlich, wann ſich die Sonne neiget,
Und ſich ſo dann am heitern Firmament

Ein liebliches Bild der Abend-Röte zeiget;
Sieht man die rötliche Geſtalt
Sich alſobald
In glatt- und braunem Eiſe bilden.
Hiedurch wird manche Stelle
Einober-rot und helle,
Ja ſcheinet gar ſich zu vergülden.

Bey dieſer Glätte nun, die glänzend wie ein Spiegel,
Sieht man den weiſſen Glanz der kleinen ſchroffen Hügel
Von Bruch- und Schiefer-Eis, wie Silber, mit Vergnügen
Im Purpur und im Golde liegen.

Noch wird zur Winters-Zeit auf der beſchneyten Welt
Ein' and're Luſt den Augen vorgeſtell't,
Indem auf keinem Grund ſo nett, ſo rein
Die Schatten vorgeſtellt und anzuſehen ſeyn,
Als auf dem weiſſen Schnee.
Die Weiſſe ſtellt das Schwarz noch einſt ſo zierlich
Den Augen vor. Der Schatten läſſt natürlich,
Als wär' er cörperlich; daher denn auf der Erden
Der Bäume Stämm' und Zweige doppelt werden,
Wodurch im Gegenſatz, wenn ſie zuſammen liegen,
Sie ein vernünftig Aug' um deſto mehr vergnügen.

Noch mehr: Wir ſehn zu dieſer Zeit
Auch allenthalben auf der Erden
Den Schnee zu kleinen Spiegeln werden:
Weil alles ſchimmern, alles blitzen
Ja anders nichts,
Als wie ein Gegenſchein des Sonnen-Lichts.
Ach mögt' uns jeder Staub vom nahen Sonnen-Schein

 Ein

Ein Spiegel, ein Beweis und ein' Erinn'rung ſeyn,
Den Geiſt in unſ'rer Luſt zum Schöpfer hinzulenken,
Und auf der Sonnen Sonn' in Ehrfurcht zu gedenken!

Die von der Sonnen Glanz beſtral'te ſtarre Flut
Scheint oft in einer weiſſen Gluht,
Als wie ein Feuer-Werk zu brennen;
Doch rühren dieſe Flammen und ihr Licht,
Als welche gleichfalls ſtarr, ſich nicht.

Dieß ſtille Naß und Feur, nebſt ihrer Reinigkeit,
Scheint mir von einem ſtill-und unbefleckten Leben
Ein liebliches Bildniß anzugeben.
Es füllet meine Bruſt dieß ungemeine Prangen
Mit dieſem ſehnlichen Verlangen,
Daß auch mein Geiſt in ſtill-und reinem Wiederſchein
Von jener geiſt'gen Sonn' ein Spiegel möge ſeyn,
Worin an meinen guten Werken
Mein Nächſter GOttes Macht und Liebe möge merken.

Der Schnee.

Wer etwas liebliches zu ſehn verlanget,
Der ſehe mit Aufmerkſamkeit,
Wie zu gewiſſer Zeit
In ſolcher zierlichen Vollkommenheit
So manche kleine Schnee-Flock pranget.
Es iſt warhaftig nicht zu gläuben,
Noch minder zu beſchreiben,
Wie manche nett' und zierliche Figur
Die ſpielende Natur
Uns in gefror'nen Düften weiſet,
So daß ein' jegliche des Schöpfers Weiſheit preiſet.
Ich hab' es mit Erſtaunen oft geſehn.
Bald ſind ſie, wie der klein'ſte Sand,
Bald wie ein kleiner Stern, woran die weiſſen Spitzen
In ſolcher ſüſſen Ordnung ſitzen,
Daß ſie ein menſchlicher Verſtand
So zart, ſo Regel-recht unmöglich bilden kann.
Sechs Ecken ſieht man insgemein daran,
Die ſpitzig bald, bald rund, von denen auf das neue
An einer jeglichen, in ordentlicher Reihe,
Noch and're Spitzen, gleich den Zweigen,
Sich mit Verwunderung den Augen zeigen.
Ein halbes Sternchen ſtellt in ungemeiner Zier
Ein nettes Bild von einer Crone für.
Ich ſahe jüngſt von ungefehr

Viel ſolcher Cronen mit Vergnügen
Auf meinen Fenſter-Bänken liegen.
Ich ſah mit Luſt ihr zierlichs prangen;
Jedoch gab ihre Flüchtigkeit
Zu einer Lehre mir Gelegenheit.
Sie waren ja ſo ſchnell, als andere, vergangen.
Mich deucht, es gäb' ihr flüchtigs Weſen
Die groſſe Warheit mir zu leſen:
Es iſt ein König und ein Bauer
Von einer Dauer.
An einigen hab' ich bald zwölf bald achtzehn Ecken
Sich von dem Mittel-Pünctgen ſtrecken,
Und zierlich in der Ründe ſtehn,
Mit vielen Freuden oft geſehn.
Verſchiedene ſind kleinen Roſen gleich;
Sie ſind an Aenderung und Unterſchied ſo reich,
Man wird gewiß nicht fehlen,
Wenn man von ihnen ſag't, daß ſie gar nicht zu zälen.
Bey aller Zierlichkeit fällt mir jedennoch ein:
Wie bald iſt aller Schein,
Den man an ſolchem Schnee nicht ſonder Luſt ermiſſt,
Wie bald iſt all ſein zierlich Prangen,
Zuſamt der Nettigkeit der Bildungen, vergangen?
Sprich aber darum nicht, verweg'ner Atheiſt:
Da, was ich an dem Schnee,
So ſauber und ſo künſtlich ſeh,
Da das, was man daran ſo nett, ſo zierlich findet,
Nichts nützet, und ſo ſchnell verſchwindet;
Wozu denn dient ſolch künſtlich Flocken-Heer?

Zeigt

Zeigt es vielmehr nicht an,
Daß auch von ungefehr
Was künſtliches entſpringen kann?
Ach nein, geliebter Menſch! beſinne dich!
Du ſprichſt zu wild und zu vermeſſentlich
Von Deines Schöpfers Wunderwerken,
Die du mit Ehrfurcht ſolteſt ſehn;
Weil ſie warhaftig nicht von ungefehr geſchen.
Zween Gründe kann ich nur in deinem Einwurf merken.
Der erſte geht dahin: weil Schnee ſo ſchnell vergeht,
Der and're, weil kein Nutz aus ſeiner Zier entſteh't;
So flieſſe ganz gewiß daher,
Es komm' im Schnee die Zier von ungefehr.
Ja du entſieh'ſt dich nicht, hieraus auf and're Sachen
Auch Folgen, die viel ſchlimmer noch, zu machen.
Allein, bedenke wol, wie elend, ſchwach und klein
Die angeführten Gründe ſeyn!
Zeigt nicht der Unterſcheid
Der Dau'r, ſelbſt in verſchied'nen Dingen,
Ein Merkmal gröſſerer Vollkommenheit,
Als wenn ſie alle gleich beſtünden und vergingen?
Kann man, mit Recht, es einen Fehler nennen,
Daß Bluhmen nicht ſo lang', als Bäume, dauren können?
Daß Bäume nicht ſo lang beſtehen, als ein Stein?
Stimmt nun der Cöper Dau'r nicht überein;
So muß notwendig eins an Dau'r das klein'ſte ſeyn.
Zudem zeig't ſolch ein plötzliches Verſchwinden
Der Dinge, die wir doch ſo ſchön, ſo künſtlich finden,
Mehr einen Ueberfluß, als einen Mangel, an.

Es

Es weiſ't, daß es dem Schöpfer einerley,
Und keine gröſſ're Mühe, ſey:
Ob Wunder-Ding' entſtehn,
Wie oder ob ſie wiederum vergehn.
Was nun den Nutzen anbelanget,
Der aus ſo künſtlicher Figur entſteht;
So ſchleuß nicht alſofort von dir
Auf jedermann, und bilde dir nicht ein,
Daß ſie mit dir gleich unempfindlich seyn,
Daß ſie ſo wol, als du, Geſicht und Witz verloren,
Daß alle Welt, wie du, es gleichſam recht verſchworen,
Auf GOttes Werke nicht zu achten.
Ach nein!
Es giebt noch einige, die GOttes Werk betrachten
In ihrer Luſt, zu GOttes Ehr',
Und die ſich nicht am Jrd'ſchen bloß vergaffen.
Ja wenn von allen auch nur einer wär,
Der in der Zierlichkeit des Schöpfers Weisheit ſäh;
Wär ſolche Zierlichkeit doch nicht umſonſt geſchaffen.
Wie aber und auf welche Weiſ' im Schnee
Solch' eine künſtliche Figur entſteh,
Geſteh' ich gern, das faſſ' ich nicht,
Und giebt mir die Unwiſſenheit
Von meiner Wenigkeit
Aufs neu getreuen Unterricht.
Kann aber man gleich GOttes Werk nicht faſſen;
Muß man es doch nicht unbewundert laſſen.

* *
*

Der

Der Tannen-Wald.

Wie neulich mich mein Vaterland
Im Winter nach Berlin geſandt;
Hab' ich mit hundert tauſend Freuden
Mein Aug' an manchem Gegenſtand
Der Erde können weiden:
Da nemlich ich auf dieſer Reiſe,
Dem Schöpfer aller Welt zum Preiſe,
Die ſchöne Welt, die auch im Schnee und Eiſe
Recht wunder-würdig ausgeſchmücket,
Mit ſtets verändertem Vergnügen angeblicket.
Ein helles Abend-Rot, des Morgens güld'ne Pracht,
Das Silber der geſtirnten Nacht,
Des Mondes ſanftes Licht, hat mir die ſchöne Welt
In allzeit neuem Schmuck und Farben vorgeſtellt.
Bald ſah ich früh die weiß-beſchneyten Gipfel
Der Berge, von dem Glanz des Firmaments, beſtral't.
Bald ſah ich ſpät die weiß-bereiften Wipfel
Der Bäume, recht wie Gold vom Abend-Rot, gemal't.
Bald zeigt' ein höher Licht auf Sträuchern, Kraut und Laub,
Und auf des Graſes Reſt Kryſtallen-gleichen Staub.
Der ganze Boden war mit tauſend kleinen Spitzen,
In welchen ſich das Licht mit angenemem blitzen
Und buntem Schimmer bricht, bedecket und erfüllt.
Der Erde weiſſe Bruſt war gänzlich eingehüllt
Im Diamant'nen Schmuck. Es waren ohne Zal

Die

Die Lüſte, die mir bald ein Berg gab, bald ein Thal.
Mein Surland, deſſen Geiſt nicht Seines gleichen kennet,
Ward, wie er neben mir ſo manche Schönheit ſpür't,
Die GOtt allein durchs Aug' Uns auf der Erde gönnet,
Nicht weniger, als ich, gerühr't.
Vor andern fuhren wir an einem heitern Tage
Durch einen Tannen-Wald, deß nie verwelkend Grün
Den Sommer vorzuſtellen ſchien
Selbſt in dem ſtreng'ſten Froſt. Das Thal, worin er lage,
War überaus vergnüglich anzuſehn.
Die grünen teils, und teils die weiſſen Höh'n
Erhuben Wechſel-weiſ' ihr Licht und ſchattigt Grün
Durch ihren Gegen-Satz. In einer weiten Länge
(Indem der weiſſe Schnee ſehr hell von weiten ſchien)
Erblickte man noch eine gröſſ're Menge
Von Stämmen, als man ſonſt erblicket,
Wenn ein faſt allgemeines Grün
Den dick-begraſ'ten Boden ſchmücket.
Wann ich (fing Surland an) die ſo gerade Höhe
Der riſchen Tannen-Bäume ſehe,
Und merke, wie ſie ſich bey Zeiten
Hoch in die Höh zu gehn dadurch bereiten,
Daß jeder ſolche Zweig' und Aeſt'
Im Anfang alsbald fallen läſſt,
Die ſeinen Wachstum ſonſt vermindern,
Gen Himmel an zu ſteigen ſehr verhindern,
Und ihn nur über nied're Hürden
Sich auszubreiten zwingen würden;
So deucht mich, daß er uns zum Beyſpiel dienen wolle,

Daß

Daß auch der Menſch es alſo machen ſolle.
Denn wünſchet man das ganze zu erhöhn;
So muß man nicht auf Kleinigkeiten ſehn.
Noch fiel uns ein: Wer auf das künftige gedenk't,
Und an den Zweck, wozu das Leben uns geſchenk't,
Muß mit dem Irdiſchen ſich nicht zu ſehr befaſſen,
Muß, was vergänglich, fallen laſſen,
Damit man deſto mehr von dieſer Erde
Und aus dem Staub' hervor zu dringen,
Sich fröhlich Himmel-an zu ſchwingen,
Je mehr und mehr geſchickt gemachet werde.
Wir fuhren drauf an dieſem ſchönen Ort
Mit frölicher Betrachtung ferner fort.
Ein holder Stral der Sonne ſchien
An mancher hocherhab'nen Stelle
Auf das ſonſt ſchöne dunkel-grün,
Und macht' es unvergleichlich helle.
Was nicht beſtralet war, ward zwar dadurch verdunkelt;
Jedoch nicht häßlicher; vielmehr erhub die Schwärze
Das Licht nur deſto mehr. Zuweilen glänzt' und funkelt'
Ein nur beſtral'ter Aſt, wie eine Kerze,
In grüner Dunkelheit.
Bey vielen Stämmen fiel gar oft der Sonnen-Schein
Auf einen nur allein,
Wodurch er bey den andern, die um ihn,
Wie eine Feuer-Seule ſchien.
Noch wurden wir gewahr,
Daß bey den Tannen hier und dar
Entlaubte Birken-Bäume ſtunden,

Auf deren ſchwanken Zweigen wir
Zuweilen einen Reſt verwelkter Blätter funden;
Die aber Wunder-ſchön, in einer gelben Zier,
An Farben kaum den ſchön'ſten Bluhmen wichen,
Und, bey der grünen Dunkelheit
So mannigfalt'gem Unterſcheid,
Oft einer reifen Frucht, ja güld'nen Aepfeln, glichen:
Es glänzten wie im Spiegel
Verſchied'ne Stellen, wo der Schnee
Geſchmoltzen war und wiederum gefroren,
Darin ich, voller Luſt, nicht nur die nahen Hügel
Im Wider-Schein, nein ſelbſt der Bäume Menge ſeh.
Die ſchien daher in deutlichſter Geſtalt
Recht als ein unter-ird'ſcher Wald.
Da war ein grünes Licht, dort eine grüne Nacht,
Hier eine Dämmerung, die gleichfalls grün zu ſehn.
Die dreyfach untermiſchte Pracht
War untermiſcht ſo wol als einzeln Wunder-ſchön.
Die hohen Stämme glichen Seulen
An Höhe, Glätt' und runder Zierlichkeit.
Die rechte Maſſe herrſcht' in allen ihren Teilen,
Bis zur Vollkommenheit.
In Welſchland wird ein Stein gefunden,
Den man das alte Gelb, antico giallo, heiſſt,
Der klar und glatt, und mehr als Marmor gleiſſt.
So glänzten gelbe Stämm, und die erhaben ſtunden,
So, daß der Sonnen-Stral die glatte Rinde ziert,
Die lieſſen recht, als wenn man ſie vergüldet hätte.
Die rötlichen verglichen ſich an Glätte,
An Farb' und Glanz dem Marmor, der polir't.

Es ſtachen beyde ſich von dem ſo holden Grünen
Recht unvergleichlich ab. Die grünlich-blaue Schatten,
Die faſt die ganze Luft als wie benebelt hatten,
Vermehrten, bey dem Stral, den Schmuck an mancher Stelle.
Bald war ein Zweig halb dunkel und halb helle,
Und kurz, ein ſanftes licht- und grünes Schatten-Spiel
War unſers Herzens Luſt, und unſ'rer Augen Ziel;
Worüber wir auf GOtt, den weiſen Schöpfer, dachten,
Und Ihm, in unſ'rer Luſt, ein frohes Dank-Lied brachten:
Darum, daß nicht allein
So vieler Form- und Farben Schein
Die Wunder-ſchöne Welt erfüllet;
Daß uns das helle Sonnen-Licht
Derſelben ſchönen Schmuck enthüllet;
Daß unſer forſchendes Geſicht
Zum Schutz, zur Luſt in unſerm Leben
Er uns gegeben;
Nein, daß auch die Geſchöpf, durch unſ'rer Sinne Thüren,
In holder Luſt uns zu dem Schöpfer führen;
Daß uns die Fähigkeit geſchenkt iſt, GOtt zu Ehren,
Zu ſchmecken, fülen, ſehn, zu riechen und zu hören.

Garten-Bluhmen aus bloſſem Waſſer, ſonder Erde, gewachſen.

Wie wunderbar, o GOtt, ſind Deine Werke!
Wie unbegreiflich ſind die Spuren Deiner Stärke!
Wie groß iſt alles das, ſo die Natur uns weiſ't;
Wie klein hingegen unſer Geiſt!
So rief ich, als mein Freund, den die gelehrte Welt
Faſt für ein Wunder hält,
Mein Richey, der hieſelbſt mit ſolchem Ruhme lehret,
Mir etwas, ſo ich nie geſeh'n,
Und welches doch ſo rar als ſchön,
Jüngſt zugeſchicket und verehret.
Ein angenemes Frühlings-Kind,
Das ohne Mutter war gebohren
Zu einer Zeit, da alles noch gefroren,
Ein' Ambra-volle Hyacinth,
Die unvergleichlich blüht', auch unvergleichlich roch,
Und die, o Wunder! jedennoch
Die Erde nie in ihrem Schoß geheget,
Noch ſie mit ihrem Narungs-Saft
Und der in ihr verborg'nen Kraft
Geſäugt, ernährt, verpfleget,
Sah ich vor meinen Augen ſtehn.
Die Zwiebel war, ſo wie die Bluhme, bloß
Ohn' Erd' in freyer Luft zu ſehn.
Ein Glas, ſo nicht beſonders groß,
Erfüllt mit klarer Feuchtigkeit,

Ließ

Ließ mir zu gleicher Zeit
Die Wurzeln, die ſo weiß, wie Silber, ſchauen.
Sie ſahen ſelbſt faſt wie ein Bluhmen-Straus,
In den ſo angenem geſchlung'nen Zäſern, aus;
Kaum konnt' ich meinen Augen trauen.
Wie ſehr bewundert' ich, daß etwas wachſen könnte
Ganz auſſer ſeinem Elemente!
Ja was noch mehr, daß menſchlicher Verſtand
In ſo viel tauſend Jahren
Dergleichen niemals noch erkannt,
Und nichts davon erfahren,
Da es jedoch ſo leicht, daß jedermann,
Der es nur einmal ſieht und hör't, es machen kann!
    Man ſetzet auf ein Glas,
Das voller Waſſer iſt,
Die Bluhmen-Zwiebel auf, ſo daß ſie kaum das Naß
Mit ihrem untern Teil berühret.
Das iſt die ganze Kunſt, worauf in kurzer Friſt
Das Glas voll Wurzeln wird, der Stiel ſich aufwärts führet;
Und kommt ſodann in wenig Zeit
Die Bluhme zur Vollkommenheit.
Derſelben felet nichts an Farb', an Zierlichkeit,
Am lieblichen Geruch, der kräftig uns zu rühren.
    Mein Gärtner hat, hiedurch bewogen,
Auf gleiche Weiſe Lilien,
Narciſſen, Kayſer-Cron- und Tulpen aufgezogen.
Und ich, um dieſes Werk noch weiter zu probiren,
Hab' einſt ein' dünnes Bley an manchem Ort
Mit kleinen Löcherchen durchbohrt.

 Und

Und mit denſelbigen ein ſolches Glas bedeckt,
Drauf Haber-Körnerchen genommen,
Und in die Löcher eingeſteckt;
Wodurch ich denn nach nicht gar langer Zeit
Auch reifen Habern überkommen.
Mich deucht, du ſprichſt bey dieſer Seltenheit:
Wirkt denn die Erde nichts bey Bluhmen und bey Früchten,
Und kann das Waſſer es allein verrichten;
So hat man ja bißher
Der Erde gröſſer' Ehr'
Erwieſen, als wie ihr mit Recht gebühret,
Indem ſie alles das verlieret,
Was man, aus Unverſtand getrieben,
Bißher ihr zugeſchrieben.
Allein,
Mein Herz, halt ein,
Und übereile dich in deinem Urteil nicht!
Vielmehr nimm dieſen Unterricht:
Die Erde, die von Dem, Dem ewig Preis gebühret,
Recht wunderbar erſchaffen und formiret,
Verliert bey der Entdeckung nichts. Sie bleibet
Ein Wunderwerck des Höchſten, wenn die Kraft
Auch gleich nichts anders wär', als wie man's itzt beſchreibet;
Das ſich jedoch nicht ſo verhält,
Wie einem jeglichen es in die Augen fällt.
Denn wenn derſelben Eigenſchaft
Nur bloß darin, daß ſie aus Teilchen, die ſo klein,
Beſtehen ſollt', allein beſtünde;
So iſt es doch gewiß, wenn man es recht ergründet,

Daß

Daß man auch darin bloß allein
Was unbegreifliches und nützlichs findet.
Denn daß ſolch eine Meng von Teilchen in der Erde
Zu einem groſſen Cörper werde,
Und ſich zwar wol, jedoch nicht ganz, verbindet,
Wodurch denn Platz entſteht, daß ſich die Feuchtigkeiten
Darin verſammlen, halten, ſenken,
Mit Maſſ' ohn' Uberfluß die Wurzeln tränken,
Die eben dadurch auch, ſich auszubreiten,
Gelegenheit und Platz gewinnen;
Iſt ja wol recht Bewunderns-wehrt.
Wer aber kann nur eine Ahrt,
Die Pflanzen, die ſo klein, ſo zart,
Gerade zu erhalten, wol erſinnen,
Und, ohne ſie zu drucken, zu verletzen,
Dieſelbigen ſo feſt zu ſetzen,
Daß ſie ſo gar vor Sturm und Wind
Genug geſichert ſind?
Dieß alles ſcheinet uns zwar, leider! nur gemein,
Und weder Weisheit, Macht, noch groſſe Kunſt zu ſeyn;
Allein das eben iſt die Unahrt unſ'rer Sinnen,
Daß alles, was wir täglich ſehn,
Von auſſen kaum, viel weniger von innen
Von uns betrachtet wird. Die Urſach zu verſtehn,
Wodurch, wozu und wie die Dinge hie geſchehn,
Iſt ja das einzige, ſo uns vom Vieh
Allein vermag zu unterſcheiden;
Doch nimmt man ſich damit nicht die geringſte Müh.

Die milde Mutter ſiehet man

Als einen ſchwarz- und groben Klumpen an.

Je mehr ein Werk, das groſſen Nutzen bringet,
Uns etwas einzelnes und einfachs weiſet;
Je mehr Dem, Ders gemacht, d'raus Ehr' und Lob entſpringet,
Je mehr es ſeinen Meiſter preiſet.
Denn daß das Feuer heiß und leicht,
Das Waſſer flüſſig, ſchwer und feucht,
Die Erde feſt, und doch nicht allzufeſt,
Durchdringlich, körnig iſt, und ſich handthieren läſſt;
Sind Eigenſchafften, die allein
Von GOtt darin geleget ſeyn,
Sind Wunder, welche wir bewundern ſollen,
Wofern wir Menſchen heiſſen wollen.

Ach GOtt! Allmächtig, weiſes Weſen,
Aus welchem alles Gute qvillt,
Ach laß uns doch, durch Deinen Geiſt erfüllt,
Von der Gewohnheits-Peſt geneſen,
Damit von uns zu aller Zeit
So wol des Waſſers Fruchtbarkeit,
Als auch die künſtliche Beſchaffenheit
Der wunderbar formir'ten Erde
Mit Ehrfurcht, Ernſt und Luſt bewundert werde

Das Treib-Eis.

Wer jemals einen Strom voll Treib-Eis flieſſen ſehn,
Mit welch gewaltig ſtreng- und dennoch ſtillem Drange,
In einem ungehemmt- und Wirbel-reichen Gange
Die Flut die Schollen führt; der muß geſtehn,
Daß es den Augen Luſt, dem Herzen Schrecken
Zugleich vermögend zu erwecken,
Indem es in der That
Was Majeſtätiſches, was gräßlich-ſchönes hat.
Den Augen ſchwindelt recht, wenn ſie ein flaches Feld
(Wie es von weitem ſcheint) geborſten, ſich bewegen,
Die Erde nicht mehr ruh'n, den Boden ſelbſt ſich regen,
Und Felſen ſchwimmen ſehn. Es reiſſt die Waſſer-Welt,
In ſchroffen, ungeformt- und ungeheuren Stücken,
Selbſt Berge mit ſich fort. Ein wüſtes, kaltes Grau
Deckt Waſſer, Land und Strand. Verödet, wild und rauh
Iſt alles, was man ſieht. Der Sonne Stralen ſchmücken
Jedennoch manchen Ort,
Da denn bald hier, bald dort,
Zumal an den verſteinten Wellen,
Manch ſchneller Blitz, manch heller Glanz erſcheint,
So daß man faſt nicht anders meint,
Als wenn an unterſchied'nen Stellen,
Selbſt in der kalten Flut,
Man eine bunte Gluht,
Gefärbte Flammen funkeln, ſähe

Dieß alles ſah ich jüngſt, und, wie ich in der Nähe
Im ſtrengen Fluß das Eis ſchnell vor mir überſchieſſen,
Und eilend, dennoch ſanft, beſtändig vor ſich flieſſen
Und ſich verlieren ſah; kam mir
Des Strom's nie ſtiller Zug und ſanfte Strengigkeit
Recht, wie der ſtreng' und ſtille Lauf der Zeit,
Die Schollen wie wir Menſchen, für.
Wir werden durch die Flut der Zeit dahin geführet,
Und weil, was um uns iſt, beſtändig mit uns geht;
Wird die gewaltige Bewegung nicht geſpüret,
Ob gleich nicht einer ſtille ſteht.
Gebrechlich iſt das Eis; wir auch. Die Schollen werden
Zu ihrem erſten Stoff, zu Waſſer; wir zu Erden.
Die wenigſten ſind groß, die meiſten klein;
So geht es auch mit uns. Es werden von den groſſen
Die kleinen mitgeführt und fortgeſtoſſen;
Iſt dieß der Groſſen Brauch
Nicht bey den Menſchen auch?
Verſchied'ne ſetzen ſich zuſammen, und formiren,
Dem Anſehn nach, ein feſtes Land;
Doch wird das ſcheinbar-ſich're Band
Die Feſtigkeit gar bald verlieren.
Mit dieſen kommt ein Regiment, ein Reich,
Das aus ſo mancherley Gemütern auch beſtehet,
Das auch, wie ſtark es ſcheint, doch öfters bald vergehet,
In billigen Vergleich.
Ich ſah mit Luſt viel kleine ruhig flieſſen,
So lange ſie ſich nicht mit andern ſtieſſen.
Wann aber das geſchah;

Erhob

Erhob ſich alſobald ein Wirbel in der Flut,
Ein fürchterlichs Gekrach,
Daß ein Stück hier, das and're dorten, brach,
Und beyde wurden von der Wut
Erzürnter Wellen umgeſchwungen,
Zuweilen auch wol gar verſchlungen.
Hieraus nam ich mir dieſe Lehre,
Und dacht': Ach daß doch das auch uns ein Beyſpiel wäre,
Wie nichts ſo ſehr, als Zank und Streit,
Die ruhige Zufriedenheit
Auf dieſer Welt vermind're,
Und alle Luſt des Lebens hind're!
Dagegen wenn man mit der Zeit
Und ihrem Strom gelaſſen flieſſet,
Man vielerley Vergnüglichkeit,
Zu GOttes Ruhm, Der ſie uns ſchenkt, genieſſet.

Noch ward ich einiger aufs neu gewahr,
Die (von der Sonnen Glanz beſtralet) heiter, klar,
Und lieblich funkelten, in blauen, bald in grünen,
Und bald in rötlichen, bald gelben Flammen ſchienen.
Ein jedes Stückgen Eis, ein jeder kleiner Hügel
Schien recht ein klarer Sonnen-Spiegel,
Der uns bald hier, bald dort der Stralen heit're Pracht,
So ſonſt nicht ſichtbar, ſichtbar macht.
Es präg'te deren reiner Schein
Recht tief ſich den Gedanken ein,

Und

Und wünſch' ich, daß in meiner kurzen Fahrt,
Von aller Sonnen Sonn' erleuchtet und beſchienen,
Ich auf dergleichen Ahrt,
Als wie ein Licht, dem Nächſten möge dienen!

Gib, GOtt, daß ich auf meines Lebens Wege
Im Tugend-Glanze ſanft vorüber flieſſen möge,
Und auf der nimmer ſtillen Reiſe
Zum ſel'gen Meer der Ewigkeit,
Von aller Laſter Ruß befrey't,
In reinem Widerſchein des Schöpfers Allmacht weiſe!

Neu=

Neu-Jahrs-Gedanken auf das 1724ſte Jahr

Das drey und zwanzigſte nach ſiebzehn hundert Jahr,
So, durch des Höchſten Huld, ein Jahr des Segens war,
Eil't ſeinem Ende zu. Das letzte Körnlein Sand
Der Sand-Uhr fällt nunmehr den Augenblick herab,
Und mit demſelbigen das alte Jahr ins Grab.
Das neue, ſo ſchon da, wird allbereits genannt
Das vier und Zwanzigſte. Bey dieſer Wechſel-Zeit
Will ich im ſüſſen Feu'r vergnügter Dankbarkeit,
In wahrer Andachts-Gluht und Inbrunſt meiner Selen
Des groſſen Schöpfers Huld und Vater-Lieb' erzälen,
Mit welcher er die Welt ſo gnädig angeſehn,
Daß keiner leben wird, der nicht erfreut geſtehn,
Vergnüg't erkennen muß, kein Jahr mit ſo viel Gaben,
So lang' er auch geleb't, ſchon einſt erleb't zu haben.
Was Moſes Iſrael im Segen dort verſprach,
Dem gibt des vor'gen Jahrs Heil, Ueberfluß und Segen,
Wenn man es recht erweg't, nicht das geringſte nach.
Ich will dir Sonnen-Schein, ſprach GOtt, ich will dir Regen,
Ich will dir Landes-Frucht in reichem Ueberfluß,
Ich will dir Süſſigkeit von Oel, von Korn und Reben,
Und einem jeglichen den fröhlichen Genuß
Von allen dieſen Gütern geben.
Der Krieg ſoll eurer Grenzen ſchonen.

Es ſoll ein jeglicher, umringt von ſich'rer Ruh',
In ſeines Feigen-Baums und Wein-Stocks Schatten wohnen.
Ach Hamburg, merke drauf! was ſageſt du hiezu?
Hat es im vor'gen Jahr von dem, was ich erzälet,
An einem Guten dir gefelet?
Hat ſich nicht über dich der Segen recht ergoſſen?
Es iſt der Länder Mark dir gleichſam zugefloſſen.
Wenn manchen ſchönen Ort im abgewich'nen Jahr
Die ungeheuren Flammen fraſſen;
So haben wir, GOtt Lob! in unſern Straſſen
Den Anfang kaum der drohenden Gefahr,
Und unverletzt, erblickt. Ein fürchterlicher Rauch
Erfüllete zwar unſer Rath-Haus auch;
Allein, durch GOttes Huld und väterliches Lieben,
Iſt es beym Rauch' allein (nur Ihm ſey Dank!) geblieben.
Das ängſtende Geſchwirr der wilden Kriegs-Poſaunen,
Das mördliche Gebrüll verheerender Carthaunen
Hat Luft und Erde nicht erſchüttert,
Der Bomben ſchmetternd Feu'r die Häuſer nicht zerſplittert;
Der Minen Schwefel-Gluht ſprengt' unſ're Wälle nicht;
Wol aber hat das ſüſſe Friedens-Licht
Mit reiner Heiterkeit, mit unbewölktem Glänzen
In holder Ruh' Europens Grenzen
Voll Segen angeſtral't. Der edlen Kaufmanſchaft
Bereicherndes Gewerb' empfing aufs neue Kraft
Durch Ruh' und Sicherheit, fing an, auf allen Seiten
In täglich wachſendem Credit ſich auszubreiten,
Da Peſt und Furcht vorbey. Die Schwerdter, Spieſſ' und Degen,

Die vormahls Stadt und Land verher't,
Hat das vergang'ne Jahr in Sicheln, Pflüg' und Egen,
Zu vieler Länder Heil, verkehrt.
Wie ruhig, wie vergnüg't,
Wie lieblich, ſanft und ſtille
Sah man das fette Vieh in tiefem Graſe gehn,
Wie emſig dort die Schar der Schnitter Aehren mäh'n,
Voll hundert-facher Frucht! Mit Ueberfluß und Fülle
Hat GOtt das Jahr gekrön't, da Seiner Füſſe Spur
Recht troff von Oel und Wein. Hat jemals die Natur
Uns freundlich angelacht, uns liebreich angeblicket;
So iſt es ja wol recht in vor'gem Jahr geſchehn.
Was haben wir für Wunder angeſehn?
Was hat der Himmel uns für Segen zugeſchicket,
Wann er durch Sonnen-Schein uns holde Wärme gab,
Bald ſanfte Winde ſandt, bald lauen Regen ſprühte?
Was wandte GOtt von uns für viele Plagen ab?
Kein Mehl-Thau ſengete das Korn, kein Blitz die Blühte;
Es war ſo Luft als Land vom Ungezieſer leer.
Kein freſſigs Raupen-Heer
Zerbiß die junge Frucht, beſpann den krummen Aſt;
Kein Heuſchreck zeig'te ſich, kein Kefer fraß die Maſt;
Man ſah gar keine Maden
Den mit der Blüht' annoch bekrön'ten Aepfeln ſchaden,
Wie jährlich ſonſt geſchicht, da man die Bluhmen ſieht,
Wenn ſie der falſche Wurm gemach zuſammen zieht,
(Als wären ſie verbrannt) veedorren und vergehen,
Und die verhoffte Frucht vom dürren Stiel verwehen.
Nein, jede Bluhme blieb; nein, alle Früchte reiften,

Und, ob ſich hie und da gleich ein'ge Raupen häuften;
So waren ſie dennoch (o Wunder!) ſolcher Ahrt,
Daß keine Frucht durch ſie, nur Laub, verzehret ward.
Die Aeſte ſah mein Aug' in vielen Gärten ſtehen,
Worauf nur Frucht allein, und nicht ein Blat zu ſehen.
Kein Erd-Floh zeigte ſich; es nag'ten keine Schnecken
Die Bohnen, noch den Kol. Den Boden ſahe man
Sich durch der Erd-Beer rot mehr, als durchs Laub bedecken.
Nie ſah man ſonder Luſt die Frucht in Hülſen an.
Wie voll, wie reich, wie ſüß, war alles, was man ſah!
An allen Enden war der Segen fern und nah.
Pfleg't ſonſt das grüne Laub die Kirſchen zu verſtecken;
So ſah man Kirſchen itzt das grüne Laub bedecken.
Die Bäume waren rot, indem ein zartes Grün
Nur ſelten durch den funkelnden Rubin
Der, ſich ſelbſt drengenden gehäuften, Kirſchen ſchien.
Wie glüht' und glänzte nicht die rote, glatte Haut
Der aufgeqvoll'nen rund- und ſaft'gen Frucht? Zumal
Wenn ſie des Himmels Licht, der güld'nen Sonne Stral
Bey heiterm Wetter traf, die runden Schalen ſchmückte,
Und ihr klein' glänzend Bild in deren Glätte drückte!
So lieblich prangeten die ſäurlich ſüſſen Kirſchen;
Nicht minder war das Heer der Apricoſen-Pfirſchen-
Und Aepfel-Bäume voll. Wie herrlich ſah es aus,
Wenn man ſie nicht, wie ſonſt, nur Stück- nein Strauß-
Und Trauben-weiſe zäl'te,
Und, wegen ihrer Meng', im zälen doch noch fel'te!
Man ſah mit Luſt auf manchem Baum
Von Pyramiden-gleichen Birnen

Sich

Sich ganze Pyramiden thürnen.
Auch hier hatt für die Frucht das Laub faſt keinen Raum.
Wie mancher ſchwank- und zäher Aſt
Ward durch der ſchweren Kinder-Laſt
Nicht nur gebeugt; gebrochen und geſpalten!
Vor groſſer Menge konnten kaum
Der Qvitten- und der Feigen-Baum
Die Birnen-förm'gen Töchter halten.
Wie unbeſchreiblich voller Trauben
Im vor'gen Herbſt der Weinſtock war,
Wird niemand leichtlich können glauben,
Da ich ſogar,
So daß nicht eine d'ran gefelet,
Dreyhundert ſechzehn Stück' an einer Reb' allein,
In meinem Garten ſelbſt, gezälet.
Durch ſolche Fruchtbarkeit entſtand
Solch eine gute Zeit, daß ſonderlich
Die Armut es zu ihrem Troſt empfand.
So wolfeil war das Obſt, das Korn, die Hülſen-Früchte,
Als ſie faſt nie geweſt. Es kam zur Stadt mit Haufen.
Man konnt' an Kirſchen mehr, als zwölf Pfund am Gewichte,
Um einen einz'gen Groſchen kaufen.
Faſt funfzig Birnen, die recht ſchön,
Die kamen nur den halben Teil zu ſtehn.
Ein Himpen Aepfel galt nicht mehr, als wenig Dreyer.
Die Pfirſchen kaufte man nicht anders, als bey Maſſen,
Da ſelbſt die Bauren ſie, wie ſonſt die Pflaumen, aſſen;
Die Apricoſen auch und Trauben waren heuer,
So wenig, als die Qvitten, theur.

Inſonderheit war, zu der Armen Freude,
Auf gleiche Weiſe das Getraide
Sehr wolfeil, ja das Fleiſch von Schwein- und Ochſen auch.
Wie häufig war das Heu, der Küh' und Pferde Futter?
Wie wolfeil Zucker, Milch, Mehl, Honig, Käſ' und Butter?
Wie es denn mehrenteils der Brauch,
Daß alle Waren nach den Früchten
Sich meiſt mit ihrem Preiſe richten.
Da GOtt Sich nun, daß wir Ihn mögten faſſen,
Bey uns nicht unbezeugt gelaſſen,
Uns ſo viel Gut's gethan, uns aus den Wolken Regen,
Und ſolch ein fruchtbar Jahr voll Ueberfluß und Segen
Von Weizen, Korn, von Oel und Reben,
Von Gras, von Heu und Fleiſch gegeben;
Da GOTT auf wunderbare Weiſe
Uns Geiſt und Leib erfüllt mit Anmut und mit Speiſe,
Aufdaß die Menſchen ſuchen ſollen,
Weil ſie, wenn ſie nur wollen,
Ihn fülen können und Ihn finden;
Da GOTT auf Bergen, in den Gründen,
In Lüften, in dem tiefen Meer',
In Flüſſen, Bächen, Seen ſo wol als auf dem Lande
So vieler Creaturen Heer
Zu unſerm Nutz hervor gebracht;
So wär' es ja wol eine Schande,
Wenn Menſchen Seine Liebe, Macht,
Und tiefe Weiſheit nicht einſt überlegen ſollten,
Und, wilden Tieren gleich, nicht einmal denken wollten,
Woher der Segen kommt, aus wem die Fülle flieſſt;

Von

Von wannen unſ're Dau'r und unſer Heil entſprißt;
Durch wen die Sonne ſtral't aus wem der Regen qvillet;
Wer mit erſprißlichem, geſundem Narungs-Saft
Die Früchte, Kraut und Fleiſch; ja wer mit Geiſt und Kraft
Nicht nur die Erd' allein, der Himmel Himmel füllet.
Was aber können wir, o GOTT, Dir wieder ſchenken?
Ach leider nichts, als nichts; denn Alles iſt ja Dein.
Ach laß aus Gnaden Dir denn doch gefällig ſeyn
Ein Ehrerbietiges und fröhlichs Angedenken!
Ach laß Dir doch, o HErr, mein Demut-volles Lallen
Und dieſen Lob-Geſang zum Neuen Jahr gefallen!
O GOTT, wer iſt, wie Du? Wo iſt ein ſolcher GOtt,
Als Du, unendlichs All, Du Herrſcher Zebaoth,
Der Du den Himmel ſchuf'ſt, und aller Himmel Heer,
Der Du der Erden Kreis, Der Du das weite Meer,
Nebſt aller Creatur, ſo man darinnen findet,
Bloß durch ein einzigs Wort gebauet und gegründet,
Der Du der wilden Flut den leicht-und ſchwachen Sand
Zum Riegel vorgeleg't, Der Du zu ihr geſprochen:
Nicht weiter ſollt du gehn; An dieſem dürren Strand
Sey deine ſchwere Macht gebrochen!
Es ſoll ſich hier das wütende Bewegen
Von deinen ſtolzen Wellen legen!
Allgegenwärtiger, doch unſichtbarer Geiſt,
In welchem alles iſt, aus welchem alles fleußt,
Ohn' Anfang, ſonder End ſelbſtſtändigs ewigs Leben,
In Dem wir leben, ſind und weben;
Der Du die Creatur, ſo Du geſchaffen, liebeſt,
Der Du die Sel' erhält'ſt, dem Leibe Speiſe giebeſt,

 Der

Der Du auf Wolken fährſt, und auf den Winden gehſt,
So Arm' als Reiche machſt, erniedrigſt und erhöhſt,
Vernichtigeſt, beſchädigeſt und heileſt,
Den Königen das Reich bald nimmſt und bald erteileſt:
Gericht und Regiment, Gerechtigkeit und Recht
Verwaltet man durch Dich. Fürſt, Bauer, Herr und Knecht
Sind alle gleich vor Dir. Es fällt kein einzigs Har
Von unſerm Haupt', o GOtt, zur Erd' ohn Deinen Willen.
Die Thronen, die Gewalt, und aller Engel Schar
Sind, HErr, Dir unterthan, und fertig zu erfüllen
Was Du befielſt und willt. Der Sonnen Glanz und Licht,
Des Mondes Gegen-Schein erleuchteten uns nicht,
Falls Du es nicht beföl'ſt. Nur Du erteilſt allein
Dem ungezäl'ten Heer der Sterne Glanz und Schein,
Füll'ſt die Unendlichkeit mit ſolchen Cörpern an,
Daß kein erſchaff'ner Geiſt, kein Witz ſie zälen kann.
Luft, Erde, Finſterniß, Licht, Nebel, Froſt und Hitze,
Dampf, Feuer, Hagel, Schnee, Sturm, Waſſer, Donner, Blitze
Sind Diener Deines Winks. Von und in Ewigkeit
Iſt Dein gewaltigs Reich. Du bleibeſt allezeit
In unveränderlich- und ſel'ger Ruhe ſtehen.
Die Himmel ändern ſich, die Erde wird vergehen;
Sie werden alt, recht wie ein Kleid.
Die unumſchrenkte Kraft der Allmachts-vollen Hände
Kann ſie, wenn ſie ſich ändern ſollen,
Wie ein Gewand zuſammen rollen;
Du aber biſt und bleibſt: Dein Weſen hat kein Ende.
Du biſt die Weiſheit ſelbſt, unendlich an Verſtand,

De

Der Sonnen Sonn' und HErr, des Lichts ſelbſtändigs Li
Was in der Erden Grund, ins Himmels Höh geſchicht,
Und in des Meeres Tief', iſt Dir allein bekannt,
Du ſiehſt die Menſchen an von Deinem heil'gen Thron',
Und ſchaueſt auf ihr Thun, Du weiſt, worauf ſie ſinnen.
Dein all-durchdringend Aug ſieht unſer Herz von innen,
Ja, eh man noch gedenkt, weiß es der Schöpfer ſchon.
Du kenneſt unſern Gang, du prüfeſt Puls und Nieren;
Dein liebend Vater-Herz iſt überall zu ſpüren;
Dein Mitleid, Deine Gnad', Huld und Barmherzigkeit,
Die ewiglich ohn' End' auf alles ſich zerſtrecket,
Durchdringet und umgiebt, erfüllet und bedecket
Die Werke Deiner Hand. Du heilſt der Wittwen Leid;
Du biſt der Armen Troſt, ein Vater aller Wayſen,
Und Richter ihrer Sach'. Ach mögt' ich Deine Macht,
Huld, Liebe, Majeſtät und Weisheit ewig preiſen!

Es flammet bloß durch Dich in einer heitern Nacht
Das funkelnde Geſtirn, die ſonderbare Pracht
Des tiefen Firmaments, das ſonder Ziel und Grenzen.
Die Sonnen, die darin, als wären's Sterne, glänzen,
Sind Cörper, die an Gröſſ' den groſſen Kreis der Welt
Teils zehn-teils tauſendmal (o Wunder!) übergehen.
Die haſt Du, Groſſes All! gemacht und hingeſtellt.
Aus ihrer Gröſſ' und Zal
Kann man, wie groß Du ſelbſt, am allerklär'ſten ſehen.
Daß die Geſchöpfe ſich ſo wenig faſſen laſſen,
Daraus muß man ja wol, daß Du nicht zu verſtehen,
Und nicht zu faſſen ſeyſt, am allerbeſten faſſen.

Indeſſen dank' ich Dir, unendlichs ewigs Weſen,

Daß Du doch meiner Sel ſo groſſe Gnad' erzeigt,
Da ſie, daß Deine Gröſſ' unendlich höher ſteigt
Als Menſch und Engel denkt, kann überzeuglich leſen
In Deiner Creatur. Es ſpüret mein Gemüte,
Daß Deine wahre Gröſſ' und Weſen nichts als Güte,
Dein Wollen Liebe, ſey. Vollkomm'ne Lieb' allein
Kann Vollenkommenheit in einer Gottheit ſeyn
Nach menſchlichem Begriff. Dieß mehrt die Zuverſicht
In einer frommen Bruſt, daß Deiner Liebe Licht,
O GOTT, auch meine Lieb' in mir auf dieſer Erde,
Und dort je mehr und mehr zu Dir entzünden werde.

O meiner Augen Kraft und Licht, wodurch ich ſehe,
Daß ich in Dir allein, und bloß durch Dich beſtehe,
O unermeſſlichs Gut! laß mich ein Werkzeug ſeyn,
Wodurch Dein Wunder-Nahm' und Deiner Gottheit Schein
Geehret werden mög'! Ach fülle meine Bruſt
Mit Deinem Freuden-Geiſt! Ach laß in Deinen Werken
Mich mit betrachtender und reiner Selen-Luſt,
HErr', Dein' Allgegenwart empfinden, ſehn und merken!
Es ſey ſo Herz als Mund ſtets Deines Ruhmes voll,
Zumal zu dieſer Zeit! Ach laß mich Deinen Segen,
Den Du im vor'gen Jahr auch mir geſchenkt, erwegen!

Was hab' ich, Groſſer GOtt, bey'm allgemeinen Wol,
Auch für beſonders Gut von Deiner Hand empfangen?
Es iſt, was ich begann, beglückt von ſtatten gangen.
Du ſegneteſt mein Amt, Du krön'teſt meinen Stand,
Beſchirmeteſt mein Gut für Waſſer, Raub und Brand,
Mein liebſter Eh-Schatz leb't vergnügt und wol. Nicht
minder

Sind alle mir von Dir beſcher'te liebe Kinder
An Sel' und Leib geſund. Wie manche Luſt
Empfand an ihrem Scherz und kindiſchen Gewüle,
Doch mehr noch, weil ſie ſich je mehr und mehr dem Ziele
Der Gottesfurcht und Kunſt ſich nahen, unſ're Bruſt!
Ach, laß ſie mehr und mehr die Laſter-Brut beſiegen!
Flöſſ' ihnen Deinen Geiſt, den Geiſt der Weiſheit, ein!
So werden ſie Dir hier und dort gefällig ſeyn.
Mein einſt verfertigt Buch, das irdiſche Vergnügen
In GOtt, iſt, o mein GOtt, zu Deinem Ruhm', aufs neu'
Im abgewich'nen Jahr vermehrt ans Licht gekommen.
Verleihe, Groſſes All, daß vieles vielen Frommen
Von jenem himmliſchen ein ſüſſer Vorſchmack ſey!
HErr, nimm den Dank von mir in tiefſter Ehrfurcht an,
Daß Du mir Deine Gnad' und Huld dazu gegeben,
Weil keiner ohne Dich was gut's verrichten kann,
Und laß mich ferner ſo zu Deinen Ehren leben!
Unendlich reicher GOtt, Du Geber aller Gaben,
Laß nebſt den Meinigen auch mich geſegnet ſeyn
Im angetret'nen Jahr'! Ach laß mich Dich allein
In meinem Amt ſo wol, als ſonſt, vor Augen haben,
Und Dein' Allgegenwart zu aller Zeit bedenken!
So wirſt Du, was uns nützt, aus Gnad' uns ferner ſchenken.

Die durch die Betrachtung des Menſchlichen Nichts verherrlichte Gröſſe GOttes.
Auf das Neu-Jahr 1725.

Es drehet ſich nunmehr der Erden ſtarre Fläche,
Die von der Qvell des Lichts bisher gewichen war,
Der Sonne wieder zu. Es fängt ein Neues Jahr,
GOtt gebe glücklich! an. Ich denke, ſchreib' und ſpreche
Mit Luſt zu dieſer Zeit von Deſſen Wunder-Macht,
Der aller Himmel Heer aus Nichts hervor gebracht,
Der ſie beweg't, beleb't, verſorg't, erhält, regieret,
Der ſie unwandelbar, in ſtiller Majeſtät,
In einer regen Ruh' und ſolcher Ordnung führet;
Daß keines, um ein Har, aus ſeinen Schranken geht.
Die Ordnung, voller Macht und Weisheit, zwinget mich,
Die Ordnungen, die auch im Irdiſchen ſich weiſen,
Mit Demuts-voller Luſt zu loben und zu preiſen,
Als welche gar zu hoch, und zu verwunderlich.
Unendlich-groſſer GOtt und Schöpfer, HErr der Tage,
Du Kreis und Mittel-Punct der Zeit!
Du hell, und dunk'le Qvell der tiefen Ewigkeit,
Vernimm mit Vater-Huld, was ich, Dein Kind,
Von Deinen lieblichen und weiſen Wegen ſage,
Die unerforſchlich zwar und unbegreiflich ſind,
Die ſich vom Menſchlichen Verſtande zwar nicht faſſen,
Und nicht ergrüblen; nein, nur bloß bewundern, laſſen.

Mich treibet meine Pflicht, mit Andacht nachzudenken,
Ob nicht der Menſchliche Verſtand dahin zu lenken,
Daß er, ohn Wider-Sinn und Murren faſſen lerne,
Wie es von Billigkeit und Recht ſich nicht entferne,
Ob man gleich oftmals ſieht, daß es in dieſer Welt
Den Böſen meiſtens gut, den Frommen übel, gehe;
Wie gottlos folglich ſey, wenn mancher gar daher
Erbärmlich folgern will, als wenn kein GOtt nicht wär,
Daß alles auf der Welt bloß durch ein Ungefehr,
Daß nichts durch GOttes Macht und weiſen Raht, geſchehe.
Wenn mancher alſo denkt: Wie geh'ts auf Erden zu?
Betrug und Bosheit herrſch't, die Tugend wird gedrücket.
Wenn ſich die Frömmigkeit als Sclavinn, ohne Ruh,
Mit trocknem Brodt kaum lab't, mit Waſſer kaum erqvicket;
So ſchwimm't die Tyranney in einem Wolluſt-Meer,
Geſegnet und gekrön't mit Reichtum und mit Ehr'.
Iſt nicht das Geld
Unwiederſprechlich itzt ein Herr, ein Gott der Welt?
Die Armut iſt allein, kein Laſter, eine Schande.
T.., der der gröſte Schelm und Dieb im ganzen Lande,
Regiert des Fürſten Hof. Er drückt, er preſſ't, er plag't,
Was fromm und redlich iſt. Er qvälet, er verjag't
Das, was nicht laſterhaft. Berauben, Blut-vergieſſen,
Iſt ihm ein Kinder-Spiel. Der Wittwen Thränen flieſſen
Vergebens über ihn. Der Unterthanen Schweiß
Bethaut und düngt ſein Feld. Ihr ängſtlich-bitt'rer Fleiß,
Ihr Hunger nähret ihn
Mit Kummer-vollem Weh und täglichem Bemühn.
Sein Fürſt glaubt der verdammten Lehre,

 Die

Die T. . . ihm beygebracht, als wenn auf dieſer Welt
Das Volk allein des Fürſten halber wäre;
Nicht aber, wie es ſich doch in der That verhält,
Daß jeder Fürſt der Unterthanen wegen
Sein Amt empfangen hab'. Ach mögte nur allein
Kein Fürſt auf dieſer Welt die Teufels-Meynung hegen;
So aber iſt die Lehr' anitzt faſt allgemein;
Und dieſes iſt die Qvell, woraus ein Jammer-Meer
Auf alle Menſchen flieſſt. Könnt' es nun ärger gehen,
Und würd' auf dieſer Welt mehr Frevel faſt geſchehen,
Mehr Ungerechtigkeit, wenn durch ein Ungefehr
Die Welt regieret würd'? Ich muß noch etwas ſagen
Von Unglücks-Fällen ſonſt und unverſeh'nen Plagen:
Wie ſehr betrüb't uns nicht der Elementen Wut!
Wie grauſam ſtürzet oft die räuberiſche Flut
Uns in den Armuths-Pful? Friſſt Hunger, Peſt und Brand
Nicht oft ein ganzes Land?
Wie mancher iſt wol eh' als wie ein Dieb gehangen,
Der keinen Diebſtal je begangen,
Und deſſen Unſchuld erſt, nachdem ſie umgebracht,
Ans Licht gekommen iſt: Vergieſſt des Krieges Wut
Nicht ſonder Unterſchied unſchuld- und ſchuldigs Blut?
Könnt' es faſt ärger gehn, wenn durch ein Ungefehr
Der Kreis der Welt regieret wär!
Deßgleichen Urteil wird ja, leider! oft gefällt,
Und weil ſo gar oft fromme Selen
Sich mit ſo leidigen Gedanken qvälen;
Hab' ich mir itzo vorgeſtellt,
Und neme die Gelegenheit,

Um

Um meinen GOtt zu preiſen,
Die Uebereilungen und Ungerechtigkeit
Von ſolchen Schlüſſen klar zu weiſen.
Um nun zu dieſem Zweck am ſicherſten zu kommen,
Hab' ich für dieſes mal mir vorgenommen,
Zuerſt der Menſchen Nichts in Demut einzuſehn,
Weil aus dem eit'len Stolz und aufgeblaſ'nen Weſen
Die ungerechten Schlüſſ' und Folgen meiſt entſtehn,
Ob wären viele Ding, die auf der Welt geſchehn,
Hart, grauſam, ungerecht. Ach mögten, die es leſen,
Von dieſer Wahrheit doch recht überzeuget ſeyn!
So würden ſie von mancher Selen-Pein,
Die ſie mit Schwermut plag't, verhoffentlich geneſen.
Das Laſter, ſo vorhin den Engel Lucifer
Beſeſſen und gefällt; der Stolz, der Adam ſtürzte,
Da er ſich würdig hielt, zu ſeyn, wie GOtt der HErr,
Wodurch er Eden miſſ't, und ſich das Leben kürzte,
Herrſch't noch in unſ'rer Bruſt, ſteckt noch in unſern Lüſten.
Wir führen uns im ganzen Lebens-Lauf
Wahrhaftig faſt nicht anders auf,
Als hätte GOtt, beym Regiment der Welt,
Uns Ihm zur Hülfe zugeſellt;
Als wenn wir beſſer faſt, wie GOtt, zu herrſchen wüſten.
Aus welcher Qvell kann nun ſo grober Irrthum kommen,
Als daher, weil von GOtt ſo elend und ſo klein
Die Menſchlichen Ideen insgemein,
Und weil wir von uns ſelbſt ſo ſträflich eingenommen.
So elend und ſo klein
Wir arme Menſchen alle ſeyn;

Ver-

Vergeſſen wir uns doch ſo ſehr, daß wir allein
Nach unſerm Nutz und Witz die Dinge, die geſchehen,
Beurteln und beſehen.
Kein armes altes Weib, das bey der Wäſche ſtehet,
Iſt ſo verächtlich, tumm und elend, daß ſie nicht
Auf ihr Verdienſt bey GOtt ſo feſte Zuverſicht,
So ſteife Hoffnung ſetzt: wann's regnet, oder wehet,
Und ſie ſchön Wetter braucht; Es werde Sturm und Regen
Um ihrent willen ſchon zu rechter Zeit ſich legen.
Was Wunder, daß ſo dann, wanns etwan anders fällt,
Und wann der taube Nord den heiſern Ton nicht höret,
Sie ſich voll Widrigkeit und Gram, nicht g'nug geehret,
Und, ſonder ihrer Schuld, von GOtt verachtet hält?
Da doch, wofern ſie das, warum ſie bittet, wüſte;
Sie ſelber finden würd, daß ſelbſt die ganze Welt
Um ihre Wäſche ſich verdrehn und ändern müſte.
Du lachſt vielleicht, mein Leſer; aber höre!
Wie wenn es etwan auch mit dir nicht anders wäre?
Wie wenn ich auch bey dir ſo heil'ge Einfalt ſpür'te?
Wie wenn ich dich allhie mit Wahrheit überführte,
Daß du, und zwar gar oft, den Wäſcherinnen gleich,
An Witz und Wiſſen arm, an Eigen-Liebe reich,
So wunderliches Zeug, wie ſie, von GOtt begehreſt,
Und eben ſo, wie ſie, wanns felet, dich beſchwereſt?
Da dein Verdienſt jedoch und dein Verſtand ſo klein,
Daß faſt die Thiere ſelbſt in vielem klüger ſeyn,
Als wie die Menſchen ſind. Dich deß zu überführen,
Wird mir allhier ſo leicht ſeyn, als gebühren.
Zu mehrer Deutlichkeit

Will

Will ich, geliebter Freund, dich ſelber fragen,
Und du wirſt, ohne Zank und Streit,
Schon offenherzig g'nug mir deine Meynung ſagen.
Was biſt du, lieber Menſch? Du ſprichſt in deinem Sinn:
Ich bin das herrlichſte Geſchöpf, ein Herr der Erden,
Der Creaturen Fürſt und ihr Monarch. Ich bin
Das vollenkommenſte, ſo die Natur ließ werden.
Indem in meinem Geiſt, der gut und böſes kennet,
Die Fackel der Vernunft in hellen Stralen brennet;
Beleucht' ich alle Ding': Ich unterſcheid', erwäge,
Verbeſſ're/ rechne, ſchreib', erfind' und überlege,
Was nütz-und ſchädlich ſey. Ich bilde, ſchmücke, ziere,
Ich male, meſſe, bau', ich zwinge, leit' und führe
Die Elemente ſelbſt. Gewiß, dieß klinget ſchön,
Und wenn wirs recht beſehn;
Bild'ſt du dir von dir ſelbſt dieß alles würklich ein:
Es fel't nicht viel, du gläub'ſt ein kleiner Gott zu ſeyn.
Doch/ worauf fuſſeſt du ſo übermüt'ge Schlüſſe,
Daß alles, was du denkſt, ſich ſo verhalten müſſe?
Erlaube, daß ich dich ein wenig in der Nähe,
Was du denn eigentlich doch ſeyſt, mit Ernſt beſehe!
Du wirſt gebohren, leb'ſt und ſtirbſt. So auch ein Thier;
Ja viele gehn dir noch an Daur und Leben für.
Du iſſeſt, trinkſt und ſchläf'ſt. Ein Thier ſo wol als du
Iſſt, trinket und genieſſt des Nachts der ſanften Ruh.
Du biereſt deinen Leib mit manchem ſchönen Kleide.
Sie ſind oft ſchöner noch, als du, gezieret. Schau
Des Tiegers bunten Pelz, ſchau den ſo ſchönen Pfau!
Zudem ſo geben dir die Thiere Woll' und Seide.

Mit deiner Weber-Kunſt wirſt du nicht viel gewinnen,
Weil Thiere ja ſo gut, als du, und beſſer ſpinnen.
Schau' eine Spinn'! Ein Würmchen wirk't und web't
Mit gröſſ'rer Kunſt, als du. Es baut der Menſch Palläſte
Zur Sicherheit ſo wol als zur Beqveinlichkeit.
Sprich: Trifft man alles dieß in einem Vogel-Neſte
Nicht mit Verwund'rung an? Ein kleiner Schnabel bau't,
Was man nicht ſonder Luſt, nicht ohn' Erſtaunen ſchau't,
Ohn' Hand und Werkzeug auf. Noch mehr, die kleinen Bienen
Die werden ſtärcker noch zu Ueberzeugung dienen,
Daß alles, was ein Menſch an Bauwerk je geſtift't,
Kaum ihrem Bau ſich gleicht, und ihn nicht übertrifft.
Es kann der kluge Menſch die Schiffahrt ſo beſtellen,
Daß er in Sicherheit das tiefe Reich der Wellen
Durchreiſet und zerteilt. Das iſt zwar wahr; allein,
Daß Gänſ' und Endten noch dazu geſchickter ſeyn,
Vernein'ſt du ja wol nicht. Die Vögel aber fliegen,
Und ſchiffen durch die Luft durchſtreichen mit Vergnügen
Und ſonder alle Müh den Kreis der untern Welt,
Das dir mit aller Kunſt durchaus unmöglich fällt.
Ich ſorg' aufs künftige; ich ſammle reiche Schätze.
Wie wenn ich dir hierauf der Ameiſ' Arbeit, Fleiß,
Und kluge Sorg' entgegen ſetze?
Was meyn'ſt du, wem gebührt von beyden wol der Preis,
Da ſie nicht, ſo wie du, bloß in den Ueberfluß
Und in dasjenige, was ſie nicht braucht, vernarret;
Da ſie ihr nötig Korn bloß ſammlet zum Genuß;
Da ſie nicht ſo, wie du, bloß um zu ſcharren, ſcharret?
Mich deucht, du fähreſt fort: Kein Thier gedenk't; ich denke.

Ja das iſt wahr, du denk'ſt. Allein was denkeſt du?
Viel unnütz böſes Zeug. Wenn ich mein denken lenke
Aufs Vieh; ſo ſchreib' ich ihm zwar nicht ſolch denken zu,
Als wie das deinige. Es denket nicht ſo viel,
So mancherley, wie du; allein von ſeinem Ziel
Entfernt ſich keines ſo. Das, was man Triebe nennet,
Irr't weniger, als das, was dein geſchwoll'ner Geiſt
Selbſt Schlüſſe der Vernunft und ſich're Folgen heiſſt,
Da ja der klüg'ſte Menſch faſt nichts recht gründlich kennet.
Der Menſch erinnert ſich deß, was er einſt gethan.
Das wird ja, ſageſt du, gewiß den Thieren fehlen.
Ach nein: ich könnte dir von Hunden viel erzehlen;
Denn würklich, was bey dir, geht auch bey ihnen an.
Wie viel Vergnüglichkeit, wie viel Veränderung
Hat nicht der kluge Menſch? Der Luſt Verwechſelung
Gibt uns ja wol mit Recht ein Vor-Recht über ſie.
Allein läſſt nicht ein Vieh
Hingegen eine Ruh' und eine ſanfte Stille
In allem ſeinem Thun verſpüren? Iſt ſein Wille
Durch wilde Leidenſchaft, wie dein Gemüt, geplag't?
Die Ruhe, die bey euch kein Philoſoph' erjag't,
Beſitz't es ohne Müh', und die Gelaſſenheit,
Die auch dem klüg'ſten fel't, vermindert ihm ſein Leid.
Ey, fähr'ſt du weiter fort: da ich die klugen Thiere
Bezwingen, fangen kann, ſie ſtraf' und ſie regiere;
So muß ich ja viel mehr und klüger ſeyn, als ſie.
Gefel't! weil ſonſt ein Hecht, ein Habicht und ein Bär
Viel beſſer, als ein Pferd, ein Lachs, ein Feld-Hun wär?
Ja, ginge dieſer Schluß, den du hier macheſt, an;

So

So wär' ein Araber, ein Räuber, ein Tyrann
Noch beſſer, als ein Menſch. Willſt du noch weiter gehen,
Und ſprechen: Weil wir doch faſt mit erſtaunen ſehen
Wie manches ſchöne Werk der Menſch erſunden hat;
So zeigt ſich ja von ſelbſt ſein Vorzug in der That.
So ſag' ich nein. Du haſt auch hier nicht überwunden.
Durch alles, was der Menſch bisher erfunden,
Sind wir von ihnen doch ſo weit noch nicht entfernt,
Da wir das mehreſte den Thieren abgelernt.
Hierüber muß ich ja von Herzen deiner lachen,
Sprichſt du: kann denn ein Vieh, wie wir, auch Uhren machen?
Nein, dieſes eben nicht. Doch höre nur!
Sie ſind noch witziger, als du, mit deiner Uhr.
Es zeigt die Uhr vielmehr ein' Unvollkommenheit.
Sie wiſſen ſonder Uhr und Zeiger ihre Zeit.
Noch ſprichſt du: Singet denn und machet auch ein Thier
Erbauliche Gedicht' und Verſe, ſo wie wir?
Nicht eben ſolcher Ahrt; allein das ſüſſe Schallen
Der lieblich-ſingenden beliebten Nachtigallen,
Die auf ſo manche Weiſ', als du der Lettern Menge
Veränderſt, ihren Ton verändern; ſolt' es nicht
Zu ihres Schöpfers Ruhm ein ſingendes Gedicht
Mit Recht zu nennen ſeyn? Daß wir es nicht verſtehen,
Beweiſet nicht ſo ſehr ihr Nichts, als unſ're Schwäche,
Und zeiget unſ're mehr, als ihre, Schwachheit an;
Da jedes Thier ja ſonſt von mir auch denken kan:
Ich wäre tumm. Warum? Es weiß nicht, was ich ſpreche.
Ein Menſch verſteht der Zalen wehrt,

Wir rechnen; welche Kunſt! Kann dieſes auch ein Vieh?
Nein, und dennoch ſind wir kaum ſo gelehrt
Mit aller Wiſſenſchaft und Rechnung, als wie ſie.
Ein Storch weiß ſeine Zeit, und rechnet ſeine Stunde:
Und überdem, wir wiſſen nicht einmal
Die Wunder-Tief' und Höh der Zalen aus dem Grunde;
Wir wiſſen nicht den Schluß noch Anfang einer Zal.
Die ſchlieſſen ja für dich was unbegreiflichs ein,
Da ſchon in einem 1. die Teil' unendlich ſeyn.
Wird nicht von unſ'rem Witz begriffen und gefaſſt
Manch Handwerk, manche Kunſt? Auch dieß iſt wahr; allein
Erwege doch die Laſt,
Die Arbeit, Plage, Müh, den Schweiß, den Gram, die Sorgen,
Den Kummer und Verdruß,
Die mancher Handwerks-Mann vom Abend bis zum Morgen,
Bloß um ein Bißgen Brodt, beſtändig dulden muß,
Und ob auf ſolche Weiſ' ein Thier
Ohn' Handwerk, ſonder Kunſt, nicht glücklicher, als wir!
Der Menſch iſt ja gelehrt. Wir haben *Profeſſores*
In omni ſcibili, Philoſophos, Doctores.
Wir unterſuchen ja die Wirkung der Natur,
Ergründen ihre Kraft, und kommen auf die Spur
Von ihrer Heimlichkeit. Sind das nicht Wunder-Sachen?
Vortrefflich, wunderbar! Nur eines fel't daran,
Daß keiner nicht einmal dir recht erklären kann,
Was Feu'r, was Waſſer ſey. Ich muß von Herzen lachen,
Daß die gelehrte Welt ſich ſelbſt ſo ſehr erhöht,

 Da

Da ſie von der Natur und allen ihren Wegen
Die Urſach nicht, nicht einſt das A B C verſteht,
Wie ihre Widerſprüch' es ſelbſt vor Augen legen.
Noch eins: was jedes Thier am Guten einzeln hat,
Das hat der Menſch nicht nur in einem höhern Grad;
Er hat nicht nur den Trieb, den Geiſt, die Fähigkeiten,
Und alle Thieriſche Vollkommenheiten
In ihm allein vereint, nein noch vielmehr dazu.
Es iſt auch dieſes wahr; allein wie braucht er ſie?
Wird auch von einem Thier, wird auch von allem Vieh
Dem Menſchen ſo viel Plag' und Schaden zugefüget,
Als wie vom Menſchen ſelbſt? Kaum iſt ein Wolf ſo wild,
Kaum iſt ein frecher Bär mit ſolcher Wut erfüllt,
Als Menſchen, die ſich ſelbſt zerfleiſchen und zerreiſſen
Durch Pulver, Stal und Bley, weil ihnen die Natur
So Klau' als Zahn verſag't. Nein, überleg' es nur!
Wie würdeſt du den Krieg ergrimmter Katzen heiſſen,
Wenn du in einem Thal durch Beiſſen und durch Kratzen
Die todten Aeſer ſähſt von funfzig tauſend Katzen?
Wie man doch leider oft geſehn,
Daß es mit groſſem Mut und groſſem Ruhm geſchehn
Vom menſchlichen Geſchlecht'. Ich ſchweige vom Betriegen,
Vom Stolz, vom Neid' und Geiz, Verrätereÿ und Lügen.
Wollt' ich dieſ Menſchen ſo, wie du, beſchauen;
Mögt' einem Menſchen ja faſt vor den Menſchen grauen.
Doch hör' ein einzigs noch, wodurch dein harter Schluß
Ob wär der Menſch ſo ſchlecht, gewiß ſich ändern muß,
Weß du dich, gegen ihn zu ſchreiben, auch erkün'ſt.
Wie groß auch gleich die Gleichheit zwiſchen beyden;

Wird

Wird die Religion uns dennoch unterſcheiden.
Sprich: haben denn die Thier' auch einen Gottesdienſt?
Nein: dennoch ehren ſie die Gottheit nach der Weiſe,
Die ihnen eingepflanzt, ohn' allen Zank und Streit,
Verfolgung, Ketzerey. Sie leben, Ihr zum Preiſe,
In Einfalt und Gelaſſenheit.
Bis hieher geht jedoch, was ich mir vorgenommen,
Zu zeigen den Vergleich mit dir und Thieren, nur,
Und wünſch' ich, daß du doch dadurch magſt auf die Spur
Zur wahren Ehr' und Ruh, durch wahre Demut, kommen.
Du wirſt erkennen können,
Da du ſo wenig taugſt, da du ſo wenig biſt,
Daß du auch nichts verdienſt, daß, was dir GOtt zu gönnen
Dich noch gewürdigt hat, nur bloß ein Merkmal iſt
Von Deſſen Lieb' und Huld, Der weiſer, beſſer,
Unendlich herrlicher und gröſſer,
Als du mit Seel' und Leib: daß du ja tauſendmal
Noch unglückſeliger, zernag't von gröſſ'rer Qval
Mit Recht noch könnteſt ſeyn. Iſt GOtt dir etwas ſchuldig?
Es kömmt ja dir
Nicht einmal ungerecht, nein unanſtöſſig, für,
Ob du gleich glaubſt, daß der Verdammten Pein
Wird ewig und unleidlich ſeyn:
Hier aber auf der Welt,
So bald dir etwan Ehr' und Geld,
Wie oder ſonſt was feler,
So bald ein kurzer Schmerz dich etwa qvälet;
Vermeyneſt du, daß dir zu nah geſchehe,
Ob du dich gleich nicht hier wirſt ohne Sünde nennen,

Auch folglich dich nicht frey von Strafe ſchätzen können.
Ja, ſprichſt du, weil ich gleichwol ſehe,
Daß vielen, die weit ärger noch, als ich,
Es doch weit glücklicher, als mir, ergehe;
Murr' ich mit Recht, und ärg're mich.
Allein, kömmt dir denn nie der Vorwurf in den Sinn:
Wie? ſiehſt du darum ſchel, daß ich ſo gütig bin?
Da dein ſo kleines ganz in ſolchen engen Schranken
Sich eingeſchloſſen ſieht, und ſich faſt ſelbſt nicht find't;
Auf, faſſe denn von GOtt auch andere Gedanken,
Als du bißher von Ihm, durch Eigenliebe blind,
Durch Hochmut aufgebleht, geheget!
Sey nicht, ſo wie vorhin, nur voll von dir allein!
Reiß ein, und ſtürze doch ſo Tempel als Altar,
Der deinem Götzen Ich bisher geheiligt war,
Voll edlen Eifers, um, und laß der Selen Triebe
Nur Dem gewidmet ſeyn,
Der nicht nur dich und etwan hier die Welt,
Nein aller Himmel Heer, erſchaffen und erhält;
Der die Unendlichkeit mit Seiner Weiſheit füllet;
Aus Dem das künftige, nebſt dem vergang'nen, quillet;
Der alles ſieht und weiß, Der Herz und Nieren kennt,
Der aller Creatur, aus Liebe, Gutes gönnt!
Verſenke dich in Ihm, und tad'le ferner nicht,
Wenn etwan etwas auf der Welt
Das du nicht faſſen kannſt, und das dir nicht gefällt,
Wanns dich betrifft, geſchicht.
Mit welchem Recht will doch ein Menſch, dem nichts gehö'rt,
Der ſelber nichts iſt, und nichts wehrt,

Sich

Sich etwas, das geſchicht, zu tadeln unterſtehen,
Da nichts geſchehen kann, was nicht vorher verſehen?
Heiſſt dieſes nicht, das Nichts der Menſchen ganz vergeſſen,
Wenn wir des Schöpfers Geiſt nach unſerm Geiſte meſſen?
Da die Gerechtigkeit der Menſchen, wie ein Kleid,
Das ganz beſudelt, iſt; kann die Gerechtigkeit
Des Allerhöchſten, die allein
Vollkommen heilig iſt, damit verglichen ſeyn?
Aus dieſer Hochmuts-Qvell entſpringt und kommt ein Meer
Von Ungeduld und Bosheit her.
Denn wär die Menſchheit überführet,
Daß GOtt auf and're Weiſ' und zwar mit Recht regieret;
So ſähen wir gewiß mit mehr Gelaſſenheit,
Die GOtt allein gefallen kann,
Die Göttliche Gewalt, Macht, Liebe, Herrlichkeit,
Gerechtigkeit und Weisheit an.
Denn daß ich dieß nicht weiß,
Dieß eben ſtellet mir
Zugleich in meinem Nichts das All der Gottheit für,
Und zeigt mir, daß kein Menſch, ein GOtt, den Zepter führet,
Auch daß GOtt, als ein GOtt, nicht als ein Menſch, regieret.
Denn, daß der Menſch von Dingen, die geſchehen,
Den Grund, Zuſammenhang und Endzweck zu verſtehen,
Auch gar nach ſeinem Witz ſie abzumeſſen ſucht,
Und folglich unrecht heiſſt, was er gleichwol nicht faſſt.
Iſt des verfluchten Hochmuts Frucht.
Verſtünden wir, warum die Dinge
Auf Erden ſo und anders nicht geſchehn,
Und wie aus jenem dieß, aus dieſem das, entſpringe,

Ja wozu jenes auserſehn,
Wovon nach ſo viel tauſend Jahren
Der Endzweck erſtlich zu erfahren,
Wo, ſag' ich, wir an Wiſſenſchafft ſo reich;
So wär die Menſchheit faſt der Gottheit gleich.
Drum hüte dich, ſey nicht ein and'rer Lucifer,
Und wünſche nicht zu ſeyn wie GOtt der HErr!
Dieß find' ich, wenn ich es mit Andacht überlege:
Des Schöpfers Wege ſind nicht unſ're Wege.
Kein' Eul und Fledermaus, kein Maulwurf iſt ſo blind,
Als wie wir, im Vergleich mit GOttes Weisheit, ſind,
Die allenthalben iſt; die das, was dein Verſtand
Ergrübelt und erkennt, erkennt und längſt erkannt,
Das ew'ge Weisheits-Meer, worin der klüg'ſte Geiſt,
Ja aller Engel Witz, als wie ein Tröpfgen, treibet.
Da nun im weiten Meer' ein Tröpfgen ſich nicht ſtreubet,
Und anders flieſſen will, als wie die Tiefe fleußt;
Mit welchem Rechte denn kann unſer Witz verlangen,
Daß der gewalt'ge Lauf des Wirbels der Natur,
Den GOtt allein beweg't, ſich ändr' in ſeiner Spur,
Daß alles anders geh', als es bisher gegangen?
Weil aus beqvemlichkeit er etwa lieber wollte,
Daß es, wie GOtt will, nicht, nein anders, gehen ſollte.
Ja denke ferner nach: was würd' aus dieſer Erden,
Sollt' es nach jedes Wünſchen gehn,
Für ein verwirrter Zuſtand werden!
Unmöglich könnte ſie beſtehn.
Ein jeder würde ja, wie du, geehret, reich,
Ihr würdet all' einander gleich.

An

An Macht und Würde ſeyn, und keiner dienen wollen.
Es ſiehet jedermann
Faſt alles, was er ſieht, nach ſeinem Nutzen an,
Und keiner denkt von uns aufs ganze: keiner denket,
Daß Der, durch deſſen Wink ſich Zeit und Erde lenket,
Unendlich weiſe ſey;
Daß Er von Ewigkeit auf alle Dinge ſehe,
Daß alles, was geſchicht, in einer langen Reih'
Und gleichſam unzerteilt in einer Kette ſtehe,
Wovon das Menſchliche Gemüt
Nicht den Zuſammenhang der vielen Glieder ſieht.
Es felen ihm davon zu viel; daher ſein Schluß
Unwiderſprechlich felen muß.
Der aber ſieht's allein, Der alles, was vorbey,
Was iſt, was künfftig kömmt, auf einmal deutlich ſchauet,
Und folglich weiß nur Der, wozu das nützlich ſey,
Was allezeit geſchicht, was Er zerbricht und bauet.

O HErr, wenn man mit Ernſt Dein' Allmacht, Weißheit, Liebe,
Die all' unendlich ſind, und die Du Selber biſt,
Mit unſerm eitlen Nichts nur im Vergleich ermiſſt;
So kann's nicht anders ſeyn, man wird ſich ſelbſt nicht finden:
Denn aller Creatur Verſtand und Witz verſchwinden,
Und werden bey der Qvell des ew'gen Weißheit-Lichts
Zu Nacht, zu Finſterniß, zu Schatten und zu Nichts.

Um die verborg'nen Weg' ein wenig zu erklären;
So fällt mir itzt aus eines Weiſen Lehren
Ein nützliches Exempel bey.
Derſelbe ſchreib't, wie folgt: ein frommer Pilgrim ſey
Auf einem Berg' einmal mit beten und mit leſen

Beſchäfftiget geweſen,
Worüber er auch einſt auf die Gedanken kommen,
Wie es doch in der Welt ſo wunderlich,
So unbegreiflich mit den Frommen
Und ihrem Glücke ſtehe;
Wie oft im Gegenteil es Böſen glücklich gehe!
Hierüber ſiehet er
Von ungefehr
Den Berg' herab 'auf eine Stelle,
Wo eine reine Waſſer-Qvelle
Aus dürrem Sand' entſprang.
Zu dieſer nähert ſich ein Reuter, ſteigt vom Pferde,
Trinkt, ſchwingt ſich wiederum aufs Pferd, und reitet fort.
Ein Jüngling kömmt darauf an dieſen Ort,
Trifft einen Beutel auf der Erde
Voll Gold mit Freuden an, den der Soldat verloren.
Den nimmt er mit ſich fort. Ein alter Greis,
Der kaum vor Müdigkeit, vor Alter und vor Gram,
Den krummen Leib zu tragen weiß,
Und bald vor Durſt verſchmachtet wäre, kam
Nachher und ſetzte ſich, um etwas auszuruhn.
Der vorige Soldat,
Der ſeinen Schatz verloren hatt,
Kehr't, ihn zu ſuchen um, und fraget
Den Alten, wo ſein Gold. Der ſaget:
Ich habe nichts geſehn. Als meiner Unſchuld Zeugen
Ruf' ich den Himmel an. Allein
Der Reuter, der hievon nichts glaubte, ward ſo gleich
Vor Grimm und Eifer bleich,

Und

Und ſpaltet' ihm den Kopf. Kann dieſes möglich ſeyn,
Kann dieß, was ich geſehen,
Mit der Gerechtigkeit des Schöpfers wol beſtehen?
Rief unſer Heiliger vor Schrecken. Aber bald
Vernam er eine Stimm, die ſag'te: Lieber, halt!
Verwundere dich nicht, daß GOtt, der alles weiß,
Durch Seine Macht
Solch einen Frevel nicht verwehre!
Denn höre:
Es hat vordem der alte Greis
Des Jünglings Vater umgebracht.
Laß dieß Exempel dir doch ein Exempel ſeyn,
Und glaube ganz gewiß, daß alles, was geſchicht,
Es ſey und ſcheine dir ſo groß, ſo klein,
So fremd, ſo wunderlich; kein' Ordnung unterbricht,
Die Der, Der alle Ding' erſchaffen und erhält,
Der Creatur zur Richtſchnur vorgeſtellt.
Wo man von GOttes Weg' ein' and're Meinung heget;
So glaubet man fürwahr an keinen wahren GOtt.
Denn Dem gereichet es gewiß zu keiner Ehre,
Nein zur Verkleinerung, Verachtung und zu Spott,
Wenn man, an Seiner Statt, ein albern Ungefehr
Auch in dem kleinſten nur erkennen wollte.
Wo wäre GOtt ſodann, wenn etwas anders wär,
Das ohne GOtt was thun und laſſen ſollte?
Spricht nicht die Bibel klar:
Ohn GOttes Willen fällt kein einzigs Har
Von euren Häuptern auf die Erde?
Dieß iſt ein groſſer Troſt, wenn man bedenket:

Durch ein allmächtiges, allweiſes Weſen werde
Auch das, was böſe ſcheint, zum guten Zweck gelencket,
Weil Er das Höchſte Gut. Denn ſelber Schmerz und Pein
Die auf der Welt ja wol die gröſten Plagen ſeyn,
Sind, wegen ihrer Daur, ſo arg noch lange nicht,
Als man ſie glaubt zu ſeyn.
Es iſt die ganze Zeit
Vom Anbeginn der Welt
Nicht eine Stunde lang, wo man der Ewigkeit
Die Zeit zur Seite ſtellt,
Und die mit ihr vergleicht. Was gegen eine Stunde
Der allerkleinſte Teil der flüchtigen Secunde,
Das iſt des Menſchen Zeit, mit jener Zeit verglichen,
Noch lange nicht einmal.
Wird nun die ſchwer'ſte Pein,
Wird auch die gröſte Qval,
So je ein Menſch auf dieſer Welt empfunden,
Wenn man der Zeiten Folg' erwäg't, nicht leicht und klein?
So gar gebrannte Wunden,
Gicht, Podagra und Stein,
Sind ja, ſo bald ſie heil, verſchmerzt.
Dieß denk' ein jeglicher, wenn etwa GOtt ihm Plagen
Und Schmerzen aufgeleg't! Er ſuche ſie beherzt,
Durch die Betrachtungen der kurzen Daur, zu tragen!
Er denke, wie ſo leicht ein Schmerz, wenn er vorbey,
Zu dulden ſey!
Doch deucht mich, hör' ich ſchon, daß mancher hierzu ſpricht!
Der du die Lehren ſchreibſt, du haſt gut ſagen,
Indem dir nichts gebricht.

Da

Du fühleſt keine Pein und Plagen.
Dich drücken Schimpf und Armut nicht.
Wenn du in unſ'rer Stelle wäreſt;
So würde dir die Zeit gewiß ſo kurz nicht ſcheinen.
Du würdeſt nicht, wie itzo, meynen,
Es wäre leicht, was du uns lehreſt.
Drauf ſprech' ich: Ihr hab't Recht. Ich danke meinem GOtt,
Daß weder Armut, Schimpf, noch Spott,
Noch Pein und Krankheit mich verletzen,
Und iſt es meine Schuldigkeit,
Solch eine Gnade hoch zu ſchätzen.
Allein verarget mir doch nicht,
Wenn auch bey einem ſolchen Segen
Mein Mund von fremden Plagen ſpricht;
Denn es geſchicht
So eur= als meinet wegen.
Ich denke nicht in meinem Sinn,
Daß ich des Guten würdig bin,
Nein, daß GOtt bloß, weil's Ihm beliebet,
Mirs ohn Verdienſt aus lauter Gnaden giebet.
Ich denke nicht, daß Kummer und Verdruß
Von mir ſtets ferne bleiben muß.
Ich weiß, es kann im Huy geſchehen,
Daß Sturm= und Unglücks=Winde wehen,
Weßhalben ich, GOtt Lob! mich ja nicht überhebe,
Wol aber oft mit bangem Geiſt
Das, was mir die Erfahrung weiſ't,
Mir zum Exempel gebe.
Und fleh' ich GOtt, den GOtt, Der alles kann,

Um

Um die zween Gaben täglich an;
Sie ſind auch eben itzt der Endzweck meiner Lehren.
Ach GOtt! verleihe mir, zu Deinen Ehren,
Im Glück' ein frohes Herz voll froher Dankbarkeit,
Und, wann es widrig geht, Gelaſſenheit!
Man halte ſolches nicht geringe!
Durch dieſe Tugend bloß allein
Kann unſer GOtt, der Schöpfer aller Dinge,
Am herrlichſten verehret ſeyn.
Es ſag'ten ehemals die Heyden,
Ihr Jupiter ſeh ſelber voller Freuden
Des Cato ſtandhaft Herz und tapfern Helden-Mut
Recht mitten in dem Schutt, recht mitten in der Gluht
Von ſeiner Vater-Stadt. Ob aber Eigenſinn
Und bitt'rer Haß nicht Cato mehr regieret,
Als wahre Tapferkeit, ſtell' ich dahin.
Indeſſen iſt gewiß, und ſind wir überführet,
Daß keiner GOtt in ſeinem Leben
Ein ſüſſer Opfer könne geben,
Als eine gänzliche Gelaſſenheit,
Die ſich nach aller Möglichkeit
Aus Ehrfurcht-vollem Triebe
Geduldig, ſtill,
Auf GOttes Weiſheit, Macht und Liebe
Allein verläſſt und ſtützt. Wer GOtt verehren will,
Muß wenigſtens von Ihm ſo viel Erkenntniß haben.
Denn hierin nur allein beſteht Sein wahrer Preis:
Daß ER
Ein ſolcher Geiſt, ein ſolcher GOtt und HErr,

Der

Der alles Gute kann, der alles Gute weiß,
Der alles Gute will, Der Sein Geſchöpfe liebet.
Denn es iſt alles gut,
Was GOtt, die ew'ge Qvell des ew'gen Guten, thut.
Kommt es dir anders für; ſo denke, wer du biſt,
Und wer Derjenige, Der alles wirket, iſt!
Dich wirſt Du eitel, tumm, ſchwach, elend, voller Sünden;
Ihn aber ewig, weiſ', allmächtig liebreich finden.
Wenn du dieß überzeuglich glaubeſt,
Wie beydes deine Schuldigkeit;
So weiß ich, daß zu keiner Zeit
Du ferner, wie vorhin, des Schöpfers Ehre raubeſt,
Die darin bloß, ſo viel an dir, beſteht,
Daß man von GOtt, wie es auch immer geht,
Weil Er es allezeit zum Beſten lenket,
Auch allezeit das Beſte denket.
Das Beſte nun iſt dieß: recht überzeuget ſeyn,
Daß alles gut,
Was die ſelbſt-ſtänd'ge Lieb' und ew'ge Weisheit thut.
Befleiſſige dich denn ins künftige darauf
In deinem ganzen Lebens-Lauf,
Dasjenige, was GOtt thut, gut zu finden!
Dieß iſt ein Gottesdienſt. Hiedurch wird GOtt geehrt
Weit mehr, als wenn man ſelbſt will alle Ding' ergründen,
Weit mehr, als wenn man ſich allein,
Um ſelig dort und hier beglückt zu ſeyn,
Zu ſeinem Vorwurf hat.
Wirſt du nun gegen GOtt hierauf gelaſſen ſeyn:
So wird Er deinen Gram, Schimpf, Armut, Krankheit, Pein
Entweder lindern oder heben,

Wo nicht, dir doch Geduld und die Verſich'rung geben,
Daß es dir nütz und gut, und daß dein hieſigs Leiden
Werd' eine Wurzel ſeyn der ewig-langen Freuden.
Doch rufe GOtt, weil man
Nichts aus ſich ſelber kann,
Um die Verſicherung in deiner Selen
Von dieſer ew'gen Wahrheit an;
So wird es wenigſtens dir nicht an Lind'rung felen.
Derjenige, der gründlich überführet,
Daß der Monarch, Der alle Welt regieret,
Allgegenwärtig, gut, und kurz: ein Vater, iſt,
Und dann zugleich die kurze Daur der Zeit,
Zuſammt dem tiefen Meer der langen Ewigkeit,
In welchem keine Pein, ermiſſt;
Wird, wenn ſonſt Hülf' und Troſt verſchwinden,
Den ſtärkſten Troſt unfelbar finden.
Ein Vater, welcher ſeinem Kinde
Ein ſcharfes Meſſer nimmt, damit es ſich nicht ſchneide,
Thut ihm ja nichts zu leide.
Wie manchem würd' auf dieſer Welt
Das ſonſt von jedermann gewünſchte Geld
Nicht anders, als ein Meſſer, ſeyn,
So, neben mancher Sorgen-Bürde,
Nur Unglück, Jammer, Angſt und Pein
Ihm mehrenteils erwecken würde?
Wie manchem läſſet GOtt den Tod ein Kind entführen,
Um ſolches nur nicht ewig zu verlieren?
Wie mancher wird, zu GOttes Ehre,
Dereinſt ſo an zu ſingen fangen;

Ich wäre ganz gewiß vergangen,
Wofern ich nicht vergangen wäre.
Es kann unmöglich anders ſeyn.
Die Plagen ſelber, ſo die Frommen
Auf Erden etwan überkommen,
Verachtung, Armut, Schmerz und Pein,
Die müſſen ganz unfelbar ihnen
Entweder hier noch in der Zeit,
Wo nicht; doch in der Ewigkeit,
Zu ihrem Glück und Beſten dienen.
Wer anders glaubt, thut nichts, als daß er GOttes Ehre
Recht ſträflich zu verringern ſucht:
Denn der verfluchte Satz iſt ſeiner Meinung Frucht,
Als ob nicht GOtt die ew'ge Liebe wäre.

Ach GOtt, gieb, daß ich thu nach meinen eig'nen Lehren!
Verleihe mir, zu Deinen Ehren,
Im Glück ein frohes Herz, voll froher Dankbarkeit,
Und, wann es widrig geht, Gelaſſenheit!
Abſonderlich wenn etwa Gram und Leid,
Schmerz, Mangel, Widerwärtigkeit
Mich auch, wie and're, treffen;
So gib, o wahrer GOtt, daß ich ſodann
Das Dir verkleinerliche Bild
Von einem alten greiſen Mann,
Womit ſo manches Herz erfüllt,
Aus meinem Herzen reiſſen kann!
Von dieſer Schwachheit zu geneſen,
Gib, daß ich meinen Geiſt und meine Sele hefte

An

An ein allgegenwärt'ges Weſen,
Dem aller Himmel, Himmel Kräfte,
Ja ſelbſt der Abgrund, unterthan!
Ach gib, o groſſes All, daß ich
Oft Deine weiſen, Wege faſſe!
Ach gib, daß ich mich bloß auf Dich
Und Deine Lieb' allein verlaſſe!
Gib, was mir nützlich iſt, nicht, was mir nützlich ſcheinet!
Nicht ich, nur Du allein
Erkenneſt, was mir gut. Drum bitt' ich, HErr! behüte,
Durch Deine mächtige, durch Deine weiſe Güte
Mich ſelbſt für das, was ich begehre,
Wenn es mir ſchädlich wäre!
Hierauf nun will ich mich anitzo wieder
Zum Endzweck dieſer meiner Lieder,
Zum Loben und zum Danken, kehren,
Und GOtt für ſo viel Gut's, das ich empfangen, ehren.
GOtt Lob! dieß Jahr iſt abermal
Ein Segens-Jahr für mich geweſen.
Ich war zwar einmal krank; allein ich bin geneſen.
Du heilteſt mich, o HErr. Ohn' End' und ſonder Zal
Sind Deine Wunder-Werk' und Deiner Gnaden Gaben,
Die alle Meinige nebſt mir empfangen haben.
Mein GOtt, wie manche Viertel-Stunde
Wie manche flüchtige Secunde,
Verflieſſt, in einem Jahr, worin ein Unglück
Mir und den Meinen ſchaden können!
Du aber ſchützteſt uns in jedem Augenblick,
Und haſt uns lauter Glück und Segen wollen gönnen.

Du

Du haſt mir abermal mein Haus vermehrt,
Und mir in dieſem Jahr noch einen Sohn beſchehr't.
HErr, gib doch, daß auch der zuſamt den andern allen,
Ein Werkzeug möge ſeyn zu Deinem Wolgefallen!
Mich hat in dieſem Jahr mein liebes Vaterland
Zu Groſſen dieſer Welt verſchied'ne mal geſandt;
So gar daß ich anitzt, indem ich dieſes ſchreibe,
Noch würklich auf der Reiſ' und in Geſandtſchaft bin,
Vielleicht auch eine Zeitlang bleibe.
Ich ward zu erſt zum Könige der Dänen
Nach Glückſtadt zwey mal hingeſchickt,
Du haſt mich beyde mal für Unglück und für Schaden
(Stund Hamburg damals gleich nicht in des Königs Gnaden)
So gnädiglich bewahrt, und mich beglückt
Den Meinen wieder zugeführet;
Wofür nur Dir Lob, Ehr' und Preis gebühret.
Man ſchickte mich hernach, nebſt Surland, ferner hin
Zum mächt'gen Könige der Preuſſen, und von dort
Geht unſ're Reiſ' itzt nach Hanover fort.
Mein Surland, dem die Stadt, was er für ſie gethan,
Geſchrieben und geredt, nicht g'nug vergelten kann,
Hat neben mir zugleich daſelbſt verſpüret,
(Wofür nur Dir, o GOtt, Lob, Preis und Ruhm gebühret)
Wie viele Gnade wir gefunden
Beym Könige ſo wol als bey der Königinn,
Der Mutter Ihres Volks, auch bey der Prinzeſſinn,
Wie viele Gunſt uns ſonſt der ganze Hof erzeiget.
Wer hat die Herzen doch ſo ſehr zu uns geneiget,
Als Du, o GOtt, allein? Die Reiſe von Berlin

Bis nach Hannover hin
Iſt gleichfalls (Dir ſey Dank!) recht glücklich abgeloffen.
Wir haben überall nichts widrigs angetroffen.
Die einzige Gefahr
Vom Poſt-Knecht, der des Weg's nicht kundig war,
Und in der dunk'len Nacht
Im Wald' uns irre fuhr,
Dient ſelber uns zu einer ſichern Spur
Von GOttes Lieb' und Macht,
Daß Er auch dazumal für uns geſorget hat,
Indem von ungefehr ein reiſender Soldat,
Der Weg' und Stege wuſte,
Uns auszuhelfen kommen muſte;
Auch daß ein ſchon gebrochen Rad
Nicht ehe gänzlich brach', als nahe bey der Stadt.
  Ich danke Dir demnach für ſo viel Gnad' und Güte,
O Groſſes All, die Du mir haſt erzeigt.
Ach ſey doch fernerhin uns gnädig und geneigt!
Beſchütze Hamburg, und behüte
Mich und die Meinigen vor Kummer und Gefahr,
Wann es uns nützt, in dieſem neuen Jahr!

Neu-Jahrs-Gedicht auf das 1726ſte Jahr.

Es wechſeln abermals die Zeiten;
Das Jahr heiſſt nicht mehr, wie vorhin.
Laß, HErr der Zeiten, meinen Sinn
Sich doch zu dieſer Zeit zu Deinem Ruhm bereiten!
Durch Deine Gnade weiß ich dieß,
Daß aller Menſchen Thun vergehet,
Daß alles flůchtig, nichts beſtehet:
Dabey weiß ich doch auch gewiß,
Daß bloſſerdings die Zeit allein,
In welcher wir beſchåfftigt ſeyn,
Des Schöpfers Ehre zu erheben,
Die einz'ge Zeit ſey, die wir leben.
Ach haltet denn die Zeit nicht ferner für verloren,
Wenn ihr des Höchſten Werk betrachtet und beſeht!
Bedenkts! ihr ſeyd ja bloß zu GOttes Ruhm gebohren,
Und Der wird bloß, o Lieb'! in eurer Luſt erhöh't.
Ach wůſteſt du, welch' Anmut, welch Vergnůgen
In den Betrachtungen von GOttes Werken liegen,
Und welche Luſt die Selen ſelber růhret,
Was ein vernůnftiges Gemůt,
Das ſie zu GOttes Ruhm beſieht,
Fůr ſůſſe Freud' in ihnen ſpůret:
Du wůrdeſt ſie wahrhaftig höher achten,
Du wůrdeſt ſie viel fleiſſiger betrachten,
Du unterſucheteſt ſie immer beſſer.

 Man

Man findet immer mehr, die Luſt wird immer gröſſer,
Je länger man ſie ſieht. Ich muß es ſelbſt geſtehn:
Ich hab' es gleichfalls nicht vorher geſehn,
Ich hab' es nicht geglaubt, daß ſie ſo vielerley
Vergnügen hegeten, daß gar mit ihrer Zier
Auch unſ're Freude wüchſ' und jedes Gräsgen ſchier
An Anmut unerſchöpflich ſey;
Da man zuletzt mit Freuden in der That
Sich durchs Geſchöpf zum Schöpfer naht.
Abſonderlich hat GOtt in unſ're Bruſt
Empfindlichkeit und Luſt
Für Wechſel und Veränderung geleg't:
Doch die Gewohnheit, wie ſie pfleg't,
Weiß auch ſo gar dieß herrliche Vergnügen
Bey Menſchen, leider! zu beſiegen.

Es ändert ſich das nimmer ſtille Jahr,
Und bringt uns immer neuen Segen;
Man wird es aber nicht gewahr,
Weil wir die Aenderung der Zeiten nicht erwegen.
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter kommen
Durch's nah- und ferne Sonnen-Licht;
Weil aber alles dieß nur allgemach geſchicht;
So wird es nicht in Acht genommen.

Hat GOtt gleich durch den Mond das Jahr ſelbſt eingeteilet;
So achtet man doch nicht darauf:
Nachdem dieß rege Licht bald zu bald von uns eilet;
Nimmt jeder Monat ſeinen Lauf:
Wir laſſen ihn gelaſſen gehn,
Und, nicht viel beſſer als das Vieh,

Nimmt

Nimmt man ſich kaum die Müh,
Des Wechſels Nutzbarkeit und Ordnung anzuſehn,
Das doch zu unſ'rer Luſt, zu GOttes Ehre,
So nützlich und ſo nötig wäre.
Drum will ich itzt, beym Wechſel unſ'rer Zeiten,
Zuförderſt Dir zum Ruhm, Qvell aller Herrlichkeiten,
Die Zeiten nützlich einzuteilen,
(Damit ſie nicht verloren von uns eilen)
Mit Ernſt und Luſt bemühet ſeyn.
Mein Vorſatz iſt (GOtt laſſ' ihn wol gelingen!)
Von jedem Monat hier ein kurzes Lied zu ſingen:
Damit dadurch, nebſt mir, ein ieder
Durch fröhliche, beqveme, kurze Lieder
Beym erſten Monats-Tag' an GOttes Wunder-Wege
Mit Luſt gedenk' und fröhlich überlege,
Wie GOtt die Welt durch uns, uns durch die Welt, verpfleg't,
Wie GOtt in uns ſo viel Verſtand und Witz geleg't,
Daß wir, zu unſerm Nutz, aus allen ird'ſchen Dingen,
Und zwar ſo ordentlich, viel Gutes können bringen,
Auch daß man in der Stadt doch einigen Bericht
Von dem, was auf dem Land' und überall geſchicht,
Wovon wir, leider! ſonſt gar wenig wiſſen, habe.
Da Ordnung, Witz und Fleiß, ja alles GOttes Gabe;
So laſſt uns doch dafür an GOtt, den Geber, denken,
Und Ihm für ſo viel Gut's ein fröhlichs Herze ſchenken!

Januarius.

GOtt Lob! das Neue Jahr tritt, mit dem Jenner, ein.
Ach mögt' es uns, zu einem neuen Leben,
Ein Freuden-reicher Anfang ſeyn,
Und neue Kräft' erneu'ter Andacht geben!
Ach mögten wir von GOttes Wunder-Werken
Die Süſſ- und Herrlichkeit auf and're Weiſe merken,
Als wie bißher geſchehn!
Ach mögten wir in aller Creatur
Von Seiner Weiſheit, Macht und Gegenwart die Spur
Empfinden, ſchmecken, hören, ſehn!
So gar der ſtrenge Froſt, der Reif, der Schnee, das Eis,
So itzt die Erde deckt, die Luft und Flut verdicket,
Durch welche ſich nicht nur der Erden Fläche ſchmücket,
Gar fruchtbar durch ſie wird; erheb't des Schöpfers Preis.
Des regen Feuers Eigenſchaft,
Wodurch der Kälte wilde Kraft,
Wie ſcharf auch gleich der Nord-Wind drauſſen tobet,
So bald gebrochen wird, verdient ja wol,
Daß man den weiſen GOtt in dieſem Monat lobet;
Da gegen einen Feind, der uns ſo ſtark verletzt,
Er ſolchen ſtarken Feind, zu unſerm Troſt, geſetzt,
Und, wenn mit dieſem jener ſtreitet,
Durch einen lauen Duft
Aus Ofen und Camin in der erwärmten Luft,
So gar aus einer Plag' uns eine Luſt bereitet.
Auf! laſſt uns itzt denn auch die Ding' aufmerkſam ſehen
Die uns zum Nutzen auf der Welt
Und auf dem Land' anitzt ſo ordentlich geſchehen!

In

In dieſem Monat düngt der Ackers=Mann ſein Feld,
Bemühet ſich, des Schnees zu ſtarke Feuchtigkeiten
Von ſeinem Acker abzuleiten,
Macht künft'gen Samen rein, flickt ſeine Zäune, driſcht,
Fäll't Holz und fänget Wild, er ſpinnet itzt, er fiſcht,
Und giebt den Fiſchen Luft.
Wird ihm nun gleich anitzt die Arbeit öfters ſauer,
Beſtürmet Froſt und Schnee und mancher Hagel=Schauer
Ihm öfters Hand und Haupt; ſo trocknet er die Glieder
In ſeinem Hauſe doch mit Luſt bey'm Feuer wieder,
Und wechſelt Müh' und Ruh.
Der Gärtner fängt den Garten
Mit fetter Düngung an zu warten.
Im Miſt=Bett kann er ſchon Salat und Zwiebeln ſäen;
Doch deckt er es mit Stroh und Schilf noch fleiſſig zu.
Die Kräuter und Gewächſe ſtehen
Und liegen gleichſam itzt in Ruh.
Es ſammlen die zurück gehalt'nen Säfte
In ihnen gleichſam neue Kräfte;
Sie warten auf den lieben Lenzen,
Um dann, zu GOttes Ruhm, in neuer Pracht zu glänzen.
Ach hätten wir auch die Beſchaffenheit,
Im Creuz' und Kummer ſtill zu ſeyn,
Um wieder neue Kraft zu faſſen,
Damit, bey Glück und Sonnen=Schein,
Wir unſer Licht um deſto mehr,
Zu unſers GOttes Preiß und Ehr',
Im Dank' auch mögten leuchten laſſen!

* * *

Februarius.

Es fänget heute ſich der Februarius,
Des Winters läng verlangter Schluß,
GOtt ſey gedankt! ſchon an. Ich ſehe voller Freude
Die Welt in ihrem weiſſen Kleide,
Das, wenn wir es bedachtſam ſehn,
(Wie wir wahrhaftig thun, und es betrachten ſollten,
Wenn wir als Menſchen leben wollten)
In ihrem reinen Glanz recht unvergleichlich ſchön.
Vom zarten Reife ſind die Wälder,
Vom reinen Schnee die flachen Felder,
Die hier und dort
Manch unbedeckter Strich, der ſchwarz an manchem Ort,
Im Gegenſatz erheb't; anitzt geſchmückt.
Die eb'ne Flut, durch glattes Eis bedrückt,
Glänzt, wenn darauf die Sonnen-Stralen fallen,
Recht als ein Spiegel von Kryſtallen,
Die in der Landſchaft denn durch Striche, welche glänzen,
In ſchwarzen bald, doch meiſt in weiſſen, Grenzen,
Bald in Kryſtall-bald Silber-gleicher Pracht,
Ein' angeneme Miſchung macht.
Der Landmann leeret itzt die Böden und die Scheune,
Er driſcht mit allem Fleiß, er beſſert ſeine Zäune,
Verfertigt Bienen-Körb', er ſparet keine Müh,
Beſorgt ſein Acker-Zeug, verſchafft ſich neues Vieh,
Er fähret Miſt aufs Land, er fänget manch Stück Wild;
Auch wird ſein Netz noch oft mit Vögeln angefüllt.

Ob gleich die ſcharfe Luft die Luſt ihm oft verleidet,
Wenn ſie die ſpröde Haut faſt wie ein Meſſer ſchneidet;
So iſt jedennoch ihm im Ofen, auf dem Heerd,
Das Holz zur Luſt und Linderung beſcher't.
Der Gärtner fängt itzt an, die Weiden,
Auch and're Bäume, zu beſchneiden,
Verſtör't der Raupen Neſt, ſo an den Zweigen klebet,
Er ſäubert, er verſetzt, er düngt die Bäum', er gräbet
Verſchied'ne Beeten um, wanns Wetter leidlich iſt,
Beſorgt das Saamen-Kraut, bereitet guten Miſt,
Sä't Zwiebeln, Selleri, Salat und Peterſilgen,
Und ſuch't das alte Gras und Laub und Mooß zu tilgen.
Erwege denn, mein Herz, wie wunderbar
Der weiſe Schöpfer herſcht, indem der Froſt ſo gar,
Nicht nur das Aug' ergetzt, auch Nütz und Nahrung bringet!
Ach daß die Menſchheit denn dem groſſen Schöpfer nicht,
Von welchem ihr doch ſo viel Gut's geſchicht,
In ihrer Luſt manch Dank-und Lob-Lied ſinget!
Ach laß mich doch, mein Schöpfer, Deinen Segen
In dieſem Monat' oft, vor Luſt erſtaunt, erwegen;
Abſonderlich wenn ich durchs Feur im Froſt nicht friere,
Und denken, wenn ich ſolche Wunder ſpüre,
Daß Dir, o HErr allein, Lob, Ehr' und Preis gebüre!

Martius.

Es bricht der Martius, der uns den Frühling bringet,
Nachdem der Winter fort, heut abermal herein.
Es dringt der Saft ins Holz, nachdem der Sonnen Schein
Mit ihrem Lebens-Feur die laue Luft durchdringet.
Man ſiehet itzt mit Luſt das Feld aufs neu beleb't
Der Acker wird gedüngt, man ſiehet, voll Vergnügen,
Das Land zum Sommer-Korn mit Pferd- und Ochſen pflügen,
So Erbſ' als Linſen ſä'n, Hanf, Haber, Hirſ' und Lein:
Die Graben reinigt man, man macht die Wieſen rein,
Man radet Unkraut aus, man köpft die ſchlanken Weiden,
Man fänget gleichfalls an, den Hopfen zu beſchneiden,
Indem der Gärtner dort den fetten Garten gräb't,
Beſchneidet, ſä't und pflanzt Ach! mögt' auch ich verſpüren,
Indem ſich überall die Kräft' und Säfte rühren,
Daß auch in mir ſo Geiſt als Blut,
Beleb't durch neuer Andacht Gluht,
Sich, GOtt zum Ruhm, aufs neue regen mögte!
Ach daß ich doch, mit neuem Fleiß,
Dem Schöpfer der Natur Lob, Ehrfurcht, Ruhm und Preis
In einer durch Sein Werk erfreuten Sele brächte!
Ach! mögt' ich doch zu dieſen Zeiten
Mich auch, ſo wie das Land, bereiten!
Ach mögt' ich doch zugleich in mir,
So wie anitzo von den Weiden,
Von aller eitelen Begier
Den wilden Ausſchuß wol beſchneiden!
HErr, laß mich doch in dieſem Merz,
Mit frohem Eifer, in mein Herz,
Da Dein Geſchöpf ſo wunderſchön;
Den Samen der Betrachtung ſä'n!

Aprilis.

In dieſer holden Zeit/ im glänzenden April,
Da alles grünet, blüht und ſich erneuren will;
Erſcheinet die Natur in einem neuen Kleide.
Laſur-blau ſchmückt die Luft, das Feld ein lieblich grün;
Das Waſſer wall't und glänzt, die ſaft'gen Bäume blühn;
Kurz: Himmel, Erd' und Flut wird uns zur Augen-Weide.
Selbſt die Veränderung des Wetters dieſer Zeit
Vermehrt, durch Warm und Naß, der Erde Fruchtbarkeit.
Schau/ Sele, dieß mit Luſt zuſamt der Arbeit an,
Die itzt ein Gärtner treibt, wie auch der Ackers Mann!
In dieſem Monat drückt annoch ein krummes Joch
Der Ochſen ſtarken Hals, man pflüg't und eget noch,
Man ſäet Sommer-Korn/ Gerſt/ Habern/ Wicken/ Weizen/
Durch nette Furchen wird das fette Land gebaut/
Man ſäet Wurzel-Werk/ man pflanzt und ſäet Kraut.
Ach mögte dieſes doch uns zur Empfindung reizen,
Und dann Demjenigen zum Ruhm, Der Kunſt und Kraft/
Der Saft und Fähigkeit uns und der Erde ſchafft!
Der Gärtner propfet itzt, vertreibt den Garten-Floh,
Der zarten Kräuter Feind, mit Aſch' und Gärber-Loh;
Die Leinwand wird gebleicht, ein ſchwacher Baum genetzt
Mit Feuchtigkeit vom Miſt, ſo ihm die Kraft erſetzt,
Die Schafe ſcheeret man/ man räumt und wäſſert Wieſen.
Da alles im April uns nützet und ergetzt;
So ſey auch ſonderlich heut', im April, geprieſen,
O Vater der Natur, Der alles auf der Welt,
Nicht nur durch Weisheit, Lieb' und Macht
Aus einem tiefen Nichts hervor gebracht;
Nein, Der auch alle Ding' in ſolcher Ordnung hält!

Majus.

Majus.

Willkommen, liebſter May! wie lieblich und wie ſchön
Iſt alles, was wir in dir hören,
Empfinden, ſchmecken, riechen, ſehn!
In reinen Lüften flamm't ein faſt Saphirnes Blau,
In welchem ich mit Luſt viel güld'ne Berge ſchau.
Der Erden runde Bruſt, das fette Land,
Bedeckt ein liebliches Smaragden-gleich Gewand.
Der Bluhmen-Heer durchwirkt ein faſt lebendig Grün.
Ein reines Silber blinkt in der beſtral'ten Flut,
Und auch zugleich auf Bäumen, welche blühn.
Die ſüſſe Macht der holden Liebe
Erfüll't das faſt erſtarrte Blut
Mit der ſo angenehmen Gluht
Der lieblichen Vermehrungs-Triebe.
Ach ſehet, wie in den beblühmten Feldern
So manches munt're Lämmchen ſpringt!
Ach hör't, wie in begrün'ten Wäldern
So manche Nachtigal, ſo manche Droſſel ſingt!
Ach riecht die balſamir'ten Düfte!
Ach fühlt das Schmeicheln lauer Lüfte!
Ach ſchmeckt in Kräutern, im Spinat,
In Spargel, Hopfen und Salat
So mancherley Blut-reinigende Kraft,
So manchen angenemen Saft,
Und denkt in dieſer Frühlings-Luſt,
Mit Dank- und Luſt-erfüll'ter Bruſt,
An Den, Der alle Pracht

Zu

Zu eurer Luſt hervor gebracht!
Laſſt euer fröhliches Gemüte
Auch Blühte tragen bey der Blühte!
Auf! laſſt uns recht mit Andacht ſehn
Die Dinge, die mit Emſigkeit
In dieſer holden Mayen-Zeit
Zu unſ'rer Luſt, zu unſerm Nutz geſchehn!
Man ſammlet im beblühmten Mayen,
Zu mannigfalt'gen Arzeneyen,
Auf manchem Berg', in manchem Thal
Geſunde Kräuter ohne Zahl.
Es muß die beſte Gerſten-Sat
Im frühen May geſäet ſeyn,
Und um Urbani etwas ſpat
Buch-Weizen, Hirſe, Hanf und Lein.
Die Schafe ſcheeret man bey holder Frühlings-Wärme,
Man rupft die Gänſ', und nimmt die Schwärme
Der flücht'gen Bienen itzt abſonderlich in acht.
Ach laſſt des Schöpfers Lieb' und weiſe Wunder-Macht,
Die wir anitzt an allen Orten ſpüren,
Uns doch zu Seinem Ruhm, die Seele rühren!
Bedenkt! Für ſo viel Gut's, für ſolche Wunder-Gaben
Verlangt der Schöpfer nichts, als eure Luſt, zu haben.

Junius.

Junius.

Mit welchem Schatz von Luſt, mit welchem Ueberfluß
Von Anmut ſtellet ſich der holde Junius
Der ſechſte Monat ein! Es glänzt die Frühlings-Zeit
Nun erſt in lieblicher Vollkommenheit.

Die Luft iſt voll von Licht, von Wärm' und Heiterkeit,
Voll Lebens-Oel, voll Narungs-Saft,
Voll Fruchtbarkeit, voll Thau, voll Balſam-reicher Kraft,
Voll lieblichen Geruchs, voll heller Vögel-Stimmen.
Iſt nicht die Flut voll Glanz, voll heller Reinlichkeit,
Und auch zugleich voll grüner Dunkelheit,
Voll Fiſche ſonder Zahl, die Heerden-weiſe ſchwimmen,
Voll von den allerſchön'ſten Bildern,
Die ſich von Büſchen, Kraut und Gras,
Von Wolken, Luft und Laub in ihr geglättet Naß,
Den ſchönen Schmuck der Welt noch zu verdoppeln, ſchildern?
Mit Garten-Früchten ſuch't die Erd' uns zu erfriſchen:
Sie iſt voll Erd-Beern, Erbſen, Bohnen,
Voll Balſam-reicher Bluhmen-Cronen
In weiſſ- und roten Roſen-Büſchen,

Wie alles nun voll von des Schöpfers Güte;
So laß, o GOtt, auch mein Gemüte
Voll Deines Lobes werden!
Ein fröhlichs Herz ſingt GOtt die angenem'ſten Lieder.
Ach ſuche denn mit Luſt des Schöpfers Werk zu faſſen,
Und danke GOtt, daß Er dich wieder

Die

Die ſchöne Zeit erleben laſſen!
Du muſt zugleich anitzt, auch in des Landmanns Werken,
Die Ordnung der Natur und GOttes Finger merken.
Man brachet itzt das Feld, man ſäet ſpäten Lein,
Man pflanzet Kohl, man macht die Scheuren rein,
Beſorgt das Lager-Bier, und ſorget für die Bienen.
Den Schafen muß man itzt mit Salze reichlich dienen.
Das Brenn-Holz wird gehaut, damit es trocknen könne,
Und es im künft'gen Froſt geſchwind und helle brenne.
Man richtet alles itzt in dieſem Monat ein,
Damit das liebe Gras mög' eingeerndtet ſeyn.
Ach liebſter Vater, gieb zu allem Dein Gedeyen,
Und laß die Menſchen doch ſich Deiner Güte freuen!

Julius.

Der Junius iſt weg; der Julius erſcheint,
Und bringt uns neue Luſt, und bringt uns neuen Segen,
Ach laſſt uns beydes doch mit Andacht überlegen,
Und denken, wie anitzt ſich Nutz und Luſt vereint!
Seht, wie die Gärten itzt mit neuen Bluhmen blühen!
Seht, wie die Kirſchen dort, recht wie Rubinen, glühen,
Und zwiſchen grünem Laub', an tief-gebognen Zweigen,
Auf ihrer glatten Haut, manch glänzend Sonnen-Bild
Dem aufmerkſamen Aug', in kleinen Spiegeln, zeigen!
Ach mögte doch derſelben kleiner Schein,
Ach mögt' ihr reiner Stral, uns ein' Erinn'rung ſeyn,
Erſt an die Sonn', und dann auf Den zu denken,
Der aller Sonnen Sonn' und HErr, und Dem allein,
In einer Dank-begier'gen Bruſt,
Das Opfer unſ'rer Luſt
Für ſo viel Gut's hinwiederum zu ſchenken!
Man ſieht mit Luſt auf den beblühmten Raſen
Die Küh' und Schaf' anitzt in ſanfter Unſchuld graſen.
Man bringt itzt, aus dem Moor,
Den ſchon gegrab'nen Torf, Holz aus dem Wald', hervor,
Noch mehr, worüber ich mich recht von Herzen freu';
In dieſem Monat mäht man Gras, man machet Heu,
Wodurch, indem der Bau'r ſein Vieh damit ernährt,
Der weiſe GOtt, durch ſie, uns ſelbſt die Koſt beſcheert.
Man ſieht es, wenn mans ſieht, mit innigem Vergnügen
In Schwaden hier, und dort in Schobern liegen.

Da

Da ſieht man es mit Luſt auf groſſen Leiter=Wagen
Mit munt'rer Emſigkeit auf langen Gabeln tragen.
Den groſſen Fudern ſind die Scheunen faſt zu klein,
Die Thüren allzu eng': ein lieblich=ſüſſer Duft,
Erfüll't die Luft,
Und reizet uns zur Ruh. Wänn's Heu kaum eingebracht;
Wird zu der Rocken=Erndt die Anſtalt auch gemacht,
Und, bey des Monats Schluß, fängt man ſchon würklich an,
Den Segen, den kein Menſch genug bewundern kann,
Und welchen uns das Feld zur Narung bringt, zu mähen.
Ach laß uns doch, zu dieſer frohen Zeit,
O GOtt, Du Segens=Born, Qvell aller Fruchtbarkeit,
Auf Dich allein mit Dank und Freuden ſehen!

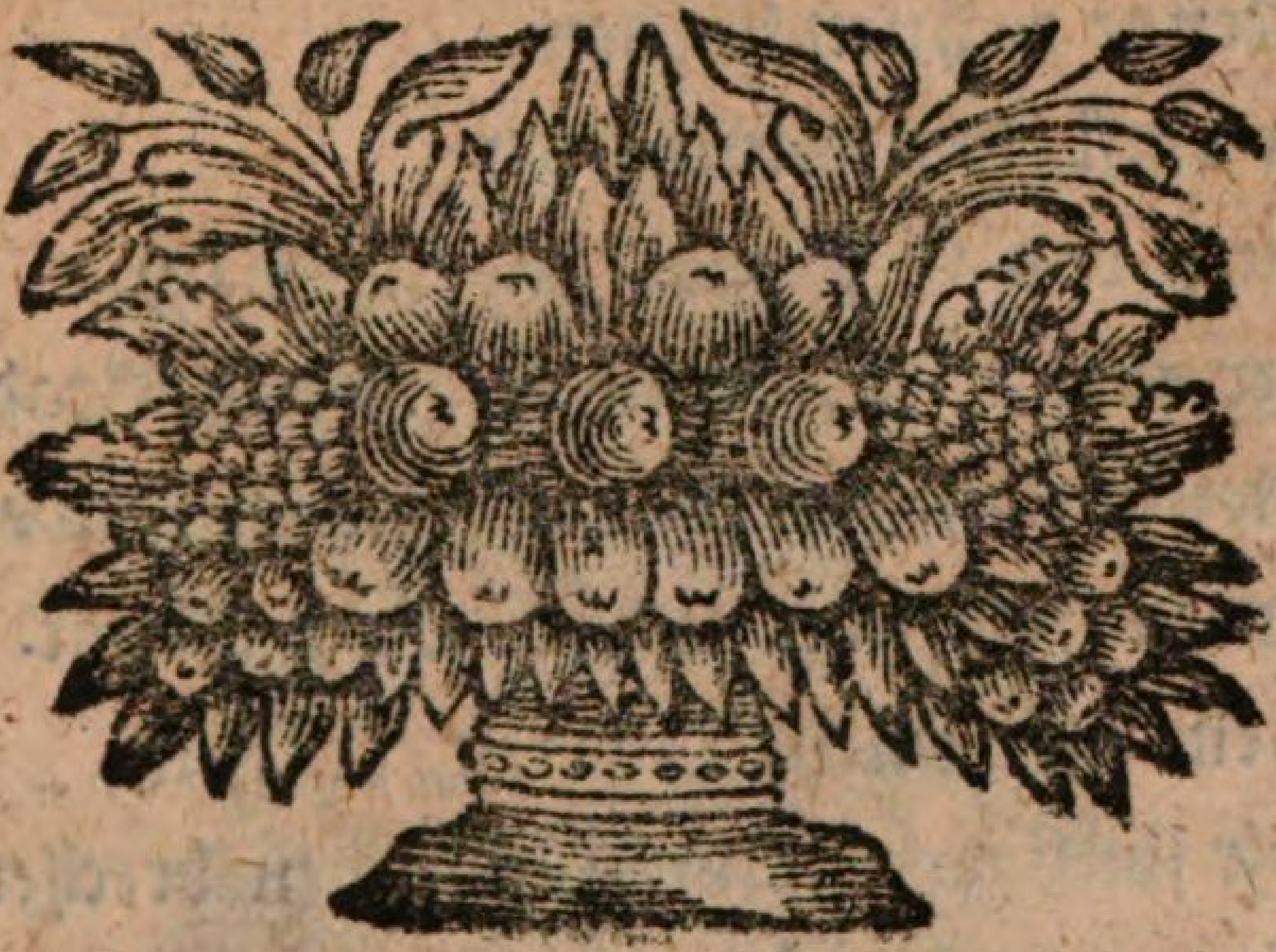
Auguſtus.

So tritt'ſt du denn nun auch zum Nutzen und zur Luſt
Mit fetten Schritten ein, vermehrender Auguſt!
Wir ſehen dir und deinem reichen Segen
Mit inniglicher Freud' entgegen.

GOtt Lob! daß wir die frohe Zeit erleb't,
In welcher die Natur, gekrön't mit reifen Aeren,
Uns ihre Brüſte beut. Der Ackers-Mann erheb't
Den Lohn für ſeine Müh, die, ſich und uns zu nähren,
Er fleiſſig angewandt. Hier wird das Korn gemäht,
Um reiche Garben dort ein Band von Stroh gedreht.
Es können ſtarke Leiter-Wagen
Nur kaum die ſchwere Laſt der groſſen Garben tragen:
Man führt, mit ſüſſer Müh, ſo hohe Fuder ein,
Daß jedes Scheun-Thor faſt zu niedrig und zu klein.
Ach mögte doch kein Menſch auf Erden erndten ſehn,
Ohn', innerlich dadurch gerühret,
Den groſſen Segens-Born, Dem ewig Ruhm gebüret,
Mit froher Andacht zu erhöh'n!

Man ziehet Hanf und Flachs itzt auf, man ruffelt, rauft,
Und leg't ihn in die Flut, man erndtet Hirſ' und Heiden.
Auf Stoppeln treibt man itzt das Vieh, darauf zu weiden.
Die reife Hülſen Frucht wird itzt mit Nutz verkauft.
Den Acker rühret man, und ſorgt, daß er aufs neu
Gedünget ſey.
Man ſammlet für das Vieh das Laub vom Ulm und Wein,

Von Erlen, Birken, Eſch-und Eichen ein.
An Flüſſen ſödet man anitzo Deich' und Dämme,
Daß die geſchwoll'ne Flut das Land nicht überſchwemme.
In Gärten hebet man die Zwiebeln aus der Erde;
Man ſä't noch Peterſil, Spinat,
Rapunzel, Selleri, Endivien, Salat.
Man ſtützt den Obſt-Baum itzt, damit er durch die Schwerde
Von ſeiner eig'nen Frucht nicht abgebrochen werde.
Die Birnen fangen ſchon, ſamt Pfirſchen, Zwetſchen, Feigen,
In dieſem Monat' an, ſich mürb' und reif zu zeigen.
Man nimmt itzt Honig aus, die Gänſe rupfet man,
Auch geht bereits das Vogel-Stellen an.
Ach GOtt, für ſo viel tauſend Gaben,
Die wir aus Deiner Hand allein
In ſolchem Ueberfluß empfangen haben;
Laß mich doch im Auguſt oft froh und dankbar ſeyn!



September.

Da wir heut' abermal in den September treten;
So laß es, liebſtes Herz, doch GOtt zum Ruhm geſchehn!
Laß uns nicht ſonder Dank und Beten,
Wie ſchön die Welt in dieſem Monat, ſehn!
Laß uns, durch GOttes Macht und Ordnungen gerühret
Nicht, wie ein Vieh, die Zeit verflieſſen laſſen!
Laſſt uns mit frohem Sinn bemüht ſeyn, dieß zu faſſen,
Daß unſerm Schöpfer ſtets Ruhm, Ehr' und Dank gebühret!
Mein GOtt, in welchem Ueberfluß
Bringt dieſer Monat doch, uns Menſchen zum Genuß,
Manch ſäurlich ſüſſes Obſt! Vermag man doch die Ahrten
Der Früchte, die uns Feld und Garten
In dieſem Monat reicht, kaum recht zu zehlen:
Viel weniger wird man die Maſſen nennen,
Und ihre Menge rechnen können.
Erweg't nur einſt, wie mancherley
Von Ahrt und von Geſchmack ein Apfel ſey,
Nicht minder eine Birn, da in beſonderm Grad,
Das wol bewunderns wehrt, vom ſauren und vom ſüſſen
Ein jedes ein Gemiſch mit and'rer Anmut hat.
Von Pfirſchen, Pflaumen, Qvitten, Nüſſen,
Und was wir ſonſt von andern Bäumen brechen,
Will ich anitzt nicht ſprechen.
So oft wir denn nun Frücht' in dieſem Monat' eſſen,
Laſſt uns bey unſ'rer Luſt des Schöpfers Huld ermeſſen!

Im Felde fängt man itzt die Arbeit wieder an.
Es ackert wiederum der Ackersmann
Und ſä't ſein Winter-Korn. Er ſorget, daß die Erde
Zum Sommer-Korn', indem ſie feucht,
Damit die Stoppeln leicht
Verfaulen, wol gewendet werde.
Man zieht den Hopfen auf, man fiſchet itzt, und jäg't
Die Schweine hin zur Maſt. Man mäſtet Gänſ', und leg't
Den Vögeln Sprenkel, Netz' und Schlingen.
Bey Schafen läſſet man
Den Widder wieder zu. Der Gärtner fänget an,
Die Küchen-Kräuter itzt in Keller ein zu bringen,
Entlaubt und raupt den Kohl, verſetzet Bäum', und ſtecket
Birn-Aepfel-Pfirſchen-Kern.
Ja kürzlich, man entdecket
Den Schöpfer überall. Denn Ordnung und Verſtand,
So wol als Segen und Gedeyen,
Daß ſich die Creaturen freuen,
Die kommen bloß allein aus GOttes Allmachts-Hand.

October.

Es tritt bey uns, mit Trauben, Moſt und Wein,
Heut der October fröhlich ein.
Es bringt zugleich ſein Segen-reicher Tritt
Viel, and're reife Früchte mit.
Ach laſſt uns doch, zu dieſer Zeit
An Den zu denken, nicht verſäumen,
Durch Deſſen Lieb' und Macht, in ſteter Fruchtbarkeit,
Auf Pflanzen, Reben, Bäumen,
In ſo verſchied'ner Frucht, ſo gar verſchied'ner Saft,
Und in ſo manchem Saft ſo gar verſchied'ne Kraft,
Wodurch Er uns ergetzet, nährt und tränket,
O groſſes Wunder! eingeſenket!
Ach laſſt uns GOtt, dem ewig weiſen Weſen,
So oft wir ſüſſe Trauben leſen,
Voll Luſt und Andacht dankbar seyn,
Der uns nicht Waſſer nur und Bier zum Trank beſcheret,
Nein, Der das Waſſer gar in ſüſſen Wein verkehret!
Laſſt uns, zu Seinem Ruhm, doch dieß dabey erkennen,
Daß, auch in unſerm Trank, Er einen Unterſcheid
Von mancherley Geſchmack, von mancher Lieblichkeit
Nicht nur zur Not allein, zur Luſt, uns wollen gönnen!
Noch ferner kommt in dieſem Monat für,
(Worauf wir, leider! ſonſt in Städten nicht viel achten)
Den Land-Bau und das Werk des Gärtners zu betrachten;
Worin doch GOtt abſonderlich ſich dir,
O Menſch, im Segen ſo als in der Ordnung weiſet,

Indem

Indem Er ja dadurch uns tränket, kleidet, ſpeiſet.
Der Gärtner bringt itzt Kürbſ' und ſolch Gewächs ins Haus,
Er pflückt das Winter-Obſt, nimmt Kraut und Wurzeln aus.
Er ſchneidet itzt den Kol, auch macht er ihn zum gären
Mit Salz und Kümmel ein, er ſammlet Rüben, Möhren,
Verſetzet junge Bäum', und mit vergnüg'ter Müh
Bedünget er und ſchneidet ſie.
In dieſem Monat pflüg't der Landmann, daß die Erde
Zur Sat aufs neu bereitet werde,
Rupft Hopfen, ſpinnet Flachs, macht Malz, befiſcht die Teiche,
Den Schweinen gibt er itzt die Frucht der Büch' und Eiche,
Brenn't Kolen, fället Holz. Man ſieht den Jäger hetzen
Dachs, Haſen, Fuchs und Schwein'. Ein Vogler fängt mit Netzen,
Und zwar in ungezäl'ten Scharen,
Die Droſſeln, Zeiſchen, Lerchen, Staren.
Du Segen-reicher GOtt, Der Du ſo Lieb' als Macht,
In dieſem Monat' uns ſo gnädiglich gewieſen,
Sey im October auch mit Luſt und mit Bedacht
Geehrt, gelobet und geprieſen!

November.

Jtzt, da der erſte Tag ſich vom November zeigt,
So ſey doch Dem, draus alle Din' eintſpringen,
Auch deine Erſtlinge mit Luſt und Dank zu bringen,
Mein Herz, ſo willig als geneigt!
Auch dieſer Monat bringt aufs neue reichen Segen,
Da er das Maſt-Vieh uns in unſ're Küche führt.
Sprich, lieber Menſch, ſprich, ob nicht dieſerwegen
Dem Groſſen Vater Dank gebührt,
Der auf ſo wunderbare Weiſe
Uns, ſeine Kinder, nährt! Es wird, ohn' unſ're Müh,
Das Gras, o Wunder! durch das Vieh
Recht zubereitet uns zur Speiſe.
Dieſelben ſind daher
Als Küchen, welche gehen, ſtehn,
Und leben, füglich anzuſehn.
Auch iſts ja nicht von ungefehr,
Daß ſich die Milch zu unſerm Trank
In Ziegen, Schaf- und Kühen diſtilliret,
Ach daß man dieß oft ohne Dank,
Ja wol gar nicht einmal, verſpüret;
Da doch nur bloß durch Seinen Willen
Die Thier' im Froſt für uns ſo Küch' als Keller füllen!
Ach mögten wir in der Natur
Die Wunder ihres HErrn betrachten,
Und in derſelbigen die Spur
Von Seiner Weiſheit, Lieb' und Allmacht nicht verachten!

Laß

Laß ſehn, wie es anitzt im Feld' und Garten ſteht!
In dieſem Monat wird noch Winter-Korn geſä't,
Der Hopfen zugedeckt, der Acker umgeſtürzet,
Das ſchnelle Wild gejag't, das Brenn-Holz zugekürzet,
Den Vögeln nachgeſtellt, Wacholder-Beer geſchlagen.
Die Schweine pfleg't man noch in ſpäte Maſt zu jagen.
Die Gänſe mäſtet man, beſteigt das Dach, man driſchet,
Der Bienen wartet man, deckt ihre Körb' und fiſchet.
Der Gärtner gräb't nunmehr, was keinen Widerſtand
Dem Froſt zu thun vermag von Wurzeln, in den Sand.
Geliebte Menſchen, wenn ihr ſehet,
Wie der nie müſſigen Natur
Verborg'ne Kräft' und Wirkungen nicht nur
Ohn' Irrtum ſtets und ſonder Fehler gehet,
Nein, daß ſo gar von unſerm Geiſte
Das allermeiſte
In ſolcher ſchönen Ordnung ſtehet;
So dankt doch Dem, Der uns in unſerm Leben
Die Schätze der Natur, auch den Verſtand, gegeben,
Und laſſt uns, ſie wol anzuwenden, ſtreben!

December.

Der rauhe, froſtige, doch fröhliche December
Vertreibet itzt den ſchlackrigen November,
Und zeigt im Sturm und Froſt, daß wenn ein Unfall da,
Die Hülfe mehrenteils auch wieder nah.
Die Erde, ſo bißher ſich von der Sonne wandt,
Wodurch denn Nebel, Froſt und Traurigkeit entſtand,
Verändert ihren Gang in dieſem Monat wieder,
Und dreht ſich allgemach zur Sonne wieder hin.
Ach ſinge, liebſter Menſch, mit Andacht-vollem Sinn
Dem GOtt, Der dieſes wirk't, in Demut frohe Lieder,
Der, nebſt viel tauſenden, auch unſ're Sonn' und Welt
In ſolch unwandelbar-und feſter Ordnung hält,
Daß ſchon viel tauſend Jahr
Kein einzigs um ein Har
Aus ſeinen Schranken geht!
Betrachte doch mit redlichem Gemüte
Des Schöpfers väterliche Güte,
Da, wenn in dieſer rauhen Zeit
Die Luft von Froſt erſtarr't, das Land beſchneit;
Er dir nicht nur die Gluht, den wilden Froſt zu lindern,
Nein, auch denſelbigen zu mindern,
So vieles Pelzwerk, mildreich ſchenkt,
Darin Er eine Kraft, die wärmend iſt, geſenkt.
In dieſem Monat düngt und pfleg't man noch die Felder,
Wenn es der Froſt erlaubt.
Die Zäune beſſert man, behaut die dicken Wälder,

Und ſchneidet Weiden ab. Man driſcht, verſorgt das Vieh
Mit Futter und mit Stroh. Der Jäger ſpür't im Schnee
Dem Wild' am beſten nach, und manches munt're Reh,
Und mancher Haſ' und Wolf bezahlt ihm itzt die Müh.
Der Gärtner kann noch Kreß und Peterſilgen ſäen.
Die Bäume, die anitzt voll Moß und Unrat ſtehen,
Beſchab't und ſäubert er. Der Haus-Wirth ſchlachtet ein
So manche fette Gans: ſo manch gemäſtet Schwein
Füllt Keller, Küch' und Haus. Wenn wir des Schöpfers Segen
In allem dieſem nicht mit Luſt und Dank erwegen;
Sind wir den Schweinen gleich, die keines Eichbaums achten,
Wie ſüß die Eicheln auch, die ſeine Zweig' ihm brachten.
Ach laſſt von dieſem Vieh uns doch uns unterſcheiden,
Und ja des Undanks Laſter meiden!
Soll Der, von welchem man faſt ungezäl'te Gaben
An Narung, Notdurft, Luſt, Verſtand, Beqvemlichkeit
Umſonſt empfängt, nicht einſt Zufriedenheit,
Nicht einſt von uns ein dankbar Herze haben?

Schluß.

Schluß.

Nachdem ich die zwölf Teile nun
Von einem Jahr' in ernſter Luſt beſungen;
Soll Hand und Herz doch eh nicht ruh'n,
Bis ſich mein Geiſt vorher empor geſchwungen,
Und für ſo Gnaden-reiche Gaben,
Die wir im vor'gen Jahr von GOtt empfangen haben,
Dem groſſen GOtt, voll Weisheit, Lieb' und Macht,
Lob, Ehre, Ruhm und preiß gebracht.
Und ob dieſelbigen gleich nicht zu zälen;
Will ich doch nach der Monden Zal,
Dem groſſen GOtt zum Ruhm und Preiſe,
Für dieſes mal
Inſonderheit nur zwölf erwälen.
Im Januar vollzog ich meine Reiſe,
Und kam, ſo viel ich mich erinnern kann,
Den zweyten in Hannover an.
Daſelbſt nun hat uns abermal
Von GOtt ſo mancher Gnaden-Stral
Zu unſerer Verrichtung angeſchienen.
Wie Huld- und Lieb-reich zeigte Sich
Auch gegen uns Hannovers FRIEDERICH,
Europens Hoffnung, Luſt und Ehre!
Wie glücklich fuhren wir von dannen wieder ab,
Da uns das Reiſen faſt ſo viel Vergnügen gab,
Als wenn es eine Luſt-Fahrt wäre!
Wie fröhlich trafen wir die lieben Unſern an,
Daß ich ohn' innerlichs Bewegen
Und Freuden-Zähren kaum daran gedenken kann!

Im Februario, wie es bey uns der Brauch,
Daß Aemter umgeſetzet werden;
So hab' ich auch,
GOtt Lob! geſund und ohn Beſchwerden
Die meinen fröhlich übernommen,
Und bin damit recht wol und bald zum Ende kommen.
Im Martio hab' ich geſehn
Mein erſtes Werk, den Kinder-Mord, verbeſſert
Und ſtark vergröſſert
Von neuen aus der Preſſe gehn.
Vielleicht geling't es mir, noch das davon zu tragen,
Was die zwey letzten Verſ' in deſſen Zuſchrift ſagen.
Es ward mir im April von hoher Hand
Ein treffliches Geſchenk geſand't.
Der Gvelfen Ober-Haupt, Auguſtus Wilhelm, ſchickte
Mir Selbſt Sein Bildniß zu, das ſo der Farben Glanz,
Als wie der Tugend Glanz das Urbild ſchmücket, ſchmückte,
Und welches ich daher am allermeiſten ſchätze,
Weil ich mich oft daran, als an der Frömmigkeit
Selbſt, eig'nem Conterfeit, recht inniglich ergetze.
Der Majus drohte mir ein ſehr empfindlich Leid
In meiner kränklichen zu früh entbund'nen Frauen;
Weil aber, GOtt ſey Dank! die Krankheit ohn Gefahr
Und ſie gar bald geneſen war;
So konnt' ich darin auch des Schöpfers Güte ſchauen.
In dieſem Monat traf das hohe Fürſten-Par
Aus Braunſchweig, voller Huld, in Hamburg ein, und zwar
Die ſchöne Hertzoginn zu erſt, die, wie bekannt,
Mit Recht ein Inbegriff von Tugenden zu nennen.
Und wie ſich dieſe Zwey nicht lange trennen;

So war Ihr theurer Fürſt auch bald darauf erſchienen.
Nebſt Surland ward auch ich vom Raht ernannt,
An deſſen Statt, Dieſelben zu bedienen.
Im Junio beſchloß die Herzoginn, ein Zeichen
Von Ihrer Gnad' uns Selbſt zu überreichen.
Sie händigt' uns darauf Ihr ſchönes Bildniß ein,
Mit manchem Edelſtein
Verſetzt und ausgeziert. Im Monat Julio
Ward, nebenſt mir und Surland, jeder froh,
Daß dieſes Feſt, womit der Magiſtrat
Die Herrſchaft öffentlich bewirthet hat,
So glücklich ausgeführt mit ſonderbarer Luſt.
Statt daß ich hätte bald gemuſt
Mich abermal beqvemen,
Ein' unvermutete Geſandtſchaft anzunemen;
Bracht' ich dennoch den folgenden Auguſt
In ungeſtör'ter Ruh
Auf meinem Garten zu,
Woſelbſt ich manches Lied, zum Ruhm von Deiner Macht,
(Dir, HErr ſey Dank dafür!) hab' aufs Papier gebracht.
Nebſt anderm Guten, ſo Du mir,
HERR, im September zugeteilet,
Haſt Du mir auch mein Kind geheilet.
Mein GOtt, ich danke Dir dafür.
Denn wie es ſtark gefallen war;
Hat Deine Hand doch die Gefahr
So gnädig von ihm abgekehret,
Daß es, an Gliedern unverſehret,
Kein ſonderlicher Schmerz beſchweret.

Wann

Wann einer viele Keller Wein
Hätt' im October eingeführet;
Könnt' er dadurch nicht mehr gerühret
Und herzlicher erfreuet ſeyn,
Als dieſer Monat mich erfreut,
Da Trillers treffliche Gedichte,
Voll Geiſt und voll Erbaulichkeit,
Voll Feu'r, und voll vom Weiſheits-Lichte
Die Ahrt, womit ich GOtt zu loben
Mir vorgeſetzt, durch eine Folg' erhoben,
Gebilliget, befeſtigt, und ſie mir
Zum Ueberfluß ſelbſt zugeſchrieben;
Wodurch ich denn verſpür,
Daß ich, wie vor, noch mehr werd' angetrieben,
Den groſſen Schöpfer zu beſingen.
Mein GOtt, ach laß es doch noch ferner wol gelingen!
Nebſt vielem Guten, ſo Du mir
Auch im November mitgeteilet,
Haſt Du mich auch (Dir, HErr, ſey Dank dafür!)
Von einer Schwachheit bald geheilet.
In dieſem Monat ward ein Zahn,
Der mir bißhero weh gethan,
Mir gleichfalls glücklich ausgezogen,
Worauf man insgemein zwar nicht viel achtet;
Allein,
Wenn man es recht betrachtet,
Daß ſolche ſtrenge Pein
In einem Augenblick von uns kann abgenommen,
Und ohne ſchlimme Folg' ein Glied getrennet ſeyn,

Daß

Daß es uns ferner nicht beſchwer't,
Iſt dieſes allerdings ſo Dank als Wunderns wehrt.
Es ſchloß ſich kaum der ſchlackrichte November,
Als in des Jahres Schluß, dem froſtigen December,
Zu Weynacht-Zeit, da er bald war verfloſſen,
Ein abermal nicht zeitigs Wochen-Bette
Mir meiner Frau die Augen bald geſchloſſen,
Mein Ilſgen bald geraubet, hätte.
Allein wie groß auch die Gefahr,
Wie nahe ſie bereits dem Grabe, war;
Hat es dem Schöpfer doch gefallen,
Sie mir aufs neu zu ſchenken,
Wofür denn auch, ſo wie für allen,
An Ihn mit Dank und Ruhm in Ehrfurcht zu gedenken,
Das wenigſte nur iſt von meiner Schuldigkeit.
Das ſind nun zwölferley.
Ach aber was iſt alles dieß,
Da es ja mebr als zu gewiß,
Daß ihre Meng' unzälig ſey?
Wie viel geſchah in dieſer Zeit
Mir und den Meinen nicht noch ſonſt zu gute?
Jedwede Stund', und jegliche Minute
War mir ein Segens-Bach, der mich mit Anmut tränkte,
Indem mich Deine Huld mit allem dem beſchenkte,
Was man
Vernünftig wünſchen kan.
Ich lobe, GOtt, und danke Dir,
Recht inniglich gerührt, dafür.
Ach gib, o Groſſes All, daß ich, auf gleiche Weiſe
Zu Ende dieſes Jahrs mit gleicher Luſt Dich preiſe!

Un-

Das Menſchliche Wiſſen.

A. Du biſt bemühet, auszufinden
Der Creatur verborg'ne Spur;
Du haſt geſuchet, zu ergründen
Die Wiſſenſchaften der Natur;
So ſage mir nun einſt die Wahrheit,
Doch ohne Dunkelheit, mit Klarheit:
Was iſt denn eigentlich das Licht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Was iſt das Waſſer? was iſt Erde?
Erzehle mir, wie beides werde,
Und wie ein jedes zugericht't!
B. Das weiß ich nicht.

A Was iſt das Feu'r? was ſind die Lüfte?
Was iſt das Trock'ne? was ſind Düfte?
Was iſt ihr Zweck, was ihre Pflicht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Was iſt doch eigentlich von innen
Die wunderbare Kraſt der Sinnen;
Was das Gehör, was das Geſicht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kömmt's, daß Speiſen, die wir ſchmecken,
Uns ſo verſchied'ne Luſt erwecken?
Gib davon deutlichen Bericht!
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kommt es, daß man fül't und ſpüret?
Wie wird des Menſchen Leib formiret?
Nein, ſage mir, wie das geſchicht
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kommt's, daß etwas lieblich klinget;
Die Nachtigal ſo lieblich ſinget;
Ein Papagoy und Rabe ſpricht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kann, wie wir erſtaunet ſchauen,
Ein Vogel ſolch ein Neſtgen bauen,
Daß er ohn' Hand ſo künſtlich flicht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie können denn der Menſchen Selen
Mit ihrem Cörper ſich vermälen?
Gib mir doch davon Unterricht!
B. Das weiß ich nicht.

A. So wirſt du mir doch Nachricht geben:
Wie kommt es, daß der Tod das Leben
Oft ſo gar plötzlich unterbricht?
B. Das weiß ich nicht.

Kannſt

A. Kannſt du auf alle meine Fragen
Mir denn gar nichts zur Antwort ſagen;
So zeige mir nun ſelber an:
Was weiſt du dann?

B. Ich weiß: ich bin. Warum? ich denke.
Ich weiß, daß GOtt die Erde lenke,
Die Himmel, und auch die Natur.
Dieß weiß ich nur.

Ich weiß, daß GOtt, der Schöpfer, lebe,
Und uns ſo viele Güter gebe,
Daß man dafür Ihm danken ſoll.
Das weiß ich wol.

Daß unſer Schöpfer alles wiſſe,
Und daß man Ihn bewundern müſſe,
Daß Er ſo liebreich, als Er groß;
Dieß weiß ich bloß.

Er will ſich hier von uns nicht faſſen,
Und nur allein bewundern laſſen.
Dahin nur gehet unſ're Pflicht,
Und weiter nicht.

Troſt.

Jüngſt dacht' ich bey mir ſelbſt: wie kömmt's, daß deine Schriften,
Ob ſie gleich noch ſo wahr,
Ob alles was du ſchreib'ſt, gleich Sonnen-klar;
Doch bis daher ſo wenig gutes ſtiften?
Daß man ſie lieſ't, und daß faſt jedermann,
Wie gut du es gemeint, nachdem er ſie geleſen,
In allen Stücken bleibt, wie er vorher geweſen?
Allein,
Fiel mir darüber ein,
Hab' ich auch Recht, mich deßfalls zu betrüben,
Da ja das ſchöne Buch der Welt,
Das GOttes Finger ſelbſt geſchrieben,
Das Urbild ſelbſt, den Menſchen nicht gefällt?
Wie kann mein Schatten-Riß, wie kann mein ſtammlend Lallen,
Der ecklen Welt gefallen?
Zudem geh' in dich ſelbſt! Bemüh dich, zu entdecken,
Ob Leidenſchaften nicht in deinem Trauren ſtecken,
Und ob, ſtatt GOttes Ruhms, wie du vermeinſt, dein Leid
Nicht etwan einen ſtarken Grad
Von Eigen-Lieb' und Eitelkeit
Zum Grunde hat!
Unmöglich iſt es nicht. Ich bin ein Menſch, nichts mehr,
Der folglich für die Luſt, für Ueberfluß und Ehr

Nicht unempfindlich iſt; der tauſend Feler hat;
Den oft ein Vorurteil und oft ein Feu'r verwirr't;
Der oft ſich übereilt; der tauſend mal geirrt;
Ja der vielleicht ſelbſt itzt, ob er gleich auf ſich ſchmälet,
Und ſelbſt geſtehen muß, daß, und wie oft er felet,
Nicht unzufrieden iſt. Warům? Er denkt, erzelet,
Und ſchreibt von ſeinem Ich.

Der Schöpfer kenn't allein, wie in dem Labyrinth
Des Menſchlichen Gemůt's ſo viele Winkel ſind.

Ach GOTT, der Du das Herz ergründeſt,
Die Nieren prüf'ſt und klärlich findeſt,
Weßwegen und wodurch ich denke, was ich denke,
Weßwegen und wodurch ich thue, was ich thu';
Erbarme Du Dich mein, erleuchte, führe, lenke,
Bereite meinen Sinn, formir' und richte Du
Mein Herz nach Deinem Willen zu!
Ach laß, o Groſſes All, Du Schöpfer aller Dinge,
Wenn ich von Deinen Werken ſinge,
Nicht mich, mein elend mich, bloß Deine Gröſſ' allein,
Den Endzweck meiner Lieder ſeyn!
Gib zu der Abſicht Deinen Segen,
Daß viele ſich, nebſt mir, dadurch erbauen mögen;
Daß ich nebſt vielen ſtets, o HErr, zu Deinen Ehren,
Empfinden, riechen, ſehn, auch ſchmecken mag, und hören!

Aufmunterung an andere, zu gleichmäſſiger Betrachtung der Werke GOTTES.

Unwandelbares All! allgegenwärtigs Weſen,
Selbſt-ſtändigs, ewigs Licht,
Erleuchte doch derjenigen Geſicht,
Die irgend dieſe Blätter leſen!
Ach laß mein Dir zum Ruhm bisher erſcholl'nes Lallen
Von dem, was Du gemacht, aus G'naden Dir gefallen!
Laß nicht die Leſer nur allein
Durch Deine Werk' in Luſt zu Dir geführet ſeyn;
Laß denen auch, die kräftiger, als ich,
Dasjenige, ſo ſie bewundern müſſen,
In Verſen auszudrücken wiſſen,
Es ein' Ermunterung zu ſolchen Liedern werden!
Beſingt in höherm Ton, als ich, die Pracht der Erden,
Wofern ihr noch nicht angefangen,
Ihr Brüder, die ihr Geiſt und Feu'r von GOTT dem HERRN
Zur edlen Dichter-Kunſt empfangen!
Erweiſet, daß die Poeſie
Kein leeres Stroh, nein, daß ein Kern
In ihr verborgen ſey! Verlohnt ſichs nicht der Müh,
Wie Salomo und Job mit ihr zu handeln?
Dem Moſes, Joſua und David nachzuwandeln?
Die alle GOTT, dem Schöpfer, ihre Lieder
Mit Freuden opferten: die, faſt vor Luſt entzückt,
Die Schönheit der Natur, wodurch die Welt geſchmückt,
Mit Ruhm verherrlichten. Wir finden hin und wieder,
Wie

Wie ſie, zu GOttes Ehr,
So unverbeſſerlich des Schöpfers Werk beſungen.
Sprich ſelber: wer wird nicht beweget,
Wofern man mit Aufmerkſamkeit
Der Lieder Vollenkommenheit,
Die GOttes Creatur betrifft, wol überleget!
Auf, laſſt uns ihrer Spur,
In fröhlicher Betrachtung der Natur,
Zu folgen unverdroſſen ſeyn!
Stimmt mit dem trefflichen, berühmten Triller ein,
Der jeden, ſo ihn lieſ't, erbauet und ergötzt,
Erqvickt und in Verwund'rung ſetzt!
Was können ſo viel edle Schriften
Nicht in der Welt dereinſt für gutes ſtiften!
Auf, groſſer Beſſer! auf! laß einen neuen Schein
Von Deiner edlen Gluht, die ſonſt in Dir gelodert,
In heil'gen Flammen ſehn! Der groſſe Schöpfer fodert,
Ein Dank-Lied ſelbſt von Dir. Die Werke Seiner Hände
Verdienen Deinen Geiſt, verdienen Deinen Fleiß.
Erheb't Dein edler Vers des Schöpfers Wunder-Preis;
So kröneſt Du Dein Thun mit einem ſchönen Ende.

Auf, heller Kirchen-Stern, geprieſener Neumeiſter,
Erheit're Deinen Sinn, beflüg'le Deine Geiſter!
Laß auch vom Schöpfer einſt Dein Saiten-Spiel erklingen!
Bey dem Erlöſungs-Werk die Schöpfung zu beſingen,
Kann wol beyſammen ſtehn, und ſtimmt gut überein.
Wenn wir von Deinem Geiſt dergleichen Lieder leſen;
So wirſt Du, wie Du ſtets geweſen,
Ein groſſer ſo als neuer Meiſter ſeyn.

Du Flammen-reicher Schmolk, gelehrter Krüſike,
Mich deucht ich höre ſchon
Auch eurer Saiten-Klang in dieſem Ton:
Die reine Lohe ſchwingt bereits ſich in die Höh.

Geſchätzter Brandenburg, itzt wend' ich mich zu Dir,
Du Zierde Meklenburgs, dem GOTT ſo ſelt'ne Gaben
In reichem Maß verliehn; auf, laß den edlen Geiſt,
Der aus ſo hohen Qvellen fleuſſt,
Sich wiederum zu Dem, Der ihn gegeben,
Durch die Betrachtungen der Creatur erheben!
Es muß ja GOTT gefällig klingen,
Wenn Seine Diener auch von GOttes Werken ſingen.

Du unvergleichlicher Philander von der Linde,
In welchem ich ſo Salz als Süſſigkeit
In lieblicher Vollkommenheit
Mit einem edlen Feu'r verbunden finde;
Erlaube, daß ich Dich in dieſem Buche,
Da Du auch and'rer Orts, zum Ruhm von GOttes Macht,
Viel herrlichers bereits hervor gebracht,
Auch um ein Lied in dieſem Ton erſuche!
Ein ſolcher Mann, wie Du, wirkt bey dem klugen Chor,
Der Dich als Lehrer ehrt, zur Folge ja nicht wenig.

Auch Dich, berühmter Dichter, König,
Der Du, trotz Neid und Feind, ein königliches Ohr
Mit ſüſſem Ton vergnüg'ſt. Ich weiß, wie ſtark Dein Geiſt
Dem niedern Schwarm der Dichter ſich entreiſſt,
Wie ſehr er ſich erheb't, und wie er als ein Licht,
Das hoch erhaben ſteht, durch Nacht und Nebel bricht.

Ver-

Verarge mir mein klein Erinnern nicht!
Gebrauch auch einſt der munt'ren Geiſter Kraft!
Beſing' in Deiner Kunſt der Cörper Eigenſchaft!
Läſt Du ein Lied von GOttes Creatur,
Zu ihres Schöpfers Ruhm, erſchallen;
Wird's Deinem Könige nicht nur,
Nein auch dem Könige der Könige, gefallen.

Preis-würdiger Heräus, deſſen Geiſt
Mit Recht ein Sammel-Platz
Von Künſt- und Wiſſenſchafften heiſſt,
Bey Dem ein ſolcher Schatz,
Als Du in Deinem Bergwerks-Gründen
Kaum finden wirſt, zu finden;
Auf, fahre ferner fort, und bring' uns auf die Spur,
Der unterirdiſchen Natur!

Du auch, belebter Geiſt des Feuer-reichen Hanken,
Du wirſt der letzten keiner ſeyn,
So wenig als auch der, den Du, nebſt Lohenſtein,
In Deinen jüngſt der Welt gelieferten Gedanken,
Mit ſo viel Ruhm als Recht in einem hellen Scheine
Als einen Phönix zeig'ſt. Ich meine,
Nie g'nug geprieſener, berühmter Neukirch, Dich.
Auf, laſſet beide denn, zu Göttlichem Gefallen,
In dieſem Ton auch Eure Lieder ſchallen!

Vor andern, edler Pietſch, den ich nicht g'nug zu ſchätzen,
Noch zu erheben weiß, laß Deine Lieder ſchallen

 Von

Von GOttes Wunder-Werk! Sie werden GOTT gefallen,
Und uns in Andacht, Luſt und in Verwund'rung ſetzen.

Auch Dich, mein Sommer, Dich, der Du die reifen Früchte
Bereits im Frühling zeigſt, beſchwer' ich gleichfalls hier:
Laß Deine feurigen Gedichte
Des Himmels Pracht, der Erde Zier,
Der Creaturen Unterſcheid,
Der Sinne Nutz und Lieblichkeit,
Samt andern ungezählten Gaben,
Zu unſers Schöpfers Ruhm, zu ihrem Vorwurf haben!

Und Du, der ſchon ſo früh was Wunderns ſwehrt verübet,
Den ich ſchon längſt zugleich bewundert und geliebet,
Geſchickter Wilkens, fahre fort!
Wer Deine Verſe ſieht, erſtaunt; wer aber höret,
Daß Du annoch ſo jung, der glaubet dem Bericht
Zu Anfang nicht,
Und ſein Erſtaunen wird dadurch noch mehr vermehret.
Es hat in Dich der Schöpfer aller Dinge
Was auſſerordentlichs geleg't.
Es ſey dadurch Dein Geiſt zur Dankbarkeit beweg't!
Mich deucht, ich hör' auch ſchon, wie rein Dein Ton erklinge
Von Deſſen Lieb' und Wunder-Macht,
Der alle Ding' hervorgebracht.

Ich wende gleichfalls mich,
Beliebter Gottſched, hin zu Dir; doch nicht allein
Mit einem eifrigen Erſuchen: nein,

Ich

Ich danke Dir zugleich hier öffentlich,
Daß Du, zum Ruhm des Schöpfers, allbereit
Nebſt des Franzöſiſchen berühmten Fontenelle
Auch Deines Geiſtes Trefflichkeit
In Noten an ſo mancher Stelle
Ans Licht geſtellet haſt. Laß ferner aus den Reimen,
Zum Ruhm desjenigen, Der Welt' und Sonnen macht,
Der alles ſo erhält, als Ers hervorgebracht,
Die Frucht der Luſt und Ehrfurcht keimen!

Ihr Geiſter insgeſammt, die ihr vom Himmel ſtammet,
In deren Bruſt ein reines Feuer flammet,
Und die man mehrentheils nicht g'nug bewundern kann:
Corvinus, Kätzler, Gerz, von Seelen, Telemann,
Stockhauſen, Hübner, Horn, Stiev*, Abel und Leander,
Auch Mayer, Wagener, nebſt Beccau und Picander,
Nicht weniger auch Du, berühmter, groſſer Melle,
Nebſt Rambach, Blümel, Müller auch;
Beſingt von eurem Geiſt den Urſprung und die Qvelle,
Und opfert Ihm der Lieder ſüſſen Rauch.
Stimmt Ihm, nebſt einer Schar von andern edlen Dichtern,
Die mein Gedicht nicht faſſt, ein helles Dank-Lied an,
Und laſſet Den, Der Euch ein ſolch Talent gegeben,
Von Eurem Dichter-Feu'r ein würdigs Opfer heben!

Nicht weniger auch Ihr, Ihr holden Dichterinnen,
Erheb't zu gleichem Zweck die aufgeweckten Sinnen!
Du helles Nord-Geſtirn, du Zierde Cron' und Ehre
Des weiblichen Geſchlechts, berühmte Brennerinn,

Die

Die ich Verwund'rungs-voll ſo lieblich ſingen höre;
Beliebte Curtia, und fromme Eckartinn;
Tiefſinnige gelehrte Zieglerinn,
Auch edle Breßlern Du; ſtimmt fröhlich mit uns ein!
Die Lieblichkeit und Schönheit dieſer Erden
Muß auch von Euch', von Männern nicht allein,
Empfunden und beſungen werden.

Zuletzt erwehn' ich Dein, berühmter Richey/ hier,
Den, wenn ich nach Verdienſt hätt' ieden nennen wollen,
Ich mit am erſten nennen ſollen;
Der Du ein heit'rer Stern und eine wahre Zier
Von Nieder-Sachſen biſt; der Du an Feuer reich,
Reich an Gelehrſamkeit und Einſicht; Deſſen Geiſt,
Dem ſchnellen Adler gleich,
Sich in die Höhe ſchwingt,
Der Erde ſich entreiſſt,
Und wie ein Pfeil aufs plötzlichſte durchdringt,
Was undurchdringlich ſcheint; Der keinen gleichen kennet,
Doch ihn bald kennen wird, indem Sein munt'rer Sohn
Mit unerhör'ter Fahrt in gleichen Schranken rennet;
Ich bitte Dich, laß einſt im höchſten Ton
Von Deines Schöpfers Werk ein helles Lied erklingen!
Dem Schöpfer wird es Ruhm, Dir einen groſſen Lohn,
Und allen Leſern Nutzen, bringen.

Wie viel ein Vers vermag, welch eine Wunder-Kraft,
Welch ein geheimes Feu'r, und welch ein Lebens-Saft
In wolgeſetzten Liedern ſtecket,
Iſt dem, der es erweg't, gar leicht endecket;

Da ja bekannt genug, daß in der Menge
Geiſt-reicher, lieblicher, vortrefflicher Geſänge,
Die wir im Lutherthum vor andern Chriſten haben,
Ein groſſer Teil des GOttes-Dienſt's beſteht,
Und viele Selen ſich daran recht herzlich laben.
Stimmt nicht ſo mancher Handwerks-Mann
Ein frohes Lied bey ſeiner Arbeit an?
Verſüſſet er ſich nicht dadurch die ſaure Müh?
Er fül't nicht einſt den Schweiß;
Es mehrt in ihm die Poeſie
Die Luſt zuſammt dem Fleiß,
Und mindert ihm ſein Unvergnügen.
Wie würde nicht Verdrießlichkeit
Und oftermals die lange Zeit,
Bey ihrem ſtillen Werk, das Frauen-Volk beſiegen,
Wenn nicht ein Vers in ſüſſer Melodie
Und etwan ein: Wer nur den lieben GOtt läſſt walten;
Die ſonſt ausſchweifenden Gedanken
In ihren angewieſ'nen Schranken,
Beſchäfftig wären, zu erhalten.

Dergleichen Lieder nun ſind kräftig, GOttes Werke,
Und in denſelbigen des Schöpfers Weiſheit, Stärke,
Huld, Lieb' und Güt' uns beyzubringen;
Wovon man leider ſelten ſpricht,
Wovon wir ja ſo ſelten ſchreiben,
Und die dahero faſt uns ganz verborgen bleiben.
In Schulen treibt mans nicht,
Und iſt es gar dahin gebracht,
Daß faſt kein Geiſtlicher des Schöpfers Wunder-Macht

In Seiner Creatur in Predigten erhöh'n
Und von den Canzeln GOTT in Seinem Werk zu ſehn,
(Will er kein Neuling ſeyn) ſich unterſtehen darf.
Als jener Gottholds Schrift von ungefehr geleſen;
Bewundert' er, daß es ein Geiſtlicher geweſen,
Der dieſes Buch gemacht, Sprich, wer bemüht ſich nur,
Vom Buche der Natur
Ein wenig Nachricht zu erwerben?
Wie viele tauſend Chriſten ſterben,
Die von der Herrlichkeit der Creatur,
Und folglich von des Schöpfers Herrlichkeit
Nicht die geringſte Spur,
So lange ſie geleb't, verſpüret,
Weil man ſie faſt zu keiner Zeit
Darauf geführet?
Zwar hör' und leſ' ich itzt zween tapfre GOttes-Helden
Auch von dem Buch der Welt erſtaunten Hörern melden,
Der theure Löſcher wag'ts nicht weniger, als Du,
Nie g'nug geprieſ'ner Wolf, den Sterblichen zu zeigen,
Daß man zum Schöpfer auch auf Leitern müſſe ſteigen
Von Seiner Creatur. Ihr beide zeigt den Frommen,
Den Vorhof, der um recht ins Heiligſte zu kommen,
Ganz unumgänglich iſt. Ach GOTT, gib Deinen Segen,
Daß ſie durch ihre Lehr viel Folger machen mögen,
Damit die blinde Welt, zu Deinen heil'gen Ehren,
Dein ſchön- und herrlichs Werk mag ſehen, fülen, hören!
Und hieran zweifl' ich nicht. Du, theurer Wolf, allein
Biſt, durch des Höchſten Huld, fromm, exemplariſch, klug,
Erfahren, redlich, treu, beredt, gelehrt genug,

Den

Den in der Hörer Sinn faſt ganz erloſch'nen Schein
Von GOttes Allmachts-Werk' aufs neue zu entzünden.
Du weiſſt auch im Geſchöpf den Schöpfer Selbſt zu finden,
Und mit dem Himmliſchen das Jrd'ſche zu verbinden.
Jch hör' aus Deinem Mund', als eine reine Flut,
Als einen Lebens-Strom, des Himmels-Lehren flieſſen;
Jch fül' ein Göttlich Feu'r, ein' überird'ſche Gluht,
Und einen hellen Stral mir in die Sele ſchieſſen;
Jch ſeh' ein blitzend Licht,
Das alles heiter macht, wenn Deine Zunge ſpricht:

„Die Himmel preiſen GOtt, und du, o Menſch, willſt ſchweigen;
„Da Weiſheit, Gnad und Macht ſich ſo verherrlicht zeigen?
„Aus nichts erhellt ſo klar die Göttliche Gewalt,
„Macht, Gröſſ' und Majeſtät,
„Als wenn ihr die vortrefflichſte Geſtalt,
„Die Weite, Tief' und Höh' im Firmamente ſeht;
„Wenn ihr der Cörper Meng' und dieſe Gröſſ' erweget,
„Nebſt dem ſo weiten Raum, der ſie im Schoſſe heget,
„Der Grenz- und Boden-los.
„Die Sonn' iſt ja viel tauſend mal ſo groß,
„Als unſer Erden-Kreis. Die unbeweg'ten Sterne

„Jn

„ In jener ungemeſſ'nen Ferne
„ Sind lauter Sonnen, die an Schein
„ Vermutlich gleich ſo groß, ja noch wol gröſ-
ſer, ſeyn;
„ Und alles dieſes wird von euch,
„ Ihr blinde Menſchen, nicht betrachtet,
„ Da ihr doch oftermals ein Zimmer, ob es
gleich
„ Nicht einſt ausnehmend ſchön, Bewunderns-
würdig achtet.
„ Das Wunder-würdige Gebäude
„ Des Himmels und der Welt,
„ Die GOttes Finger Selbſt euch vorgeſtellt,
„ Erreg't hingegen euch kein' Anmut, keine
Freude.

Das heiſſt geprediget, das heiſſt gelehr't,
Wie man den Schöpfer recht auf eine Weiſe ehr't,
Die Seiner würdig iſt. Ach mögten ſolche Lehren
Sich in der Chriſtenheit doch täglich mehren!
Ach mögte man, wenn man vom andern Teil
Des Glaubens uns den Inhalt vorgetragen,
Und von dem groſſen Sohn, zu unſ'rer Selen Heil,
Was fröhliches gelehrt, auch was vom erſten ſagen,
Den Groſſen Vater auch in Seinem Werk' erhöhn!
Selbſt Chriſtus läſſt an euch ja den Befehl ergehn;
Denn alſo lehrt Er öffentlich:
Wer Meinen Vater ehrt, der ehret Mich.

Anhang
verſchiedener
Ueberſetzungen.

Der 92ſte Pſalm.

1. 2. Ach das iſt ein köſtlich Ding, GOtt dem HErrn ein Dank-Lied bringen,
Und mit Freuden Deinem Namen, o Du höchſter GOtt, lobſingen,
2. 3. Zu verkündigen des Morgens Deiner Gnade helle Klarheit,
Und des Nachtes Deine Wahrheit.
3. 4. Mit dem ſpielen auf der Harfen, auf dem Pſalter und zehn Saiten
4. 5. Läſſ'ſt Du, HErr, mich fröhlich ſingen, und Dein herrlich Lob ausbreiten,
Und ich rühme die Geſchäffte Deiner Händ' und ihre Stärke.

Wie

Der 92ſte Pſalm.

2. Das iſt ein köſtlich Ding, dem HErrn danken, und lobſingen Deinem Namen, du höchſter.

3. Des Morgens Deine Gnade, und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.

4. Auf den zehen Saiten und Pſalter, mit ſpielen auf der Harfen.

5. Denn, HErr, Du läſſeſt mich fröhlich ſingen von Deinen Werken, und ich rühme die Geſchäffte Deiner Hände.

6. HErr,

5. 6. Wie ſo groß ſind Deine Werke!
Wie ſo unbegreiflich tief ſind die Göttlichen Gedanken!
6. 7. Dieſes glaubt kein Thörichter, und ein Narr verachtet das.
7. 8. Alle Uebelthäter blühen, und es grünen, wie das Gras,
Die da gottlos ſind, ſo lange, bis ſie alle von der Erden
Ewiglich vertilget werden:

Der

6. HErr, wie ſind Deine Werke ſo groß! Deine Gedanken ſind ſo ſehr tief.

7. Ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet ſolches nicht.

8. Die Gottloſen grünen wie das Gras, und die Uebelthäter blühen alle, bis ſie vertilget werden immer und ewiglich.

Der 104te Pſalm.

† † †

1. Lobe den HErrn, meine Sele!

HErr, mein GOtt, Du biſt ſehr mächtig,

Herrlich, ſchön, geſchmückt und prächtig.

2. Nichts, als Licht, iſt Dein Gewand;

Selbſt der Himmel iſt durch Dich, als ein Teppich, ausgeſpannt.

3. Oben wölbſt Du es mit Waſſer, fährſt auf Wolken ſo geſchwinde,

Recht als wie auf einem Wagen, gehſt auf Fittigen der Winde.

4. HErr, durch Den die Engel Winde, Deine Diener Flammen werden,

5. Der Du feſt auf ſeinen Boden gründeſt unſern Kreis der Erden,

Daß

Der 104te Pſalm.

Lobe den HErrn, meine Sele. HErr, mein GOtt! Du biſt ſehr herrlich, Du biſt ſchön und prächtig geſchmückt.

2. Licht iſt Dein Kleid, das Du an haſt, Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich.

3. Du wölbeſt es oben mit Waſſer, Du fähreſt auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und geheſt auf den Fittigen des Windes.

4. Der Du macheſt Deine Engel zu Winden, und Deine Diener zu Feuer-Flammen.

5. Der Du das Erdreich gründeſt auf ſeinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich.

6. Mit

Daß er immer bleibt und ewig; 6. Mit der Tiefe deckeſt Du
Ihn, als wie mit einem Kleide, wunderbar und künſtlich zu,
Und die Waſſer ſtehen oben auf den Bergen. 7. Doch vor Dir
Fliehen ſie; von Deinem Schelten und von Deines Donners Kraft
Fahren ſie dahin, und werden augenblicklich weggerafft.
8. Der erhab'nen Berge Gipfel gehen alle hoch herfür,
Und die Breiten ſetzen ſich, mit der ungeheuren Laſt,
Zu dem Orte, welchen Du ihnen, HErr, gegründet haſt.
9. Du nur ſetzeſt ihnen Grenzen, d'rüber ſie ſich nicht erſtrecken,
Und ſie müſſen nimmer nicht wiederum das Erdreich decken.
10. HErr, Du läſſeſt mildiglich Brunnen qvellen in den Gründen,
Daß die Waſſer zwiſchen Bergen flieſſen; 11. Daß auf dem Gefilde
Alle Thiere trinken können, und nebſt dem zerſtreuten Wilde,

Wann

6. Mit der Tiefe deckeſt Du es, wie mit einem Kleide, und Waſſer ſtehen über den Bergen.

7. Aber von Deinem Schelten fliehen ſie, von Deinem Donner fahren ſie dahin.

8. Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten ſetzen ſich herunter, zum Ort, den Du ihnen gegründet haſt.

9. Du haſt eine Grenze geſetzt, darüber kommen ſie nicht, Und müſſen nicht wiederum das Erdreich bedecken.

10. Du läſſeſt Brunnen qvellen in den Gründen, daß die Waſſer zwiſchen den Bergen hinflieſſen.

11. Daß alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild ſeinen Durſt löſche.

12. An

Wann ſie durſtig, Labſal finden.

12. An denſelben ſitzt und ſinget unter ihren grünen Zweigen

Eine groſſe Menge Vögel, die von Deinem Ruhm nicht ſchweigen.

13. Die erhab'nen Berge feuchtet, her von oben, Deine Hand,

Und Du füllest mit den Früchten, die Du ſchaffſt, das ganze Land.

14. HErr, Du läſſeſt für das Vieh Gras und Kraut die Menge werden,

Und die Sat zu Nutz den Menſchen, daß du Brodt bringſt aus der Erden.

15. Daß der Wein des Menſchen Herz wenn es traurig iſt, erfreu',

Und ihm die Geſichts-Geſtalt lieblich, ſchön von Oele ſey,

Und das Brodt den Menſchen ſtärke; 16. Daß voll Saft die Bäume ſtehen,

Und die Cedern Libanon, die der HErr gepflanzet hat;

17. Wo wir groſſe Vögel niſten, Reiger auf den Tannen, ſehen.

Ver-

---

12. An denſelben ſitzen die Vögel des Himmels, und ſingen unter den Zweigen.

13. Du feuchteſt die Berge von oben her, Du macheſt das Land voll Früchte, die Du ſchaffeſt.

14. Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh, und Sat zu Nutz den Menſchen, daß Du Brodt aus der Erden bringeſt.

15. Und daß der Wein erfreue des Menſchen Herz, und ſeine Geſtalt ſchön werde von Oele, und das Brodt des Menſchen Herz ſtärke.

16. Daß die Bäume des HErrn voll Safts ſtehen, die Cedern Libanon, die Er gepflanzet hat.

17. Daſelbſt niſten die Vögel, und die Reiger wohnen auf den Tannen.

18.

18. Berge ſind der Gemſen Zuflucht, dieſe wohnen hoch in Lüften,
Und Caninichen hingegen unten in den Felſen-Klüften.
19. HErr, Du macheſt auch den Mond, um das Jahr darnach zu teilen;
Es weiß ihren Gang die Sonne. 20. Du machſt Finſterniß und Nacht,
Da ſich wilde Thiere regen, und aus ihren Hölen eilen;
21. Junge Löwen, die da brüllen nach dem Raube, die allein
Groſſer GOtt, von Deiner Macht
Ihrer Koſt gewärtig ſeyn.
22. Aber wenn die Sonn' hervor bricht, heben ſie ſich weg, und legen
Sich in ihre Löcher nieder. 23. Dann ſo geht der Menſch herfür
An ſein Tag- und Acker-Werk, und wirkt unter Deinem Segen,
Bis es wieder Abend wird. Dieſes alles kommt von Dir.

HErr,

---

18. Die hohen Berge ſind der Gemſen Zuflucht, und die Stein-Klüfte der Caninichen.

19. Du macheſt den Mond, das Jahr darnach zu theilen, die Sonne weiß ihren Niedergang.

20. Du macheſt Finſterniß, daß es Nacht wird, da regen ſich alle wilde Thiere.

21. Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub, und ihre Speiſe ſuchen von GOtt.

22. Wann aber die Sonne aufgehet, heben ſie ſich davon und legen ſich in ihre Löcher.

23. So gehet dann der Menſch aus an ſeine Arbeit, und an ſein Ackerwerk, biß an den Abend.

 24. HErr,

24. HErr, wie ſind doch Deine Werke ſo vortrefflich, viel
Und groß!
Weiſlich haſt Du ſie geordnet, und der Erden weite
Schoß
Iſt erfüllt mit Deinen Gütern. 25. Das ſo groſſ' und
Weite Meer,
Wo es wimmelt ohne Zal, heg't ein ungemeſſ'nes Heer
Beydes groſſ- und kleiner Thiere. 26. Dorten ſieht
man Schiffe gehen;
Da ſind Wallfiſch', und Du haſt ſie, o HErr, hervor
gebracht,
Daß ſie in dem Waſſer ſcherzen. 27. Alles, was wir
lebend ſehen,
Wartet, HErr, auf Deine Macht,
Daß Du ihnen Speiſe gebeſt, jeglichem zu ſeiner Zeit.
28. Wenn Du giebſt, ſo ſammlen ſie, was Dein Segen ih-
nen beut.
Wenn Du Deine Hand eröffneſt, werden ſie mit Deinem
Gute
Recht geſättiget. 29. Allein,
Wenn Du Dein Geſicht verbirgeſt, nimmt ſie gleich ein
Schrecken ein.
Du

24 HErr, wie ſind Deine Werke ſo groß und viel! Du haſt ſie alle weiſlich geordnet, und die Erde iſt voll Deiner Güter.

25. Das Meer, das ſo groß und weit iſt, da wimmelts ohne Zahl, beyde groſſe und kleine Thiere.

26. Daſelbſt gehen die Schiffe, da ſind Wallfiſche, die Du gemacht haſt, daß ſie darinnen ſcherzen.

27. Es wartet alles auf Dich, daß Du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit.

28. Wann Du ihnen giebeſt; ſo ſammlen ſie. Wann Du Deine Hand aufthuſt; ſo werden ſie mit Gut geſättiget.

29. Verbirgeſt Du Dein Angeſicht; ſo erſchrecken ſie. Du
nimmſt

Du nimmſt ihren Odem weg, ſo vergehen ſie, und werden
Wiederum zu Staub und Graus.
30. Läſſ'ſt Du Deinen Odem aus,
HErr; ſo werden ſie geſchaffen. Du verneu'ſt den
Schmuck der Erden.
31. Unſers GOttes Ehr' iſt ewig. Er hat Luſt an Seinen
Werken.
32. Schauet Er die Erden an; ſo erbeb't ſie. Rühret Er
Die Gebirge; rauchen ſie. 33. All mein Lebenlang,
o HErr,
Will ich Dir mit Freuden ſingen,
Und, ſo lang' ich immer bin, meinem GOtt ein Lob-
Lied bringen.
34. Meiner Rede fröhlichs Lallen
Müſſe nur Ihm wolgefallen.
Ich erfreue mich des HErrn. 35. Aller Sünder müſſ'
auf Erden
Bald, ja bald ein Ende werden,
Und es ſeyn ins künftige die Gottloſen nicht mehr da!
Lobe denn nun, meine Sele, lobe GOtt! Halleluja.
Der

nimmſt weg ihren Odem; ſo vergehen ſie, und werden wie-
der zu Staub.

30. Du läſſeſt aus Deinen Odem; ſo werden ſie geſchaf-
fen, und verneuerſt die Geſtalt der Erden.

31. Die Ehre des HErrn iſt ewig, der HErr hat Wol-
gefallen an ſeinen Werken.

32. Er ſchauet die Erden an; ſo bebet ſie. Er rühret die
Berge an; ſo rauchen ſie.

33. Ich will dem HErrn ſingen mein Lebenlang, und mei-
nen GOtt loben, ſo lange ich bin.

34. Meine Rede müſſe Ihm wohlgefallen, ich freue mich
des HErrn.

35. Der Sünder müſſe ein Ende werden auf Erden, und
die Gottloſen nicht mehr ſeyn. Lobe den HErrn, meine
Sele, Halleluja.

Der 148ſte Pſalm.

1. Lob't, ihr Himmel, GOtt den HErrn, lob't Ihn in der
hohen Ferne!

2. Lob't Ihn alle Seine Engel! Lob't Ihn alle Seine
Heere!

3. Lobet Ihn ſo Sonn' als Mond! Lob't Ihn, alle helle
Sterne!

4. Lobet Ihn, ihr Himmel alle, und die groſſen Wolken-
Meere,

Die am Himmel ſind dort oben!

5. Dieſe ſollen GOttes Namen, ihres Herrſchers Namen,
loben.

Er gebeut; ſo wirds geſchaffen. 6. Ewig hält Er ſie
und immer.

Er verordnet, daß ſie nimmer

An-

Der 148ſte Pſalm.

Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet Ihn in der Höhe.

2. Lobet Ihn alle Seine Engel, lobet Ihn alle Sein Heer.

3. Lobet Ihn, Sonne und Mond, lobet Ihn, alle leuchtende Sterne.

4. Lobet Ihn, ihr Himmel allenthalben, und die Waſſer, die oben am Himmel ſind.

5. Die ſollen loben den Namen des HErrn, denn Er gebeut, ſo wirds geſchaffen.

6. Er hält ſie immer und ewiglich, Er ordnet ſie, daß ſie nicht anders gehen müſſen.

7. Lo-

Anders gehen, als ſie müſſen. 7. Lobet denn den
HErrn auf Erden,

Alle Wallfiſch', alle Tiefen! 8. Feuer, Hagel, Dampf
und Schnee,

Winde, welche GOtt geordnet, daß durch ſie Sein Wort
geſcheh';

9. Alle Berge, Hügel, Cedern, Bäume, die befruchtet
werden;

10. Das Gewürm' und alle Vögel, alle Thier' und alles
Vieh:

11. Alle Leut', ihr Könige, Fürſten und ihr Richter
hie!

12. Von den Jünglingen und Jungfern von den Alten mit
den Jungen

13. Sey des HErrn und Schöpfers Name, der allein nur
hoch, beſungen!

Denn

---

7. Lobet den HErrn auf Erden, ihr Wallfiſche und alle
Tiefen.

8. Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturm-Winde, die
Sein Wort ausrichten.

9. Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle
Cedern.

10. Thiere und alles Vieh, Gewürme und Vögel.

11. Ihr Könige auf Erden, und alle Leute, Fürſten und
alle Richter auf Erden.

12. Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen,

13. Sollen loben den Namen des HErrn, denn Sein Na-
me

Denn Sein Lob geht weit, ja weiter, als ſelbſt Erd' und Himmel gehet.

14. Seines Volkes Segens-Horn wird von Ihm zum Heyl erhöhet.

Unſern Herrſcher ſollen loben Seine Heil'gen fern und nah,

Und Jſraels ganzes Volk, das Ihm dient. Halleluja.

Das

me allein iſt hoch, Sein Lob gehet, ſo weit Himmel und Erden iſt.

14. Und Er erhöhet das Horn Seines Volks, alle Seine Heiligen ſollen loben, die Kinder Jſrael, das Volk, das Ihm dienet, Halleluja.

Das

Das 11te Capitel.

aus dem

Buche der Weiſheit,

vom 22ſten Verſe an.

v.22. Alles haſt Du, GOtt, geordnet mit Gewicht, mit Maß
und Zal.
Denn bey Dir iſt allemal,
Groſſer Schöpfer, groß Vermögen,
Und wer kann ſich doch der Macht Deines Arm's zu-
wider legen?
23. Wie das Zünglein an der Wage; ſo iſt auch vor Dir die
Welt,
Wie ein Tropf des Morgen-Thaues, welcher auf die
Erde fällt.
24. Aber Du erbarmeſt Dich über alles, biſt gelinde,
Du haſt über alles Macht, überſiehſt der Menſchen
Sünde,
Nur daß ſie ſich beſſern ſollen,

25. Alles

Das 11te Capitel.

Aber Du haſt alles geordnet mit Maß, Zal und Gewicht.
Denn groß Vermögen iſt allezeit bey Dir, und wer kann
der Macht Deines Arm's wiederſtehen?
23. Denn die Welt iſt vor Dir wie das Zünglein an der
Wage, und wie ein Tropf des Morgenthaues, der auf die Er-
de fällt.
24. Aber Du erbarmeſt Dich über alles, denn Du haſt Ge-
walt über alles, und verſieheſt der Menſchen Sünde, daß ſie
ſich beſſern ſollen.

25. Denn

25. Alles liebſt Du, das da iſt, und von dem, was Du gemacht,
Haſſeſt Du nicht das geringſte. Du haſt nichts hervor gebracht,
Da Du Haß und Zorn zuhätteſt. 26. Wie würd' etwas bleiben können,
Wollteſt Du ihm nicht ſein Weſen, das Du einſt gegeben, gönnen,
Oder wie könnt' auf der Erden
Etwas, das Du nicht gerufen, ohne Dich erhalten werden?
27. Du verſchoneſt aber aller, denen Du das Weſen giebeſt:
Denn ſie ſind ja Dein allein, HErr, der Du das Leben liebeſt,
28. Und Dein Geiſt, der unvergänglich, iſt mit gnädigem Gefallen
C. 12. 1.
Stets in allen.

Das

---

25. Denn Du liebeſt alles, das da iſt, und haſſeſt nichts, was Du gemacht haſt: denn Du haſt freylich nichts bereitet, da Du Haß zuhätteſt.

26. Wie könnte etwas bleiben, wenn Du nicht wollteſt? oder wie könnte erhalten werden, das Du nicht gerufen hätteſt?

27. Du ſchoneſt aber aller, denn ſie ſind Dein, Du Liebhaber des Lebens.

Cap. 12. v. 1. Und Dein unvergänglicher Geiſt iſt in allen:

Das

Das 28ſte Capitel, aus dem Buche Jeſus Sirach.

1. Wer ſich rächt, an ſolchem wird GOtt der HErr ſich wieder rächen,
Und denſelben nimmermehr los von ſeinen Sünden ſprechen.
2. Ach vergib dem Nächſten doch, wenn er dich verletzt, im Leben!
Bitte dann; ſo werden dir deine Sünden auch vergeben.
3. Ein Menſch zürnet mit dem andern, und er will doch GOtt erweichen,
4. Er iſt hart und unbarmherzig gegen and're ſeines gleichen,
Und will doch für ſeine Sünde bitten. 5. Er iſt Fleiſch und Blut,
Und hält gegen ſeinen Nächſten Rachgier, Hader, Zorn Und Wut.

Wer

Das 28ſte Capitel.

Wer ſich rächet, an dem wird ſich der HERR wieder rächen, und wird ihm ſeine Sünde auch behalten.

2. Vergieb deinem Nächſten, was er dir zu leide gethan hat, und bitte dann, ſo werden dir deine Sünden auch vergeben.

3. Ein Menſch hält gegen dem andern den Zorn, und will bey dem HErrn Gnade ſuchen.

4. Er iſt unbarmherzig gegen ſeines gleichen, und will für ſeine Sünde bitten.

5. Er iſt nur Fleiſch und Blut, und hält den Zorn: wer will denn ihm ſeine Sünde vergeben?

6. Ge-

Wer will ihm denn ſeine Schuld doch vergeben? 6. Denk' ans Ende,
Und laß alle Feindſchaft fahren! 7. Die ſuch't nur Verderb und Tod;
Und verbleib in den Geboten. 8. O gedenk' an das Gebot,
Und laß doch hinfort dein Dräuen ſchwinden wider deinen Nächſten.
9. Liebe Sanftmut, und gedenke an den Bund des Allerhöchſten!
Der Unwiſſenheit Vergebung laß jedweden leichtlich finden!
10. Laß vom Hader ab! Alsdann unterbleiben viele Sünden.
11. Denn ein Menſch voll gähen Zorns zündet immer Hader an,
Und wer Gottlos iſt verwirret die, ſo ſich in Freundſchaft laben,
Und verhetzet an einander die, ſo guten Frieden haben.
12. Wenn des dürren Holzes viel iſt, wird des Feuers deſto mehr,
Und

---

6. Gedenke an das Ende, und laß die Feindſchaft fahren,

7. Die den Tod und das Verderben ſucht; und bleibe in den Geboten.

8. Gedenke an das Gebot, und laß dein Dräuen wider deinen Nächſten.

9. Gedenke an den Bund des Höchſten, und vergib die Unwiſſenheit.

10. Laß ab vom Hader, ſo bleiben viele Sünden nach.

11. Denn ein zorniger Menſch zündet Hader an, und der Gottloſe verwirret gute Freunde, und hetzet wider einander, die guten Frieden haben.

12. Wenn des Holzes viel iſt, wird des Feuers deſto mehr, und wann die Leute gewaltig ſind, wird der Zorn deſto gröſſer,

Und bey Leuten, die gewaltig, wächſt der Zorn noch einſt ſo ſehr,
Und wenn Leute reich, wird er deſto heftiger genähret;
Und es brennet deſto mehr, wenn der Hader lange währet.
13. Jäch zum Hader ſeyn, erreget und entzündet eine Glüht,
Und wer jäch zum Zanken iſt, der vergieſſet leichtlich Blut.
14. Wenn du in ein Fünklein bläſeſt; iſt ein Feuer bald entglommen,
Welches das Verderben dräuet.
Doch wenn man aufs Fünklein ſpeyet;
So verlöſchet es, und beydes kann aus deinem Munde kommen.

ſer, und wann die Leute reich ſind, wird der Zorn deſto heftiger, und wann der Hader lange währet, ſo brennets deſto mehr.

13. Jäch ſeyn zu Hadern, zündet Feuer an, und jäch ſeyn zu zanken, vergieſſet Blut.

14. Bläſeſt du ins Fünklein, ſo wird ein groß Feuer draus; ſpeyeſt du aber ins Fünklein, ſo verlöſchet es, und beydes kann aus deinem Munde kommen.

L' Eternité.

Par un Anonyme.

Sujet effrayant & ſublime,
Dont l'immenſité me confond!
Goufre, ou l'eſprit ſe perd, inconcevable abime;
Quelles couleurs te depeindront!

Du Tems qui paſſe, mer profonde!
Tout age ſort de toi, tout ſiécle y doit finir.
Tombeau futur de nôtre monde!
Source des mondes à venir.

Finir, commencer, mourir, vivre,
S'arrêter, differer, pourſuivre,
Ne ſont chez toi que mots vuides de sens;
Tout incident de la Nature,
Les tems paſſés, l'exiſtence future
En toi comme en un point concentrent leur inſtant.

Heures, & jours, ſemaines, mois, années,
L'un ſur l'autre accumulez - vous!
Couréz remplir vos deſtinées,
Par vôtre nombre étonnez - nous!

Quelle ſuite prodigieuſe!
En vain l'Algebre ingenieuſe
Dans ce calcul veut s'abimer.
Mais qu'êtes vous au prix de la durée immenſe,
Dont vous tirâtes la naiſſance?
Vous ne ſauriés ſeulement l'entamer.

Ces

Die Ewigkeit.

O Vorwurf, der ſo hoch als fürchterlich,
Deß Unermäßlichkeit das Herz mit Schrecken rühret!
O Abgrund, den kein Menſch begreift, in welchem ſich
Mein ganz verwirrter Geiſt verlieret;
Mit welchen Farben mahl' ich dich!

Du tiefes Meer der Zeiten, die vergehen;
Aus dir kommt jedes Jahr, das wieder in dich fällt.
Du künftig's Grab von unſ'rer Welt,
Du Qvell, woraus dereinſt die künft'gen Welt' entſtehen!

Entſtehn, ſich enden, ſterben, leben,
Verweilen, folgen, Aufſchub geben,
Sind Wörter, die bey dir nichts heiſſen und nichts ſeyn.
Die Folge der Natur, die Zeiten, ſo verſchwunden,
Verſenken, ſamt den künft'gen Stunden,
Ihr kurzes Seyn in dich, als einen Punct, hinein.

Ihr Stunden, Tag', ihr Wochen, Monden, Jahr',
Fort, häuft euch auf einander auf!
Eilt, fliegt, erfüllet euren Lauf!
Erſchreckt uns durch die Zahl der ungezählten Schar.

Welch ein gewaltigs Heer! Vergebens ſuch't das Denken
Der tiefen Algebra darin ſich zu verſenken.
Allein, was ſeyd ihr doch bey der Unendlichkeit,
Aus welcher ihr gebohren ſeyd?
Ihr ſeyd nicht einſt geſchickt, ſie anzufangen.

Ces nobles faits, fruits des coeurs intrepides,
Periront avec les Heros.
Mille reflexions brillantes & ſolides
Suivront leurs auteurs aux tombeaux.
Cette immortalité, dont leur âme eſt ſuperbe,
N'eſt auprès de l'Eternité
Que le moindre ruiſſeau, qui ſe trainant ſur l'herbe,
Se perd dans l'Oceán, où ſon cours l'a porté.

Durables monumens, orgueilleux Mauſolées,
En vain vos fondemens & de marbre & d'airain
Pretendent-ils porter aux races reculées
La gloire ou bien l'orgueil du Grec & du Romain.
Vous paſſerés tous comme une ombre;
L'Eternité dans sa nuit ſombre
De mille être paſſés Cahos triſte & confus,
Confond ce qui n'eſt point avec ce qui n'eſt plus.
Eh pourquoi donc avec tant de foibleſſe
Te livres-tu mon ame, à ton affliction?
Pourquoi d'une langue traitreſſe
Crains-tu la perſecution?
Attache toi ſans trouble à la ſageſſe auſtére!
Mepriſe un moment de miſere!
Perce de l'avenir le voile redouté
Que de tes douleurs la durée
A l'infini ſoit meſurée;
Croi, que ce qui finit n'a jamais exiſte.

Que

Die Thaten, wovon itzt ſo viele melden,
Der edlen Geiſter Frucht, verſinken ſammt den Helden
In eine finſt're Nacht.
Viel tauſend herrliche, vortreffliche Gedanken
Verſenken ſich mit dem, der ſie gedacht,
In ſeines Sarges enge Schranken.
Die Unvergänglichkeit, mit welcher ihre Selen
Sich, voll von eitlem Stolz, vermählen,
Iſt bey der Ewigkeit ein kleines Bächlein nur,
Von deſſen kriechen man im Graſe kaum die Spur
Gewahr wird, und daß ſich im Ocean verlieret,
Wohin ſein Lauf es führet.

Ihr feſten Ehren-Mahl', ihr ſtolzen Mauſoleen,
Umſonſt ſuch't euer Grund von Erz und Marmor-Stein
Bey Völkern, die annoch von uns entfernet ſeyn,
Den Ruhm, nein mehr den Stolz, der Griechen zu erhöhen.
Ihr werdet alle ſchnell, dem Schatten gleich, vergehen;
Die Ewigkeit in ihrer düſtern Nacht,
In welcher ſie aus tauſend Dingen,
Die allbereit dahin ſind und vergingen,
Ein traurig wüſtes Chaos macht,
Vermiſcht, was niemal war, mit dem, was nicht mehr iſt.

Wie, daß du denn, mein Herz, ſo voller Schwachheit biſt,
Und übergiebſt dich ſelbſt der Traurigkeit! Warům
Willt du ſo ſehr den Gift und Grimm
Verläumderiſcher Zungen ſcheuen?
Folg' immer unbeweg't der ernſten Weiſheit Stimm!
Veracht' ein augenblicklich Leid!
Durchdringe von der künft'gen Zeit
Die grauſe Dunkelheit,
Und ſuche das, was wahr, darin zu leſen!
Vergleich die Dauer deiner Pein
Mit der Unendlichkeit,
Und glaube feſt, daß das, ſo endlich, nie geweſen!

Que du ſouverain bien la ſolide eſperance
T'arme d'une noble conſtance ;
Bientôt tu recevras de l'immortalité
La ſupréme felicité,
Et la veritable exiſtence.

The

Mit edler Feſtigkeit bewaffne deinen Muht
Die Hoffnung zu dem höchſten Gut;
So wirſt du bald, von hinnen weggenommen,
In unverwelklicher Unſterblichkeit
Der ſeligſten Vollkommenheit,
Dein wahres Weſen überkommen.

The Spectator. Vol. V.

No. 387.

Voiez le Spectateur, Tome IV, Diſcours 26.

If vve conſider the World in its Subſerviency to Men, one vvoud think, it vvas made for our uſe; but if vve conſider it in its natural Beauty and Harmony, one vvoud be apt to conclude, it vvas made for our pleaſure.

The Sun, vvhich is as the great Soul of the Univerſe, and produces all the Néceſſaries of Life, has a particular Influence in chearing the Mind of Men, and making the Heart glad.

Thoſe ſeveral living creatures, vvhich are made for our ſervice or ſuſtenance, at the ſame time either fill the vvoods vvith their Muſick, furnish us vvith Game, or raiſe pleaſing Ideas in us by the delightfulneſs of their Appearance. Fountains, Lakes and Rivers are as refresking to the Imagination, as to the Soil, throug vvhich they paſs.

There are vvriters of great diſtinction, vvho have made it an Argument for Providence,

Gedanken von der Welt Schönheit.

Sieht man die Welt
Nach ihren Gütern an, wodurch ſie uns erhält;
So ſcheint ſie uns zum Nutz hervor gebracht.
Doch ſchauet man
Sie bloß nach ihrer Pracht,
Nach ihrer Harmonie und Schönheit an;
So ſcheinet ſie zu unſ'rer Luſt gemacht.
Die Sonne ſo der Erde Sel' und Geiſt
Mit allem Rechte heiſſt,
Aus welcher das, was Nutz und Narung bringet,
Unſtreitig gröſten Teils entſpringet,
Erfüllet durchs Geſicht und durchs Gefül die Bruſt
Mit Anmut, Lieblichkeit und Luſt.
Die ungezäl'te Schar der Tiere, der Geflügel,
Die GOtt der HErr in unſerm Leben
Uns zum verſchiedenen Gebrauch gegeben,
Erfüllet auch zu gleicher Zeit
Die Wälder, Felder, Thal und Hügel
Mit mannigfalt'ger Lieblichkeit.
Sie dienet uns zur Luſt, zum jagen,
Und durch die Schönheit, ſo ſie ſchmückt,
Erreget ſie uns mancherley Behagen.
Die klaren Bäche, Flüſſ' und Seen,
Erfriſchen, wenn man ſie erblickt,
Nicht minder das Geſicht und den Verſtand,
Als das durch ſie erfriſchte Land,
Wodurch ſie rieſeln, flieſſen, gehen.
Verſchied'ne groſſe Geiſter meinen,
Daß es durchaus nicht ſey von ungefehr geſchehen,
Wann GOtt, den Kreis der Welt zu ſchmücken,

 Beſchloſ-

that the vvhole Earth is covered vvith Green, rather then vvith any other Colour, as being ſuch a right Mixture of Light and Shade, that it comforts and ſtrengthens the Eye, inſtead of vveakning or grieving it. - - - All Colours that are more luminous, overpovver and diſſipate the animal ſpirits, vvhich are employed in ſight; on the contrary, thoſe that are more obſcure, do not give the animal ſpirits a ſufficient Exerciſe; vvhereas the Rays, that produce in us the Idea of green, fall upon the Eye in ſuch a due Proportion, that they give the animal ſpirits their proper Play, and by keeping up the Struggle in a juſt Balance, excite a very pleaſing and aggreeable ſenſation. - -

- - For this Reaſon ſeveral Painters have a green Cloth hanging near them, to eaſe the Eye upon after too great an Application to their Colouring. - -

To conſider further this double End in the vvorks of Nature, and hovv the are at the ſame Time both uſeful and entertaining, vve find that the moſt important parts in the vegetable vvorld are thoſe, vvhich are the moſt beautiful. Theſe are the Seeds, by vvhich the ſeveral Races of Plants are propagated and continued,

Beſchloſſen hat, das holde Grün
Den andern Farben vorzuziehn.
Ach nein! das Grün, woran wir uns erqvicken,
Iſt ein ſo ſüß Gemiſch vom dunkeln und vom Licht,
Daß es das Menſchliche Geſicht
Nicht ſchwächt durch gar zu hellen Schein.
Die Farben, welche heller ſeyn,
Sie machen ſtumpf, zerſtreuen und zerteilen
Die Cörperlichen Geiſterlein,
Die, um zu ſehen, ſtets aus unſern Augen eilen.
Was aber dunkel iſt, beweg't die Geiſter nicht.
Da uns im Gegenteil die Stralen,
Die unſerm Sinn das Grüne malen,
In unſ'rer Augen ſpiegelnde Kryſtallen
So wol gemiſcht, ſo ſanft gemildert fallen,
Daß ſie
Den Geiſtern, die wir Thieriſch nennen,
Ein angenemes Spielwerk gönnen;
Indem durch dieſes Gleich-Gewicht,
In welches ſie ſich ſtets durch ſanften Stoß bewegen,
Sie unſerm emſigen Geſicht'
Ein angenem Gefül erregen.
Wir ſehn ja, daß den Schilderern das Grüne
Zur Stärkung des Geſichtes diene.
Wie ſie denn guten Teils, um ihr Geſicht zu laben,
Ein grünes Tuch bey ihrer Werkſtatt haben.
Um nun den doppeln Zweck und Abſicht der Natur
In ihren vollenkomm'nen Werken
Noch etwas deutlicher zu merken,
Wie ſie bemüht, ſo Nutzen als Ergetzen
Zuſammen mehrenteils zu ſetzen;
So laſſt uns noch ein wenig weiter gehn!
Wir ſehn,
Daß ſich die nötigſten und allerbeſten Stücken,
Die wir im Pflanzen-Reich' erblicken,

nued, and vvhich are alvvays lodged in Flovvers or Bloſſoms. Nature ſeems to hide her principal deſign, and to be induſtrious in making the Earth gay and delightful, vvhile she is carrying on her great Work, and intent upon her ovvn Preſervation. The Husband-Man after the ſame Manner is employed in laying out the vvhole Country into a Kind of Garden or Landskip, and making every thing ſmile about him, vvhilſt in Reality he thinks of nothing, but of the Harveſt, and Encreaſe vvhich is to ariſe from it.

We may further obſerve, hovv Providence has taken Care, to keep up this Chearfulneſs in the Mind of Men, by having formed it after ſuch a manner, as to make it capable of conceiving Delight from ſeveral Objects, vvhich ſeem to have very little uſe in them, as from Wildneſs of Rocks and Deſarts, and the like grotesque Parts of Nature - - and vvhy has Providence given it a Povver of producing in us ſuch imaginary Qualities, as Taſtes and Colours, Sounds and Smells, Head and Cold, but that Man, vvhile he is converſant in the lovver Stations of Nature, might have his Mind cheared and delighted vvith agreeable ſenſations? In short, the vvhole Univerſe is a Kind of Theatre filled vvith Objects, that either raiſe in us Pleaſure, Amuſement, or Admiration,

The

Am allerſchön'ſten ſchmücken.
Man ſeh den Samen an, wodurch die Pflanze ſich
Für ihrem untergang beſchirmen kann;
Ob ſelber nicht gemeiniglich
In einer ſchönen Bluhme ſtecke!
Es ſcheint, daß die Natur ihr groſſes Werk verdecke,
Und daß ſie emſig ſey, damit die Erde
Ein lieblich Anſehn hab', und ſchön geſchmücket werde:
Inzwiſchen, daß ſie ins geheim bemüht,
Ihr Haupt-Werk herrlich auszuführen,
In welchem ſie auf ihr' Erhaltung ſieht.
Man kann am Ackers-Mann von ihr ein Beyſpiel ſpüren,
Als welcher, da er pflüg't und gräb't,
Mit vieler Mühe ſich beſtreb't,
Recht wie ein Garten-Feld den Acker auszuzieren,
Ob er gleich in der That
Die Erndte bloß zu ſeinem Endzweck hat.
  Man kann noch ferner ſeh'n,
Daß, wie es die Erfahrung weiſ't,
Der groſſe Schöpfer unſern Geiſt
Auf ſolche weiſe bilden wollen.
Daß auch ſelbſt ſchroffe Klippen, Wüſten
Mit fremden und geheimen Lüſten
Ihn rühren und erfüllen ſollen:
Unſtreitig iſt es ja, da GOtt die Kraft
In Seine Creatur geleget,
Daß jede Sinnlichkeit und Leidenſchaft
Durch Farben, Töne, Kält' und Wärm' in uns erreget;
Daß es nur bloß darum geſchehen ſey,
Damit der Menſch durch ſüſſe Sinnlichkeiten
Derſelben ſich erfreu.
Mit einem Wort': es iſt die Welt
Ein Schau-Platz voller Seltenheiten,
Die uns Verwund'rung, Luſt und Zeit-Vertreib bereiten.

Ach

The Reade'rs ovvn Thoughts vvill ſuggeſt to him the viciſſitude of Day and Night, the Change of Seaſons, vvith all that Variety of Scenes, vvhich diverſify the Face of Nature, and fill the Mind vvith a perpetual Succeſſion of beautiful and pleaſing Images.

I shall not here mention the ſeveral Entertainments of Art, vvith the Pleaſures of Friendſchip, Books, Converſation, and other accidental Diverſions of Life, becauſe J vvoud only take Notice of ſuch Incitements to a chearful Temper, as offer themſelves to Perſons of all Ranks and Conditions, and vvhich may ſufficiently shevv us, that Providence did not deſign, this vvorld shoud be filled vvith Murmurs and Repinings, or that the Heart of Men shoud be involved in Gloom and Melancholy.

Ach man bedenke doch einmal
Den ſteten Wechſel unſ'rer Zeiten,
Des Tages und der Nacht,
Zuſamt der Aend'rungs-reichen Pracht
Der Scenen, die den Schau-Platz der Natur
Mit ſo verſchied'nem Schmuck von mancherley Figur
Und unſern Geiſt fel't' es nur nicht am Willen,
Mit tauſend lieblichen und ſchönen Bildern füllen!

Ich rede hier nicht einſt von aller Luſt,
Die aus der Wiſſenſchaft und Künſten uns entſpringet,
Die Freundſchaft und Geſellſchaft bringet,
Dieweil ich bloß in eure Bruſt
Wünſch' ein' Empfindlichkeit von Dingen einzuprägen,
Die einem jeden ſich von ſelbſt vor Augen legen,
Und die uns augenſcheinlich weiſen,
Wie GOtt (der ewiglich dafür zu preiſen)
Durchaus nicht wolle,
Daß man die Welt mit Gram und Murren füllen ſolle,
Noch daß in grämliche Melancholey
Der Menſchen Herz verſenket ſey.

Ande-

The Guardian, Vol. II.

No. 169.

Voiez le Mentor moderne, Tome III. Diſcours 141.

In fair Weather, vvhen my Heart is cheered and I feel that Exaltation of Spirits, vvhich reſults from Light and Warmth, joined vvith a beautiful Proſpect of Nature, I regard my ſelf as one placed by the Hand of God in the midſt of an ample Theatre, in vvhich the Sun, Moon and Stars, the Fruits alſo, and Vegetables of the Earth, perpetually changing their Poſitions or their Aſpects, exhibit an elegant Entertainment to the Underſtanding as vvell as to the Eye.

Thunder and Lightning, Rain and Hail, the painted Bovv, and the glaring Comets, are Decorations of this mighty Theatre. And the ſable Hemiſphere ſtudded vvith Spangles, the blue Vault at Noon, the glorious Gildings and rich Colours in the Horizon, I look on as ſo many ſucceſſive Scenes.

When

Andere Gedanken
von Betrachtung der Welt.

Bey aufgeklär'ter Luft, wenn mein Gemüt gerühret/
Die Wallung meiner Geiſter ſpüret/
Die Wärm' und Licht/ zuſamt der Pracht
Der grünenden Natur/ von neuen rege macht;
Alsdann betracht' ich mich/
Als hätte mich die Hand des Schöpfers aller Welt
In ein fürtreffliches Theater hingeſtellt/
Worauf die Sonn' und Mond / die Sterne / Blühmen/ Frücht' /
In ſtetiger Veränd'rung ihres Standes/
Verſchiedliche Verbindungen formiren/
Und dadurch nicht allein das leibliche Geſicht/
Auch meiner Selen Aug'/ empfindlich rühren.

Der Donner ſelbſt/ der Blitz/ der Hagel und der Regen/
Ja der Cometen Schein/ der Bogen/ der ſo ſchön/
Die laſſen ſich zum Schmuck auf dieſem Schau-Platz ſehn.
Ich ſeh' im ausgeſpannt-und glänzenden Laſur
Der Wolken güld'nen Glanz/ der reichen Farben Spur/
Die man nicht g'nug bewundern kann/
In ihrer Aenderung als ſo viel Scenen an.

When I conſider Things in this Light, methinks it is a Sort of Impiety, to have no attention to the Courſe of Nature, and the Revolutions of the Heavenly Bodies.

To be regardleſs of thoſe Phænomena, that are placed vvithin our Vievv, on purpoſe to entertain our Faculties, and diſplay the Wiſdom and Povver of their Creator, is an Affront to Providence.

And yet hovv fevv are there, hovv attend to the Drama of Nature, its artificial Structure, and thoſe admirable Machines, vvhereby the Paſſions of a Philoſopher are gratefully agitated, and his Soul affected vvith the ſvveet Emotions of Joy and Surprize?

Wann ich in ſolchem Stand' auf die Geſchöpfe ſehe;
So find' ich, daß, da man ſie nicht betrachtet,
Noch auf die herrlichen Geſetze der Natur,
Und die ſo wunderbare Spur
Der Cörper an dem Himmel achtet;
Es ſonder einer Ahrt von Boſheit nicht geſchehe.

Nicht einſt die Augen zu erheben
Auf alle Wunderwerk, die uns in Meng' umgeben,
Um uns, in ihrer Schönheit Pracht,
Des Schöpfers Weiſheit, Lieb' und Macht,
Zu Deſſen Preiſe, vorzuſtellen,
Iſt, meiner Meynung nach,
Nicht eine kleine Schmach
Der Göttlichen Verſehung angethan.

Allein,
Wie iſt die Zahl derſelben doch ſo klein,
Die der Natur ſo herrlichs Schau-Werk achten,
Die mannigfalt'ge Kunſt deſſelbigen betrachten;
Die Pracht der trefflichen Machinen überlegen,
Die einen weiſen Mann zu GOttes Ruhm bewegen,
Und die in ſeiner Bruſt
So von Verwund'rung als von Luſt
Die allerſüſſeſten Bewegungen erregen?

Le Mariage.

Par l' Abbé Regnier.

Pour vous dire mon ſentiment
Sur le ſujet du mariage,
C'eſt un état doux & charmant,
Quand l'époux & l'épouſe à la fleur de leur âge
Apportent tous deux en ménage,
Avec un bien commode & de facile uſage,
Un corps propre, bienfait, de bon temperament,
Un cœur de part & d' autre exemt d' engagement,
Une humeur douce, aiſée, un eſprit doux & ſage,
Qui ſache au ſerieux joindre le badinage,
Et, ſans aimer le monde avec attachement,
Le connoiſſe, le goûte & s' en paſſe aiſément.
Dans une liaiſon telle, que je l' ai dite,
Tous les jours ſont heureux, les nuits ont leur mérite;
Et lorſque le Soleil reparoît dans les Cieux,
C'eſt avec un plaiſir ſenſible,
Que l' épouſe & l' époux, aprés le tems paiſible
D' un ſommeil doux & gracieux,
Tournent à leur réveil l' un ſur l'autre les yeux.
Dès qu'il s' agit de quelque affaire;
En ſecret tout ſe delibére:
Et s'ils ont quelque-fois des avis differens,
L' autorite, l' humeur n' eſt point ce qui decide.
On s' éclaircit l' un l' autre, on s' inſtruit, on ſe guide,
Sans trop abonder en ſon ſens;

Et

Die Ehe.

So viel mir von der Eh bekannt,
Will ich euch itzt zu wiſſen fügen.
Es iſt ein angenemer Stand,
Ein Stand voll Anmut und Vergnügen,
Wenn Mann und Frau, in ihrer Jahrer Blühte,
Nebſt einem billigen verträglichen Gemüte,
Und guten Mitteln, in die Eh
Geſunde, wohlgebildete,
Und ſtarke friſche Cörper bringen,
Auch ein von anderer Verbindung freyes Herz
Samt einem ſanften Geiſt in allen Dingen,
Der auch beym Ernſt zuweilen Scherz
Herfür zu bringen weiß, und der die Welt,
Ohn daß ſie ihm zu wol gefällt,
Kennt, braucht, und gleichwol auch es unterlaſſen kann.
In ſolcher Ehe nun, davon ich ſage,
Sind alle Nächte ſüß, und glücklich alle Tage.
Kaum bricht der küle Morgen an;
So kehren Mann und Frau, nach einer ſanften Ruh',
Ihr lächlend Auge ſchon einander fröhlich zu.
Kömmt etwas ernſtes vor; erwäg't mans in der Stille,
Und ſtimmt man etwan einſt nicht überein;
So muß nicht die Gewalt, nicht Eigenwille,
In ihren Sachen Richter ſeyn.
Man unterweiſet ſich, man leitet,
Man ſtellt's einander vor, erklär't ſich, und bedeutet,
Ohn daß man ſich dabey zu weiſe dünken laſſe.

Et comme ils ont tous deux l'eſprit juſte & ſolide,
Ils diſcutent ſi bien leurs differens avis,
Que la droite raiſon préſide,
Et voit toûjours les ſiens ſuivis.
En cet état digne d'envie,
Ils partagens toûjours entr'eux
Les biens & les maux de la vie;
Ils ſe rendent ainſi tous deux
Et les biens plus piquans, & les maux moins
facheux.
Que ſi de leur hymen il leur vient quelque gâge,
Ils ſentent redoubler leur amour conjugal,
Ils ſe plaiſent á leur ouvrage,
Qu'ils elevent enſemble avec un ſoin egal.
Ils ſont charmez d'yvoir leur portrait, leur viſage,
Et deja par avance ô'ent en eſpérer
Tout ce qu'un tendre amour les porte à deſirer,

Paſſons aus nœuds, où je ſuppoſe
Que l'épouſe & l'époux ſe rendent malheureux,
Sans nul ſujet, ſans nulle cauſe,
Que le peu de raiſon des deux.
Quelle union, grands Dieus! qu' une union ſem-
blable!
Qu'une union, qui n'aboutit,
Qu'à ſe gronder toûjours mangeant à même table,
Qu'à ſe tourner le dos couchant au même lit.
Survient-il des enfans; car enfin la nature

Se

Wie ſie nun beide feſt und wol gedenken;
So wiſſen ſie in ſolcher Maſſe
Die Unterſuchung einzulenken,
Daß der Verſtand
Die Oberhand
Und das Vergnügen hat, zu ſehen, wie ſein Raht
In allem ſtets gefolget werde.
In dieſem Stande nun, der faſt beneidens wehrt,
Teilt jeder unter ſich die Luſt und die Beſchwerde,
Die ihnen beiden wiederfährt,
Und alſo machen ſie noch ſüſſer das, was ſüſſe;
Das bitt're mindern ſie. Wenn ſich nur ihre Küſſe
Durch eine Frucht geſegnet ſehn;
Verdoppeln ſich die zarten Triebe
Von ihrer ehelichen Liebe.
Sie haben ihre Luſt und freuen ſich
An ihrem eig'nen Werk gemeinſchaftlich,
Daß ſie mit fröhlichem und emſigem Bemühn
Zugleich verſorgen und erziehn.
Sie ſind recht inniglich gerührt, von Luſt entzündet,
Wenn jeder ſein Geſicht darin gebildet findet;
Wobey ſie zum voraus das an zu hoffen fangen,
Was ihre Zärtlichkeit ſie treibet zu verlangen.

Nun laſſt uns auch den Eheſtand beſchauen,
Worinn der Mann mit ſeiner Frauen
Ihr Leben ſelber ſich verleiden,
Ohn' Urſach' und ohn' andern Grund,
Als den zu wenigen Verſtand von beiden.
O Himmel, welch ein Band iſt doch ein ſolches Band!
Ein Band, das dazu bloß gebunden ſcheint,
Daß man an einem Tiſch ſich zanke ſonder Ende,
In einem Bette ſtets ſich nur den Rücken wende!
Giebts Kinder; (weil doch oft ſie die Natur vereint,

Se mêle quelque-fois de les raccommoder:
Autre matiére de gronder!
L' épouſe incommodée à toute heure murmure,
S' en prend ſans ceſſe à ſon époux,
Qui, ſans amitié, ſans tendreſſe,
La plaint peu, de ſoufrir les maux d'une groſſeſſe,
Dont il faut nuit & jours qu' il ſente les degoûts.
Mais lorsque tous les deux jaloux
D' amertume & de fiel ſe nouriſſent ſans ceſſe;
Quel ſupplice, quel enfer eſt-ce!
L' hymen à ce pris-la mérite-t-il la preſſe!
C' eſt ainſi cependant qu' ils ſont faits presque tous,

Le

Und ſich bemüht, ſie zu vertragen.)
Gelegenheit, aufs neu zu zanken und zu klagen!
Die Frau murr't allezeit
Mit ihrem Mann', und ſchmälet,
Daß er, ohn' alle Lieb' und Zärtlichkeit
Sie nicht beklag't, wie ſehr die Schwangerſchaft ſie qvälet,
Die ihm gleichwol ſo Tag als Nacht
Verdruß und Eckel macht.
Wenn ſie nun beide gar, voll Eiferſucht zumal,
Mit Gall' und Bitterkeit ſich nähren;
Was iſt das für ein Creuz! welch eine Höllen-Qval!
Iſt nun der Eheſtand, da er ſo ſehr beſchwehrt,
Wol, daß man ſich dazu ſo ängſtlich dränge, wehrt?
Von dieſer Ahrt jedoch ſind, leider! wie wir ſehen,
Die meiſten Ehen.

Le Jeu.

Par Madame Des-houliéres.

Les plaiſirs ſont amers d'abord qu'on en abuſe;
Il eſt bon, de jouer un peu;
Mais il faut ſeulement, que le jeu nous amuſe.
Un joueur, d'un commun aveu,
N'a rien d'humain que l'apparence,
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile, qu'on penſe,
D'être fort honnête homme, & de jouer gros jeu.
Le deſir de gangner, qui nuit & jour l'occupe,
Eſt un dangereux aiguillon.
Souvent, quoique l'eſprit, quoique le cœur ſoit bon,
On commence par être dupe,
On finit par être fripon.

Le

Das Spiel.

Mißbrauchet man der Luſt; ſo wird ſie gleich zu Gallen.
Ein wenig ſpielen ſchadet nicht;
Doch muß das Spiel nur bloß zum Zeit-Vertreib gefallen.
Ein Spieler hat, nach aller Welt Bericht,
Gar nichts, was menſchlich iſt, als nur den bloſſen Schein.
Recht ehrlich, und ein Spieler ſeyn,
Iſt ſchwerer, als man glaubet.
Die heiſſe Sucht, nur immer zu gewinnen,
Die ihn des Tages plag't, des Nachts der Ruh beraubet,
Iſt ihm ein ſteter Sporn und Stachel ſeiner Sinnen.
Und wär' er von Natur der Redlichkeit gewogen;
So iſt doch dieß der allgemeine Lauf:
Man fänget an, und wird betrogen,
Und hör't als ein Betrieger auf.

Der

Le Songe.

Par Mſr. Patru.

Je ſongeois cette nuit, que, de mal conſumé,
Côte à côte d'un pauvre on m' avoit inhumé,
Et que n' en pauvant pas ſoufrir le voiſinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, Coquin, va pourir loin d' icy;
Il ne t' appartient pas, de m' approcher ainſi.
Coquin, ce me dit-il, d' une arrogance extrême,
Va chercher tes coquins allieurs, Coquin toi-même;
Ici tous ſont égaux, je ne te dois plus rien:
Je ſuis ſur mon fumier, comme toi ſur le tien.

Le Doute.

Par un Anonyme.

Un DIEU, le ciel, l' enfer, ſont peut-être des fables;
Ce doute calme-t-il des eſprits raiſonnables?
Examine, ou trop tard diſſipant ton erreur
L' affreuſe verité te remplira d' horreur.

Der Traum.

Mir träumte dieſe Nacht, daß, aus der Welt gerafft,
Bey einem Armen ich mich eingeſcharret fül'te,
Und daß ich, voll Verdruß ob ſeiner Nachbarſchaft,
Als ein verſtorb'ner Herr ihm dieſe Rede hielte:
Geh, packe dich, du Schurk! verfaule weit von hier!
Dir kommts durchaus nicht zu, daß du ſo nah bey mir.
Du Schurk? Sprach er darauf recht grob und freventlich;
Such deine Schurken ſonſt, Schurk, der du ſelber biſt.
Hier ſind wir alle gleich; ich ſchier mich nichts um dich.
Ich bin auf meinem, ſo wie du auf deinem, Miſt.

Der unvernünftige Zweifel.

GOTT, der Himmel und die Hölle ſind vielleicht nur eit'le Grillen.
Iſt es möglich, daß ein Menſch bey dem Zweifel ruhig bleibt?
Unterſuch's! Sonſt wird zu ſpät, wenn ſie deinen Wahn vertreibt,
Die nur gar zu grauſe Wahrheit dich mit Angſt und Qvał erfüllen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Regi-

Regiſter

der in dieſem Buche befindlichen Poeſien, nach dem Alphabeth.

Die mit † bezeichneten handeln von gleicher Materie mit verſchiedenen Stücken aus vorigem Teile.

Abend-Gebet. . . 225
GOttes Allgegenwart. . . 77
Die Ameiſe. . . . 45
Kleine Anrede der Kinder bey den vier Zeiten-Mahlzeiten. . . 140
Apricoſen. v. Pfirſchen.
Aufmunterung an andere zu gleichmäſſiger Betrachtung der Werke GOttes. 502
Betrachtung der Bäume. . . 257
Baum v. Kirſch-Baum.
v. Obſt-Bäume.
Die Bienen. . . . 35
† Noch einige Betrachtung der Blühte. . 30
Blühte. v. Kirſch-Blühte.
v. Pfirſchen.
Die redende Bluhme. . . 56
Noch eine Bluhme, die redet. . . 58
Bluhmen. v. Cyrene.
v. Flos Africanus.
v. Garten-Bluhmen.
v. Hyacinthen.
v. Korn-Bluhme.
v. Lilje.

Bluh-

Bluhmen. v. Malva.
v. Mayen-Bluhmen.
v. Merz-Veilchen.
v. Muſcat-Hyacinthe.
v. Narciſſe.
v. Ranunkel.
v. Roſen-Strauch.
v. Schnee-und Crocus-Bluhme.
v. Tulpe.
Buch. v. Welt-Buch.
Der verſtockte Chryſander. . . . 102
Crocus-Bluhme. v. Schnee-ꝛc.
Die Cyrene. . . . 52
Die beſte Dankbarkeit. . . 150
Die Elbe. . . . 161
Die Erde. . . . 193
Eis v. Treib-Eis.
Der Fiſch-Teich. . . 105
Flos Africanus, und Ritter-Sporn. . 360
Fontaine. v. Spring-Brunn.
Fragen. . . 100
Wahre Freude. . . . 129
Der Froſch. . . . 46
† Frühlings-Betrachtung. . 21
Wirkung des Frühlings im Menſchlichen Gemüte. . . . 95

Frühlings-Cantata. . . 141
Noch eine. . . 144
Noch eine. . . 147
Frühlings-Seufzer. . . 87
Anmutige Frühlings-Vorwürfe. . 55
Frühling. v. Küchen-Garte.
Garten-Bluhmen, aus bloſſem Waſſer, ſonder Erde, gewachſen. . . 420
‡ Garten. v. Küchen-Garten.
Gebet. v. Abend-Gebet.
v. Mittags-Gebet.
v. Morgen-Gebet.
Das Gefül. . . 324
Beſchreibung einer anmutigen Gegend um Hamburg. . . . 347
Gegend. v. Landſchaft.
Das Gehör. . . . 309
Der Geruch. . . 122. 301
Der Geſchmack. . . 318
Das Geſicht. . . . 286
Das Getraide. . . 151
GOtt. v. Allgegenwart.
v. Gröſſe.
GOttes-Dienſt. v. Selbſt-Dienſt.
‡ Das bethaute Gras. . . 263

Das Graſe-Pferdchen. . . 265
GOttes Gröſſe in den Waſſern. . 163
† Die, durch die Betrachtung des Menſchlichen Nichts, verherrlichte Gröſſe GOttes.
Auf das 1725ſte Jahr. . . 440
Verſchiedenes Grün. . . . 96
Die Heyde. 191
† Noch andere Herbſt-Betrachtungen. . 398
† Der Wolcken- und Luft-Himmel . 3
Himmel. v. Schrift.
† Ein Bett voll Hyacinthen . . 18
Hyacinthe. v. Muſcat-Hyacinthe,
Auf das neue Jahr, 1724. . 429
Auf das neue Jahr, 1725. v. Gröſſe.
Auf das neue Jahr, 1726. . 467
Jahrs-Zeiten. v. Anrede.
Das Kind. . . 189
Ein alter, umgeweheter Kirſch-Baum. . 75
Kirſch-Blühte bey der Nacht. . 29
† Die Knoſpe. . . . 48
Die Korn-Bluhme. . . 73
Der Küchen-Garte im Frühlinge. . 50
Die Heerde Kühe . . 170
Der Kürbis. . . . 268
† Die, durch eine ſchöne Landſchaft in der Luft,

Luft/vermehrte Schönheit einer irdiſchen Landſchaft. = = 338
Die Lilie. = = = = 88
Die Luft. = = = 235
Luft. v. Himmel.
Die Malva. = = 368
Mayen=Bluhmen. = = 43
Merz=Veilchen und Marien=Bluhmen. = 12
Mittags=Gebet. = = 224
† Der Mond. = = 130
Abermalige Betrachtung des Mond=Scheins. = = 135
Das Mooß. = = 71
† Morgen=Gebet. = = 223
Die Muſcat=Hyacinthe. = = 37
Nacht. v. Kirſch=Blühte.
v. Mond.
Die Narciſſe. = = 60
Neu=Jahr. v. Jahr.
Betrachtung vieler Obſt=Bäume. = 221
Blühende Pfirſchen und Apricoſen. = 24
Die Qvitte. = = 374
Die Ranunkel. = = = 63
† Der Regen. = = 174
Ritter=Sporn. v. Flos Africanus.

† Der

† Der wilde Roſen-Strauch. . 172
Der Sand. . . . 218
Der Schatten. . . 79
Der Schnee. . . 411
Die Schnee- und Crocus-Bluhme. . 15
Die himmliſche Schrift. . . 180
Selbſt-Dienſt, kein GOttes-Dienſt. . 231
Die Sinne. . . 284
Die fünf Sinne. . . 286
Die Sinne. v. Gefül.
v. Gehör.
v. Geruch.
v. Geſchmack.
v. Geſicht.
† Wirkung der Sonne, . 139
Noch einige Betrachtung der Sonne. . 382
Die Sonnen-Bluhme. . 365
Der Spring-Brunn. . . 109
Die Sterne. . . 346
Der Tannen-Wald. . . 415
Teich. v. Fiſch-Teich.
† Der Thau. . . . 261
Thau. v. Gras.
† Die Trauben. . . 343
Das Treib-Eis. . . 425

Tropfen. v. Waſſer=Tropfen.
Troſt. = = = 500
Die Tulpe. = = 38
Veilchen. v. Merz=Veilchen.
Die ſchnelle Veränderung. = 392
Zu viel und zu wenig. = = 280
† Violen. v. Merz=Veilchen.
Menſchliche Unachtſamkeit. = 121
Menſchliche Unempfindlichkeit. = 149
Ein feſter Vorſatz. = = 127
† Wald. v. Tannen=Wald.
† Ein klares Waſſer. = = 154
Noch einige Betrachtung des klaren Waſſers. = = = 158
Waſſer v. Gröſſe.
† Die Welt, allezeit ſchön. = = 87
Das Welt=Buch. = = 124
Ein neblichtes und ſchlackriches Wetter 401
Die Wieſe. = = = 65
† Der Winter. = = = 406
Das Menſchliche Wiſſen. = 497
Wolken. v. Himmel. = = 378
Der Zahn. = = 378
Die Zufriedenheit. = 227

Regiſter der Ueberſetzungen in ihrer Ordnung.

Der 92ſte Pſalm. ſ ſ ſ 514
Der 104te Pſalm. ſ ſ 516
Der 148ſte Pſalm. ſ ſ 523
Das 11te Cap. aus dem Buche der Weisheit. ſ ſ ſ ſ 525
Das 28ſte Capitel aus dem Buche Jeſus Sirach. ſ ſ ſ ſ 527
Die Ewigkeit, aus dem Franzöſiſchen eines unbekannten Verfaſſers. ſ 531
Gedanken von der Welt Schönheit, aus dem Engliſchen des Spectators. - 537
Andere Gedanken von der Welt, aus dem Engliſchen des Guardians. - 545
Die Ehe, aus dem Franzöſiſchen des Abts Regnier. - - - 549
Das Spiel, aus dem Franzöſiſchen von Madame Des-houlières. - - 555
Der Traum, aus dem Franzöſiſchen von Mr. Patru. - - - 557
Der unvernünftige Zweifel, aus dem Franzöſiſchen eines unbekannten Verfaſſers. ſ ſ 557

* * *

Corrigenda.

Pag. 9. lin. 3. von unten: So wie wir uns am Licht' im Widerſchlag ergetzen.

p. 114. lin. 20-26. Wann aber etc. Und lieb-lich widerſcheinen ſehn. Bleibt weg.

p. 358. lin. 3. von unten: Denn man muß nicht allein,

p.. 362. lin. 8. Sich vielfach eingeteilet hat,

p. 375. lin. 24. Der Hand nicht gerne weicht; doch ſich verwiſchen låſſt.

p. 390. lin. 9. Wann ein Punct nur, addatur Comma.

p. 392. lin. 3. Nachdem der Schatten Heer ſich Weſten-wårts verborgen,

p. 404. lin. 6. von unten: Ein Dunſt, der ein un-fůlbar Nichts,

p. 442. lin. 10. von unten: Und deſſen Unſchuld erſt, nachdem er umgebracht,

p. 453. lin. 21. Daß GOtt als wie ein Gott etc.

p. 488. lin. 14. Als unſ're Kůchen, welche gehen, del. ſtehen,

p. 504. lin. ult. Das hoch erhaben ſteht, durch Nacht etc.

Brockes, Barthold Heinrich, 1680-1747 / Weichmann, Christian Friedrich / Hamann, Johann Georg

Herrn B. H. Brockes, Rahts-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem Anhange verschiedener dahin gehörigen Übersetzungen
Bd.: 2

Hamburg 1727

P.o.germ. 187 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106358-8
VD18 90385802